Viz: Matice lidu: Čeští vystěhovalci.

H. ref. 344 om r. ?

Die

Evangelische Brüdergemeine.

Geschichtlich dargestellt

von

Ludwig Schaaff,

Prediger zu Schönebeck bey Magdeburg.

Leipzig,

bei Johann Friedrich Gleditsch.

1825.

H3/69/145

Sr. Hochwürden

dem Herrn

Dr. Georg Christian Knapp,

Königl. Preussischem Consistorialrathe und Ritter des rothen Adlerordens, Senior der theologischen Facultät und Universität zu Halle, Director des theologischen Seminar's, des Königlichen Pädagogiums und des Waisenhauses daselbst,

aus dankbarer Verehrung

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Die beiden ersten Abtheilungen der gegenwärtigen Schrift sind ein Abdruck aus dem 11ten und 13ten Theile der von *J. S. Ersch* und *J. G. Gruber* herausgegebenen allgemeinen *Encyclopädie* der Wissenschaften und Künste; die dritte ist neu gefertigt, um das vollständig zu liefern, was der Titel verspricht.

Danach bedarf es nun über die gegenseitigen Anforderungen an Verfasser und Leser keiner besondern Rücksprache, aber wohl einer Rechtfertigung wegen des zu einem besondern Werke erweiterten Abdrucks.

Es gibt freilich Berichte genug, aus welchen der wissbegierige Leser eine vielseitige

Belehrung über den bisherigen Zustand der Brüdergemeine erhalten kann; ja manche *Ergebnisse* sind bereits so vollständig berichtet worden, dass die wiederholte Darstellung derselben zu den Sorgen ohne Noth gehören möchte. Wenn es nur mit dem *innern Zusammenhange* auf gleiche Weise sich verhielte! Wenigstens ist so viel gewiss, dass dieselben Ergebnisse oft genug aus ganz entgegengesetzten Vermuthungen hergeleitet und dem gemäss in eine Verbindung gebracht worden sind, die auf Vorliebe oder Abgunst der Berichterstatter deutet und ihre Glaubwürdigkeit zweifelhaft macht. Nimmt man dazu, dass eben diese Partei-Schriftsteller als Quellen für den spätern Erzähler dienen müssen: so leuchtet ein, wie es der Gegenstände genug geben könne, die noch jetzt der prüfenden Erörterung bedürftig sind.

Eine der schwierigsten Untersuchungen betrifft das *Verhältniss des Grafen Zinzendorf* zu der *Brüder-Unität* und in derselben zu der erneuerten *Brüder-Kirche*. Andeutungen darüber sind in Menge vorhanden, aber in

einem solchen Gewirre von anderweitigen Mittheilungen, dass selbst gründliche Forscher die genügende Entwickelung für eine vergebliche Mühe gehalten zu haben scheinen. Geichwohl hängt damit die richtige Würdigung des Grafen, seiner Absichten und ganzen Handlungsweise zusammen; selbst das Urtheil über die ganze Brüdersache und deren Stellung in der christlichen Kirche wird eben dadurch mit bedingt. Aufforderungen genug zu einer wiederholten Untersuchung.

Mir selbst wurde eine ungesuchte Veranlassung dadurch zu Theil, dass ich die Artikel *böhmische Brüder* und *Brüder-Unität* für die allgemeine Encyclopädie zu bearbeiten übernommen hatte. Der zweite Artikel nöthigte zu einer genauen Absonderung alles dessen, was dem über *Zinzendorf* lautenden Artikel vorbehalten bleiben muss; damit gelangte ich zu einer besondern Betrachtung von beiden. Was ich gefunden, theile ich jetzt vollständig mit, da ich den Abdruck des letzten Artikels in der Encyclopädie doch nicht erleben werde.

Der künftige Bearbeiter wird das Mitgetheilte als Vorarbeit benutzen können.

Dabei will ich nicht verhehlen, dass ich durch gegenwärtige Bekanntmachung auch einem *Zeitbedürfnisse* zu entsprechen gesucht habe. Der Streit nämlich, welcher zwischen der Philosophie und dem Mystizismus obwaltet, hat in kirchlich-religiöser Hinsicht eben jetzt eine solche Wendung genommen, dass die Verständigung über das Wesen der Brüdergemeine nothwendig wird. Die Freunde der wissenschaftlichen Religionserkenntniss pflegen ziemlich allgemein ihre Gegner als *herrnhutisch Gesinnte* zu bezeichnen, und das Glaubenssystem derselben als *Herrnhutianismus* zu bekämpfen. In Folge davon sind die Mitglieder jener kirchlichen Gesellschaft, denen diese Namen *geschichtlich* zukommen, wider ihr Erwarten mit in den Streit gezogen und Verhältnisse umständlich untersucht und bekämpft worden, die zur Entscheidung der Sache nichts beitragen, sondern nur den Streit darüber verwickelter machen. Was möchte unter die-

sen Umständen gerathener seyn, als die aufrichtige Nachweisung des *geschichtlichen Hergangs?* Diese Nachweisung könnte selbst dazu dienen, die eigentliche Streitfrage der Entscheidung näher zu bringen. Denn wir finden hier Gelegenheit, einen christlich-frommen Mann und eine weit verbreitete Gesellschaft von Gleichgesinnten, in ihrem ganzen Bildungsgange und ihrer ganzen Wirksamkeit, prüfend zu beobachten; wie sollten uns dergleichen Beobachtungen nicht willkommen seyn, wenn wir die Frage zu erörtern suchen: ob christliche Frömmigkeit die Frucht zurückgebliebener Geistesbildung sey, oder nicht!

Ich bin weit entfernt, meiner Schrift in diesen Beziehungen einen besondern Werth beizulegen. Sie erreicht ihren Zweck, wenn die darin enthaltenen Aufklärungen dem vorschnellen Parteinehmen zur Warnung und dem redlichen Forschen zur Aufmunterung dienen. Die Sache, über die es sich eigentlich handelt, ist von anerkannt praktischem Einflusse, und darum von allgemeinem Inter-

esse: aber zur Verhandlung genügt so wenig fromme Manier, als philosophischer Anstrich; wer mit sprechen will, darf die Mühe nicht scheuen, in dem Buche der Erfahrung selbst zu lesen.

Schönebeck, den 1sten März 1825.

Ludwig Schaaff.

Verzeichniss des Inhalts.

Erste Abtheilung.

Die böhmischen Brüder.

I. Geschichte.

Taboriten. Rokyczana und Georg von Podiebrad. Brüder-Unität. Pius II. Zusammenkunft zu Lhota. Waldenser. Bekenntniss- und Schutzschriften. Kirchenzucht. Luther. Auszug nach Polen und Preussen. Synode zu Xians. Generalsynode zu Sendomir. *Pax Dissidentium.* Fulneck. Maximilian II. Matthias. Amos Comenius. Jablonsky.

II. Verfassung.

A. *Unitätsordnung:* Geistlicher Stand: 1) Bischöfe oder Aelteste: 2) Mit-Bischöfe oder Mitälteste: 3) Presbyter: 4) Diakonen; 5) Akoluthen. — Synoden.

B. *Gemeine-Ordnung:* Anfänger, Fortschreitende, Vollkommene. Aelteste. Aeltestinnen. Andachtsübungen. Feier des heiligen Abendmahls. Kirchenzucht. Kirchen-Visitationen.

Zweite Abtheilung.

Die Brüder-Unität augsburgischer Confession.

Erster Zeitraum. Bis zur öffentlichen Anerkennung der Unität in den protestantischen Ländern 1754.

Erster Abschnitt; bis zur Entstehung der Pilgergemeine 1738. Spener's Wünsche. Zinzendorf. Evangelischgesinnte in Böhmen und Mähren. Christian David und die Gebrüder Neisser legen den Grund zu Herrnhut.

Böhmische Brüder. Statuten für die Einwohner zu Herrnhut. Einrichtungen daselbst. Grosses Abendmahl den 13ten August 1727. Notariats-Instrument vom 12ten August 1729. Allgemeine Aufmerksamkeit auf die Zinzendorfischen Anstalten. Landesherrliche Commission vom 19ten Januar 1732. Spangenberg. Anfang der Arbeiten unter den Heiden im J. 1732. Erneuerung der mährischen Brüderkirche. Colonie Pilgerruh. Herrendyk. Zinzendorf aus Sachsen verwiesen.

Zweiter Abschnitt; bis zur öffentlichen Anerkennung der Unität 1754.

Pilgergemeine. Dienstbeflissenheit derselben. Gemeinort *Herrnhaag*. Zinzendorf in Pensylvanien. Vermehrung der mährischen Brüder-Gemeinorte. Synode zu Marienborn im J. 1744. Bedenken der protestantischen Theologen. Glaubenssystem der Brüder. Synodalconferenz zu London am 16ten September 1741. Gebrauch der heiligen Schrift und des Looses. Herzenssprache. Befestigung der kirchlichen Selbständigkeit. Oekonomische Umstände.

Zweiter Zeitraum. Bis auf die gegenwärtige Zeit 1824.

Erster Abschnitt; bis auf die Herausgabe der *Idea fidei fratrum*, 1779.

Grundansicht der Brüderunität. Choreinrichtung. Gottesdienst. Unitäts-Anstalten. Directorial-Conferenz nach Zinzendorfs Tode. Synode zu Marienborn im J. 1764. Unitäts-Verfassung. Aeltesten-Conferenz der Unität. Kirchliches Ministerium. Finanzwesen der Unität. Einrichtung des Missionswesens. *Idea fidei fratrum.*

Zweiter Abschnitt; bis auf die gegenwärtige Zeit 1824.

Stellung der Unität in der christlichen Kirche. Grund derselben. Sorge für die Erziehung der Kinder. Sorge für die Aufrechthaltung des Grundvertrags. Stellung zur äusseren Welt. Kirchliches Bestehen der Unität. Uebersicht der gegenwärtigen Brüdergemeinen und Missionen.

Dritte Abtheilung.

Zinzendorf und sein Herrnhutianismus.

Herkunft. Kinderjahre. Schulzeit. Universitätsjahre. Bildungs-Reise. Lebensplan. Herrnhutianismus. Leiden und Freuden. Heimgang.

Verzeichniss der gebrauchten Schriften.

Acta historico-ecclesiastica. Leipzig und Weimar 1734 ff.; vom 4ten Bde. an.

Baumgarten, Siegm. Jakob, Theologische Bedenken, erste und fünfte Sammlung. Halle, 1742 und 1747. 8.

Bengel, Joh. Albr., Abriss der sogenannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabei unterschieden wird etc. Stuttgart, 1751. 2 Bde. 8.

Bruiningk, Heinr. Friedr. von, Ideen im Geiste des wahren Herrnhutianismus. Leipzig, 1811. 8.

Buddeus, Joh. Franz, Historia Fratrum Bohemorum. Halle, 1702. 4.

Büdingische Sammlung einiger in die Kirchenhistorie einschlagender, sonderlich neuerer Schriften. Büdingen, 1742—45. in 18 Stücken oder 3 Bänden. 8.

Camerarius, Joach., Historica narratio de Fratrum orthodoxorum ecclesiis in Bohemia, Moravia et Polonia. Heidelberg. 1605. 8.

Carpzov, Joh. Gottl., Religionsuntersuchung der böhmischen und mährischen Brüder, vom Anbeginn ihrer Gemeinen bis auf gegenwärtige Zeiten. Leipzig, 1742. 8.

Cranz, David, Alte und neue Brüder-Historie. Barby, 1772. 8. Fortsetzung derselben von *J. K. Hegner*. Barby, 1791—1804 und Gnadau 1816. 3 Bde. 8.

Cranz, David, Historie von Grönland und dortiger Brüder-Mission. Barby, 1770. 73. 2 Bde 8.

Darlegung, kurzgefasste, des dermaligen innern und äussern Zustandes der Missionen der evangelischen Brüdergemeine. Gnadau, 1820. 8.

Eberhard, Joh. Aug., Recension von *Spangenberg's* Leben des Grafen von *Zinzendorf*, in der Allgemeinen deutschen Bibliothek. Bd. 20.

Fresenius, Joh. Phil., Bewährte Nachrichten von herrnhutischen Sachen. Frankfurt, 1746 ff. 4 Samml. 8.

Frohberger, Christ. Gottl., Briefe über Herrnhut und die evangelische Brüdergemeine. Bauzen, 1797. 8.

Gedenktage, die, der alten Brüderkirche. Gnadau, 1821. 8.

— — der erneuerten Brüderkirche. Gnadau, 1821. 8.

Hansen, Joh., Kann die herrnhutische Gemeine eine evangelisch-christliche genannt werden? Leipzig, 1821. 8. (Unparteiische Beurtheilung und Berichtigung der Hansenschen Schrift. Leipzig, 1822. 8.).

Heckewälder, Joh., Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der indianischen Völkerschaften, welche ehemahls Pensylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten; aus dem Englischen von *Fr. Hesse*. Göttingen. 1821. 8.

Hederich, Joh., Examinatio capitum doctrinae Fratrum in Bohemia et Moravia, quibus ab ecclesiis August. Confessionis dissentire eos demonstratur. Frankfurt. 1580. 8.

Hegner, s. *Cranz*.

Herder, Joh. Gottfr. v., Adrastea in dessen Werken zur Philosophie und Geschichte. Th. 10. S. 61 ff.

Historia persecutionum ecclesiae Bohemicae. 1648. 12.

Jablonsky, Dan. Ernst, Historia Consensus Sendomiriensis. Berlin, 1731. 4.

Köcher, Joh. Christoph, Die drey letzten und vornehmsten Glaubensbekenntnisse der böhmischen Brüder. Frankfurt und Leipzig, 1741. 8.

Lasitius, Joh., Historiae de origine et rebus gestis Fratrum Bohemicorum liber octavus; adduntur reliquorum VII. librorum argumenta. 1649. 8. — Ejusdem de ecclesiastica disciplina, moribusque et institutis Fratrum Bohemorum. Amst. 1660. 8.

Latrobe, C. J., Tagebuch einer Reise nach Südafrika; nach dem Englischen v. *Fr. Hesse*. Halle, 1820. 8.

Layritz, Paul, Eugen., Betrachtungen über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder. Barby, 1776. 8.

Lenfant, Jaq., Histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle. Amst. 1731. 2 Tom. 4. nebst dem Supplement à l'hist. de la guerre des Hussites par *Isaac de Beausobre*. Lausanne, 1745. 4.

Lieberkühn, Sam., Der Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi zum Gebrauch bey dem Unterrichte der Jugend in den evangelischen Brüdergemeinen. Barby, 1774. (Gnadau, 1822.) 8.

Limmer, Karl, Meine Verfolgung in Russland. Leipzig, 1823. 8. (Vgl. *Ign. Fessler's* Ansichten von Religion und Kirchenthum. Berlin, 1805. 3 Thl. 8.; besonders Th. 3. S. 147—225.).

Lorey, Joh., Ratio disciplinae unitatis fratrum, oder: Grund der Verfassung der evangelischen Brüder-Unität. Barby, 1789. 8.

Loskiel, G. Heinr., Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika. Barby, 1789. 8.

Lydius, Balthas., Waldensia. Roterd. 1616. 8.

Lynar, Graf *Heinr. Cäs. Gottl. von*, Nachricht von dem Ursprunge und Fortgange, und hauptsächlich von der gegenwärtigen Verfassung der Brüderunität der sogenannten Herrnhuter, aufgesetzt 1778, in *Büsching's* Magazin, für die neue Historie und Geographie. Th. XIII. S. 81—192.

Müller, Joh. Georg, Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst. Bd. III. S. 1—302.

Nachricht, kurzgefasste historische, von der gegenwärtigen Verfassung, der evangelischen Brüderunität; fünfte völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage (die erste, von *Spangenberg* bearbeitet, findet sich abgedruckt in *Th. W. F. Walch's* neuester Religionsgeschichte Bd. 3.).

Nachrichten aus der Brüdergemeine; in einzelnen Jahrgängen seit 1819. 8.

Oldendorp, C. G. A., Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den dänisch-westindischen Inseln St. Thomas, Crux und Jan; herausgegeben von *J. J. Bossart*. Barby, 1777. 8.

Ordnungen, kurzgefasste, der evangelischen Brüdergemeinorte. Barby, 1802. 8.

Regenvolscius, Adrian. Systema historico-chronologicum ecclesiarum Slavonicarum, libris IV. adornatum. Utrecht, 1652. 4. (Auch unter dem Titel: *Andreae Wengerscii* libri quatuor Slavoniae reformatae. Amst. 1679. 4.).

Reise durch Chursachsen in die Oberlausitz nach den evangelischen Brüdergemeinen. Leipzig, 1805. 8.

Risler, Jerem., Leben Aug. Gottlieb Spangenbergs. Barby, 1794. 8.

Salig, *Christ. Aug.*, Vollständige Historie der augsburgischen Confession und derselben Apologie. Halle, 1730. 3 Bde. 4.

Schlegel, *J. Rud.*, Kirchengeschichte des 18. Jahrh. Heilbronn, 1784—88. 2 Bde. 8.

Schröckh, *Joh. Matth.*, Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation. Bd. VIII. S. 311—350.

Schulze, *Christ. Ferd.*, Von der Entstehung und Einrichtung der evangelischen Brüdergemeine. Gotha, 1822. 8.

Spangenberg, *Aug. Gottl.*, Leben des Herrn Nicolaus Ludwig, Grafen von Zinzendorf. Barby, 1772—75. 8 Bde. 8. — Desselben Declaration über die zeither gegen uns ausgegangenen Beschuldigungen, sonderlich die Person unseres Ordinarii betreffend. Leipzig und Görlitz, 1751. 4. — *Apologetische Schlussschrift*, worin über tausend Beschuldigungen gegen die Brüdergemeine und ihren zeitherigen Ordinarium nach der Wahrheit beantwortet werden. 1752. 4. — *Idea fidei fratrum*, oder kurzer Begriff christlicher Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen. Barby, 1779. 8. — Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden. Barby, 1782. 8.

Spener, *Phil. Jak.*, Theologische Bedenken. Halle, 1715. 4 Th. 4.

Stäudlin, *Karl Friedr.*, Kirchliche Geographie und Statistik. Tübingen, 1804. 2 Bde. 8.

Statuten der evangelischen Brüderunität. Gnadau, 1819. 8.

Theobald, *Zachar.*, Hussiten-Krieg. Nürnberg, 1621. 4. (Breslau, 1750. 4.).

Vater, *Joh. Severin*, Fortsetzung von *Henke's* allgemeiner Geschichte der christlichen Kirche. Bd. VIII. Abtheilung I. S. 69—83.

Weismann, *Christ. Eberh.*, Introductio in memorabilia ecclesiastica historiae sacrae Nov. Test. Halle, 1745. 2 Bde. 4.

Zinzendorf, *Nicol. Ludw. Graf von*, die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs Jesu in seiner Unschuld. Leipzig, 1745. 4. — *Desselben Περι εαυτου*, d. i., *Naturelle Reflexiones* über allerhand Materien. 1746. 4. — Gedanken über verschiedene evangelische Wahrheiten (aus seinen Schriften zusammengezogen von *Jerem. Risler*). Barby, 1800. 8.

I.

Die böhmischen Brüder.

Der Religionskrieg mit den Hussiten hatte, bei dem fortdauernden Waffenglücke derselben, eine Wendung genommen, die dem Staate und der Kirche gleich viel Gefahr drohte. Um so erfreulicher waren für Beide die unter den Empörern frühzeitig entstandenen Parteien und deren gegenseitige Stellung; denn damit wurde die Aussicht eröffnet, eben das, was man im offenen Kampfe zu behaupten nicht vermochte, allmälig auf dem Wege der umsichtigen Verhandlung wieder zu erlangen. Auch bewährte der Erfolg die deshalb genommenen Massregeln. Die Calixtiner (Utraquisten), von dem Concilium zu Basel und dem teutschen Kaiser einstweilen zufrieden gestellt, fanden darin einen neuen Grund zur Erbitterung gegen die Taboriten; und bald nachher entschied für die Erstern die gänzliche Niederlage der Letztern bei Böhmischbrod, den 30. Mai 1434.

Die Taboriten galten ziemlich allgemein als die ruchlosesten Aufrührer gegen das geistliche und weltliche Regiment. Wie viel ihnen aber auch in dieser Beziehung mit Recht zur Last gelegt wurde; so

geben doch selbst die Schilderungen ihrer entschiedensten Gegner deutlich genug zu erkennen, dass nicht alles an ihnen verwerflich war. Aeneas Sylvius, damals Bischof von Siena, der im Jahre 1451 zu den Böhmen gesendet wurde, um sie über ihre Verhältnisse zur allgemeinen Kirche zu bedeuten, hielt alles für glaubwürdig, was ihm von der abscheulichen und Lebensstrafen würdigen Secte der Taboriten vorerzählt wurde; fand aber gleichwol zu Tabor, diesem Zufluchtsorte, wie er es nennt, aller Ketzereien, Gottlosigkeiten und Lästerungen aus der ganzen Christenheit, ein zwar rohes und armseliges, aber keinesweges wildes, vielmehr gutwilliges Volk, dem Predigten-Anhören über Alles gehe; ja in Folge mehrer Unterredungen mit ihren Lehrern rühmt er ihre Liebe zu den Wissenschaften als das einzige Gute, was diese treulosen Menschen an sich hätten [1]). Wirklich bestand die grössere Anzahl aus Menschen der untersten Volksklassen, die zum Theil von redlichen und frommen Männern, zum Theil aber auch von höchst wilden und fanatischen Schwärmern in Bewegung gesetzt, und hauptsächlich durch das Waffenglück und die persönlichen Eigenschaften der Hauptanführer zusammengehalten wurden. Mit dem Untergange derselben verlor die ganze Faction ihre politische Bedeutung.

Eben damit ergab sich aber zugleich, dass doch auch eine, wiewol geringe Anzahl echter Hussiten

1) *Lenfant* Tom. II. p. 224. sqq.

vorhanden war, die weder aus blinder Neuerungssucht, noch zur Erreichung unlauterer Absichten unter den Feinden und Zerstörern der Kirche gelebt hatte. Diese Wenigen blieben dem Vorsatze treu, ihre Erkenntniss des biblischen Christenthums durch die That zu beweisen, ein wahrhaft kirchliches Leben, frei von den Satzungen des Papismus, unter sich einzurichten, und dem gemäss der Gemeinschaft sowol mit den ungestümen Taboriten, als mit den zu willfährigen Calixtinern zu entsagen. Die Stellung der Letztern zu den Katholischen kam ihnen dabei zu Statten. Sehr bald mussten nehmlich die Calixtiner inne werden, dass die römische Kirche keineswegs gewilligt sey, den ihr abgedrungenen Vertrag zu halten; ja die Auslegungen, die sie bei einigen Hauptartikeln geltend zu machen suchte, verriethen gleich anfangs eine von ihr beabsichtigte Aufhebung desselben [2]). Wenn nun dieser Umstand den Unwillen eifriger Calixtiner fortdauernd rege erhalten musste; so durfte man allerdings eben darauf einige Hoffnung zur Förderung der guten Sache gründen.

Rokyczana und Georg von Podiebrad galten damals als Oberhäupter der calixtinischen Partei; jener seit dem Basler Vertrage einstweiliger Verweser des Erzbisthums zu Prag, dieser seit 1450 Gubernator des böhmischen Reichs [3]). Rokyczana insonderheit erregte die freudigsten Erwartungen

2) Theobald Th. 2. S. 3—17.
3) Theobald S. 204. 229 f.

durch Predigten, welche er um diese Zeit in Prag über Texte aus den Klageliedern Jeremiä, aus dem Phropheten Daniel und der Offenbarung Johannis, mit Anwendung auf den Zustand der Kirche, hielt. Nach seiner Ansicht sind drei Dinge, auf welchen es beruht, wenn die Kirche Christi wieder blühen solle; nemlich die heilige Schrift, das Beispiel Christi und seiner Apostel, und die Fusstapfen der ersten Kirche. Darauf müssten alle fussen, welche nach ihrem Heil trachteten, diese müssten von allen wahren Christen treulich beobachtet werden. — Voll Vertrauen wendeten sich die Freunde des schriftmässigen Christenthums wiederholentlich an Rokyczana, und suchten ihn namentlich durch seinen Schwestersohn, Gregorius von Rzrherz, damals Klosterbruder in Prag, zu bewegen, dass er sich an ihre Spitze stelle, um eine gründliche Kirchenverbesserung zu bewirken. Er gab jederzeit ausweichende und abweisende Antworten; jedoch vermittelte er es, dass Georg von Podiebrad ihnen auf seinen durch den Krieg verwüsteten Gütern in der Herrschaft Lititz, an der schlesischen und mährischen Gränze, einen Zufluchtsort einräumte, wo sie sich anbauen und völlige Gewissensfreiheit geniessen sollten [4]).

Dem gemäss begaben sich um das J. 1453 eine beträchtliche Anzahl von Prag und andern Orten in

4) Hist. persecut. cap. XVIII. *Regenvols.* lib. I. cap. 3.

jene Herrschaft; unter ihnen Gregorius von Krcz (*Creucius*), Gregorius von Rzrherz, Matthias von Kunwald, Thomas von Przelaucz (*Przelaucius*), Elias von Krzenow (*Cherzenovius*), Procopius von Hradek, Johannes von Klenow (*Clenovicius*) u. a. Sie hielten sich Anfangs in Ansehung des Gottesdienstes zu Michael von Bradaczow (*Bradacius*), Pfarrer im Städtchen Zamberg, und zu einigen andern, durch Lehre und Wandel ausgezeichneten calixtinischen Priestern, die auch manche überflüssige Zeremonien abschafften und die verfallene Kirchenzucht wieder aufrichteten. Doch eben dadurch kam es zu Misshelligkeiten in ihren Gemeinen und mit den benachbarten Geistlichen, und in Folge davon zu neuen Beschwerden bei der Prager Behörde. In dieser Bedrängniss fassten sie, auf den Rath einiger calixtinischen Geistlichen und nach reiflicher Selbstprüfung und Erwägung der obwaltenden Verhältnisse, einmüthig den Entschluss, eine selbständige Kirchengemeinschaft zu errichten. Sie nannten sich zuerst Brüder vom Gesetz Christi (*Fratres legis Christi*); dann, weil sie von Unwissenden für einen neuen Mönchsorden gehalten wurden, schlechtweg Brüder, und nachdem sich viele Gleichgesinnte in Böhmen und Mähren zu ihnen gethan hatten, Brüder-Unität (*Unitas Fratrum*, *Fratres Unitatis*). Durch Stimmenmehrheit erwählten sie drei Aelteste, Gregorius von Rzrherz, Procopius von Hradek und Johannes von Klenow, und verbanden sich unter deren Lei-

tung zu einer festen Kirchenzucht und Ordnung. Dies geschah im Jahre 1457 [5]).

Doch mit dem Versuche einer selbständigen Kirchengemeinschaft begann auch die Verfolgung der Brüder. Als Feinde des Papstes schienen sie allen Irthümern, und in Folge davon, allen Lastern nothwendig ausgesetzt zu seyn; weshalb sie sowol von römischen, als calixtinischen Priestern mit Abscheu betrachtet und behandelt wurden. Georg von Podiebrad, im Mai 1458 zum Könige gewählt und gekrönt, fand es nicht gerathen, ihrer sich anzunehmen. Viele Grosse des Reichs waren als Mitglieder der römischen Kirche seine geheimen Feinde; die römische Geistlichkeit hasste ihn noch mehr, und an die Spitze derselben trat eben jetzt Papst Pius II., der ehemals ihm genau bekannte Aeneas Sylvius, dessen Grundsätze bei der Beharrlichkeit der römischen Curie die grösste Sorge erregen mussten. Unter diesen Umständen willigte der König um so eher in die Verfolgung der Brüder, da er bei seiner Krönung eidlich versprochen hatte, die Ordnung der heiligen römischen Kirche unverbrüchlich zu beobachten, und die Ketzereien in seinem Reiche auszurotten [6]). Die Brüder wurden sonach, als Ketzer und heimliche Aufrührer, welche die kaum

5) *Joach. Camerar.* p. 84—87. *Lasit.* lib. II. Die erneuerte Brüderunität feiert den ersten März als einen beliebig angenommenen Gedenktag dieser Begebenheit.

6) Theobald S. 48. 50.

gedämpften taboritischen Unruhen zu erneuern droheten, der bürgerlichen Rechte für unfähig erklärt, aus Städten und Dörfern vertrieben und ihrer Güter beraubt. Viele starben in den Gefängnissen an den Folgen der erlittenen Misshandlungen, viele auf den Richtplätzen als Blutzeugen der Wahrheit.

Gleichwol bewirkte die Verfolgung nur schnellere Vermehrung der Anzahl und festeres Zusammenhalten der Gleichgesinnten. Ihre Aeltesten beriefen von Zeit zu Zeit die vornehmsten Brüder aus Böhmen und Mähren, und rathschlagten mit diesen in geheimen Zusammenkünften, sowol über das Benehmen gegen ihre Feinde, als über die Einrichtung ihrer Gemeinen. Vor allen Dingen erkannten sie die Nothwendigkeit, ein eignes Lehramt unter sich aufzurichten, und die Prediger selbst zu bestellen und einzuweihen. Zu dem Ende wurde 1467 in dem Dorfe Lhota bei Reichenau eine Zusammenkunft gehalten, zu welcher sich 70 Personen — Priester, Edelleute, Bürger und Bauern — einfanden. Diese vereinigten sich, nach der Apostel Weise (Apgsch. 1, 15—26.) den Willen Gottes durch das Loos zu erforschen; sonderten deshalb zwanzig und aus diesen wieder neun Männer von unbescholtenem Rufe und allgemein anerkannter Einsicht und Erfahrung aus, so, dass die Letztern zur Loosung, die andern eilf aber zur Leitung des Wahlgeschäfts bestimmt wurden; und stellten es dann Gott im Gebet anheim, ob und welche er ihnen aus denselben zu Lehrern erwählen wollte. Das

Loos fiel auf Matthias von Kunwald, Thomas von Przelaucz und Elias von Krzenow. Mit Freuden und Lobgesang wurden sie, als von Gott geschenkte Lehrer, angenommen [7]). Es fehlte ihnen aber zur vollgültigen Amtsführung die kirchliche Ordination, und diese war, den bestehenden Rechten gemäss, nur von einem Bischofe zu erhalten. Da wendeten sich die Brüder an die Gemeine der Waldenser, welche die Bischofsweihe von der Apostel Zeiten her zu besitzen behauptete, und sendeten drei von ihren bereits ordinirten Priestern, den oben erwähnten Michael von Bradaczow, und zwei, welche aus der waldensischen und römischen Kirche zu ihnen übergetreten waren, an den Waldenser Bischof Stephanus, der mit seinen Glaubensgenossen im Oesterreichischen in stiller Verborgenheit lebte. Von diesem zu rechtmässigen Bischöfen der Brüderkirche eingeweiht, ordinirte demnächst Michael von Bradaczow, als vorsitzender Bischof, die drei auf der Synode zu Lhota durchs Loos ernannten Lehrer zu Priestern, und aus diesen den Matthias von Kunwald zum vierten Bischof, mit allgemeiner Zustimmung. Von nun an stand die Brüderunität unter der obersten Leitung und Berathung von Bischöfen.

Wenn aber auch die kirchliche Gemeinschaft der Brüder auf solche Weise immer mehr an innerer Ordnung und Festigkeit gewann, so war es doch

7) *Regenv. l. I. Hist. pers. cap. XX.*

geradehin unmöglich, eben damit die äussern Rechte einer Kirche zu behaupten, so lange die Grundansichten der römischen Kirche galten. Nach diesen waren die Brüder abtrünnige Ketzer, gegen welche auf dem Wege Rechtens verfahren werden musste. So geschah es gleich im J. 1468, wo der Befehl an jeden Landstand erging, die Picarden und Waldenser, so nannte man die Brüder, zu fangen und nach Willkür zu strafen [8]); und diese Verfolgung dauerte bis zu König Georg's Tode 1471. Weniger litten sie anfangs unter seinem Nachfolger Wladislaw; ja der offene Zwiespalt zwischen den Katholischen und Calixtinern war ihrer stillen Verbreitung förderlich. Desto heftiger verfuhren die Ketzerrichter gegen sie seit 1499; und im J. 1503 wurden ihnen auch von dem Könige alle gottesdienstliche Versammlungen untersagt, mit dem Bedeuten, innerhalb einer gewissen Zeit entweder zur katholischen Kirche oder zur calixtinischen Gemeine überzutreten [9]).

Die Brüder konnten und wollten nur zwei Mittel der Rechtfertigung gebrauchen, ihre Lehre und ihren Wandel. Jene stellten sie in mehren Bekenntniss- und Schutzschriften dar [10]), un-

8) Aus dieser Zeit schreibt sich ihre Benennung Grubenheimer (Jamnici) her, weil sie sich in Höhlen und Felsklüften zu verbergen suchten.

9) *Camerar.* p. 79 sqq. Carpzov S. 11—19.

10) Vgl. *Waldensia studio et opera Balthas. Lydii.* Roterd. 1616. 8. — Die drei letzten und vornehmsten Glaubens-

ter welchen die in den Jahren 1504, 1507 und 1508 dem Könige Wladislaw übersendeten am bemerkenswerthesten sind. Mit grosser Freimüthigkeit erklärten sie darin, dass sie keine Ketzer wären, weil sie keine mit der Schrift streitende Lehre hartnäckig vertheidigten. Als Ursache ihrer Trennung von der römischen Kirche gaben sie die abscheuliche Bosheit ihrer Prälaten an, welche voll Stolz und Zanksucht sich selbst unter einander gelästert und verketzert, auch das ganze Reich in die äusserste Zerrüttung versetzt hätten. Von menschlichen Kirchenordnungen beobachteten sie jene zahlreichen nicht, welche zum Irthume, zum Umsturz des Glaubens und der Billigkeit führten, eine Ursache der Abgötterei, der falschen Hoffnung, des Aberglaubens und der Verbergung von Todsünden abgäben, die bösen Priester aber zur Ungerechtigkeit, zur Habsucht und einem gewinnsüchtigen Handel mit geistlichen Dingen verleiteten. Besonders nachdrücklich erklärten sie sich daher über das Messopfer, als den Mittelpunkt des römischen Gottesdienstes. Nichts, sagten sie, glauben wir in der Lehre vom Abendmahl, als was der Sohn Gottes geboten hat. Wir geniessen es also unter beiderlei Gestalt; aber er hat nicht befohlen, dass seinem

---

bekenntnisse der böhmischen Brüder, ans Licht gestellt und mit einem historischen Vorbericht begleitet von Johann Christoph Köcher. Frankfurt u. Leipzig, 1741. 8.

Leibe und Blute eine besondere Verehrung erwiesen werden solle; diese sind wir blos der Substanz seines Körpers, welche zur Rechten des Vaters sitzt, schuldig. Die höchste Verehrung Gottes ist die Beobachtung seiner Gebote. Der Leib und das Blut Christi sind in diesem Sacramente blos zum Genusse, Gebrauche und Andenken bestimmt. Anstatt die Apostel zur Verehrung desselben anzuweisen, hat er sie vielmehr vor Abgötterei gewarnt. Es ist aus der heiligen Schrift und aus andern Gründen gewiss, dass der Herr Christus mit seinem Leibe und Blute in der natürlichen Substanz und im persönlichen Daseyn hier nicht ist bis zum Ende der Welt; sondern dass er vielmehr an Einem Orte, zur Rechten Gottes ist. Es wird auch in der evangelischen Geschichte immer gesagt, dass er nur an Einem Orte sey. Er kann mit seinem angenommenen substantiellen Körper, mit welchem er jetzt zur Rechten Gottes sitzt, nicht vervielfältigt werden; sondern bleibt blos Einer, ganz wahrhaftig und wirklich im Himmel. Er kann von den gläubigen Seelen nicht körperlich, sondern blos geistig genossen werden, wie er selbst Joh. 6, 62. 63. lehrt. Wenn er also gleich mit seinem natürlichen Leibe nicht wirklich und geistig hier ist; so ist er es doch geistig, mächtig, gesegnet und in der Kraft: und so ist er auch überall gegenwartig, und die Wahrheit seines Leibes und Blutes kann an unendlichen Orten vermehrt werden, so wie es die Bedürfnisse seiner Gläubigen und Auserwählten erfordern.

Ohne Zweifel konnten solche Darlegungen bei Unbefangenen von gutem Erfolge seyn [11]); aber in das helleste Licht wurde die Sache der Brüder erst durch das zweite Rechtfertigungsmittel, durch ihren Wandel, gesetzt. Was auch die römische Geistlichkeit von dem ruchlosen Leben dieser Aufrührer und von der Arglist ihrer Führer zu erzählen wusste: es zeigte sich bei näherer Untersuchung als völlig grundloses Vorgeben. Die Brüder, weit entfernt, sich für Heilige zu halten, übten sich mit redlichem Ernste in der Heiligung; ihre Kirchenzucht war der Verfassung der ältesten Christen nachgebildet, und dieser gemäss führten ihre Lehrer das ihnen anvertraute Amt der Schlüssel. So streng sie aber unter einander verfuhren, so duldend zeigten sie sich bei den Bedrückungen ihrer Gegner; und eben diese Duldwilligkeit sicherte sie nicht nur gegen eine gänzliche Ausrottung, sondern verschaffte ihnen auch eifrige Freunde in der Nähe und Ferne. Zu Anfange des 16. Jahrh. zählten sie schon gegen 200 Bethäuser, hatten in Böhmen und Mähren,

11) Freilich erwiederte Erasmus, dem die Brüder im Jahr 1511 ihre letzte Schutzschrift an Wladislaw mit der Bitte um ein Zeugniss überreichen liessen, mit gewohnter Umsicht: „Er habe keine Irthümer wahrgenommen; ein Zeugniss aber davon zu geben, scheine weder rathsam für ihn, noch den Brüdern nöthig zu seyn; sie möchten nur ihre Sache wie bisher in der Stille fortsetzen.“ Demungeachtet gab er doch den Brüdern nachher mehrmals ein Zeugniss ihrer Rechtgläubigkeit und Rechtschaffenheit, unter andern in seiner Vorrede zum neuen Testament.

namentlich unter den Calixtinern, viele zugethane Freunde, und darunter Gelehrte, Priester und Herren aus dem Ritterstande. Auch die im Oesterreichischen zerstreuten Waldenser waren grösstentheils zu den Brüdern in Böhmen und Mähren übergegangen; woher es denn mit kam, dass Letztere häufig unter dem Namen der Erstern begriffen wurden [12]).

Als nun von Wittenberg her Luthers kühner Angriff des Papismus bekannt wurde, äusserten alle evangelisch gesinnte Böhmen die lebhafteste Theilnahme. Bereits im J. 1519 sendeten zwei calixtinische Lehrer zu Prag, Rosdialowin und Paduschka, Briefe an ihm, worin sie den sächsischen Huss zum unerschrockenen Bekenntniss der Wahrheit aufforderten [13]); und unmittelbar nach den Briefen kam selbst ein Abgeschickter von der böhmischen Gemeine zu Luthern nach Wittenberg, welchem derselbe alle seine Schriften, und Melanchthon einen Brief mitgab. Die Brüder der Unität aber versuchten seit dem Jahre 1522 eine nähere Verbindung mit dem grossen Reformator und seinen

12) *Regenvolsc. l. c.*

13) Wenn Luther in einem Schreiben an Staupitz (*epp. T. I. ep.* 121) von diesen Briefen sagt: „*Erasmisant miro modo tam sensu quam stylo:*" so liegt der Grund davon wol in dem Umstande, dass die Calixtiner sich bisher so nachgiebig gegen die Anmassungen der römischen Curie bewiesen hatten, wiewol sie eben darüber die heftigsten Beschwerden führten. Auch sind es diese Hussiten (Calixtiner oder Utraquisten), über welche Luther in seiner Schrift an den teutschen Adel Vorschläge mittheilt.

Gehülfen. Sie schickten mehr als einmal Abgeordnete, welche ihn mit ihrem Lehrbegriffe bekannt machten. Auch liess er die von ihnen im J. 1532 an den Markgrafen Georg von Brandenburg ausgestellte Bekenntnissschrift im folgenden Jahre unter der Aufschrift: „Rechenschaft des Glaubens, der Dienst und Cärimonien der Brüder in Böhmen und Mähren, welche von etlichen Picarden, und von etlichen Waldenser genannt werden" drucken, und erklärte in der beigefügten Vorrede, dass sie zwar im Vortrage der Lehrsätze, namentlich der Abendmahlslehre, von ihm noch unterschieden wären, dass er sie aber nicht übereilen, noch zwingen wolle, nach seiner Weise zu reden. — Ueberhaupt standen die Brüder in liebevoller Gemeinschaft mit den Reformatoren in Teutschland und der Schweiz. Ohne an ihren besondern Streitigkeiten Theil zu nehmen, verhandelten sie, schriftlich und mündlich, mit Luther, Melanchthon, Calvin und Bucer, und erhielten von allen aufmunternde Zeugnisse[14]), ja die Reformatoren gestanden zu, dass ihre evangelischen Gemeinen an strenger und heilsamer Kirchenzucht von den Brüdern übertroffen würden, und beklagten, dass es ihnen zur Zeit unmöglich falle, Aehnliches zu bewirken.

Aber eben diese Gemeinschaft zog ihnen eine neue Verfolgung zu. Denn als im schmalkaltischen

14) Comenius hat diese Zeugnisse zusammengestellt in seiner weiter unten anzuzeigenden Schrift des *Lasitius* S. 151—173.

Kriege die evangelisch gesinnten Böhmen sich weigerten, gegen ihre teutschen Glaubensgenossen zu fechten, und obendrein die Brüder eines Verständnisses mit Luthern wider ihren Landesherrn verdächtig schienen, wurden ihre Kirchen verschlossen, mehre Lehrer gefangen gesetzt, allen übrigen aber befohlen, zur römischen Kirche zurückzutreten, oder innerhalb 42 Tagen ihre Güter zu verkaufen, und das Land zu räumen. — So zogen im J. 1548 gegen tausend böhmische Brüder, unter Anführung ihres Bischofs, Matthias Syon, nach Polen, und da sie auch hier auf Anstiften der Geistlichkeit vertrieben wurden, nach Preussen. Dort ertheilte ihnen Herzog Albrecht, durch ein Diplom vom 19. März 1549, ausser der Zusicherung ihrer kirchlichen Verfassung, gleiche bürgerliche Rechte mit den übrigen Unterthanen. Ihren Wohnsitz bekamen sie in Marienwerder, Neidenburg, Gardensee, Hohenstein, Gilgenburg, Soldau und Königsberg[15]). Inzwischen hatten sie doch auch in Polen bei ihrem Durchzuge mehre Freunde sich erworben. Die Gelegenheit dazu war aber dadurch herbeigeführt, dass viele angesehene Polen von ihrem Aufenthalte im Auslande eine Vorliebe, vorzüglich für Luthers Lehrbegriff, aber auch für die schweizerische Confession, zurückbrachten, und danach auf ihren Gütern, so wie in mehren Städten, gottesdienstliche Versammlungen veranlassten. Diesen Umstand be-

15) *Camerar.* p. 99 f. 126. f. Salig Th. II. S. 534—569.

nutzten nun die Brüder, bei ihrem regen Eifer, die evangelische Gemeinschaft in aller Stille zu erweitern, mit solchem Erfolge, dass ihre Unität innerhalb sechs Jahren gegen vierzig Gemeinen in Grosspolen zählte.

Wenn aber auch die verschiedenen kirchlichen Gesellschaften, welche auf solche Weise unter den Freunden der Reformation in Polen entstanden, in ihrem Abscheu gegen die römische Kirche völlig einig waren, so lebten sie doch, wegen einzelner Artikel des Glaubens und der Kirchenzucht, eben nicht in dem besten Vernehmen mit einander; ja der Unfriede drohte noch grösser zu werden, als seit dem J. 1558 auch die Partey der Unitarier in Polen sich sammelte, und grosses Aufsehen erregte.

Desto ernstlicher versuchten wohlwollende Freunde der Reformation eine Ausgleichung und Einverständniss unter den beiden protestantischen Gemeinen und den böhmischen Brüdern, wenn auch zunächst nur zur bessern Vertheidigung gegen den gemeinschaftlichen Feind. Den ersten Schritt thaten die schweizerischen Confessionsverwandten, indem sie auf einer im J. 1560 zu Xians mit den Brüdern gehaltenen Synode die Kirchenordnung derselben, jedoch mit der Abänderung annahmen, dass jedem kirchlichen Kreise nicht nur ein geistlicher Senior (Superintendent), sondern auch ein weltlicher Senior vorgesetzt würde, der den geistlichen auf seinen Visitationen begleiten, die äusserlichen Angelegenheiten der Kirchen be-

sorgen, und in den Gemeinen, besonders auf den jährlichen Provinzial-Synoden, die Klagen anhören, und die Streitigkeiten entscheiden sollte. Von der Zeit an nannten sich die Bishöfe der Brüder in Polen *Seniores*, und nur in Schriften an bischöfliche Kirchen unter den Protestanten bedienten sie sich des bischöflichen Namens [16]).

Anders verhielt es sich mit den augsburgischen Confessionsverwandten. Den Eiferern für das reine Lutherthum war nichts anstössiger, als die Hinneigung der Brüder zu der reformirten Partey; und jemehr Jene auf haarscharfe Bestimmung der Kirchenlehre drangen, und darüber sich selbst unter einander verketzerten, die Brüder dagegen fortdauernd den evangelischen Glauben als eine Angelegenheit des Herzens und Lebens, ohne alles Schulgezänk behandelt wissen wollten: desto bestimmter war vorauszusehen, dass eine Vereinigung beider kirchlichen Gemeinen unausführbar erscheinen, und die gegenseitige Verständigung höchstens ein mehr verträgliches Nebeneinanderseyn herbeiführen werde.

So geschah es wirklich auf der Generalsynode zu Sendomir im J. 1570. Sämmtliche Gemeinen der drei evangelischen Confessionen schickten ihre Abgeordneten, und ausser diesen waren viele Deputirte des Adels zugegen, unter welchen der Woiwode von Sendomir, Zborowski, das Präsidium führte.

---

16) *Lasit.* lib. VII. Salig a. a. O.

Die Hauptpersonen unter den Theologen waren, von Seiten der Brüder Bischof Johannes Laurentius (Luthers Schüler), von Seiten der Lutheraner der Superintendent Erasmus Gliczner, und von Seiten der Reformirten der Senior Paul Gilovius. Jede der drei Parteyen wollte ihr Glaubensbekenntniss von den übrigen unterschrieben wissen; manche Abgeordnete schlugen aber vor, aus den drei Confessionen eine einzige zu bilden. Endlich kam der Vergleich von Sendomir (*Consensus Sendomiriensis*) zu Stande, der am 14. April allgemein gebilligt wurde[17]). In dieser Einigungsformel wurde nicht nur das augsburgische Glaubensbekenntniss, sondern auch die Confession der böhmischen Brüder für vollkommen schriftmässig in den Hauptartikeln erklärt, und, zur Beseitigung des unglücklichen Streits über das Abendmahl, die wahre und wesentliche Gegenwart Christi mit Melanchthons Worten angenommen, so wie sie dieser in der Repetition der augsburgischen, oder in der sogenannten sächsischen Confession vom J. 1551 ausgedrückt hatte[18]). Bei solchem gemeinschaftlichen Glaubensgrunde wollte man die Anordnung kirchlicher Einrichtungen und den Gebrauch gewohnter Zeremonien einer jeden der verbundenen Kirchen überlassen, weil daran nicht

17) *Dan. Ernest. Jablonsky Historia Consensus Sendomiriensis.* Berlin 1731. 4.— Salig S. 735 ff.

18) „*Docentur homines, in usu instituto in hac communione vere et substantialiter adesse Christum, et vere adhiberi sumentibus corpus et sanguinem Christi.*“

viel liege; und eben deshalb den wechselseitigen Besuch ihrer gottesdienstlichen Versammlungen, und die gemeinschaftliche Benutzung der Sacramente gestatten. In demselben Jahre wurde dieser Grundsatz auf einer Synode zu Posen wiederholt; der Vergleich erhielt demnächst aufmunternden Beifall der evangelischen Stände und vieler angesehenen Theologen in Teutschland; und mehre nachfolgende Generalsynoden hatten zum Zweck, durch nachträgliche Constitutionen das Band des Friedens immer fester zu knüpfen.

Und bei dem Allem dauerte der Friede nur kurze Zeit. Man war wohl im Allgemeinen damit zufrieden, dass durch solche Verbindung die staatsbürgerlichen Rechte der Protestanten gegen die Anmassungen der katholischen Kirche sicher gestellt werden könnten; wie dies auch der im J. 1572 zu Krakau in der Versammlung des Senats und Adels unterzeichnete Religionsfriede (*Pax Dissidentium*) bewies. Aber jede Partey wollte zugleich ihr Eigenthümliches bewahren, und nur unter dieser Bedingung Eins seyn mit der andern. So bereute die lutherische Geistlichkeit gar bald ihre bereitwillige Theilnahme; zumal, da es durch die kryptocalvinistischen Unruhen in ihrer eignen Kirche recht einleuchtend zu werden schien, wie durchaus nothwendig ein ganz genau bestimmter Lehrbegriff sey, um die Rechtgläubigkeit, und damit das Wesen der wahren Kirche aufrecht zu erhalten. Mehre protestirten daher gegen den sendomirischen Vergleich, allmälig

folgten die Uebrigen, und unterliessen die Beschikkung der gemeinschaftlichen Synoden um so bereitwilliger, je schärfer die Gränzlinie war, welche die angenommene Concordienformel zwischen den Lutheranern und Reformirten gezogen hatte[19]). Desto inniger schlossen sich die Letztern an die Brüder an, und eben dies scheint wiederum auf das Benehmen der lutherischen Geistlichkeit gegen die Brüder in Preussen von Einfluss gewesen zu seyn. Gewiss ist, dass man sie, nach Herzog Albrechts Tode, nöthigen wollte, entweder zur lutherischen Kirche überzutreten, oder das Land zu räumen. Die Meisten ergriffen das Letztere, und zogen 1574 theils nach Grosspolen, theils in ihr Vaterland, nach Böhmen und besonders nach Mähren, wo sie zu Fulneck ihren Hauptsitz hatten.

Hier waren eben damals günstigere Umstände eingetreten. Der duldsame Kaiser Maximilian II. gewährte den immer zahlreicher werdenden protestantischen Mitgliedern des Herren- und Ritterstandes in seinen Erblanden, was er bei seiner Gemeinschaft mit der römischen Kirche und in seiner landesherrlichen Stellung zu derselben gewähren konnte: es wurde ihnen vergönnt, in allen Kirchen ihres Patronats die Lehren und Zeremonien, so wie dieselben in dem Worte Gottes und in den Schriften der Apostel gegründet und in der augsburgischen Confession zusammengefasst wären, einzurichten.

19) Salig S. 785.

Wenn denn nur die Evangelischgesinnten sich selbst diese Freiheit nicht verkümmert hätten! Doch sie fuhren fort in Sachen des Glaubens und der kirchlichen Einrichtungen unter einander zu streiten, und anstatt die rechtliche Begründung einer allgemeinen evangelischen Kirche zu erstreben, nahmen sie hauptsächlich darauf Bedacht, wie ihre besondere Partey erhalten und möglichst erweitert werden könnte. So beschloss die Brüderunität zur Sicherstellung ihrer Lehre und Einrichtungen auf einer Synode zu Bunzlau im J. 1584 die Anlegung eigner Schulen und Predigerseminarien, letztere zu Bunzlau, Przerow und Evanziz in Mähren. Wirklich gewann sie eine immer bedeutender werdende Zahl von Freunden; zwar zum Verdruss lutherischer Zeloten[20]), aber freilich auch, wie aufrichtige Freunde der Unität beklagten, zum Nachtheil ihrer bisher beobachteten Kirchenzucht, bei der man sich gewöhnte, als Nebensache zu behandeln, worauf man früherhin mit grosser Strenge gehalten hatte.

---

20) *Examinatio capitum doctrinae Fratrum in Bohemia et Moravia, quibus ab ecclesiis August. Confessionis dissentire eos demonstratur, auctore Joan. Hederico.* Frankf. 1580. 8. Der Verfasser, lutherischer Prediger zu Iglau, eifert in der Vorrede besonders gegen die Bekehrungssucht der Brüder. Wo sie nur, sagt er, unsere Kirche trennen können, lassen sie es an nichts mangeln, ziehen die Herrschaften an sich, damit sie desto leichter auch das gemeine Volk ihnen beizufallen nöthigen, und unterlassen keine List, damit je länger je mehr zu ihnen gewendet und überredet werden.

Bald theilten denn auch die Brüder das äussere Schicksal aller Akatholiken in Böhmen. Zwar wurde diesen im J. 1609 durch den sogenannten Majestätsbrief eine vollkommen freie Religionsübung vom Kaiser Rudolf II. zugesichert; aber schon unter seinem Nachfolger, Matthias, litten sie, bei der Nachsicht des kaiserlichen Hofes, viele Bedrükkungen. Darauf gab der ihnen von zwei Prälaten unter einem scheinbaren Vorwande verweigerte Bau neuer Kirchen im J. 1618 zu einem Kriege mit ihrem Landesherrn Veranlassung, in welchem sie das traurige Glück hatten, anfänglich Sieger zu seyn. Ihre Niederlage bei Prag im J. 1620 entschied ihr Schicksal unwiderruflich. Die vornehmsten Anführer des Aufstandes wurden hingerichtet; alle Religionsübung der Protestanten in Böhmen, Mähren und Oesterreich musste aufhören. In Folge davon wurden die Lehrer aus dem Lande gejagt, und das Volk, bald durch Lockungen, bald durch Drohungen, zur Theilnahme an den Kultus der römischen Kirche genöthigt. Viele hundert angesehene Familien vom Adel und Bürgerstande flüchteten nach Sachsen, Schlesien, Brandenburg, Polen, Preussen, Ungarn, Siebenbürgen, ins Reich und in die Niederlande. An allen diesen Schicksalen hatten die Brüder Theil[21]).

Zu den vertriebenen Lehrern derselben gehörte Johann Amos Comenius. Er zog mit einem

21) *Hist. persecut.* cap. 42—105.

Theile seiner Gemeine im J. 1627 von Fulneck durch Schlesien nach Polen, wo er auf der Synode zu Lissa im J. 1632 zum Bischof der zerstreuten Brüder aus Böhmen und Mähren geweiht wurde, und nachmals vom J. 1648 bis an seinen Tod (15. Oct. 1671) der Unität in Polen als ältester Bischof (*Senior Praeses*) diente. Lange Zeit nährte er die Hoffnung zur Wiederherstellung der Unität in Böhmen und Mähren mit schwärmerischer Zuversicht; so dass er selbst an Visionen* glaubte, und durch deren Bekanntmachung zu wirken suchte. Wie aber alle Hoffnung verschwunden war, wollte er wenigstens ihr Andenken erhalten, und auf den Fall einer künftigen Erneuerung die Gerechtsame derselben sicher stellen. Zu dem Ende gab er eine authentische Nachricht von der Verfassung der Brüder heraus, und fügte derselben eine kurzgefasste Brüdergeschichte, nebst seinem Gutachten über eine allgemeine Kirchenverbesserung, bei; auch schrieb er einen Katechismus für seine zerstreuten Glaubensgenossen. Sodann aber besorgte er im J. 1662 die bischöfliche Weihe seines Eidams, Petrus Figulus, genannt Jablonsky (von seinem Geburtsort Jablonne oder Gabel in Böhmen) für die zerstreuten Brüder in und ausser Böhmen und Mähren, auf den Fall einer Wiederherstellung der Brüderkirche. Der Sohn und Nachfolger des Letztern, Daniel Ernst Jablonsky (geweihet auf der Synode zu Lissa den 10. März 1699) erlebte dieselbe, und übergab, als königlich preussischer Hofprediger zu Berlin,

Labyrinth
Harvard College
Amerik.

* Kotter, Krist. Poniatowska, Darlik –

die bischöfliche Ordination den aus Böhmen und Mähren nach Herrenhut gekommenen Brüdern.

Von dem Zustande der Brüder in der Zerstreuung finden sich wenige zuverlässige Nachrichten. In Polen verbanden sie sich immer mehr mit den Reformirten, so dass im J. 1627 Daniel Micolajevius von der schweizerischen Confession zum Senior in Polen ordinirt und von da an kein Unterschied unter den Brüdern und den Reformirten in Polen gemacht wurde. Auch die Reste derselben in Böhmen und Mähren verloren sich grösstentheils unter den Mitgliedern der römischen Kirche, bewahrten jedoch zum Theil den Sinn für evangelische Gemeinschaft und stärkten sich darin, bei öffentlichen Verfolgungen und Bedrückungen, durch geheime Zusammenkünfte und Andachtsübungen. In den protestantischen Ländern entstanden hin und wieder böhmische Gemeinen, die sich entweder an die bestehenden Landeskirchen anschlossen, oder mit der erneuerten Brüderkirche in Verbindung traten, und in der Folge derselben einverleibt wurden[22]).

II. Verfassung. Wir besitzen darüber zwei umständliche Nachrichten; die eine von Johannes Lasitzky (*Lasitius*), einem polnischen Edelmann von der schweizerischen Confession, der seine ums J. 1570 an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen zuerst der Brüderunität, dann berichtigter im J. 1599 dem Baron Carl Scherotin in Mähren

22) Cranz S. 99 ff.

handschriftlich zustellte; die andere von der Unität selbst, so wie sie von den Vorstehern derselben auf der Generalsynode zu Zerawitz in Mähren im J. 1616 durchgesehen, und den Gemeinen zur treuen Befolgung vorgelegt wurde. Beide hat Amos Comenius herausgegeben[23]). Danach ergibt sich Folgendes:

A. Unitätsordnung.

Die Unität bestand aus dem Inbegriffe aller Brüder, sie mochten in geschlossenen Gemeinen, oder zerstreut leben. Sämmtliche Mitglieder erkannten sich dem weltlichen Regiment unterthan; jedoch so, dass sie dabei die Freiheit behalten wollten, nach der reinen Lehre des Evangeliums zu leben. Zur Bewahrung dieser Grundansicht diente das Lehramt, durch dessen wohlgeordnete Uebung die ganze Verbindung wesentlich zusammengehalten und gefördert werden sollte. — Bekanntschaft mit der heiligen Schrift und Frömmigkeit der Gesinnung und des Wandels machten zum Lehramte fähig. Zwar bildeten die Lehrer keinen abgesonderten geistlichen Stand;

---

23) *Joan. Lasitii de ecclesiastica disciplina, moribusque et institutis Fratrum Bohemorum. Amst.* 1660. 8. — *Ratio disciplinae ordinisque ecclesiastici in unitate FF. Bohemorum;* zuerst 1633. 8., dann wieder abgedruckt nebst andern Aufsätzen des Comenius, in der von Joh. Franz Buddeus besorgten: *Historia Fratrum Bohemorum.* Halle 1702. 4. — Die Gedenktage der alten Brüderkirche. Gnadau 1821. 8.

aber nach dem Vorgange der ältesten Kirche fand eine nähere Verbindung und Abstufung unter denselben Statt. — Die Abstufung war folgende: 1) Bischöfe oder Aelteste (*Episcopi*, *Seniores*). Sie führten die Aufsicht über sämmtliche Gemeinen und Kirchendiener, und wachten über die Lauterkeit der Lehre und die genaue Ausübung der Kirchenzucht. Insonderheit hatten sie den Auftrag, die Gemeinen mit tüchtigen Lehrern zu versehen, besorgten zu dem Ende die Vorbereitung und Weihe zu derselben, und übten strenge Aufsicht über ihre Amtsführung. Diese Vollmacht erhielten sie durch die Wahl sämmtlicher Presbyter, deren Stimmenmehrheit zu diesem Amte ernannte, und durch die feierliche Ordination. Ihrer waren in der Regel vier bis fünf; gemeiniglich zwei in Böhmen, zwei in Mähren, und einer, zuweilen auch zwei in Polen; alle von gleicher Würde, nur dass Einer aus ihnen das Amt eines Obervorstehers (*Praeses*) führte, und dem gemäss ihre gemeinschaftlichen Berathungen leitete, auch, wenn es nöthig war, eine allgemeine Synode zusammenberief, und bei derselben die gute Ordnung aufrecht zu erhalten hatte. Ein jeder hatte über eine Anzahl von Gemeinen die besondere Aufsicht und erhielt sich in genauer Bekanntschaft mit denselben durch jährliche Visitationen. Dabei war jeder gehalten, sich in Sachen von einiger Wichtigkeit dem Gutfinden seiner Collegen und der Mitältesten zu unterwerfen, und von ihnen Rath, Erinnerung und Zurechtweisung anzunehmen; auch stand es frei, von ihren gemein-

schaftlichen Aussprüchen auf eine allgemeine Synode sich zu berufen, die in letzter Stelle entschied. 2) Mitbischöfe oder Mitälteste (*Coëpiscopi, Conseniores*), Gehülfen und Stellvertreter der Bischöfe, die im Auftrage derselben handelten, aber auch selbständig an ihren Berathungen Theil nahmen. Insonderheit besorgten sie die Prüfung der zur Ordination berufenen Presbyter, Diakonen und Akoluthen. Sie wurden aus den Presbytern durch Stimmenmehrheit gewählt und dienten als Pflanzschulen der Bischöfe. Einem jeden derselben gab man zwei oder drei solcher Gehülfen. 3) Presbyter (*Presbyteri*) für die einzelnen Gemeinen; beauftragt mit der Verkündigung des Worts, und der Verwaltung des Amts der Schlüssel und der Sacramente; sonach eigentliche Pfarrer. Sie erhielten ihren Ruf lediglich von den Bischöfen, durch die sie, nach reifer Ueberlegung der Umstände, einer bestimmten Gemeine zugewiesen und vorgestellt, von den Aeltesten der Gemeine aber, Namens derselben, als vorgesetzte Seelsorger angenommen wurden. Dem Bischofe ihres Kreises hatten sie alle halbe Jahre mündliche oder schriftliche Nachricht von ihrem und der Gemeine Zustand zu geben; auch waren sie angewiesen, denselben in schwierigen Fällen zu Rathe zu ziehen und nichts ohne seine Zustimmung vorzunehmen. Ihren Unterhalt bekamen sie insgemein aus den freiwilligen Beiträgen ihrer Gemeinen; in Polen waren ihnen Grundstücke angewiesen, oder sie erhielten von den Ortsherrn Geld oder Getreide.

Auch schämten sie sich nicht, sich mit ihrer Hände Arbeit etwas zu verdienen, wenn ihnen von ihren Berufsgeschäften Zeit dazu übrig blieb. Die meisten Presbyter waren unverheirathet; ohne dass man ein Gesetz daraus gemacht hätte, jedoch bedurften sie der bischöflichen Zustimmung, wenn sie eine Heirath eingehen wollten. 4) Diakonen (*Diaconi*), Kandidaten des Pfarramts, und als solche Gehülfen der Presbyter, unter deren Leitung sie sich für die mancherlei Pfarrgeschäfte ausbildeten, auch diese, im Auftrage der Presbyter und zur Unterstützung derselben, verwalten durften. Daneben lernten sie, so weit es thunlich schien, mancherlei Handarbeiten verrichten. 5) Akoluthen (*Acoluthi*), Jünger im Dienste der Kirche, die eigentliche Pflanzschule zur geistlichen Bedienung derselben. Jeder Presbyter war nämlich verbunden, mehre Knaben zum Dienste der Kirche zu unterrichten und zu erziehen. Die Bewährten unter ihnen wurden auf einer Synode unter die Akoluthen aufgenommen, wobei sie gewöhnlich neue biblische Namen erhielten. Sie wurden nach einer genau vorgeschriebenen Hausordnung, zur geschickten Abwartung des künftigen Berufs vorbereitet, und hauptsächlich zu einem pünktlichen Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten angehalten. Den ältern Akoluthen übertrug man bei den Hausandachten das Vorlesen aus der Schrift, auch wohl Erklärungen und kurze Vorträge darüber. Unter sämmtliche waren daneben manche häusliche und kirchliche Verrichtungen

vertheilt; auch begleiteten sie öfters ihre Vorgesetzten bei auswärtigen Geschäften und Reisen.

Wenn auf diese Weise sämmtliche Diener der Kirche als ein wohlgegliedertes Ganze sich darstellten; so erforderte doch die Erhaltung des gegenseitigen Zusammenhangs unter ihnen eine besondere Veranstaltung. Dazu dienten die Synoden. Es gab deren besondere und allgemeine. Jene wurden bei Angelegenheiten eines einzelnen Kreises, oder einer besondern Gemeine, und zur einstweiligen Abhülfe gehalten, und nur von einer geringen Anzahl von Bischöfen und Presbytern besucht; jedoch die Verhandlungen sofort zur Kenntniss der abwesenden Bischöfe gebracht. Zu den allgemeinen Synoden aber, welche alle drei oder vier Jahre bestimmt waren, erschienen die Kirchendiener von sämmtlichen Graden, auch wohl die Ortsherrschaften, besonders wenn sie in der Nähe waren. Diese Synoden sollten dazu dienen, die brüderliche Liebe und Einigkeit zu befestigen, die nöthigen Kirchendiener zu ordiniren, und den Eifer in Aufrechthaltung der Ordnung und Kirchenzucht neu zu beleben. Sie wurden an unbestimmten Orten in Mähren und Böhmen gehalten. Denn Polen schickte wegen seiner Entfernung nur Abgeordnete auf die Synoden, so wie man auch dergleichen aus Böhmen zuweilen auf die Synoden nach Polen schickte. Die Bischöfe leiteten das Ganze, und besprachen deshalb in vorläufigen Zusammenkünften die Gegenstände der Verhandlungen, so wie die äusseren Be-

dürfnisse der Synodalen. Als solche versammelten sich, mit Ausschluss der Diakonen und Akoluthen, die Presbyter in der Kirche, wählten unter sich, nach der Stimmenmehrheit, einen Präses und einen Schreiber, und verhandelten über die vom Präses zur Berathung vorgetragenen Gegenstände. Der Schreiber verzeichnete eines jeden Gutachten, und der Präses fasste demnächst Alles in eine Uebersicht zusammen; worauf der einmüthige Schluss den Bischöfen und deren Gehülfen zur näheren Prüfung und Genehmigung vorgelegt wurde. Die auf diese Weise mit allgemeiner Zustimmung gefassten Beschlüsse galten sodann als gesetzliche Anordnungen für die ganze Unität und deren Vorsteher.

B. Gemeine-Ordnung.

In jeder Gemeine bestanden drei Abtheilungen: 1) Anfänger, theils Kinder, die in der Brüderkirche geboren und erzogen waren, theils erwachsene Katechumenen aus der römischen Kirche. 2) Fortschreitende, welche durch die Confirmation in die Brüdergemeinschaft aufgenommen waren, und zum Genusse des heiligen Abendmahls zugelassen wurden. 3) Vollkommene, welche in dem Streben nach Gottseligkeit beharreten, und in der genauen Zucht und Ordnung der Kirche einhergingen. — Aus der letzten Abtheilung wurden, nach der Grösse der Gemeine, zwei bis acht Aelteste (*Presbyteri*) gewählt, musterhafte Familienväter, welche, in Uebereinstimmung mit dem Pfarrer, eine vielsei-

tige Berathung der Gemeineglieder besorgten, und die liebevolle Verbindung zwischen denselben und dem Pfarrer zu erhalten suchten. Alle Vierteljahre besuchten sie die einzelnen Familien, und forschten auf das genaueste nach der bestehenden Hausordnung; sie waren behülflich zur Förderung sowol der kirchlichen Andacht, als des bürgerlichen Verkehrs, und suchten dabei entstandene Streitigkeiten wo möglich in Güte beizulegen; sie besorgten die freiwilligen Sammlungen zur Erhaltung des Kirchen- und Armenwesens, und legten der Gemeine darüber jährlich Rechnung ab; sie besuchten endlich auch die Kranken und Sterbenden, sprachen ihnen Trost ein, und brachten ihre Angelegenheiten in Ordnung. Die Wahl dieser Aeltesten pflegte bei Gelegenheit der Kirchen-Visitationen, unter der Leitung des Bischofs, zu geschehen. Auf gleiche Weise wurden verständige Matronen zu Aeltestinnen (*Presbyterae*) erwählt, welche dieselben Pflichten bei ihrem Geschlechte zu erfüllen übernahmen.

Die ganze Einrichtung der gemeinschaftlichen Andachtsübungen diente als Förderungsmittel eines gottseligen Wandels. Des Sonntags beschäftigten sich die Brüder ausschliessend mit dem Gottesdienste, und gingen vier bis fünf Mal in die kirchlichen Versammlungen; ausserdem feierten sie an bestimmten Tagen das Gedächtniss der vornehmsten Ereignisse aus dem Leben Christi, so wie das Gedächtniss der Apostel und einiger Märtyrer; auch hatten sie vier Mal im Jahre besondere Buss- und

Bettage. Die Verkündigung des göttlichen Worts war ganz einfach, und mit steter Beziehung auf den inneren Zustand der Zuhörer. Eben so hatte man bei den geistlichen Liedern zur Absicht, die Wahrheiten der Schrift dem Gedächtniss besser einzuprägen, und sonach auch durch den Gesang zu lehren.

Alle kirchliche Handlungen, als Taufe, Aufnahme in die Gemeine, Trauung und Begräbniss wurden desgleichen zur Förderung frommer Gesinnung und gegenseitiger Liebe benutzt; insonderheit die Feier des heiligen Abendmahls. Bei dieser bestand folgende Ordnung: nach gehaltener Rücksprache mit den Aeltesten kündigte der Pfarrer die Kommunion vierzehn Tage oder drei Wochen vorher an, und hielt während dieser Zeit eine Gewissensprüfung mit jedem Hausvater und dessen Hausgenossen. Unmittelbar vor der Begehung des heiligen Abendmahls wurde eine Vorbereitungsrede gehalten; darauf folgte die allgemeine Beichte und Absolution. Der Pfarrer, mit einem weissen Talar bekleidet, verlas die Einsetzungsworte; bei den Worten: „nahm Er das Brod und brach es", nahm er das Brod in die Hand, und brach es vor den Augen der Versammlung, und bei den Worten: „desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch", fasste er den Kelch mit der Hand, und fügte eine kurze Erklärung dieser Worte hinzu. Die Kommunikanten naheten sich nun dem Tisch, der mit einer reinen Leinwand bedeckt war; zuerst die Kirchendiener, hernach die obrigkeitlichen Personen, alsdann die Aeltesten und endlich die übrige Gemeine dem Alter nach, Männer, Jünglinge, Knaben. In eben dieser Ordnung folgte auch das weibliche

Geschlecht. Indem sie das geweihte Brod empfingen und genossen, pflegten sie auf die Knie zu fallen, weil ihre Vorfahren früherhin, da sie anfingen, es stehend zu geniessen, um die Anbetung der Hostie zu vermeiden, sich eine heftige Verfolgung zugezogen hatten; auch fanden sie jenen Gebrauch der Andacht förderlich. Unter dem Genuss des Brods und des Kelchs pries die Gemeine den Herrn in Liedern. Zuletzt fiel die ganze Gemeine abermals auf die Knie, dem Herrn zu danken für die genossenen Wohlthaten, und wurde mit dem alttestamentlichen Segen entlassen.

Mit solchen Förderungsmitteln verbanden die Brüder eine strenge Kirchenzucht, die gegen alle, ohne Ansehn der Person, geübt wurde. Sie hatten, nach Matth. XVIII. 15, drei Stufen: 1) die Erinnerung bei Fehltritten; theils durch die Brüder und Schwestern unter einander, theils durch einen der Aeltesten, oder den Pfarrer. 2) Die öffentliche Bestrafung bei nicht erfolgter Besserung, durch einstweilige Ausschliessung vom Abendmahl; bei schweren Sünden zugleich durch öffentliche Abbitte an alle, denen das Aergerniss gegeben war. 3) Die Ausschliessung aus der Gemeine bei widerspenstigem Beharren in groben Lastern. Diesen Grad der Strafe konnte jedoch der Pfarrer nur nach eingeholter Entscheidung des Bischofs aussprechen. Die Vollziehung erfolgte vor versammelter Gemeine, kraft der von Christo seiner Kirche übergebenen Schlüsselgewalt; jedoch wurde den Ausgeschlossenen verstattet, vor den Kirchenthüren der öffentlichen Predigt beizuwohnen, auch, bei ernstlicher Besserung, Hoffnung zur Wiederaufnahme gegeben.

Was endlich die Aufrechthaltung des Zusammenhangs zwischen der Unitäts- und Gemeineordnung anbetrifft: so dienten dazu die Kirchen-Visitationen. Jeder Bischof war gehalten, alle Jahre sämmtliche Gemeinen seines Kreises wenigstens ein Mal zu besuchen, oder durch seine Gehülfen besuchen zu lassen. Er hielt alsdann eine genaue Erkundigung nach allen Gemeine-Verhältnissen, legte die etwa entstandenen Uneinigkeiten zwischen der Gemeine und ihrer Obrigkeit, oder ihrem Pfarrer bei, und befestigte das Band der gegenseitigen Liebe durch Predigt und Feier des Abendmahls. Zugleich dienten die Visitationen dazu, um neue Pfarrer vorzustellen, die Erwählung neuer Aeltesten zu leiten, und neue Kirchen einzuweihen.

Mit gutem Grunde betrachteten die Brüder diese Verfassung als einen grossen Vorzug, den sie sich weder durch die Verfolgungen ihrer Feinde in der katholischen Kirche rauben liessen, noch ihren Freunden in der evangelischen Kirche zu Liebe aufopferten. Aber eben so einleuchtend ist, wie sie, bei dieser Verfassung, zur rechtlichen Anerkennung ihrer Unität als Kirche gar nicht gelangen konnten; weder in katholischen Reichen, so lange daselbst die römische Kirche herrschte, noch auch in den Ländern evangelischer Regenten, so lange es diese für gut fanden, die bischöflichen Gerechtsame selbst zu üben. Die Brüder mussten unter diesen Umständen zufrieden seyn, wenn sie geduldet wurden, und konnten sich glücklich preisen, wenn ihre gegenseitige Gesinnung ersetzte, was auf dem Wege Rechtens nicht zu erhalten stand.

II.

Die Brüder-Unität

augsburgischer Confession.

Erster Zeitraum.

Bis zur öffentlichen Anerkennung der Unität in den protestantischen Ländern 1754.

Erster Abschnitt;

bis zur Entstehung der Pilgergemeine 1738.

Durch den westphälischen Frieden war dem teutschen Reiche die lange entbehrte Ruhe wieder gegeben, und seinen Ständen die Anerkennung der Landeshoheit gesichert. Diesem Grundgesetze gemäss entwickelten sich, neben den bürgerlichen, auch die kirchlichen Verhältnisse, unter landesherrlicher Aufsicht und Leitung. Die Mehrzahl der augsburgischen Confessions-Verwandten mochte wol damit zufrieden seyn: wer jedoch den Zweck der kirchlichen Gemeinschaft genauer erwog, musste solche Obhut ungenügend, und den dadurch herbeigeführten Zustand bedenklich finden. Man war freilich im Besitze einer möglichst gereinigten Glaubenslehre, und hatte zugleich die Beruhigung, dass fortan nicht lediglich die Geistlichkeit als Kirche gelte; aber, was nützte doch, fragten viele, ein Glaube, der

das Gedächtniss anfüllte und das Herz leer liess, und was wollte denn eine Kirche, die nicht Schule der Frömmigkeit und Gottseligkeit zu werden suchte! — Dergleichen Bedenklichkeiten blieben nicht ohne Folgen. Wie früherhin, wurden Manche für das Heil ihrer Seele besorgt, und verbanden sich mit Gleichgesinnten, um in der Stille die Bedürfnisse ihres Herzens auf mancherlei Weise zu befriedigen; Andere nahmen den Zustand sämmtlicher Glaubensgenossen zu Herzen, und bemühten sich, durch Erklärungen, Vorschläge und eigenes Beispiel eine fortschreitende Verbesserung der kirchlichen Gemeinschaft zu veranlassen. Unter den Letztern hat niemand einen segensreichern Erfolg herbeigeführt, als Philipp Jacob Spener zuvörderst auf die Wirksamkeit des evangelischen Lehramtes, sodann auf das kirchliche Leben evangelischer Christen. In seinem Geiste bildete sich eine theologische Schule (die sogenannte pietistische), deren eifriges Bestreben dahin ging, das biblische Christenthum vielmehr zur Sache des Herzens als einer unfruchtbaren Speculation zu machen, und für Kirchen und Schulen Diener zu erziehen, die sich, wenn auch weniger durch Gelehrsamkeit, doch durch frommen Sinn und brennenden Eifer für ihr Amt auszeichneten. Der Sitz dieser neuen Schule war die Universität zu Halle, und die praktische Bildungsanstalt ihrer Lehrjünger das von A. H. Franken gestiftete Waisenhaus. Von dem kirchlichen Leben aber hatte Spener folgende An-

sicht: „Endlich bin ich auf die Gedanken gefallen, in diesem jetzigen verderbten Zustande der Kirchen, wo wir kaum der Ordnung nach zu gehen vermögen, könne von uns nicht sowol derselben gerathen werden in denen Pflichten, welche wir gegen die Boshaftigen verrichten, dieselben zu bekehren; als vielmehr in denjenigen, mit welchen wir das Gute bei denen, so bereits aus Gottes Gnade einen Trieb dazu haben, nach allem Vermögen suchen zu befördern; und also, nachdem wir das äusserliche, so verderbte Corpus nicht ändern können, sondern müssen es lassen und die Sache Gott befehlen, in demselben und aus demselben allgemach einige gute Seelen zu sammeln, die zu einer *Ecclesiola in Ecclesia* Personen geben mögen. — Geschieht solches eine Zeit lang, und sammelt ein Prediger also, ohne einige gefährliche Trennung, gleichsam eine *Ecclesiolam in Ecclesia*, oder dero ungeordnetem Haufen und oftmals aus so vielen Bösen zugleich bestehenden äusserlichen Kirchen: so wird er finden, wie nicht nur solche Personen bald werden zu rechten wahren Kernchristen werden, die folgends als ein Sauerteig sind, so mit gottseligem Leben, Exempel, und, nach Gelegenheit, brüderlichen Vermahnungen andere mögen neben sich erbauen, und dermassen dem Prediger selbst, ohne Eingriff in sein Amt, sein Werk leichter machen. Es werden allgemach andere immer dadurch angereizt werden, welche nicht von äusserster Bosheit sind, dass sie anfangen, eine Liebe zur wahren Gottseligkeit zu gewinnen, deren

Licht sie erkennen an andern, so rühmlich leuchten; sondern wo solche, bei denen ein guter Anfang ist, unter sich liebreiche Freundschaft halten, dass man sie, recht in einem Geiste unter einander verbunden zu seyn, erkennet, und daher folglich ihr Exempel so viel kräftiger durchdringet. — Daher stehe in dem herzlichen Vertrauen zu dem lieben Gott, wo wir anfangen werden, jeglicher seines Orts auf dieses Mittel bedacht seyn, dass wir in unsren Kirchen etwas von Besserung zu Wege bringen, und, vermittelst göttlichen Segens, einen geringen Anfang bald wachsen sehen werden. Lasset uns nur nicht die Hände niedersinken lassen: so wird der Herr mit den Guten seyn. Lasset uns aber auch zuvörderst, mit unaufhörlichem Gebet und Seufzen, Gott seine eigne Sache, Namens-Heiligung, Reichs-Erweiterung und Willens-Vollbringung demüthig empfehlen: so wird Er zeigen, Er werde seine Ehre nicht allerdings stecken lassen" [1]).

Viele befreundeten sich mit dieser Ansicht, und suchten, zum Theil ohne Beruf, die Wünsche des frommen Mannes zu erfüllen; aus innerem Berufe und mit einem denkwürdigen Erfolge wirkte in seinem Geiste: Nicolaus Ludw. Graf u. Hr. v. Zinzendorf und Pottendorf. — Aus der frühern Lebensgeschichte dieses Mannes muss hier bemerkt werden, dass er (geb. zu Dresden d. 26. May 1700) schon als zartes Kind in Spener's Ansichten ein-

1) Spener's theolog. Bedenken Th. III. S. 160. und 132 f.

ging; wozu der tägliche Umgang mit frommen weiblichen Verwandten als Vorbereitung diente, und die Erziehung unter Frankens Augen, in den Anstalten desselben zu Halle, eine nähere Veranlassung gab. Die nachfolgende wissenschaftliche Ausbildung that dem Drange seines Herzens keinen Abbruch, läuterte aber die Bestrebungen desselben. Dazu war auch eine Reise durch Holland, Frankreich und die Schweiz förderlich; denn es befestigte sich in ihm die Ueberzeugung, dass die eigentliche Kirche Christi nur aus Leuten bestehe, die wahrhaftig an denselben glauben, und dadurch Kinder Gottes sind; dass aber diese Kirche in der ganzen Welt zerstreut, und unter allerlei äusserlichen Verfassungen vorhanden seyn könne. Seiner eigenen Kindschaft durch innige Liebe zu Jesu sich bewusst, war er wiederum durch eben diese Liebe mit einer brennenden Dienstbegierde für die Sache dieses angebeteten Freundes seiner Seele erfüllt. Wo er daher mit Leuten zusammentraf, die um ihr Heil bekümmert schienen: da ging er auf das liebreichste in ihre Vorstellungen ein, gab ihnen Rechenschaft von seines Glaubens Grund, und erbaute sich mit ihnen durch gemeinschaftlichen Andachtsgenuss. Einen bestimmten Lebensplan hatte er nicht entworfen; vielmehr fügte er sich in den Willen der Seinigen, und übernahm im J. 1721 die Stelle eines Hof- und Justizraths bei der Landesregierung zu Dresden. Doch war es ihm, wenigstens eine Zeitlang, Lieblingswunsch, auf seinen Gütern in der Oberlausitz

ähnliches zu veranlassen und zu stiften, als Franke durch seine Anstalten zu Halle [2]). Ohne sein Voraussehen, ja wider seinen Willen, wurde inzwischen der ihm angemessene Wirkungskreis eröffnet, und damit der Plan seines Lebens entwickelt. Dies geschah unter folgenden Umständen.

In den Ländern des römisch-katholischen Kirchensystems diente der westphälische Friede eben nicht zur Beruhigung der getrennten Gemüther. Je weniger die römische Curie diesen Frieden zu hindern, oder umzustossen vermochte; desto angelegentlicher suchte sie den dadurch erlittenen Verlust auf diese oder jene Art zu ersetzen, und jemehr die Protestanten, demselben Frieden gemäss, neben den Katholiken eine ungestörte Religionsübung verlangten, desto schneller fanden sie Veranlassung zu Klagen und Beschwerden über die Anmassungen ihrer Gegner. So mussten mancherlei Unordnungen entstehen, die, bei dem genauen Zusammenhange zwischen Staat und Kirche, nicht ohne nachtheiligen Einfluss auf die inneren Verhältnisse des erstern waren, und daher Gelegenheit gaben, gegen dergleichen Ruhestörer auf dem Wege Rechtens zu verfahren. Den eifrigen Protestanten blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als heimliches Zusammenhalten mit Gleichgesinnten, und gelegentliche Auswanderung in die Länder der Glaubensgenossen. Das Gebiet des teutschen Kaiserhauses

---

1) Spangenb. Th. 1 u. 2. Naturelle Reflex. S. 157.

enthielt eine nicht unbedeutende Anzahl solcher Protestanten, in Oesterreich, Böhmen und Mähren. Man pflegt dieselben mit dem Namen Evangelisch-gesinnte zu bezeichnen; jedoch ist dies nicht so zu verstehen, als ob sie durch einen bestimmten und vollständigen Lehrbegriff des evangl. Christenthums verbunden gewesen wären. Sie stimmten wohl überein in der Abneigung gegen die unterscheidenden Lehren der röm. Kirche, und in der Vorliebe zu dem eigenen Gebrauche der heil. Schrift; sie kamen aber dabei, ohne ihre Schuld, auf verschiedene Abwege, und suchten auf diesen die gemeinschaftlichen Bedürfnisse ihres Herzens zu befriedigen, so gut sie konnten. Dies darf nicht Wunder nehmen. In jenen Ländern war schon gegen die Mitte des 17. Jahrh. alle Uebung des kirchlich-evangelischen Glaubens gewaltsam unterdrückt worden, desto eifriger belehrten sich die Anhänger desselben, grösstentheils Leute aus den niedrigsten Ständen, aus der heil. Schrift und mancherlei evangel. Erbauungsbüchern, beobachteten in der Stille die von ihren Vorfahren überlieferten Andachtsübungen und Einrichtungen, und fanden in geheimen Verbrüderungen Ersatz für den Druck, den sie von der herrschenden Kirche erdulden mussten. In diesen Beziehungen gelten sie mit Recht als Separatisten. Aber an Vielen unter ihnen bewahrte sich auch das Heilsame solcher Bestrebungen; sie wurden vertrauter mit dem Zustande und den Bedürfnissen ihres Herzens, zeigten eine

immer regere Begierde nach Wachsthum in der Erkenntniss ihres Heils, und bemühten sich, derselben gemäss ihren Lebenswandel einzurichten. Man pflegt die auf diese Art beginnende Besserung mit dem Ausdrucke Erweckung zu bezeichnen, weshalb denn die Mehrzahl jener Separatisten zugleich als Erweckte zu betrachten sind [3]).

Einer von diesen Erweckten, Christian David, der Zimmermann, aus dem mährischen Dorfe Senftleben gebürtig, hatte sich im J. 1717 nach Görlitz begeben. Von da aus besuchte er zu wiederholten Malen seine Landsleute, und überbrachte ihnen im J. 1722 die fröhliche Botschaft, dass der Graf v. Zinzendorf, der nicht nur selbst ein Kind Gottes sey, sondern auch andere Seelen zu Christo zu bringen suche, über ihre Umstände genaue Erkundigung von ihm eingezogen, und im Falle ihrer Auswanderung, sich bereitwillig erklärt habe, für ihr Unterkommen Sorge zu tragen, auch sie einstweilen auf seinem neuerkauften Gute Bertholdsdorf in der Oberlausitz aufzunehmen. Diesem Rufe folgten die 2 Brüder Augustin und Jacob Neisser, ihres Handwerks Messerschmiede; sie verliessen ihre wohl eingerichtete Wirthschaft, und machten sich, nebst ihren Angehörigen, zusammen 10 Personen, unter Christian Davids Anführung, auf die Wanderschaft. Bei ihrer Ankunft zu Bertholdsdorf fanden sie in Abwesenheit des Grafen, durch

3) Schröckh. VII, 474—511.

Vermittelung seines Haushofmeisters, Johann Georg Heitz, und des Mag. Christian Gottfried Marche, Privaterziehers zu Gross-Hennersdorf, nicht nur liebreiche Aufnahme, sondern auch Gelegenheit zu einer bleibenden Niederlassung für sich und ihnen Gleichgesinnte. Es wurde dazu ein vom Dorfe entlegener, mit wildem Gesträuche bewachsener Platz am Abhange des Hutbergs angewiesen. Hier fällten die 3 mährischen Leute am 17. Juni 1722 den ersten Baum zu dem ersten Hause des neu entstehenden Orts, Heitz und Marche veranlassten für denselben den Namen Herrnhut [4]).

---

4) Heitz schrieb an den Grafen unter d. 8. Jul.: „Gott hat den Hrn. Marche recht zu diesem Werke aufgemuntert. Er segne es auch nach seiner Güte, und verschaffe, dass Ew. Exellenz an dem Berg, welcher der Hutberg heisst, eine Stadt bauen, die nicht nur unter des Herrn Hut stehe, sondern auch alle Einwohner auf des Herrn Hut stehen, dass Tag und Nacht kein Stillschweigen bei ihnen sey;“ und unter dem 12. Aug.: „Gestern ist das neue Haus auf des Herrn Hut so glücklich aufgerichtet worden, dass niemand einen Finger dabei verletzt hat; Jehovah lasse allezeit seine Augen darüber offen seyn!“ Aehnlich ist Christian Davids Deutung in seinem historischen Aufsatze von Herrnhut: “ Wir gaben diesem Orte nach dem dabei gelegenen Hutberge den Namen Herrnhut, theils deswegen, weil wir uns immer dabei erinnern sollten, dass der Herr über uns Hüter und Wächter ist, theils um uns täglich zu erinnern, dass wir auch auf der Hut und Wache seyn sollen.“ Gedenktage S. 1—33. Auf der Stelle des Hauses, womit der Anfang von Herrnhut gemacht wurde, steht jetzt ein zu dem Chorhause der ledigen Brüder gehöriges Gebäude. Frohberger S. 238.

Es war Thatsache, dass der Graf das Gut Bertholdsdorf in der Absicht erkauft hatte, um, als Kirchenpatron, an der Seelsorge seiner Unterthanen thätigen Antheil zu nehmen, und zugleich durch Anstalten und Verbindungen in der Nähe und Ferne für die Sache des inniggeliebten Heilandes zu wirken. Er fand dabei theilnehmende Gönner und Freunde in guter Anzahl. Unter diesen müssen hier folgende drei hervorgehoben werden: M. Melchior Schäffer, Prediger zu Görlitz, fromm ohne pharisäische Manier, ergriffen vom Anstaltengeiste, und erwecklich wirkend auf seine eigene Gemeine durch einfache Lehrmethode; M. Joh. Andr. Rothe, Pfarrer zu Bertholdsdorf, gründlich in der Erkenntniss des Heils, freimüthig in seinen Mittheilungen, und voll Eifer für die Pflichten seines Pfarramts; Baron Friedrich von Wattewille, des Grafen Jugendfreund, gleich ihm voll Dienstbegierde für die Sache des Heilandes, mit dem Weltleben bekannt, umgänglich für Personen jedes Standes, und anstellig zu gemeinnütziger Thätigkeit. Solcher Männer bedurfte Zinzendorfs feuriges Temperament, und sie bedurften seiner Seelengrösse, um, für einen Hauptzweck vereint, mit gesegnetem Erfolge zu wirken [5]).

Denn gleich Anfangs ergaben sich verdriessliche Händel für den Kirchenpatron und seine verbün-

---

5) Naturelle Reflex. Beilage S. 1—32. Gedenktage S. 34—44.

deten Freunde. Christian David sorgte, ohne alle Rücksprache, für neue Ankömmlinge aus Mähren; so dass bereits im Frühjahre 1723 achtzehn Personen zu den ersten Ansiedlern hinzukamen. Daneben veranlasste er bei seinen Besuchen in Mähren, durch seinen Zeugeneifer, grosse Erweckungen unter seinen Landsleuten, namentlich zu Zauchtenthal und Kunewalde. Daselbst lebten noch Abkömmlinge von der Brüderkirche, die hin und wieder durch geheime Versammlungen und Hausandachten, durch das Lesen evangelischer Bücher und das Singen geistlicher Lieder in der alten Gemeinschaft sich zu erhalten suchten. Jetzt kamen sie an verschiedenen Orten zu Hunderten zusammen, sangen und beteten, sprachen von den Erfahrungen ihres Herzens, und priesen den Seelen die Liebe Gottes in Christo Jesu an. Vergebens suchte die Obrigkeit Einhalt zu thun; je strenger ihre Maassregeln wurden, desto lebhafter zeigten sich die Erweckten. Viele derselben waren bereit, um ihres Glaubens willen selbst Bande und Gefängniss zu erdulden; andere wurden schlüssig, das Vaterland zu verlassen. Zu den Letztern gehörten drei, David Nitschmann, Melchior Zeisberger und Johann Töltschig, lauter Söhne wohlbemittelter Aeltern aus Zauchtenthal. Ihre Absicht war, an die Mitglieder der Brüderkirche in Polen oder Holland sich anzuschliessen; doch wollten sie zuvor ihre Landsleute in Sachsen, und besonders Christian David besuchen. So kamen sie den 12. May 1724 nach Herrnhut, und

liessen sich den Aufenthalt daselbst gefallen. Dem Grafen aber konnte dieser schnelle Zuwachs der neuen Ansiedelung nicht gelegen seyn; denn die wiederholten Auswanderungen erregten Aufsehen, und zogen den Zurückgebliebenen harte Bedrückungen zu. Er liess deshalb von nun an die Ankömmlinge über den Grund ihrer Auswanderung genau prüfen, untersagte das Herbeiziehen derselben, und reiste selbst nach Mähren, um sich für die Verfolgten zu verwenden [6]).

Noch schwieriger wurden die inneren Verhältnisse der Gemeine zu Bertholdsdorf. Bei dem frommen Eifer des Pfarrers und bei der liebevollen Theilnahme der Gutsherrschaft gab es hier der Erweckten eine beträchtliche Menge, und damit vielfache Gelegenheit, durch geistliche Uebungen nützlich zu werden. Diese bestanden hauptsächlich im gemeinschaftlichen Singen und Beten, in Wechselgesprächen über geistliche Erfahrungen u. dgl. Daneben waren die verbündeten Freunde auf gemeinnützige Unternehmungen bedacht; namentlich auf eine Nachahmung der gesegneten Anstalten in Halle, zur Erziehung der Kinder nach dem Sinne Christi und zur Ausbreitung seines göttlichen Reichs. Wiewohl nun der Graf dieses Vorhaben aus Rücksichten gegen die hallischen Anstalten bedenklich fand: so gab er doch den Wünschen der Freunde nach, und

6) Cranz S. 117—136.

suchte die Ausführung nach Möglichkeit zu befördern. Ihm selbst lag am meisten an der Führung seiner erweckten Unterthanen, zumal der mährischen Leute; denn diesen fehlte es, bei einem regen Eifer für dasjenige, was sie als Wahrheit erkannt hatten, an einer richtigen Einsicht in das Wesen derselben. Einige von ihnen hatten aus Büchern den lutherischen, andere den calvinischen Lehrbegriff liebgewonnen; dagegen behielten die Abkömmlinge von der Brüderkirche hauptsächlich die Ordnung und Zucht derselben im Gemüthe. Zu ihnen gesellten sich Erweckte von andern Orten, aus mancherlei Gesinnung und mit sehr verschiedenen Glaubensansichten, und suchten sie für sich zu gewinnen. So entstanden denn Zänkereien über Lehre und Verfassung, und in Folge davon Rotten und Trennungen. Der Pfarrer Rothe eiferte dagegen durch Widerlegungen von der Kanzel, und bewirkte damit nur so viel, dass die meisten sich von seiner Kirche und der Abendmahlsfeier absonderten, und die mährischen Brüder im Begriff standen, ihren Stab weiter zu setzen. Die neue Ansiedelung war ihrem Untergang nahe [7]).

Unter diesen Umständen litt Zinzendorf am meisten. Bei der redlichsten Absicht in Spener's Geiste zu wirken, und bei der entschiedensten Abneigung gegen allen Separatismus, musste er sich

7) Cranz S. 137—139.

gestehen, dass seine bisherigen Bemühungen wenig gefruchtet, und ihn obendrein vor der Welt verdächtig gemacht hatten. Desto angelegentlicher war sein Wunsch, die Einigkeit unter den neuen Ansiedlern wieder herzustellen, und ihre Gemeinschaft mit der lutherischen Kirche zu erhalten. Zu dem Ende beurlaubte er sich mit Anfange des J. 1727 von seinem Amte in Dresden, zog zuerst nach Bertholdsdorf, dann, seit dem 18. Juny 1727, nach Herrnhut, und übernahm hier, mit Beistimmung des Pfarrers Rothe, die Seelsorge. Er gewann die Herzen der Getrennten, indem er sie im Geheimen und öffentlich mit heissen Thränen ermahnte, ihnen die Natur der Gottseligkeit in Christo Jesu und der rechten Gestalt der Kirche Christi gründlich auseinandersetzte, und dabei mit umsichtiger Geduld ihre Wünsche und Bitten anhörte und beherzigte. Man kam überein, allen Streitigkeiten zu entsagen, und den Einrichtungen der lutherischen Kirche sich zu unterwerfen, wiefern dabei der Gebrauch einer altchristlichen Gemeinordnung verstattet würde. Auf diesen Grund wurden von dem Grafen, mit Zuziehung des Pfarrers Rothe, des Gerichtsdirectors Marche und der angesehensten Einwohner von Herrnhut, gewisse Statuten entworfen, am 12. May 1727 öffentlich verlesen, und durch Handschlag an Eides Statt feierlich angenommen [8]).

Aus diesen Statuten muss hier folgende Grund-

8) Büding. S. II, 645. I, 629. Nat. Reflex. S. 158 164. 168.

ansicht hervorgehoben werden: „Herrnhut soll eigentlich kein neuer Ort, sondern nur eine für Brüder und um der Brüder willen errichtete Anstalt seyn. Es soll in beständiger Liebe mit allen Kindern Gottes in allen Religionen stehen, keine beurtheilen, Zank oder etwas Ungebührliches gegen anders Gesinnte vornehmen, wohl aber sich selbst und die evangelische Lauterkeit, Einfalt und Gnade unter sich zu bewahren suchen. Ein jeglicher, der da nicht bekennet, dass ihn die blosse Erbarmung Gottes in Christo ergriffen, und er derselbigen nicht einen Augenblick entbehren könne; dass auch die grösste Vollkommenheit des Lebens, wo sie zu erhalten wäre, ohne Jesu auf sein Blut und Verdienst gegründete Fürbitte, bei Gott gar schlecht angesehen sey, in Christo aber angenehm werde; und neben dem nicht täglich beweist, dass es ihm ganzer Ernst sey, die Sünde, die Christus gebüsset, wegnehmen zu lassen, und täglich heiliger, dem ersten Bilde Gottes ähnlicher, von aller Anklebung der Kreatur, Eitelkeit und Eigenwillen täglich reiner zu werden, zu wandeln, wie Jesus gewandelt hat, und seine Schmach zu tragen: der ist kein rechtschaffener Bruder. Wer aber dieses beides hat, dass er den Glauben an Jesum in reinem Gewissen bewahrt, der soll es, wenn er schon sectirisch, fanatisch, oder sonst mangelhaft in Meinungen ist, auf keine Weise dahin bringen, dass man ihn unter uns gering schätzt, oder da er sich von uns trennt, ihn sogleich verlasse; sondern man soll ihm nachgehen mit Liebe

Geduld und Sanftmuth, vertragen und verschonen. Wer hingegen von obigen beiden Stücken zwar nicht abgeht, aber doch nicht beharrlich darin wandelt, soll für einen lahmen, oder strauchelnden Bruder geachtet, und mit sanftmüthigem Geiste zurecht gewiesen werden". Dieser Grundansicht gemäss sollten die Statuten und die damit verbundene Gemeinordnung lediglich als Mittel dienen, das neuerwachte Leben unter den vereinten Brüdern zu erhalten und zu befestigen; weshalb man sie denn auch nicht als unabänderlich aufstellte, sondern gleich Anfangs die Absicht hatte, sich derselben nach der christlichen Freiheit zu bedienen, und in den einzelnen Bestimmungen von Zeit zu Zeit diejenigen Veränderungen anzubringen, welche die Umstände erfoderten [9])

Im ersten Eifer wurde vielerlei angeordnet und festgesetzt. Noch an demselben 12. May wählten die Brüder aus ihrem Mittel zwölf Männer zu Aeltesten, welche über die treue Beobachtung der Statuten und Gemeinordnung wachen sollten, und ernannten den Grafen zum Vorsteher ihrer Gemeinsache, und Fried. v. Wattewille zu seinem Gehülfen. Der Graf übernahm damit das Geschäft eines Vormundes der Gemeine, und war zunächst darauf bedacht, dass alle Aemter in derselben, die man zur Berathung der geistlichen und leiblichen Wohlfahrt einzurichten für gut fand, wohl besetzt und verwaltet würden. Man ernannte fähige Brüder

9) Gedenktage S. 107—116.

zu Gehülfen in der Lehre, andere zu Aufsehern über den Lebenswandel, noch andere zu Ermahnern der Schwachen und Fehlenden. Eben so wurde für Kranken- und Almosenpflege gesorgt; ja man nahm selbst die Handthierungen in besondere Aufsicht, und war bedacht, einen jeden, so viel möglich, mit Arbeit zu versehen, auch zu beobachten, dass gute Arbeit um billigen Preis geliefert werde. Bei dieser ganzen Einrichtung wollte man nichts anders, als eine zeitgemässe Nachahmung der ersten apostolischen Gemeinen; womit die mährischen Brüder um so mehr sich beruhigten, weil sie sahen, dass dieselbe im Wesentlichen der Kirchendisciplin ihrer Vorfahren ähnlich war. Der Graf sorgte für den inneren Zusammenhang, und hielt zu dem Ende fleissig Conferenzen mit den angestellten Brüdern und Schwestern, besonders mit den Aeltesten; bei zweifelhaften Fällen wurde durch das Loos entschieden. Aber sein Hauptaugenmerk richtete er auf die gründliche Erbauung und Seelenpflege. An Gelegenheiten dazu fehlte es nicht; ausser dem öffentlichen Gottesdienste in der Kirche zu Bertholdsdorf, wurden gemeinschaftliche Sing- und Betstunden, Wiederholungen der Predigt, andächtige Unterredungen und dgl. gehalten. Dazu kamen nun die sogenannten Banden, oder kleine Gesellschaften. Darunter verstand man zwei, drei und mehr auf Jesu Namen versammelte Seelen, die sich besonders herzlich und kindlich über ihren ganzen Herzenszustand mit einander besprachen, einander ermahnten,

aufmunterten, trösteten und mit einander beteten. In solche kleine Gesellschaften theilte der Graf, mit Zuziehung der andern Arbeiter und Arbeiterinnen (so hiessen fortan die Beamteten) alle Brüder und Schwestern nach ihrem Seelenzustande ein, um das Band der Liebe dadurch fester zu knüpfen und das innere Wachsthum zu befördern. Da sie öfters verwechselt wurden: so fanden Alle Gelegenheit, mit der Gabe und Gnade, die ihnen Gott verliehen, einander zu nützen [10]).

Solche Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. Es wuchs die brüderliche Zuversicht und Liebe, und der gegenseitige Austausch geistlicher Erfahrungen wurde so herzlich, dass von da an kein Tag verging, an dem nicht, zumal in den Gebetsversammlungen und Singstunden, besondere Gnadenkräfte wären verspürt worden. In dieser Seelenstimmung wurden die Brüder von dem Pfarrer Rothe aufgefordert, mit ihm das heilige Abendmahl zu feiern. Sie nahmen den Aufruf um so bereitwilliger an, je mehr sie, bei der bisherigen Trennung, nach solchem Genusse sich gesehnt hatten. Tages zuvor veranstaltete der Graf eine vorbereitende Prüfung der Gemüther durch ganz Herrnhut, und liess darauf die Statuten von allen Brüdern und Schwestern unterschreiben. Am 13. August wurde mit einer kurzen Rede vom Abendmahle in Herrnhut angefangen, und dann unter herzlichen

10) Gedenktage S. 90—97.

Gesprächen der Weg nach Bertholdsdorf zurückgelegt. In der Kirche folgte auf den Anfangsgesang die feierliche Einsegnung zweier Confirmanden aus Herrnhut durch den Pfarrer Rothe, unter allgemeiner Bewegung. Alsbald fiel die Gemeine vor Gott nieder, und fing zugleich an, zu weinen und zu singen. Dann beteten etliche Brüder mit Geisteskraft, und sprachen kindlich ihr dringendes Anliegen aus, dass der Herr sowohl ihre Haushaltung, als die dadurch anderwärts erweckten Seelen, der rechten Heilsordnung seiner Gnade wolle theilhaftig seyn lassen. Nun legte der Graf im Namen der ganzen Gemeine die Beichte ab; worauf der Beichtvater des Pfarrers Rothe die Absolution sprach, und die Versammelten das Mahl des Herrn hielten. Das ist das grosse Abendmahl, wodurch das Band der Liebe und Einigkeit unter den Bewohnern Herrnhuts befestigt wurde. Es waren gegen 300 Brüder und Schwestern, welche von da an als eine evangelische Brüdergemeine gelten wollten. Wie fern nun Herrnhut als Mutterort der erneuerten Brüderkirche zu betrachten ist, gilt der 13. August 1727 zugleich als Stiftungstag, für die letztere, und wird von ihr alljährig mit einem feierlichen Abendmahle begangen. Als unmittelbare Folge jenes denkwürdigen Tages bemerkte man noch in demselben Monate unter den Kindern in Herrnhut eine grosse Erweckung, die sie durch Beten und Singen an den Tag legten, zur Freude der ganzen Gemeine. Auch verbanden sich einige Brüder und Schwestern

zu Fürbitte bei Gott in allen Stunden des Tages und der Nacht, die sie unter sich theilten. Wöchentlich wurde ihnen alles das angezeigt, was sie zu einem besondern Gegenstande ihres Gebets zu machen hätten. Der Anfang dieses Stundengebets wurde am 27. August desselben Jahres gemacht [11]).

Demungeachtet war Herrnhut noch keineswegs ein Gemeinort der Brüderkirche; vielmehr sollte es, nach des Grafen Ansicht, eine Anstalt für Erweckte darstellen, die, mit Beibehaltung der apostolischen Zucht und Ordnung, in der lutherischen Kirche leben wollten. Nach dieser Ansicht erklärten sich auch die in Herrnhut wohnhaften Abkömmlinge der mährischen und böhmischen Brüder in dem unter dem 12. August 1729 ausgestellten, und am 28. desselb. Monats von der Gutsherrschaft und dem Pfarrer vollzogenen Notariats-Instrumente, wie folgt: „Wir achten den Mangel der Zucht bei den erweckten Seelen für einen Hauptmangel, und gedenken davon nicht abzuweichen, was Gott hierin unsern Vorvätern heilsames verliehen. — Wir erkennen uns anjetzo verbunden, den äusserlichen Gottesdienst des bertholdsdorfischen Kirchspiels, dazu wir uns bisher allenthalben gehalten, nicht zu verlassen, weil daselbst eine Versammlung der Kinder Gottes, eine reine und ungefälschte Lehre in allen Hauptstücken, und der Prediger Herr Johann Andr. Rothe, wegen seiner gesegneten Arbeit im

11) Gedenktage S. 143—154.

Wort, vorlängst zweifacher Ehren werth worden ist; finden also nicht nöthig, so lange uns unsere Freiheit im Herrn nicht gekränkt wird, zumalen wir der evangel. Lehre Kraft und Wirkung augenscheinlich sehen, damit vollkommen einstimmig, in den subtilen Differentien aber entweder ganz gleichgültig oder unwissend sind, eine besondere öffentliche Einrichtung zu machen, oder gleich unsern Vorfahren und denen Brüdern in Polen uns in die Connexion der evangelisch-reformirten *ratione* der Reichsverfassung und Toleranz zu begeben. — Wir wollen den Namen der Brüder und Schwestern nicht wegwerfen, weil er einfältig und schriftmässig, den Zusatz aber von böhmisch und mährisch nicht als einen sectirischen Trennungsnamen angesehen wissen, denn Christus ist nicht getrennt. Was die Glaubenslehre und deren Zusammenhang belangt: so erachten wir die augsburgische Confession für ein schönes und christliches Werk, und, was unsre Gelehrte betrifft, werden sie nicht leicht in einiger Materie der Theologie ungegründet erscheinen; dem grössten Theil nach aber begnügen wir uns mit einem kurzen und guten Beweis des Glaubens in der Kraft, nach mehrem Inhalt und Massgabe des an unsere Väter unterm 3. Nov. 1575 von der theologischen Facultät zu Wittenberg gestellten Bedenkens [12]).

Die Zinzendorfischen Anstalten erregten allge-

12) Büding. Samml. I, 3—25.

meine Aufmerksamkeit und bei Vielen die lebhafteste Theilname. Denn der Eifer für das Herzenschristenthum war noch keinesweges erkaltet; vielmehr hatte er durch die weit verbreitete Partey pietistischer Lehrer und durch das Gemüthliche ihrer Erbauungsmethoden neue Nahrung erhalten. Es gab unter allen Ständen, von dem Fürsten bis auf den Bauer, unter den Soldaten wie unter den Bürgern, der Erweckten eine beträchtliche Menge. Wie verschieden nun auch die geistige Bildung derselben seyn mochte, darin waren sie doch einmüthig, dass ihnen das Leben in religiösen Gefühlen über alles galt. Eben darin lag auch der Grund, dass sie auf alles achteten, was von Gleichgesinnten in der Nähe und Ferne zu solchem Anbau des Reiches Gottes beigetragen wurde. Der Graf aber stand bereits unter Hohen und Niedrigen in weit ausgedehnter Bekanntschaft, theils durch Umgang und Besuchsreisen, theils durch Schriften und Briefwechsel. Viele hatten ihn wegen seiner ganzen Persönlichkeit lieb gewonnen, und waren bereit in Verbindung mit ihm zu wirken; andere erkannten in dem Ausgange der Brüder aus Mähren und deren Anbau von Herrnhut besondere Zeichen der Zeit, und wünschten genauere Auskunft. In Kurzem war der auswärtige Ruf so vortheilhaft, dass die Brüder in Herrnhut von den Einladungen angesehener Personen Veranlassung nehmen konnten, durch Botschaften an verschiedene Orte in Teutschland, nach der Schweiz, Frankreich, Holland, England, Dä-

nemark, Schweden und Liefland die gewünschte Nachricht von ihren Einrichtungen selbst zu überbringen, und dadurch ihre Gemeinschaft mit Kindern und Dienern Gottes zu erweitern[13]).

In der Nähe erfuhr man ein Mehreres: „Um diese Zeit kamen in der Gemeine zu Herrnhut verschiedene Gaben und Geisteskräfte zum Vorschein, und sonderlich geschahen manche Wunderkuren. Die Brüder und Schwestern glaubten den Worten des Heilandes, die Er von der Erhörung des Gebets gesagt, in kindlicher Einfalt; und wenn ihnen eine Sache besonders anlag, so redeten sie darüber mit Ihm, und trauten Ihm alles Gute zu; und ihnen geschah nach ihrem Glauben. Darüber freute sich nun unser Graf herzlich, und lobte den Heiland in der Stille, der sich mit dem, was arm und gering ist, so gern einlässt[14]). Zugleich erregten jedoch die kirchlichen Einrichtungen der Brüder bedenkliches Aufsehen; viele unter den Günstigen zweifelten, ob auch bei denselben ein Zusammenhang mit der gesammten Kirche augsburgischer Confession Statt finden könne. Selbst der Graf schwankte wegen ihrer Beibehaltung; gab aber dem beharrlichen Sinne der mährischen Brüder nach, wiefern der Heiland durch das Loos für sie entscheide. Von den deshalb aufgesetzten beiden Loosen — 1 Cor. IX, 21 u. 2 Thessal. II, 15. — wurde das

13) Cranz S. 157—159.
14) Spangenberg Th. III. S. 665.

letztere gezogen, und damit die Beibehaltung für die ganze Gemeine bestätigt. Das geschah am 7. Jan. 1731.

Nun zeigten aber dieselben mährischen Brüder einen gleich beharrlichen Eifer für das Heil ihrer Mitmenschen, wobei sie weder Noth noch Tod scheueten, um dasselbe zu befördern. In Folge davon dauerten die Auswanderungen aus Böhmen und Mähren fort, und veranlassten Beschwerden von Seiten des kaiserl. Hofes, mit Hindeutung auf den Grafen und seine Gemeine zu Herrnhut. Deshalb erschien den 19. Jan. 1732 eine landesherrliche Commission zur Untersuchung an Ort und Stelle. Wiewohl sie nun weder die errichteten Anstalten gesetzwidrig, noch die Gesinnung der mährischen Leute verwerflich finden konnte: so sah sich doch die Landesregirung zu dem Befehle genöthigt, dass die Herrschaften in der Oberlausitz keine Leute mehr aus kaiserl. Landen aufnehmen, und dass sie ihren Unterthanen verbieten sollten, nach Böhmen zu gehen, um Leute auszuführen; an den Grafen aber erging im November desselb. Jahres ein königl. Spezial-Rescript, dass er seine Güter und Grundstücke verkaufen möchte. Beide Umstände führten zu einer eigenthümlichen Entwickelung der herrnhutischen Sache[15]).

Was den Grafen anbetrifft, so hatte er bereits

15) Cranz S. 194—200. Nat. Reflex. S. 132. Büding. Samml. III, 12.

seit 10 Jahren durch die That bewiesen, wie wenig ihm weltliche Angelegenheiten am Herzen lagen; es war ihm daher eben recht, die Amtsverhältnisse in Dresden aufgeben, und die Güter in der Oberlausitz seiner Gemahlin käuflich überlassen zu dürfen. Dafür übernahm er von Neuem das Vorsteheramt in der Gemeine zu Herrnhut, und damit die Direction des Ganzen. Zu derselben Zeit erhielt er einen treuen Rathgeber und Gehülfen an M. August Gottl. Spangenberg (geb. 1704 zu Klettenberg im Hohensteinischen), einem Manne von gründlicher Gelehrsamkeit und ruhiger Beurtheilung. Während seines Aufenthalts auf der Universität zu Jena hatte ihn die Nachricht von den herrnhutischen Brüdern angezogen, und die persönliche Bekanntschaft des Grafen mit Vorliebe für ihre Angelegenheit erfüllt. Eben diese Anhänglichkeit war es auch wohl, die ihn zu Halle, wohin er im J. 1732 als Adjunctus der theologischen Facultät und Aufseher der Schulen im Waisenhause berufen wurde, in den Verdacht eines schädlichen Separatismus brachte, und seine schnelle Entfernung veranlasste. Er begab sich im J. 1733 nach Herrnhut, wurde daselbst mit Freuden aufgenommen, und von dem Grafen, mit Vorwissen der ganzen Gemeine, zu seinem Gehülfen ernannt. Unter seiner Berathung führte nun der Graf ein lang gehegtes Vorhaben aus, indem er sich von der theologischen Facultät zu Tübingen den 19. Dec. 1734 in den geistlichen Stand aufnehmen liess. Ohne Zweifel

war er dabei seines inneren Berufs zur öffentlichen Predigt des Evangelii sich bewusst[16]; aber unverkennbar wurde er zugleich durch äussere Umstände vermocht, diesen Schritt eben jetzt, und auf eine bestimmte Weise zu thun. Er stand, wenn auch wider seine Neigung, an der Spitze einer weit zerstreuten Partey, deren Mehrzahl, unzufrieden mit der Beschaffenheit des kirchlichen Lehramtes, von ihm lehrhafte Freunde und Berather verlangte. Eine Pflanzschule für christliche Lehrer schien daher dringendes Bedürfniss; zumal da das von ihm im J. 1728 zu Jena veranlasste *Collegium pastorale practicum* geringen Fortgang hatte und mancherlei gehässige Ausdeutungen veranlasste[17]. Nun hoffte er die Anlegung einer solchen Schule im Herzogthume Würtemberg am bequemsten dadurch zu bewirken, dass er das verfallene Kloster St. Georgen für jenen Zweck auf seine Kosten wieder herzustellen sich erbot; damit glaubte er zu dem Titel eines Prälaten der würtembergischen Kirche zu gelangen, und in dieser Beziehung auch die Annahme des geistlichen Standes vor der Welt rechtfertigen zu können. Doch dieses Vorhaben fand keinen Eingang[18].

Inzwischen wurde dasselbe Ziel, und der Hauptsache nach ein höheres, durch den Eifer der mäh-

16) Büding. Samml. I, 458—465.
17) Büding. Samml. I, 431. 495. Nat. Reflex. S. 120.
18) Nat. Reflex. S. 133.

rischen Brüder erreicht. Zu derselben Zeit, wo diese, der landesherrlichen Weisung gemäss, auf jeden Zuwachs aus Böhmen und Mähren Verzicht leisten mussten, erfolgten Vorschläge zur freundlichen Aufnahme in anderen Ländern, und Anträge zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden. Beides bestimmte die Brüder zur Anlegung von Colonien und Missionen. Zu den letzteren gab des Grafen und einiger Brüder Anwesenheit in Kopenhagen im J. 1731 die erste Veranlassung. Hier sahen sie zwei getaufte Grönländer und vernahmen Manches von dem Unternehmen des Hans Egede; zugleich erfuhren sie Vieles von dem elenden Zustande der Neger auf St. Thomas in Westindien, und von dem Verlangen dieser armen Sklaven, den Weg zur Seligkeit kennen zu lernen. Dadurch erhielt der rege Bekehrungseifer eine bestimmte Richtung. Bereits im J. 1732 langten die mährischen Brüder Leonh. Dober und David Nitschmann in St. Thomas an, und im nächstfolgenden Jahre gingen Christian David, Matthäus Stach und Christian Stach nach Grönland, um an der dortigen Heidenbekehrung Theil zu nehmen. Mit ausdauernder Geduld überwanden diese Männer unsägliche Beschwerden, und bestärkten durch ihre Nachrichten die Brüder; so dass drei derselben im J. 1734 eine, wiewohl vergebliche Versuchsreise nach Lappland machten, und von da bis zu den Samojeden gelangten. Ja die Brüder zeigten sich, zum Nutzen der Heidenbotschaften bereit, auch in die anderweitigen

Absichten ihrer Gönner und Freunde einzugehen. So geschah es im J. 1734, wo, auf Antrag des Oberkammerherrn von Pless in Kopenhagen, vier Ehepaare und zehn Brüder als Colonisten auf der Insel St. Croix sich niederliessen, um die daselbst verlassenen Plantagen wieder aufzurichten; und im J. 1735, wo ein zum Anbau angebotenes Stück Landes in dem nordamerikanischen Georgien, die Anlegung einer Colonie von Brüdern in der Stadt Savannah veranlasste [19]).

Solche segensreiche Verbreitung befestigte in den mährischen Brüdern das Verlangen, nun auch die Kirchenrechte ihrer Väter vollständig zu erneuern. Diese waren im Besitze einer Succession der Bischöfe von den apostolischen Zeiten her, und hatten darauf ihre Befugniss zur gültigen Vollziehung kirchlicher Handlungen gegründet. Eben diese Succession war von der Brüderunität in Polen ununterbrochen erhalten, und von weltlichen Regenten so wenig in Anspruch genommen worden, dass der königl. preuss. Oberhofprediger Jablonsky, mit Genehmigung seines Regenten, das Amt eines ältesten Bischofs der böhmisch-mährischen Brüder in Grosspolen verwaltete. Wenn nun die gegenwärtigen Brüder zu Herrnhut durch das Notariatsinstrument von 1729 zur Beibehaltung ihrer eigenthümlichen Verfassung

19) Cranz S. 236—246. 248—252.

in der lutherischen Kirche berechtigt wurden; so liess sich nicht absehen, wie man ihnen die Erneuerung ihrer bischöflichen Ordination verweigern könnte, deren sie jetzt zur gültigen Vollziehung der Taufen und anderer Kirchenhandlungen bei ihren Missionen und Colonien nothwendig bedurften. Vielmehr stand zu besorgen, dass die Verweigerung ein Anschliessen der Brüder an die reformirte Kirche zur Folge haben, und damit den Uebertritt zu der letzteren, vielleicht auch sectirische Zerstreuung, bei allen denen veranlassen möchte, welche bisher durch die herrnhutischen Anstalten in inniger Verbindung lebten. Diese Rücksichten bestimmten den Grafen [20]), zumal da sein Vorhaben, durch ein theologisches Seminarium für den Kirchendienst zu sorgen, eben damals, wie oben gezeigt ist, rückgängig geworden war. Er unterhandelte mit Jablonsky, und dieser ordinirte, mit Vorwissen und Einstimmung seines Kollegen, des Senior Sitkov zu Lissa, und im Beiseyn einiger Zeugen böhmischer Nation, am 13. März 1735 zu Berlin den im Namen der mährischen Brüder von dem Grafen präsentirten David Nitschmann zu einem Bischof oder Senior der mährischen Brüdergemeinen, „mit ertheilter Vollmacht, die ihm obliegenden *Visitationes* zu verrichten, *Pastores* und Kirchendiener zu ordiniren, und allen den Verrichtungen, welche

20) Büding. Samml. I, 629—642. Natur. Reflex. S. 133. Spangenb. IV. 893 ff.

einem *Seniori* und *Antistiti* der Kirche gebühren, sich zu unterziehen“ [21]).

Für die Gemeine zu Herrnhut ging daraus keine Veränderung hervor; sie gehörte wie bisher, zu der Parochie von Bertholdsdorf, und bediente sich des dortigen Pfarrers, nach Maassgabe der landesherrlichen Kirchenordnung [22]). Aber unläugbar erhielten von nun an die mährischen Brüder eine andere Stellung in den Zinzendorfischen Anstalten, und durch diese in der gesammten protestantischen Kirche. Vermittelst der bischöflichen Ordination gelangten sie zur kirchlichen Selbständigkeit, und konnten, wo es die weltliche Regierung gestattete, in rein mährische Brüdergemeinen zusammentreten. So geschah es im J. 1736, dass mährische Brüder, mit Bewilligung der dänischen Regierung, bei Oldeslohe im holsteinischen eine Colonie Pilgerruh mit kirchlichen Privilegien, aber auch unter der ausdrücklichen Bedingung gründen durften, dass sie sich von der Gemeine zu Herrnhut und von der Aufsicht des Grafen feierlich lossagten. Das war denn freilich ganz gegen des letztern Ansicht; weshalb er auch dafür sorgte, dass diejenigen holsteinischen Colonisten, welche mit ihm in Verbindung bleiben wollten, nach Holland auswanderten, und bei der Stadt Ysselstein eine neue Colonie Herrendyk, ohne dergleichen Privilegien, und zunächst

21) Büding. Samml. I, 696—699.
22) Büding. Samml. I, 101.

nur zur Förderung der Heidenmissionen im J. 1737 errichteten [23]). Die Aufsicht über diese Missionen bestimmte ihn auch hauptsächlich, von der Brüderkirche die geistliche Ordination anzunehmen. Mit Genehmigung des Königs von Preussen erhielt er dieselbe durch Jablonsky, der ihn, unter Nitschmanns Beistande und Sitkov's schriftlicher Zustimmung, den 20. May 1737 zum Bischof der mährischen Brüder weihete. Von unlautern Nebenabsichten kann man ihn mit gutem Gewissen völlig frei sprechen [24]). Bald darauf kam es in der Oberlausitz, wegen der fortdauernden Auswanderungen aus Böhmen und Mähren, von Neuem zu commisarischen Untersuchungen, und gegen den Grafen erfolgte unter dem 19. März 1738 das landesherrliche Verbot, jemals nach Sachsen zurückzukehren. Zwar durfte ihm deshalb für sein geliebtes Herrnhut nicht bange seyn; denn die landesherrliche Entscheidung vom 7. August 1737 war dahin ausgefallen, „dass die Gemeine zu Herrnhut, so lange sie bei der Lehre der ungeänderden augsburgischen Confession beharre, bei ihrer bisherigen Einrichtung und Zucht gelassen werden solle“ [25]). Aber eine peinliche Verlegenheit musste für ihn aus dem Umstande entstehen, dass er durch seine bisherigen Unternehmungen in eine

---

23) Nat. Reflex. S. 154 f. 234 f. Büding. Samml. I, 552 ff. Cranz S. 247 f. 330.

24) Büding. Samml. I, 287 ff. Nat. Refl. S. 172 f. 268.

25) Büding. Samml. III, 1033. Nat. Refl. S. 292 f.

Schuldenlast gerathen war, welche den Verkauf seiner verpfändeten Güter nach sich ziehen konnte. Doch eben jetzt gab ein Holländer, Matthes Beuning dem Grafen, dem er wenig oder nicht bekannt war, aus freiem Antriebe ein Darlehn, wodurch sämmtliche Gläubiger auf der Stelle befriedigt wurden [26]). Dieser Vorfall hat nichts Unglaubliches, wenn man sich an ähnliche Ereignisse bei den halleschen Anstalten erinnert; zuverlässig ist, dass derselbe viel dazu beitrug, den Grafen in seinen Vertrauen auf die Fürsorge des Heilandes für seine Unternehmungen zu bestärken.

Zweiter Abschnitt.

Bis zur öffentlichen Anerkennung der Unität 1754.

Von nun an führte der Graf ein unstätes Leben, in der festen Ueberzeugung, es sey des Herrn Wille, dass er als ein Pilger der Erde in seinem Dienste geschäftig seyn solle. Wo er sich aufhielt, da sammelten sich die Brüder und Schwestern, die im Dienste des Herrn gebraucht wurden, und waren bei ihm zu Hause. Wer von diesen Pilgern noch etwas Eigenes hatte, der schaffte sich selbst seine Kleidung und andere geringere Bedürfnisse an; wer aber nichts hatte, dem wurde geholfen, so gut man

---

26) Nat. Refl. S. 257 f.

konnte. Was aber die Herzenssache betrifft, richtete er alles ein, wie in einer ordentlichen Gemeine; so dass man sich täglich mit Beten und Singen und mit dem Worte Gottes erbaute, und, was Christus für seine Gläubigen verordnet hat, in Anwendung brachte. Besonders aber wurden in dieser Pilger- oder Hausgemeine alle Gegenstände erwogen, die das Reich Christi betreffen. Die Correspondenz war stark, der Besuche von andern Orten waren viele, und die Arbeit unter Christen und Heiden wurde immer weitläufiger [27]).

Bei den Arbeiten unter den Heiden bewies vor allen Bruder Spangenberg unermüdeten Eifer und umsichtige Besonnenheit. Seine Bekanntschaft mit einem Gelehrten in Holland, Isaak Lelong, hatte diesen veranlasst, verschiedene Nachrichten von Herrnhut und den mährischen Brüdern durch den Druck bekannt zu machen, welche Bewunderung und Aufmerksamkeit erregten. Das gab Gelegenheit, den Wünschen der ostindischen und surinamischen Compagnien gemäss, in Guinea, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Ceylon und Suriname Missionsversuche zu machen; wobei die Brüder örtliche Schwierigkeiten genug, aber nur sehr geringe Unterstützung von Seiten der holländischen Directoren fanden. So war es auch Spangenberg, der durch seinen Umgang mit den Bischöfen der englischen

27) Spangenb. Th. IV. S. 969 f.

Kirche die willige Aufnahme der Brüder in den englischen Colonien vorbereitete, die ersten Ansiedler nach Georgien führte, und Bekehrungsversuche in Pensylvanien unternahm. Um dieselbe Zeit vollzog er die ihm aufgetragene Visitation der Missionen in den dänisch-westindischen Inseln, und legte dabei den Grund zu der Negergemeine auf St. Thomas [28]).

Nicht minder dienstbeflissen war die Pilgergemeine in den verschiedenen Ländern der Christenheit. Wohin der Graf mit seinen Hausversammlungen gelangte, da ging seine Arbeit nicht nur darauf, Menschen aus dem Sündenschlafe zu erwecken, sondern er suchte auch die Erweckten unter einander zu herzlicher Liebe und genauer Fürsorge zu verbinden. Wenn daher dergleichen Leute bei seiner Abreise um eine kleine Einrichtung zu ihrer weiteren Erbauung baten: so diente er ihnen mit gutem Rathe, und veranlasste auf diese Weise an mehren Orten in Teutschland, Holland und England Societäten, gewöhnlich unter der Direction gleichgesinnter Prediger. Anderwärtshin, namentlich nach Liefland, wurden von Adeligen und Geistlichen Brüder zum Kinderunterrichte und zur Aushülfe beim Predigten verlangt und gern bewilligt. Ja die Brüder waren zu einer Niederlassung in der Walachei geneigt, da der Hospodar derselben dazu Hoffnung machte; und nahmen zugleich diese Gelegenheit wahr, den Patriarchen von Constantinopel

28) Risler S. 104—140.

durch eine Deputation von der Verfassung und den Absichten der Brüderkirche in Kenntniss zu setzen [29]). Ob aber der Graf im Ernst darauf bedacht gewesen, seine Anstalten auch mit der römischkatholischen Kirche in Verbindung zu setzen, bleibt ungewiss; wol möglich, dass er diese Idee im ersten Jugendeifer eine Zeitlang lieb gewann [30]).

Gleich zu Anfange seines Exils hatte er sich in die Wetterau begeben und mit seiner Haus- und Pflgergemeine zuerst auf der Ronneburg, dann auf dem Schlosse Marienborn sich eingerichtet. Der segensreiche Wirkungskreis daselbst, und besonders das Zusammenströmen von Erweckten aus der Pfalz, der Schweiz, aus Holland und England, gab Veranlassung zum Anbau eines Gemeinorts auf dem bei Büdingen erkauften Stück Landes. Ein grosser Theil des dazu nöthigen Geldes musste erborgt werden; und der Graf half, wo er konnte, mit seinem Credit. Im J. 1740 am 6. Jul. war der Ort eingerichtet und bekam den Namen Herrnhag. Nach des Grafen Absicht sollten daselbst Erweckte aus der reformirten Kirche in brüderlicher Verfassung beisammen wohnen, und sich eben so an diese Kirche anschliessen, als die Gemeine zu Herrnhut an die lutherische; so dass sie beiderseits mit den Erweckten ihrer Confession in Gemeinschaft blieben, und diesen auf Verlangen Brüder zu ihrem Dienst überlassen könnten,

---

29) Cranz S. 286. 397 ff. Nat. Refl. S. 186 f.

30) Spangenb. III, 515 ff. Nat. Refl. Beilage S. 114 ff.

während die mährischen Brüder hauptsächlich zu Missionen unter den Heiden gebraucht würden [31]). Damit war der Grund zu einer evangel. Brüderunität gelegt. Der Graf blieb für dieselbe unermüdet thätig, und stand fortdauernd an der Spitze, ohne ihr Haupt seyn zu wollen. Dass er dabei eine zunehmende Menge von Mitarbeitern erhielt, lag in der Natur der Sache; so wie es diese auch mit sich brachte, den Zusammenhang unter denselben und ihre Vereinigung für die Idee des Ganzen durch Conferenzen und Synoden zu vermitteln.

Doch eben diese Idee des Ganzen war noch keinesweges mit Klarheit aufgefasst. Wie wenig der Graf sein mährisches Episkopat dazu für nothwendig erachtete, bewies er dadurch, dass er dasselbe im J. 1741 niederlegte [32]); und wie er, bei dem Bestehen der äusseren Kirchen, für die innere Gemeinschaft der Gläubigen zu wirken gesonnen war, zeigte er durch das, was er bei seinem Aufenthalte in Pensylvanien in den J. 1741 und 1742 zu Stande brachte. Hier wohnten Colonisten aus verschiedenen Ländern Europa's von allerley kirchlichen Confessionen, Parteien und Secten, durcheinander; unter ihnen auch mährische Brüder in einer unbedeutenden Ansiedelung. Er wendete sich zunächst an die teutschen Lutheraner, übernahm bei ihnen unentgeltlich das Amt eines Pfarrers in Philadelphia, ver-

---

31) Spangenb. IV, 1107. 1144. Nat. Refl. S. 339.

32) Büding. Samml. III, 1039. Nat. Refl. S. 261 f. 267 f.

sorgte einige andere Gemeinen im Lande mit ordentlichen Lehrern, und liess die zerstreut wohnenden Familien durch einige dazu bestellte Landprediger besuchen. Bei allen Anordnungen befolgte er, mit Beibehaltung der lutherischen Kirchenordnung, Spener's Ansichten vom Kirchlichen Leben, und gab dem Ganzen dadurch Zusammenhang, dass er mit einigen Predigern ein Consistorium zur Oberaufsicht errichtete. Demnächst veranlasste er durch ein Rundschreiben an alle Religionsparteien teutscher Nation eine allgemeine Versammlung ihrer Deputirten. Als erwählter Sprecher bewirkte er in 7 Synoden, dass Mehrere derselben in seine Glaubensansicht eingingen, und mit ihren Gemeinen, ungeachtet ihrer besonderen Verfassungen und Nebenmeinungen, zu brüderlicher Gemeinschaft unter dem Namen der Gemeine Gottes im Geist sich verbanden. In diese wurde denn auch die inzwischen zu Bethlehem eingerichtete mährische Brüdergemeine aufgenommen, und sollte, nach dem Beispiele der Pilgergemeine in Europa, allen Kirchlichen Parteyen mit dem Evangelio zu dienen suchen. So wirkte der unermüdet thätige Mann bei seinem 1jährigen Aufenthalte in Amerika, und unternahm ausserdem mehre beschwerliche Reisen zum Besten der Heiden-Missionen [33]).

Inzwischen waren seine Mitarbeiter in Europa

33) Nat. Refl. S. 194—215. Cranz S. 544—564. Büding. Samml. III, 183—252.

auf eine Weise und mit einem Erfolge thätig gewesen, wodurch seine beschleunigte Rückkehr dringendes Bedürfniss wurde. Denn wie sehr ihm auch daran lag, dass der brüderliche Verein nichts anders seyn und bleiben sollte, als eine Societät, die sich vor dem Herrn verbunden habe, Leib und Seele und alle Kräfte in seinem Dienste dran zu wagen: so glaubte doch ein grosser Theil seiner Mitarbeiter, dass es eben jetzt an der Zeit sey, sichtbare Gemeinen Jesu Christi zu bilden, und dabei die kirchliche Selbständigkeit der mährischen Brüder zu benutzen. Nun gab es so manche unter den Erweckten in der lutherischen und reformirten Kirche, denen es hauptsächlich darum zu thun war, alles auf herrnhutische Weise unter sich einzurichten. Je mehr diese dabei Schwierigkeiten von Seiten ihrer kirchlichen Behörden fanden, desto geneigter waren sie, ihre Zuflucht zu der Brüderkirche zu nehmen, und diese zu vergrössern. Viele wendeten sich in die Wetterau. Hier war die mährische Brüderkirche von der Landesherrschaft vertragsmässig mit den nöthigen Freiheiten begabt, Marienborn der Sitz ihrer Bischöfe, und die Schlosskirche daselbst den Brüdern zum öffentlichen Gottesdienste eingeräumt worden; ausser der immer zahlreicher werdenden Gemeine zu Herrnhaag, befand sich eine kleinere auf der Ronneburg. Die Brüder zu Pilgerruh erkannten das Bedenkliche ihrer isolirten Stellung, erhielten im J. 1740 die nachgesuchte Wiederaufnahme in den Brüderverein, verliessen ihre Kolonie, und wurden in andern Ge-

meinen untergebracht[34]). Für andere Erweckte sorgte die Brüderkirche dadurch, dass sie bei verschiedenen Landesherren um die Anerkennung ihrer Verfassung nachsuchte, und damit mährische Brüder-Gemeinen veranlasste. Eine darauf bezügliche Vergünstigung erhielt sie in England und Holland; vor allen aber in den Ländern des preussischen Staats, namentlich in Schlesien. Diese Provinz war voll von Nachkommen der alten böhmischen Brüder, die von Zeit zu Zeit von Brüdern aus Hernhut in der Stille besucht wurden. Mit der preussischen Besitznahme erfolgte eine allgemeine Gewissensfreiheit und die Erlaubniss, evangelische Bethäuser aufzurichten. Dem gemäss suchten die Brüder um ein Gleiches nach, und erhielten unter dem 25. Dec. 1742 kirchliche Freiheit in allen königl. Ländern, so dass sie keinem Consistorio, sondern, unter des Königs Schutz und Oberherrlichkeit, allein ihren Bischöfen untergeordnet seyn sollten. Sie errichteten Bethäuser bei Bunzlau, Reichenbach und Neusalz; neben denselben baueten sich einige Brüder aus der Gegend, nebst fremden Kolonisten aus auswärtigen Gemeinen und Ländern an, und wurden als mährische Brüder-Gemeinen eingerichtet. Auf diese Weise entstanden die Gemeinorte Gnadenberg (1743), Gnadenfrey (1743) und Neusalz (1744). Um dieselbe Zeit wurden auch die böhmischen Brüder in den sächsischen

34) Büding. Samml. III, 983.

Ländern veranlasst, den Gemeinort Niesky bei Görlitz zu bauen (1742); so wie die Erweckten in Thüringen, eine mährisch-kirchliche Gemeine zu Neu-Dietendorf bei Gotha zu versuchen (1743) [35]).

Das alles geschah, zum Theil ohne Vorwissen und zum Theil gegen den Willen des Grafen. Er selbst sagt: „Da ich zurückkam, hing, so zu reden, der mährische Kirchen-Himmel voll Geigen. Ich kann nicht läugnen, dass ich zu der Zeit mehr Neigung verspürte, meinem Volke Busse zu predigen, als Theil an ihrer Herrlichkeit zu nehmen. Ich habe es auch treulich gethan [36])." Und mit Recht; wiefern es von den Brüdern darauf angelegt zu seyn schien, ihr Kirchenthum neben den protestantischen Verfassungen, vielleicht auch gegen dieselben geltend zu machen. Die Brüder aber fanden dazu hinreichende Veranlassung, sowohl in dem abgünstigen Benehmen protestantischer Theologen bei dem Verlangen nach Gemeinschaft von Seiten der Erweckten, als in dem gern bewilligten Schutze mancher Landesbehörden für den Anbau mährischer Brüder-Gemeinorte; wie dies namentlich aus den Verhandlungen mit den preussischen Behörden hervorging [37]).

Wie sollte nun unter diesen Umständen die Idee einer evangelischen Brüder-Unität ohne Sectirerey festgehalten werden? Der Graf hoffte diess

35) Cranz S. 365—392.
36) Nat. Refl. S. 302.
37) Nat. Refl. S. 313—316. Cranz S. 388 f.

dadurch zu bewirken, dass er die Vereinigung der Brüder nicht in Gleichförmigkeit der Begriffe und Ausdrücke, sondern in Uebereinstimmung derjenigen Gesinnung setzte, welche die heil. Schrift von allen Nachfolgern Christi fodert. Indem nun diese christl. Gesinnung eben so wohl dem lutherischen und calvinischen Lehrbegriffe zusagt, als den einfachen Bibelworten, bei welchen die mährischen Brüder zu bleiben wünschten: so konnten auch, seiner Meinung nach, jene drei Lehrarten oder Tropen (*Τρόποι Παιδείας*) unter den Gläubigen beibehalten werden, und diese demungeachtet, in Absicht auf den Genuss der Heilswahrheiten und die Sittlichkeit des Lebens innig mit einander verbunden seyn. Dabei blieben sie denn auch stets in genauem Zusammenhange mit den protestantischen Kirchen, konnten sich der in denselben eingeführten Ordnungen bedienen, und ganz unbedenklich in dieselben zurückkehren, wenn sie die Brüder-Verfassung aufgeben wollten. Nach dieser Ansicht wurde im J. 1744 auf der Synode zu Marienborn festgesetzt, dass die Brüder-Unität (*Unitas Fratrum*) fortan aus dem lutherischen, reformirten und mährischen Tropus bestehen, zu dem letzten aber auch diejenigen Mitglieder gehören sollten, die aus anderen Parteyen, als den gedachten protestantischen Kirchen, zu den Brüdern kommen würden; die Kinder sollten jederzeit dem Tropus ihrer Eltern folgen. Demnächst wurden zur Aufrechthaltung des friedlichen Nebeneinanderseyns, Administratoren der Tropen ernannt, auch für jeden

einzelen ein angesehener Theolog aus den betreffenden protestantischen Kirchen zum *Praeses honorarius* erbeten; dabei aber allen Tropen der Unität gleiches Ansehen und gleiche Rechte auf den Synoden zugesichert. Der Graf nannte sich von dieser Zeit an, als erster Theolog der gesammten Unität: *Ordinarius Fratrum* [38]).

Anders erschien dies Vorhaben den Theologen und Geistlichen der protestantischen Kirche, und je bedenklicher ihnen die zunehmende öffentliche Duldung der Brüder-Unität wurde; desto mehr hielten sie es für Pflicht, über den Lehrbegriff und die Einrichtungen derselben sich nachdrücklich zu erklären, und befangenen Gemüthern das Verständniss zu eröffnen. Reichlichen Stoff gab ihnen der Graf in seinen ganzen Benehmen, seinen Reden und Schriften. Dass aber dabei manches demselben Eigenthümliche als den Brüdern Gemeinschaftliches dargestellt und bestritten wurde, muss der Leidenschaftlichkeit der Gegner beigemessen werden; weshalb sie denn auch Wahres, Uebertriebenes und Falsches unter einander mischten. Die bedeutendsten Gegner waren: die Professoren Joh. Gottlob Carpzov zu Leipzig [39]), Siegm. Jakob Baum-

---

38) Cranz S. 409. Spangenb. V, 1569—1573. Lorez S. 157—167. Nat. Refl. Beil. S. 56. 60.

39) Religionsuntersuchung der böhmischen und mährischen Brüder, vom Anbeginn bis auf gegenwärtige Zeiten. Lpz. 1742. 8.

garten zu Halle [40]), der Prediger Joh. Phil. Fresenius zu Frankfurt am Mayn [41]) und besonders die beiden würtembergischen Theologen: Joh. Albr. Bengel, zuletzt Abt zu Alpirsbach [42]) und Christian Eberh. Weismann, Prof. zu Tübingen [43]).

Diese Männer gingen von der Ansicht aus, dass das Wesen einer Kirche auf dem genau bestimmten Lehrbegriffe derselben beruhe, und konnten dem gemäss nicht billigen, dass in eine Gemeinschaft Leute von verschiedenen kirchlichen Lehrbegriffen aufgenommen würden, wenn sie nur, wie man sagte, in den Grundwahrheiten des Christenthums mit einander übereinstimmten. Die angenommenen Tropen

40) Theologische Bedenken, erste Sammlung, Halle 1742 (1744) 8. S. 123—178; (dagegen erschien von Zinzendorf: Siegfried's bescheidene Beleuchtung des von Hrn. Dr. Baumgarten gefällten Urtheils über die evangelisch-mährische Kirche augsburgischer Confess. Altona 1742 (1744) 4.) und fünfte Sammlung, Halle, 1747. 8. S. 441 ff.

41) Antwort, welche er denenjenigen zu ertheilen pflegt, die ihn fragen: ob sie zu der herrnhutischen Gemeine übergehen sollen, Görlitz 1746. 8. — Bewährte Nachrichten von herrnhutischen Sachen, Frkf. 1746 ff. 4. Samml. 8.

42) Abriss der sogenannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabei unterschieden wird etc., Stuttgart 1751. 2. Th. 8. Vgl. Büding. Samml. III, 734 ff.

43) *Introductio in memorabilia ecclesiastica historiae sacrae Nov. Test.* Halle, 1745. 2 Bd. 4.; im 2. Bde. S. 1104—1135 (beantwortet in den Nat. Refl. S. 152—280.) — Bedenken in den *Actis hist. eccles.* Th. XII. S. 970 ff.

schienen das Schwankende und Ungewisse in der Lehre zu bestätigen. Um so auffallender sey es, dass der Graf gleichwohl seine Gemeine für die einzige echt christliche gehalten wissen wolle, die auch unter der unmittelbaren Leitung des Heilandes stehe, weil sie allein die Lehre von seiner Erlösung in ihrer ganzen Kraft hergestellt habe. Dabei gefalle sich derselbe in möglichster Versinnlichung dieser Lehre, und beschäftigte damit die Einbildungskraft des grossen Haufen auf eine, der geistigen Natur des Christenthums und seines Stifters ganz unwürdige Weise. Namentlich müsse in dieser Hinsicht die tändelnde, oft allen Wohlstand und alle Ehrbarkeit verletzende Sprache in vielen seiner Lieder, insonderheit in denen über die ehelichen Verhältnisse, laut getadelt werden. Uebrigens getrauete Baumgarten sich doch nicht, zu versichern, dass des Grafen Schriften eine allgemeine, festgesetzte Lehre und Uebung seiner Gemeine enthielten, und rieth zur Behutsamkeit in der Aufsuchung ihrer Irrlehren; Weismann aber vermuthete einen schlau berechneten, aber hin und wieder missglückten Plan des Grafen und seiner Verbündeten gegen die bestehende Verfassung der lutherischen Kirche.

Was nun den letzten Vorwurf anbetrifft: so konnte der ganze Hergang der Sache jeden Unbefangenen überzeugen, sowohl von den redlichen Absichten des Grafen, als von dessen Einverständnisse mit den schriftmässigen Lehrartikeln der lutherischen

Kirche [44]). Er betrachtete aber die darin enthaltenen Wahrheiten nicht als Gegenstände des wissenschaftlichen Forschens, sondern der gläubigen Aneignung, und liess sich dabei von einer Idee leiden, die folgerichtig entwickelt zu einem eigenthümlichen Glaubenssystem führen musste. Wenn nun die Brüder das kirchliche Leben diesem Systeme gemäss einzurichten versuchten, so wurden sie eben damit denen anstössig und verdächtig, die von andern Grundansichten ausgingen. — Des Grafen und der ihm gleichgesinnten Brüder Glaubenssystem gründet sich nämlich auf die Liebe Gottes des Heilandes, wonach Er Fleisch und Blut angenommen und den Kreuzestod erduldet hat, um Adams Schuld und Strafe zu büssen und wegzuschaffen; zugleich aber, um die Herzen zu gewinnen, und die Fremdigkeit zwischen ihm und der menschlichen Creatur ganz wegzunehmen. Der Kreuzestod lässt uns demnach nicht bloss die Grösse unsres Sündenelendes erkennen, sondern auch die Bereitwilligkeit des Heilandes, uns zu rechtfertigen und zu beseligen. Von uns wird nur gläubiges Annehmen gefordert. — Die erste Bekanntschaft mit dem Heilande wird ohne alle Rücksicht auf unser Verdienst und Würdigkeit gemacht: ein Verlangen des Herzens, eine Unzufriedenheit mit sich selbst, Beschämtheit in seiner Seele,

44) Mit dieser Beziehung wurde von ihm die Schrift herausgegeben: Die gegenwärtige Gestalt des Kreuzreichs Jesu in seiner Unschuld, Leipzig, 1745. 4.

dass man sein Geschöpf ist, und Ihm nicht zur Freude lebt, dass ist alles, was von unserer Seite dazu gehört. Wer aber sich einmal in seinem Elende vorloren gefühlt hat, und von Ihm errettet und selig gemacht worden ist, der verliert sich hernach auch bei diesem glückseligen Wechsel in Liebe und Zärtlichkeit, in Bewunderung und Dankbarkeit über diesem Glücke. Das gibt eine unerschöpfliche Materie zur Liebe, zum Dank, zur gänzlichen Hingabe des Herzens an seinen Erretter, Freund und Wohlthäter, und man begehrt hievon so wenig verrückt zu werden, dass man vielmehr immer tiefer in seine Bekanntschaft und Freundschaft zu kommen sucht. Alsdann kann man ohne Ihn nicht mehr leben; in der Gegenwart des Heilandes gehen und stehen, schlafen und wachen, ruhen und arbeiten, essen und trinken wir, in seiner Gegenwart reden wir mit einander, in seiner Gegenwart beten und singen wir; denn er ist bei uns alle Tage. — Bei alle dem sind wir arme Sünder, gedemüthigte Menschen in Ansehung unserer selbst. Unser Vermögen ist lediglich die Kraft Christi, unsere Seligkeit ist aus ihm her, von seiner Vergebung, von seiner Gerechtigkeit, die er aus seinem Verdienste und Wunden über uns ausschüttet. Er ist's, der uns mit Tugend und Heiligkeit anthut, wir gehören zu seinen armen und elenden, aber doch seinen liebenden und geliebten Seelen. In der Vergebung der Sünden liegt zugleich die Kraft, besser zu werden, und das Evangelium von dem, der alle Sünden vergiebt, ist die Kraft

Gottes, die alle Gebrechen heilet. Wer den Punkt einmal getroffen hat, wird nicht mehr davon abgehen, sondern gern Sünder bleiben, und lediglich von Gnade abhangen wollen in Ewigkeit. — So arm und schlecht nun eine vom Heiland begnadigte Seele sich immer kennt und fühlt: so weiss sie doch, sie steht in inniger Verbindung mit ihm und hat einen freien Zutritt zu ihm. Da trägt man selbst sein Elend nirgends lieber und hurtiger hin, als zu Ihm; freilich mit einer Gebogenheit, hinter die sich kein Leichtsinn und Frechheit verstecken kann. Denn wenn man auch mit seinen Fehlern, mit seinen Vergehungen, mit den Dingen, die man an sich selbst nicht leiden kann, so hurtig zum Heiland kommt, als sie sich äussern, und man mit Ihm und seinem Geiste in einer gebeugten Vertraulichkeit steht, so kann man doch niemals vergessen, dass Er der Schöpfer, dass Er Gott ist, und da ist leicht zu denken, dass es dabei nicht leichtsinnig zugeht; man weint, wo man zu weinen hat, und freuet sich nicht anders, als mit grosser Bescheidenheit über die Gnade. Und so entsteht aus der Vertraulichkeit mit dem Heilande nicht nur kein Leichtsinn, sondern die grösste Heiligkeit, aber mit lauter Seligkeit, mit lauter Ruhe verbunden. Denn der Heiland will, dass wir geniessen sollen, was Er uns so sauer erworben hat. Seine schweren Leidensstunden, seine grosse Marter und bitterer Tod machen uns das Seligseyn zur Pflicht, dass wir so gut schuldig sind, Ihm unsre Dankbarkeit durch Seligseyn,

als durch Gutesthun zu bezeugen. Es ist Verkleinerung und Entehrung seines Verdienstes, wenn wir nicht, zur Verherrlichung seines bittern Leidens, das Seligseyn, den Frieden und die Freude, so Er uns dadurch erworben hat, recht ganz geniessen. Wenn man sich dabei auch schämt über sich selbst, und über die Gelegenheit, die man dazu gegeben, dass man verschuldet, was Er erduldet, und betrübt sich darüber, wie wenig man dafür dankbar und zur Freude seines Herrn gewesen; so läuft es, sowohl als die Freude, auf ein seliges Hinfallen und Anbeten hinaus, vor dem Herrn, der uns erlöset hat. — Eine selige Seele muss völlig seyn in der Liebe zum Heilande; diese Liebe muss über alle Elternliebe, über alle Kinderliebe, über alle Bräutigamsliebe, ja über alles in der Welt gehen; denn Er hat sein Leben für uns gelassen. Dazu gehört das ganze Herz. Der Heiland will den ganzen Menschen haben; es soll nichts getheiltes seyn; alle Seelen- und Leibeskräfte sollen dazu angewendet werden. — Dem wahrhaft begnadigten Herzen sind aber auch alle Menschen lieb, die gottlosen und die frommen. Alle ihre Sünden, auch ihre Vergehungen gegen uns, müssen uns in der Liebe nicht stören; sie sind nur ein Anlass zu unsrer Beugung und Beschämung, weil wir wohl wissen, dass wir in eben die Sünden hätten gerathen können, wenn sich der Heiland nicht zu uns gemacht, und sich uns bekannt gemacht hätte. Mit einem solchen menschenliebenden Herzen sollen sonderlich die Zeugen Jesu durch die

Welt gehen, und selig seyn im Liebhaben und Gutesthun gegen alle Menschen. Daraus wird keine eigene Gerechtigkeit, kein Eigenlob, sondern die schöne, liebliche, selige Sache, die der Heiland testamentsweise (Joh. XVII.) seinen Jüngern hinterlassen hat, als ein Kennzeichen. — Insonderheit müssen wir diese Liebe gegen die Seelen haben, die wahrhaftig des Heilandes sind; sonst sind wir keine wahren Brüder, keine begnadigten Sünder, keine Glieder am Leibe Christi. Es kann seyn, dass wir manche Glieder des Leibes Jesu Christi in unserm Leben nicht sehen noch nennen hören. Aber so bald die geringste Kundschaft von einander vorkommt, so bald wir ihnen nahe kommen, oder sie uns, so bald ihnen etwas sehr Gutes oder sehr Böses begegnet, so müssen wir uns entweder mit freuen, oder mit leiden; und so müssen sie wieder gegen uns stehen. Die Gemeinschaft der Kinder Gottes ist eine Folge der Gemeinschaft mit Jesu Christo, so dass diese nothwendig vorhergehen und zum Grunde liegen muss. — Wenn wir aber einander freundlich, herzlich, mitleidig begegnen, so muss es allemal mit der Sorgfalt geschehen, dass wir niemanden verziehen und verzärteln. Die Geschwister müssen wissen, dass sie sich entsetzlich zu schämen haben, wenn bei ihnen eine Handlung, ein Wort, am meisten aber ein überlegter Gedanke vorgekommen ist, der zum Satan verwiesen zu werden verdient (Matth. XVI, 23). Ueber dergleichen Dinge einen solchen Titel kriegen, ist

ganz gut. Es währt aber nicht lange, das Herz weiss doch, wie es gemeint ist. Wenn man es gegenseitig so weit hat, und sich einander im Herzen des Heilandes so gefühlt hat, das heisst lieb haben und die Liebe geniessen. — Der Glaube an den Tod Jesu, der uns das Leben leicht und selig macht, der macht uns auch unsere Sterblichkeit lieb und vortheilhaft; denn wir wissen gewiss, der Todesengel kann uns nichts thun, sondern wir entschlafen in Jesu Armen, und so ist das Hinscheiden etwas liebliches und leichtes. Unsre Heimath ist beim Herrn, darauf gehen wir zu von einem Tag, Monat und Jahr zum andern; die gewisse, beständige Hoffnung, zu unserm Herrn heim zu kommen, macht hier schon das Leben selig, und ist ein Stück unserer Freude und Wonne [45]).

Nach diesem Glaubenssysteme konnte den Brüdern gar nichts daran liegen, eine Kirche im theologischen oder juridischen Sinne darzustellen; der von ihnen erkannte Beruf war vielmehr, eine lebendige Gemeine Jesu zu seyn, die nur ihm leben, nach seinem Willen

---

45) Man findet dieses Glaubenssystem in allen Lehrschriften des Grafen seit dem J. 1734, wo er über das Versöhnopfer Jesu und die darauf gegründete Methode, selig und heilig zu werden, zur lebendigen Ueberzeugung gelangte. In dem Obigen sind seine eigenen Worte geflissentlich beibehalten worden. Wer ausführlichere Erklärungen zu haben wünscht, der lese: des Grafen Zinzendorf Gedanken über verschiedene evangelische Wahrheiten aus dessen Schriften zusammengezogen (von Jer. Risler). Barby 1800. 230. S. 8.

handeln, und von ihm sich leiten lassen will. Auch zeigten diejenigen Brüder, die von dieser Idee ergriffen waren, den redlichsten Eifer, ihr Herzensbündniss derselben gemäss einzurichten. Denn als Leonhard Dober am 16. Sept. 1741, in der zu London gehaltenen Synodalconferenz, das Amt eines Unitäts-Aeltesten niedergelegt hatte, weil es, bei dem erweiterten Wirkungskreise der Brüder, ihm zur Unmöglichkeit geworden war, dasselbe fernerhin mit der gewohnten Treue zu führen; da baten die Synodalen den Heiland selbst um die Uebernahme dieses Amtes. Die ganze Versammlung fühlte sich durchdrungen von einem unwiderstehlichen Gefühl der Erhörung ihres Gebets, und liess am 13. Nov. desselben Jahres in den damaligen Gemeinen dem Heiland, als Aeltesten seines Brüdervolks, huldigen. „Die Rede war nicht davon, ob der Heiland der Hirte und Bischof unserer Seelen überhaupt sey, sondern unser Sinn und Herzensanliegen war: dass Er einen Specialbund mit seinem geringen Brüdervolke machen, uns als ein besonderes Eigenthum annehmen, sich um alle unsere Umstände, so klein sie auch wären bekümmern, über uns ganz besonders wachen, sich mit einem jeden Gliede der Gemeine persönlich einlassen, und alles dasjenige in der Vollkommenheit thun möchte, was unser bisheriger Aeltester unter uns in Schwachheit gethan hatte. Wir aber wollten auf unserer Seite Ihn, als unsern Aeltesten, lieben und ehren, durch seine Gnade herzvertraulich mit Ihm umgehen, uns nach

seinem Sinn und Wink kindlich richten, keinen Menschen in Herzenssachen zu unserm Haupte wählen, sondern Ihm von ganzem Herzen treulich anhangen, wenn auch alles in diesen verderbten Zeiten von ihm abfällig würde.“ Was nun bei den vielerlei Geschäften des Brüderbundes durch Menschen zu thun war, das wurde in 12 Aemter getheilt, und die Direction derselben der dazu verordneten Conferenz, die sich damals zu Marienborn befand, unter dem Vorsitze der Bischöfe, übergeben. [46])

Wie sollte aber das Brüdervolk jener speciellen Leitung fortdauernd versichert werden; wie sollten namentlich die Beamten desselben bei zweifelhaften Fällen die eigentliche Willensmeinung ihres unsichtbaren Aeltesten in Erfahrung bringen? Wollte man antworten: durch den kindlichen Glauben an unmittelbare Eingebung, so war das freilich der Grundansicht von der Liebe des Heilandes ganz angemessen; aber es erforderte doch wiederum etwas Gegebenes, woran jeder Glaube sich halten, und diese Ansicht in dem Gemüthe befestigt werden konnte. Doch eben darüber waren die Brüder bereits einverstanden; sie hatten den Heiland lieb gewonnen durch die heilige Schrift, und die Liebe zum Heilande führte sie wieder zur heiligen Schrift zurück, um jederzeit seinen Willen zu vernehmen: „Der Heiland ist das Objekt der heil. Schrift; die Bibel ist das durch-

46) Gedenktage S. 210 ff. Spangenb. V. 1350 ff. Cranz S. 339 f.

gehends, vom ersten bis zum letzten Blatte, von Ihm, unserm Liebhaber handelnde Buch; ohne Ihn weiss man nicht, was es heissen soll, aber sobald man gleichsam aus dem Heilande heraus die Bibel ansieht, so hängt alles zusammen. — Ein Hauptkennzeichen einer auf Jesum gegründeten Gesellschaft ist eine solche herzliche, innige, zärtliche Neigung zur heil. Schrift, dass man sich keine grössere Delikatesse weiss, als diese einfältigen, aber herzdurchdringenden Wahrheiten. Es kann nichts in dem menschlichen Gange, insofern es eine Connexion mit dem Heilande und seinem Reiche hat, vorkommen; das nicht in der Bibel stände; und ich halte es für eines der stärksten Argumente für die Bibel, dass in dem einigen nicht grossen Buche alles, was einem Christenmenschen in seinen inneren und äussern Umständen begegnen kann, enthalten ist, entweder unter einem Exempel oder unter einer Regel, auch sogar die Verführung des Satans, der Welt und des Fleisches, und wie man sich da in Acht zu nehmen und zu verhalten hat. Kurz das Buch ist für uns, und die daran glauben und darnach leben, orakelmässig eingerichtet. Es können einem wohl bei Lesung der heil. Schrift chronologische. historische oder physikalische Skrupel aufsteigen; aber mehrentheils nur bei einem Gelehrten. Wem, ausser diesen Umständen, Zweifel von selbstem kommen, mit dessen Herzen ists nicht richtig. Ein Liebhaber Jesu kehrt sich an keine Skrupel; wer das Objekt der Bibel lieb hat, dem ist alles, wo er dasselbe

darin findet, wichtig. Aus allem Obigen folgt auch: wenn eine menshliche Creatur etwas nicht recht verstände, so würde es hier der Schöpfer nicht übel nehmen, sobald Er versichert ist von ihrer Willigkeit zu glauben, was er als Wahrheit hat bezeugen und aufschreiben lassen. Das heisst bei uns, allem, was im Buche steht, von Herzen glauben" [47].

Dem gemäss hatte der Graf im J. 1729 die Einrichtung getroffen, dass Stellen aus der Bibel, oder aus Liedern, nach der Zahl der Tage eines Jahres auserlesen und zusammen in ein Kästchen gethan wurden. Aus dieser Sammlung wurde durch einen der Gemeinältesten ein Spruch für den folgenden Tag gezogen, und in der Gemeine von Haus zu Hause bekannt gemacht. Diesen Spruch nannte man die Loosung des Tages. „Der Graf setzte voraus, dass unser Herr Jesus Christus, der auf ein jedes Schäflein seiner Heerde und dessen Wege siehet, auf ein durch seine Gnade verbundenes Häuflein Seelen, die im Glauben an Ihn hangen, ein besonderes Auge habe. Dabei hatte er das kindliche Vertrauen zu Ihm, dass Er der Gemeine auf ihr Bitten, nach seiner Weisheit und Güte, die für ein jedes Jahr, ja für einen jeden Tag, nach den Umständen nöthige und nützliche Warnung, Lehre, Bestrafung, Ermunterung und tröstliche Anweisung geben würde. Daher sah er eine jede Tagesloosung nicht anders an, als ein von dem Herrn selbst der Gemeine gegebenes Wort, und bat

47) Zinzendorf's Gedanken. Seite 5—11.

die Brüder und Schwestern oft, darauf treulich acht zu haben [48]). Von 1731 an wurden diese täglichen Loosungen auf ein ganzes Jahr voraus zusammengedruckt [49]).

Nächst der heil. Schrift gebrauchte der Graf in zweifelhaften Fällen das Loos; weil er dem Heilande zugesagt hatte, nicht den eigenen, sondern seinen Willen zu thun, und in der festen Ueberzeugung, dass sein Herr ihn dadurch werde wissen lassen, was derselbe gern von ihm gethan, oder nicht gethan haben wolle. Da nun in der alten Brüderkirche bereits der Gebrauch des Looses, namentlich bei Besetzung der Aemter bestand, so schien die Beibehaltung desselben für die Unität und deren Beamte insofern unbedenklich, als man dabei des Grafen Ansichten zum Grunde legte. Das geschah denn auch in Beziehung auf die Verheirathungen. Denn die Ehe betrachtete der Graf nicht anders, als ein Bild von Christo und seiner Gemeine (Ephes. V, 22 ff.), und wollte sie danach angefangen und geführt wissen. Er überzeugte sich aber gar bald, das man es, in Absicht auf die erweckten Seelen mit dreierlei Leuten zu thun habe: mit Unwissenden, denen es an der rechten Einsicht von einer heiligen Ehe fehle; mit Evangelischen, die diese Einsicht hätten, und aus Liebe zu Jesu in der Ehe allein nach seinem

48) Spangenb. III, 545.

49) Eine Sammlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine von 1731 bis 1761 erschien zu Barby 1762 in 4 Bden in 8.

Sinne leben wollten; und mit Gesetzlichen, die sich zwar der fleischlichen Lüste enthielten, aber nur aus gesetzlicher Furcht. Desshalb hielt er fortdauernde Berathung und Aufsicht von Seiten der Gemeinhelfer für dringend nothwendig [50]). Eben daher war es seinem Sinne ganz gemäss, als Anna Nitschmann (nachmals seine zweite Gemahlin) am 4. May 1730 mit achtzehn ledigen Schwestern, unter Vorwissen und Genehmigung der Gemeinältesten, einen Bund machte, dem Bräutigam ihrer Seelen sich ohne Vorbehalt zu ergeben, der Leitung des heil. Geistes sich ganz zu überlassen, und was die Veränderungen ihres Standes betreffe, niemals einem Antrage Gehör zu geben, welcher auf eine, dem Sinne der Welt und des Fleisches, nicht aber den Sitten und der Ordnung einer Gemeine Christi gemässe Art an sie gelangte. Wenn aber nöthig gefunden würde, einen Bruder mit einer Gehülfin zu berathen, und, nach angestellter Ueberlegung vor dem Herrn, ein Antrag an eine oder die andere von ihnen käme: so wollten sie alsdann denselben in Ueberlegung nehmen, und sich darüber nach ihrer Ueberzeugung entschliessen [51]). Dadurch wurde es zur Regel, dass Heirathsvorschläge unter der speciellsten Berathung der nächsten Vorgesetzten standen,

---

50) Spangenb. III. 672.

51) Seit dieser Zeit ist der 4. May jährlich der eigene Chorfesttag der ledigen Schwestern, an welchen sie sich des Bundes dankbar erinnern, und ihn erneuern. Spangenberg III. 602 f.

demnächst von den Aeltesten der Gemeine, nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände, durch das Loos geprüft wurden, und nur, wenn dieses günstig ausfiel, als bestimmte Anträge an die zu Verlobenden und deren Eltern gelangen konnten; wodurch denn die eigene Wahl und das Aufsuchen einer Gattin wegfiel [52]).

Solches Vertrauen der Brüder zu ihrem Herrn und Heilande führte von selbst zu einer vertraulichen Herzenssprache, und legte sich durch dieselbe an den Tag. Am zärtlichsten benahm sich wiederum der Graf dabei. „Ich habe," sagte er in einer Rede, „mit einer Aeltestin über diesen Punkt gesprochen. Wir haben beide müssen weinen, wie nahe einem der Heiland seyn kann; wie simpel und einfältig es sich mit Ihm umgehen lässt; wie man so einen ganzen Tag mit Ihm umgehen kann; wie man keinen Gedanken, keine Nothdurft, kein Anliegen hat, das man nicht viel simpler und natureller bei ihm niederlegen kann, als bei seinem allervertrautesten Herzen, da man doch manchmal ein Menagement brauchen muss; aber beim Heiland ist das gar nicht nöthig" [53]). In dieser Conversationssprache, die aus lauter Wohlmeinung bisweilen zum Gemeinen sank, drückte er sich über alles aus, über Glaubensartikel und Sittenlehre, über Geheimnisse und Offenbarung; ohne Scheu, was man davon

52) Lorez S. 296—302. Lynar S. 165 ff.
53) Spangenb. IV. 1142.

sagen werde. Sein Vorbild und die anscheinende Leichtigkeit, dasselbe nachzuahmen, verleitete manchen Bruder zu einer Popularität, die lauten Tadel erregen, aber auch sehr bald einen vorsichtigern Gebrauch der Herzenssprache in der Gemeine veranlassen musste [54]).

Mitten unter diesen theologischen Kämpfen befestigte die Brüder-Unität ihr äusseres Bestehen, und gelangte zur kirchlichen Selbständigkeit. In den sächsischen Landen geschah dies, nachdem des Grafen Exil durch ein ehrenvolles königliches Decret vom 11. Okt. 1747 aufgehoben, und eine von ihm gewünschte Untersuchung der Lehre und Verfassung seiner Brüder veranstaltet war. Unter dem 20. Sept. 1749 erfolgte ein königl. Versicherungs-Decret, dass die zu der unveränderten augsburgischen Confession sich bekennenden evangelisch-mährischen Brüdergemeinen in ganz Sachsen, wie in der Oberlausitz und der Grafschaft Barby, aufgenommen werden sollten. Herrnhut und Niesky gewannen dadurch an Einwoh-

54) Cranz S. 502—515. Als apologetische Schriften der Brüder-Unität erschienen: A. G. Spangenberg's Declaration über die zeither gegen uns ausgegangenen Beschuldigungen, sonderlich die Person unseres Ordinarii betreffend, Lpz. und Görlitz 1751. 4. — Darlegung richtiger Antworten auf mehr als 300 Beschuldigungen gegen den *Ordinarium Fratrum*, nebst 24 wichtigen Beilagen, 1751. 4. — A. G. Spangenberg's apologetische Schlussschrift, worin über tausend Beschuldigungen gegen die Brüdergemeinen und ihren zeitherigen Ordinarium nach der Wahrheit beantwortet werden. 1752. 4.

nern und äusserem Wohlstande; zu Barby bildete sich eine Brüdergemeine (1751), und zu Klein-Welke bei Bautzen eine Kolonie aus den erweckten Wenden (1751) [55]. Kurz zuvor hatte sich auch die Gemeine zu Ebersdorf im Voigtlande, in der bisher schon manche aus Herrnhut entlehnte Einrichtungen bestanden, an die Brüderunität angeschlossen. — In England drang der Graf, um seine Brüder gegen bürgerliche Beeinträchtigungen zu schützen und ihre Missionen sicher zu stellen, auf eine Untersuchung der Brüderkirche vor dem Parlement. In deren Folge wurde dieselbe, durch die vom Könige am 6. Juny 1749 bestätigte Acte, als eine alte protestantische, bischöfliche Kirche erkannt, und unter dem Namen *Unitas Fratrum* aufgenommen; dabei erhielten diejenigen ihrer Mitglieder, die wegen des Eides und Waffentragens sich ein Gewissen machen, Befreiung davon [56]. So wurde die Brüdergemeine im brittischen Reiche und dessen amerikanischen Kolonien immer bekannter; es entstanden viele Societäten und Gemeinen in Städten und auf dem Lande, zu denen sich die Erweckten aus der umliegenden Gegend hielten; an andern Orten predigten die Brüder von Zeit zu Zeit das Evangelium unter grossem Zulaufe und mit verschiedenem Erfolge. — In Holland fehlte es nicht an heftigen Gegnern aus der reformirten Kirche; doch fand sich auch Gelegenheit

55) Cranz S. 458—476.
56) Cranz S. 477—484. — *Acta Fratrum in Anglia.* London 1749 Fol.

genug, in der Stille zu wirken. Herrendyk schien zur Anlage eines Gemeinorts unbequem; desshalb machte man Gebrauch von dem Anerbieten eines Freundes zu Amsterdam, der im J. 1745 die Baronie Zeyst im Stifte Utrecht mit der Absicht erkauft hatte, dass eine Brüdergemeine sich anbauen möchte. Die Staaten von Utrecht vergönnten dazu alle billige Freiheit, so dass in kurzer Zeit ein blühender Gemeinort entstand (1748). — Dagegen wollte es mit der kirchlichen Selbständigkeit im russischen Reiche nicht gelingen. Ein Versuch, den mehre lutherische Prediger in Liefland und Esthland, und namentlich der Oberprediger Mikwitz zu Reval, im J. 1741 machten, um besondere Gemeinen mit Nachahmung der mährischen Kirchenverfassung einzurichten, führte zu bedenklichen Unruhen und obrigkeitlicher Ahndung. Vergebens war das Rechtfertigungsgesuch der Brüder in Deutschland; ihre Deputirten, und selbst der Graf, fanden kein Gehör. Jedoch kam es auch nicht zu einer gänzlichen Verbannung derselben; vielmehr durften sie fortdauernd der Erweckten in Ansehung der Lehre sich annehmen, und erhielten auf diese Weise einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis [57]). — Alle diese Verhandlungen leitete der Graf als bevollmächtigter Diener der evangelisch-mährischen Kirche, wozu ihn die Arbeiter derselben am 21. Nov. 1743 ausdrücklich berufen hatten. Kraft dieses Berufs sollte, ohne

57) Cranz S. 397—403. 538—541.

sein Vorwissen, im Namen der Brüderkirche nichts hinauswärts negotiirt und hineinwärts am Gemeingange verändert werden [58]); dagegen die Brüder mit Zuversicht darauf rechnen konnten, dass er ihre Synoden und Conferenzen jederzeit beachten, und für die Beschlüsse derselben unermüdet thätig bleiben werde, selbst wenn sie mit seinen Ansichten nicht ganz übereinstimmten [59]).

Bei Anlegung von Brüdergemeinen und Missionsplätzen war es nun feststehender Plan, dass sie in bürgerlicher Hinsicht den landesherrlichen Behörden unterworfen, und dem gemäss aller den übrigen Unterthanen zukommenden Rechte und Freiheiten theilhaftig seyn, in kirchlicher Hinsicht aber ihre eigene Verfassung in allem behalten sollten, was zur Aushebung sowohl des öffentlichen als Privatgottesdienstes und sonst zur Brüderdisciplin gehört; wonach ihre Kirchen- und Schulsachen unter der Leitung ihrer Bischöfe stehen, und die von diesen ordinirten Lehrer und Prediger von der Gemeine selbst berufen, und nach Befinden versetzt werden konnten. Die Gemeinen bekamen nach der Oertlichkeit verschiedene Namen: Ortsgemeinen, wenn sie einen für sich bestehenden und in eigene Gränzen eingeschlossenen Ort (Gemeinort), oder doch von andern Ein-

58) So lauten die Worte des Grafen in Spangenb. Schlussschrift S. 514.

59) Einen Extract aus den Conferenz-Protokollen vom Jahr 1726—1749 findet man in den Nat. Reflex. Beilagen S. 33—62.

wohnern abgesonderte Plätze und Gassen einnehmen; Stadt- und Landgemeinen, wenn die Mitglieder in einer Stadt, in einem Flecken oder Dorf, oder einem ganzen Bezirk zerstreuet wohnen, jedoch einen Verein der Brüderkirche bilden und eigene Versammlungshäuser haben; Missionsgemeinen, wenn bekehrte Heiden zu einem kirchlichen Vereine unter Berathung brüderlicher Missionarien verbunden sind [60]). — Daneben war und blieb es Hauptaugenmerk, mit allen Kindern Gottes, ungeachtet der Verschiedenheit ihrer kirchlichen Verfassung, in Einigkeit zu stehen, und das Band der brüderlichen Liebe und Eintracht fest zu halten. Fast in allen protestantischen Ländern von Europa bildeten sich unter den Erweckten hie und da grössere und kleinere Gesellschaften (Societäten), welche, ohne Absonderung von ihren Kirchen und deren öffentlichem Gottesdienste, mit der Brüder-Unität in Verbindung stehen, und zum Theil fortwährend Mitglieder derselben unter sich wohnen haben, zum Theil von denselben auf ihr Verlangen öfters besucht werden. Ihre Zusammenkünfte zu gemeinschaftlicher Erbauung finden an mehren Orten in besonders dazu privilegirten Häusern Statt. Den Inbegriff dieser Gesellschaften nennt man die Diaspora (οἱ ἐν τῇ διασπορᾷ,) die Brüder in der Zerstreuung [61]). Dahin kann auch die Prediger-Conferenz gerechnet werden, zu welcher

60) Lynar S. 123—125.
61) Lynar S. 171 f. Cranz S. 619—623.

einige lutherische Prediger in der Nähe von Herrnhut am 5. Juny 1754 den Grund legten. Sie verbanden sich, in Geistesgemeinschaft, mit der Brüdergemeine das Wort von der Versöhnung getrost zu verkündigen, und über die Förderung des Werkes Gottes an ihren Orten sich zu berathen und wechselseitig zu ermuntern. Dazu wird seitdem alljährlich in Herrnhut eine Conferenz gehalten, an die sich allmählig eine bedeutende Anzahl entfernter Prediger der lutherischen und reformirten Kirche durch Sendschreiben angeschlossen hat [62]).

Allerdings gehörte umsichtige Benutzung der Umstände dazu, wenn diese Art von Wirksamkeit zu Stande kommen, und dabei kirchliche Selbständigkeit behauptet werden sollte. Die Umstände aber ergaben sich aus der Beschaffenheit des protestantischen Kirchenrechts. Wie schwankend auch dasselbe in seiner Anwendung seyn mochte, so war doch bei Staatsmännern und Rechtslehrern allmählig der Grundsatz geltend geworden, dass alle Rechte der Fürsten in Kirchensachen aus ihrer Landeshoheit hergeleitet werden müssten. In Folge davon schien jeder Fürst berechtigt, bei allen Einrichtungen, die Christus nicht geboten hat, zeitgemässe Aenderungen zum Wohl seines Landes vornehmen, und bei

---

62) Frohberger Anhang S. 111—123. Ein Auszug aus den Protocollen dieser Conferenz ist unter dem Titel erschienen: Practische Bemerkungen, die Führung des evangelischen Predigtamts betreffend. Gnadau 1814. 8.

kirchlichen Streitigkeiten lediglich danach verfahren zu können, dass die öffentliche Ruhe durch dieselben nicht gestört werde. Bei dieser Ansicht durften die Brüder auf landesherrlichen Schutz rechnen, sobald ihre Bemühungen für thätiges Christenthum zum Wohl der Unterthanen einleuchteten. Bedenklicher schien dagegen ihre kirchliche Selbständigkeit, wiefern sie eine Abhängigkeit von auswärtigen Oberen und manche Exemtionen zur Folge hatte. Hier liess sich auf dem Wege Rechtens nichts erstreiten. Davon machten die Brüder zu Herrnhaag eine denkwürdige Erfahrung. Es wurde ihnen unter den 9. Januar 1750 von Seiten der Landesregierung zugemuthet, dem Grafen von Zinzendorf, ihren Aeltesten, Führern und Leitern schlechterdings abzusagen. Vergebens beriefen sie sich auf Contracte und den Rechtsbestand des westphälischen Friedens; sie erhielten den Befehl, binnen 3 Jahren das Land zu räumen. Das geschah auch wirklich bis zum J. 1753. Die meisten Brüder zogen in andere Gemeinen, die Uebrigen folgten einer Einladung nach Neuwied, und gründeten daselbst seit 1754 eine Ortsgemeine [63]). Weit zuträglicher war es demnach, lediglich der landesherrlichen Milde zu vertrauen, und diese durch den Gewerbfleiss und das duldwillige Benehmen der Brüder zu Einladungen an dieselben geneigt zu machen. Der Erfolg bewährte dies Verfahren; die kirchliche

63) Cranz S. 485—502.

Selbständigkeit wurde in vielen Ländern gern bewilligt, da sie keine politischen Besorgnisse veranlasste, und obendrein die landesherrlichen Kassen mit Kostenaufwand verschonte.

Das zuletzt Gesagte führt uns auf die ökonomischen Umstände der Brüder. Es ist bereits weiter oben angedeutet worden, dass der Graf mit williger Aufopferung seines Vermögens für die Sache des Heilandes zu wirken suchte. Sein Entschluss war: gläubig auf die Segenshand des Herrn zu sehen, mit seinem Einkommen, und was vermögende Brüder und Freunde aus eigener Bewegung und freiwillig beitragen würden, aufs räthlichste hauszuhalten, und so oft solches nicht zureichte, das Erforderliche auf seine Güter aufzunehmen. Unkundige Gegner sprachen von einer Heilandskasse, wozu die Brüder und Schwestern ihr Habe und Gut besteuern müssten; so dass unsägliche Summen zusammen kämen, welche der Graf nach seinem Belieben verwende [64]). Der Augenschein konnte das Gegentheil lehren. Niemand wurde mit Collecten behelligt; jeder Bruder hatte und gebrauchte das Seinige nach Gutdünken; nur der Graf befand sich häufig in der grössten Verlegenheit. Aber bei dem stets sich vergrössernden Wirkungskreise erkannten die Brüder eine verbesserte Anordnung des Ganzen als dringendes Bedürfniss. So wurde im J. 1741 ein Collegium von treuen und verständigen Männern

64) Spangenb. V. 1586.

unter dem Namen des General-Diakonats errichtet, und mit der Aufsicht über die Bedürfnisse der Brüderkirche in allen Theilen beauftragt. Diese Männer nahmen ihre Zuflucht zu einem Credit-System, und fanden auch dabei eine Zeit lang keine Schwierigkeit, weil einige zur Brüdergemeine gehörige Kaufleute aus guter Meinung die Sache mit ihrem Credit zu unterstützen suchten. Dagegen nahm die freiwillige Beihülfe der Brüder und Freunde immer mehr ab, so dass fast alle Ausgaben ins Ganze dem Diakonat zugerechnet, und von demselben übertragen werden mussten. Zu derselben Zeit mehrten sich die Bedürfnisse in dem Inneren der Gemeinen, Kolonien, Missionen und Anstalten, und nach Aussen nöthigte der allgemeine Widerwille gegen die Brüdersache zu kostspieligen Reisen und Verhandlungen. Und eben jetzt erfolgte in Deutschland die erzwungene Auswanderung aus dem Herrnhaag, die das Creditwesen erschütterte, und in England der Banquerott eines jüdischen Wechslers, der dasselbe seiner Auflösung nahe brachte. Die Gegner frohlockten, und erwarteten den Umsturz der ganzen Brüdersache; manche Freunde, die kein Durchkommen sahen, zogen sich zurück; der Graf, gleich bereit zur Bürgschaftsleistung und zur gefänglichen Haft, behielt seinen Glaubensmuth. Die Noth ging wirklich vorüber. Bei allem Schmerz über falsche Freunde erfuhren die Verschuldeten viele erfreuliche Beweise der Bruderliebe zur rechten Zeit, und konnten ihre dringendsten Gläubiger sicher

stellen. Daraus schöpften die Brüder neue Hoffnung für das Bestehen ihrer Sache, und lobten und priesen den Herrn unter vielen Thränen an einem dazu bestimmten Dankfeste den 23. Februar 1754 in allen Brüdergemeinen [65]).

Zweiter Zeitraum.

Bis auf die gegenwärtige Zeit 1823.

Erster Abschnitt;

bis auf die Herausgabe der *Idea fidei fratrum* 1779.

So bestand nun die evangelische Brüder-Unität augsburgischer Confession als eine Gesellschaft, die nach ihren verschiedenen Tropen oder Abtheilungen mit der ganzen protestantischen Kirche in genauer Verbindung und Gemeinschaft bleiben wollte. Ihr Ziel war nicht die Aufstellung eines neuen Lehrgebäudes, sondern die Förderung des thätigen Christenthums [66]). Die Brüder-

---

65) Cranz S. 557—570.

66) Lorez S. 168 f.

kirche war der Unität um so schätzbarer, je mehr sie durch dieselbe zu den nöthigen Kirchen- und Verfassungsrechten gelangte; jedoch wurde die erstere immer nur als ein Theil der letztern betrachtet [67]), und die ihr eigenthümliche Disciplin lediglich aus innern Gründen und mit zeitgemässen, formellen Abänderungen beibehalten. Man ging dabei von der Ansicht aus, dass die Brüder durch ihre Gesinnung und Sittlichkeit zu einer genau geschlossenen Gesellschaft verbunden seyn, welcher beizutreten, und in welcher zu bleiben, niemanden erlaubt werden könne, der damit nicht übereinkomme. Desshalb untersuchte man fortan, ob auch jemand dadurch, dass er gar keinen eignen Willen mehr haben, sondern sich ganz dem Herrn und seiner Gemeine ergeben wolle, einen besondern Beruf zu derselben an den Tag lege [68]), und versicherte sich durch das Loos der Anweisung des Heilandes, ob seine Aufnahme zulässig sey oder nicht. Und selbst im bejahenden Falle gelangte ein solcher nur stufenweise, unter der speziellsten Berathung und Aufsicht und fortdauernder Befragung des Heilandes, bis zur Theilnahme an dem Abendmahlsgenusse und damit zu den Gemein-Gnaden, d. i. zu der vollkommensten brüderlichen Gemeinschaft. Aendert ein Bruder seine Denkungsart, und gibt dies durch Vergehungen in Worten und Werken zu erkennen, so wird er von selbst unfä-

67) Spangenb. VII. 2052.

68) Spangenb. VII. 1967. VIII. 2230 f.

hig zur fernern Gemeinschaft, und fällt zu seiner Besserung in die Gemeinzucht. Diese besteht in hausväterlichen Bitten, Ermahnungen, Ahndungen und endlicher Absonderung nach verschiedenen Stufen: zuerst vom Abendmahlsgenusse, dann von der geistlichen Gemeinschaft mit den Brüdern, auch wohl vom Gottesdienste, zuletzt von der ganzen Gemeinverfassung. Erfolgt gründliche Besserung: so kann er auf erhaltene Erlaubniss, sich wieder zu der Gemeine begeben; doch sowohl diese Erlaubniss, als jene Absonderung muss zuvor durch das Loos bestätigt werden. So wenig diese Kirchenzucht auf Menschen angewendet werden konnte, denen Jesu und seiner Apostel Lehre nicht die alleinige Verhaltungsregel und Vorschrift des Lebens ist; so unentbehrlich und wohlthätig schien dieselbe einer Gesellschaft, die den Sinn hatte, dem Heiland aus Liebe und Dankbarkeit treulich nachzufolgen und ihren Glauben an ihn und seine Versöhnung durch ihren Wandel und ihre Werke zu bewähren [69]).

Nach dieser Grundansicht blieb es feststehende Einrichtung, die Mitglieder der Brüdergemeinen nach den Geschlechtern und Ständen genau abzutheilen, um dadurch die speziellste Seelenpflege möglich zu machen und die Gemeinverfassung aufrecht zu erhalten. Die Abtheilungen heissen Chöre, nämlich: der Wittwer, der Wittwen, der Eheleute, der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern, und der Kinder nach ihrem Alter und Geschlechte. Das Zu-

69) Lorez S. 173—178. Lynar S. 155—158. 185 f.

sammenwohnen der Mitglieder einer solchen Abtheilung ist keinesweges nothwendig; weil aber viele ledige Leute in die Brüdergemeinen kamen, für deren Unterkommen gesorgt werden musste: so wurden Chorhäuser für die ledigen Brüder, die ledigen Schwestern, dann auch für die Wittwer und Wittwen angelegt, und in denselben mancherlei Künste und Handwerke, zum Theil auch kleine Fabriken eingerichtet, um den Einwohnern Mittel zum nothdürftigen Unterhalte zu verschaffen. Für diese Hauseinwohner gibt es denn besondere Hausordnungen, die auf das Zusammenleben berechnet sind; ausserdem hat jedes Chor seine Versammlungen und Ordnungen für alle Mitglieder desselben, sie mögen einzeln, oder beisammen wohnen. Jedem Chor (mit Ausschluss der Knaben und Mädchen, denen ledige Brüder und ledige Schwestern vorstehen) sind Personen aus seinem Mittel als Aelteste (Arbeiter, Vorsteher) vorgesetzt: ein Chorhelfer (Pfleger), und ein Chordiener. Jener hat die Seelenpflege, dieser den ökonomischen Wohlstand seines Chors zu besorgen; beiden sind wieder Gehülfen zugeordnet, um sie sowohl in ihren Obliegenheiten zu unterstützen, als sich selbst zu künftigen Arbeitern der Gemeine vorzubereiten. Um die Mitglieder des Chors mit einander vertraut zu machen, theilt der Helfer dasselbe in Gesellschaften (Klassen), die wiederum wöchentlich erbauliche Zusammenkünfte halten. Er selbst hält eine solche Gesellschaft, verändert die Mitglieder der übrigen,

so oft er es für gut findet, und steht durch die Berichte seiner Gehülfen in genauer Verbindung mit allen. Ueberhaupt hat er den genauesten Umgang mit allen Gliedern seines Chors, besucht sie öfters, und wird auch von ihnen besucht. Letzteres geschieht regelmässig in der Woche vor der monatlichen Abendmahlfeier und heisst das Sprechen: hier kann von jedem allein der ganze Zustand seines Herzens dem Helfer vertraut werden, und er ist zur äussersten Verschwiegenheit in Ansehung dessen, was ihm gebeichtet worden, verpflichtet. Diese Einrichtung findet bei allen Chören für jedes Mitglied gleichmässig Statt, so dass z. B. die Bischöfe und Prediger und die Mitglieder der Direction von dem Sprechen bei ihrem Chorhelfer keinesweges ausgenommen sind. Jedes Chor hat sein besonderes jährliches Chorfest für den Tag, an welchem die Einrichtung desselben zuerst getroffen wurde; die Knaben den 12. Januar, die Mädchen den 5. März, die ledigen Brüder den 29. August, die ledigen Schwestern den 4. May, das Ehechor den 7. Sept., die Wittwer und Wittwen den 31. August. Auch hält der Prediger insgemein jährlich einmal einen Vortrag an einzelne Chöre über eine besonders passende Loosung, und dieser Tag wird der Lehrtag genannt. — Der Graf erkannte die ganze Chorein-richtung als die wesentliche Grundlage der brüderlichen Vereinigung, und beschäftigte sich zu Anfange dieses Zeitraums angelegentlich damit, dieselbe für alle Gemeinen in den rechten Gang zu bringen.

Er besuchte zu dem Ende die einzelnen Gemeinen, hielt Conferenzen mit den Chorarbeitern, sprach die Geschwister und verfertigte zweckmässige Chor-Liturgien und Homilien. Ueber den Inhalt der letzten wurde insonderheit festgesetzt, dass er stets in Beziehung auf die Bedürfnisse der einzelnen Chöre stehen müsse, wonach man denn den Knaben und Mädchen Offenherzigkeit gegen ihre Vorgesetzten, den ledigen Brüdern Keuschheit und Bereitwilligkeit für den Dienst des Heilandes, und den Eheleuten die evangelischen Grundsätze von der Ehe hauptsächlich einschärfte [70]).

Alle Chöre stehen in der genauesten Verbindung mit einander durch ihren gemeinsamen Bund, wonach jedes an seinem Theile und nach seinem Berufe und Stande alles, was Leib und Seele vermögen, zur Ehre Jesu und zur Ausbreitung seines Reichs thun, und seine Lehre mit Wort und Wandel preisen soll. Da sie aber zusammengenommen eine für sich bestehende Gemeine bilden und, unter landesherrlichem Schutze, mehr oder weniger geschlossene Wohnorte einnehmen; so sind Gemeinordnungen nothwendig zu bestmöglichster Erreichung des Zwecks ihres Beisammenwohnens, und zu Vorbeugung alles dessen, was demselben hinderlich seyn könnte. Diese Gemeinordnungen sind ein allgemeines, freiwilliges Einverständniss sämmtlicher Gemeinglieder, welche selbst für ihre Aufrechthal-

70) Cranz S. 623 f. Lynar S. 158—168.

tung und richtige Anwendung durch Conferenzen und Aemter Sorge tragen. Angelegenheiten, welche die Zustimmung der ganzen Gemeine erfordern, z. B. Einführung neuer Gemeinordnungen, Errichtung neuer Gebäude, Anlegung von Erwerbs-Zweigen für Rechnung der Gemeine etc. gehören vor den Gemeinrath, in welchem ein von der Gemeine gewählter Ausschuss mit den Arbeitern und Dienern derselben zur Berathung und nöthigen Entschliessung zusammen kommt. Jedes Mitglied ist stimmfähig; sind aber die Meinungen getheilt, so wird auf die meisten Stimmen und zugleich auf die Erheblichkeit der Gründe gesehen. Wider den Willen des grössten Theils des Gemeinrathes kann nichts geschehen, noch zur Vollziehung gelangen. — Die Besorgung des äusserlichen Wohlstandes der Gemeine liegt dem Gemeindiener (Vorsteher) ob; doch ist ihm ein Ausschuss des Gemeinraths, unter dem Namen Aufseher-Collegium, als ein beständiger Beirath zugeordnet, und hat der Gemeindiener mit diesem Collegium in allen Theilen seines Amts, vornämlich in treuer Verwaltung der Gemeineinnahme und Ausgabe zu Werke zu gehen, auch alljährlich, oder so oft es der Gemeinrath verlangt, von dieser Vermögens-Verwaltung Rechnung abzulegen. Das Aufseher-Collegium stellt in äusserlichen Dingen gleichsam die Väter der Gemeinglieder vor, geht ihnen in ihren Angelegenheiten mit Rath und That an die Hand, sucht ihr Bestes nach Möglichkeit zu befördern, und soll zwischen Bruder

und Bruder brüderlich richten. — Was den innerlichen Wohlstand der Gemeinglieder betrifft, so wird dieser durch treue Befolgung der Chorordnungen befördert. Darüber wacht die aus den Helfern der verschiedenen Chöre bestehende Chorhelfer-Conferenz, und nimmt die besondere Seelenpflege der Gemeinglieder in Ueberlegung. — Die Direction des gesammten innerlichen und äusserlichen Zustandes der Gemeine ist der Aeltesten-Conferenz anvertraut; sie hat allein das Recht, bei den ihr zustehenden Entscheidungen sich des Looses, als einer Anweisung des Heilandes, zu bedienen. Mitglieder derselben sind, nebst dem Prediger der Gemeine, sämmtliche Chorarbeiter und Chorarbeiterinnen unter dem Vorsitz des Gemeinhelfers, der die Oberaufsicht über die ganze Gemeine zu führen hat. Er soll dahin sehen, dass keine Conferenz der andern Eingriff thue, und insonderheit die Aeltesten-Conferenz nichts annehmen, beschliessen, oder verfügen möge, was zu vorgängiger Ueberlegung, auch wohl zur Entscheidung in andere Conferenzen gehört; ingleichen, dass die Aemter in der Gemeine in ihrer Ordnung neben einander gehen, und keines dem andern in den Weg trete. Zu dem Ende ist noch eine Helfer-Conferenz angeordnet, die aus den Mitgliedern der Aeltesten-Conferenz, des Aufseher-Collegiums und dazu geeigneten Mitgliedern der Gemeine besteht; sie hat den täglichen Gang der Gemeine mit allen Vorfallenheiten in Ueberlegung zu nehmen, und die Gegenstände theils für den

Gemeinrath, theils für das Aufseher-Collegium und theils für die Aeltesten-Conferenz vorzubereiten[71]).

Durch diese vielfache Verzweigung der genauesten gegenseitigen Aufsicht und Beobachtung wollte man bewirken, dass jeder des Berufs sich bewusst bliebe, Mitglied einer lebendigen Gemeine des Heilandes zu seyn, und dem gemäss gegen alles einschleichende Böse immer wachsamer und in allen Stücken getreuer und zuverlässiger würde. Darauf war denn auch die ganze Einrichtung dessen berechnet, was man den öffentlichen Gottesdienst zu nennen pflegt. Man ging dabei von der Grundansicht aus, dass das ganze Leben eines echten Christen ein beständiger Gottesdienst seyn müsse; gleichwohl seyen die Gelegenheiten fleissig zu benutzen, wo man sich gemeinschaftlich, nach der Verheissung des Herrn, Matth. XVIII, 20., in seiner Nähe fühle. So bestehen denn Versammlungen zum Andachtsgenuss und zur Erbauung, sowohl für die einzelnen Chöre, als für die ganze Gemeine; jene werden von den Helfern in den Chorhäusern, diese von dem Prediger in dem Gemeinhause (Bethhause) gehalten. In demselben befindet sich ein geräumiger Saal, ohne alle Bilder und Zie-

71) Lynar S. 124. 178—185. Lorez S. 240—302. Kurzgefasste Ordnungen der evangelischen Brüdergemeinorte, Barby 1802. 8. — Mehre der obengenannten Aemter können Einer Person übertragen werden, welches, zumal in minder zahlreichen Gemeinen, nicht selten der Fall ist. Kurzgefasste historische Nachricht S. 57.

rathen, mit langen hölzernen Bänken versehen; auf der einen Seite sitzen die Brüder, auf der andern die Schwestern; jedes Chor hat seine angewiesenen Bänke. Vor der Gemeine, ein paar Stufen höher, sitzt der Lehrer, der die Versammlung hält, auf einem Stuhle, vor einem Tische; neben ihm zu beiden Seiten die Aeltesten, Vorsteher und Vorsteherinnen. — Die Gegenstände der Versammlung sind: Vorträge (Homilien) über biblische Texte, ungekünstelte Verkündigungen des Evangeliums; Vorlesungen (Lectionen) theils aus der heiligen Schrift nebst kurzen Erklärungen, theils mitgetheilter Vorträge und erbaulicher Nachrichten aus den Gemeinen [72]); Liederpredigten (Singstunden), Zusammenstellungen bekannter Liederverse über ein Hauptstück des Glaubens, die, unter Anstimmung des Lehrers, von der Gemeine aus dem Herzen gesungen werden; Liturgien, vorgeschriebene Lob- und Dankgesänge, Bitten und Gebete (Litaneien) abwechselnd von Lehrer und Gemeinen gesungen und gebetet [73]). Alle diese Versammlungen

---

72) Die Bekanntschaft mit den merkwürdigsten Vorkommenheiten in der Brüder-Unität wird bei ihren Mitgliedern unterhalten durch wöchentliche Nachrichten, welche alle Monate von der Unitäts-Direction ausgefertigt und in die Brüdergemeinen versandt werden, und durch Nachrichten aus der Brüdergemeine, welche Berichte von den Missionen und den einzelnen Gemeinen, Lebensläufe entschlafener Geschwister, und Reden oder Homilien enthalten. Kurzgef. hist. Nachr. S. 44 f.

73) Die seit dem J. 1727 bestehende sogenannte Beter-Ge-

sind bestimmt zum Genusse der biblischen Heilswahrheiten, zur Förderung der Früchte des Glaubens und zur Befestigung in der brüderlichen Gemeinschaft. Sie sind auf alle Tage in der Woche in zweckmässiger Abwechselung vertheilt, und dauern einzeln eine halbe, höchstens 3 Virtelstunden. Der sanfte Gesang, begleitet von ungekünsteltem Orgelspiel, so wie die geräuschlose Stille und sittsame Ordnung gehören zu den äusserlichen Erfordernissen und Zeichen der gemeinschaftlichen Andacht. Eine frühzeitige Gewöhnung dazu scheint keinesweges verwerflich; man sucht sie durch sogenannte Kinderstunden zu bewirken, worin die obigen Gegenstände auf eine dem Kindesalter angemessene Weise behandelt werden. Alle Tage in der Woche ist eine solche den Kinden gewidmete Versammlung, bei der sich aber auch die grossen Knaben und Mädchen, und selbst erwachsene Personen, sofern ihre Geschäfte es erlauben, mit einfinden. — Die in der christlichen Kirche eingeführten Festtage werden, den landesherrlichen Verordnungen gemäss,

---

sellschaft, deren Mitglieder zum Gebet für alle Anliegen der Gemeine, so wie für den Fortgang des Werkes des Herrn auf Erden besonders verbunden sind, kommt ein paar Mal des Monats zu gemeinschaftlicher Ausrichtung ihres Auftrags, oder zur Ermunterung in treuer Abwartung desselben zusammen, bei welcher Gelegenheit zuweilen die Materien angezeigt werden, welche eben jetzt vornämlich dem Herrn im Gebete vorzutragen sind. Dieser Auftrag wechselt unter den Brüdern und Schwestern. Kurzgef. hist. Nachr. S. 44.

begangen, mit steter Bezugnahme auf das Geschichtliche derselben und mit angemessener liturgischer Feierlichkeit; zumal diejenigen, welche an des Heilandes Verdienst erinnern, als: sein Todes- und Auferstehungstag. An dem letztern, früh bei Sonnenaufgang, begiebt sich die Gemeine in einem feierlichen Zuge unter musikalischer Begleitung auf ihren Begräbnissplatz, um daselbst die Osterlitanei zu beten, wobei der seit der vorigen Osterfeier aus ihrer Mitte im Herrn Entschlafenen namentlich gedacht wird. Ausserdem sind, zur Erinnerung an wichtige Ereignisse aus der Brüdergeschichte, folgende Gedenktage angeordnet, und besondere Versammlungen dazu bestimmt; den 19. Januar (1733) Anfang der Mission in Grönland; den 1. März (1456) Anfang der alten Brüderkirche; den 12. May (1724) Grundlegung des ersten Anstalts- und Versammlungshauses zu Herrnhut; den 17. Juny (1722) Anfang des Anbaues von Herrnhut; den 6. July (1415) Märtyrer-Tod des Johann Huss; den 13. Aug. (1727) Erneuerung der Brüderkirche; den 21. Aug. (1732) erste Mission unter die Heiden (nach St. Thomas); den 13. Nov. (1741) Erfahrung des Aeltestenamts Jesu bei der Brüder-Unität. Die meisten dieser Ereignisse werden in einer Versammlung des Abends der Gemeine ins Andenken gebracht, so wie man auch des Anfangs der Reformation Luthers am 31. Okt. und der Uebergabe der augsburgischen Confession am 25. Juny auf gleiche Weise eingedenk ist. Einige von diesen Gedenktagen aber, wie z. B.

der 13. August und der 13. Nov., werden als Festtage begangen; an diesen Tagen geschehen auch die feierlichen Aufnahmen neuer Mitglieder in die Brüdergemeine. Noch wird eine besondere Vesammlung am letzten Tage des Jahres, des Abends um 11 Uhr, gehalten, zur Vorlesung eines Berichts über die wichtigsten Vorfälle bei der Gemeine im verflossenen Jahre; worauf beim Eintritt des Jahreswechsels Dank und Bitte zu Gott erfolgt, und die neuen Loosungs-Bücher vertheilt werden. — Endlich begeht jede Gemeine den Tag, an welchem der Anfang zum Anbau derselben gemacht worden, als Gemeinfest. — Bei den kirchlichen Handlungen bedient man sich der von Christo und seinen Aposteln gestatteten Freiheit in Beziehung auf die äusserliche Einrichtung, bleibt, nach dem Vorgange der alten Brüderkirche, bei der Einfalt der ersten Christen, und hält das Wesentliche heilig. Die Taufen der Kinder werden in einer Versammlung der Gemeine oder der Kinder verrichtet, nach einer kurzen vorangehenden Rede; die Confirmationen der Knaben und Mädchen in einer öffentlichen Gemeinversammlung, gewöhnlich einmal des Jahres, am Palmsontage. Von den Confirmanden, welche vorher durch den Prediger einen ausführlichen Unterricht in den Lehren des Christenthums bekommen haben, wird dabei, nach vorhergegangener öffentlicher Prüfung ein feierliches Bekenntniss ihres Glaubens vor der versammelten Gemeine abgelegt. Das heilige Abendmahl wird alle vier Wochen gewöhn-

lich des Sonnabends, und zwar am Abend gehalten. In der Woche vor demselben wird in einer besondern Rede allen Abendmahlsgenossen die Prüfung ihrer selbst als die wahre und eigentliche Zubereitung zu diesem Sacrament dringend ans Herz gelegt; daran schliesst sich das Sprechen der Einzelnen bei den Chorhelfern, welches die Stelle der Beichte vertritt. Das heil. Abendmahl wird alsdann folgendergestalt gehalten: der Prediger und die dienenden Diakonen erscheinen dabei in weissen Talaren. Nach dem Gesange einiger Verse und einem Absolutions-Gebet auf den Knien erfolgt die Consecration des Brodes, welches darauf von den Diakonen den Communicanten der Reihe nach ausgetheilt, und von diesen so lange in der Hand behalten wird, bis die Austheilung an alle geschehen ist. Während der Zeit wird mit dem Gesange passender Verse fortgefahren. Sobald die Austheilung vollendet ist; steht die Gemeine auf, der Prediger spricht die Worte: „Esset, das ist der Leib unsers Herrn Jesu Christi, für uns in den Tod gegeben;“ und darauf geniesst die ganze Versammlung gemeinschaftlich kniend das gesegnete Brod. Nachdem abermals einige Verse gesungen worden, folgt die Consecration des Kelchs, welcher durch die Diakonen den Communicanten gereicht, und von denselben ebenfalls der Reihe nach stehend genossen wird. Endlich wird die Handlung mit Versen beschlossen, welche die erneuerte Verbindung der Herzen mit Christus und unter einander ausdrücken; wobei ein Nachbar dem andern

den Friedenskuss ertheilt [74]). — Die Sterbenden werden von ihren Aeltesten unter Gebet oder Gesang mit Handauflegung zu ihrem Heimgange eingesegnet, gemeiniglich auf Verlangen der Kranken. Die Begräbnisse pflegen Nachmittags oder Abends gehalten zu werden. Die Gemeine versammelt sich auf dem Saale, wo ein kurzer Vortrag gehalten und der Lebenslauf des Entschlafenen vorgelesen wird. Bei dem Leichenzuge geht das Musikchor voran, welches während desselben auf Posaunen Lieder-Melodien bläst. Die Leiche in einem Sarge von heller Farbe mit einem weissen, durch Bänder verzierten Tuch bedeckt, wird von Brüdern in ihrer gewöhnlichen Kleidung getragen. Hinter der Leiche gehen die nächsten Angehörigen ohne Trauerkleider, und dann folgt die begleitende Gemeine, nach den Geschlechtern abgetheilt. Auf dem Begräbnissplatze wird ein Kreis geschlossen. Unter Begleitung der Posaunen werden einige Verse gesungen, während welcher der Sarg eingesenkt wird. Der Prediger betet dann mit der Gemeine die Begräbnissliturgie, und schliesst mit dem Kirchensegen. — Zu Unterhaltung der brüderlichen Liebe sind die Liebesmahle, oder Agapen (ἀγάπαι 1 Cor. XI. 16—34. Judä 12.) der ersten Christen von Neuem eingeführt, und

74) Der Friedenskuss ist auch bei den Liebesmahlen und einigen Liturgien gebräuchlich, und nach dem Vorbilde der apostolischen Gemeinen beibehalten worden. Röm. XVI. 16. 1 Cor. XVI. 20. 2 Cor. XIII. 12. 1 Thess. V. 26. 1 Petr. V. 14.

werden allezeit vor dem Abendmahle, aber auch zu andern festlichen und wichtigen Zeiten so gehalten, dass man sich, bei mässigem Genusse von Speise und Getränke, durch geistliche Gesänge und Gespräche zu erbauen sucht. — So glaubte man auch, nach den Worten Joh. XIII. 14. 15., dass in einer lebendigen Gemeine Christi das Fusswaschen nicht unterlassen werden könne, und übt dasselbe jährlich an der Mittwoche vor dem grünen Donnerstage; dabei werden Verse von der Reinigung der Sünden durch das Blut Christi gesungen [75]).

Bei dieser ganzen Einrichtung gebührt das grösste Verdienst dem Grafen. Er verfertigte Homilien, Liturgien und Lieder in grosser Anzahl, hielt in allen Brüdergemeinen, die er besuchte, Versammlungen bald mit der gesammten Gemeine, bald mit den einzelnen Chören, und war unermüdet thätig, durch Beispiel, Belehrung und Rücksprache mit seinen Gehülfen alles in den rechten Gang zu bringen. Ein Hauptaugenmerk wurde dabei die Zuziehung tüchtiger Arbeiter, weil man auf den freiwilligen Zuwachs von Universitäten nicht mehr, wie früherhin, rechnen konnte und wollte. Dazu kam, dass für die Kinder der Unitäts-Arbeiter, besonders der Missionarien, gesorgt werden musste. Beide Rücksichten veranlassten folgende Unitäts-An-

75) Lynar S. 134—154. Frohberger S. 539—576. Kurzgefasste hist. Nachr. S. 35—49.

stalten: Kinderanstalten zur Erziehung der ebenerwähnten Kinder bis in das 14te Jahr; ein Pädagogium für diejenigen Knaben, welche dem Studiren gewidmet werden; und ein Seminarium (*collegium academicum*) zur Ausbildung studirender Jünglinge. Diess letzte wurde im J. 1754 zu Barby eingerichtet, so dass die Jugend in den nöthigsten Stücken der Theologie, Jurisprudenz und Medizin unterwiesen, wie auch in Sprachen und in den mathematischen und andern nützlichen Wissenschaften weiter fortgeführt werden, den Eltern und Vormündern aber überlassen bleiben sollte, ob sie die Ihrigen nachher noch auf Universitäten und auf Reisen in fremde Länder, jedoch unter umsichtiger Leitung, schikken wollten [76]).

Die Oberaufsicht und Direction des Oekonomischen dieser und aller übrigen Unitäts-Anstalten wurde im J. 1757 einem Collegium von verständigen und bewährten Brüdern anvertraut. Eben damals erfolgten die Drangsale des 7jährigen Kriegs, und führten neue Verlegenheiten herbei. Aus der Ferne vernahm man die Zerstörung einzelner Niederlassungen und die Zerstreuung gesammelter Gemeinen in Ame-

76) Auch dieses Collegium untersuchte der Graf im J. 1755 auf das genaueste, hörte alle Vorlesungen an, und unterhielt sich namentlich mit den damals gegenwärtigen Medicis über die medizinische Wissenschaft und ihren rechten Gebrauch in einer Gemeine Jesu, um alles nach dem Sinne des Heilandes auch in diesem Theil einzurichten. Cranz S. 613—616. Spangenb. VII. 2018.

rika; und in der Nähe verloren mehre Brüdergemeinen, namentlich die zu Neusalz und Rixdorf, das Ihrige durch Plünderung, Brand und Erpressung. Dennoch blieben die Brüder getrost, und fühlten sich durch die dabei erfahrne Leitung des Heilandes zu Dank und Preis bewogen [77]). In dieser Lage der Unität starb der unermüdet thätige Graf Zinzendorf d. 9. May 1760 zu Herrnhut.

So dringend nun auch das Bedürfniss einer allgemeinen Synode gefühlt wurde, so machten es doch die Zeitumstände unmöglich, dieselbe eben jetzt zu halten. Die nächsten Gehülfen des Grafen traten deshalb zu Herrnhut in eine Directorial-Conferenz zusammen, und besorgten einstweilen die allgemeinen Angelegenheiten. Von wesentlichem Einflusse zeigten sich dabei: Bischof Johannes von Watteville, des Grafen Schwiegersohn († 7. Okt. 1788), Bischof Spangenberg, der, nach vieljähriger segensreicher Thätigkeit in Amerika [78]), im J. 1762 nach Europa zurückkehrte, Heinrich der 28. Graf Reuss († 10. May 1797) und Wolf Kaspar Abraham von Gersdorf, früherhin geheimer Kriegsrath in Dresden († 2. Januar 1784), des Grafen vieljährige vertraute Freunde [79]). — Für den Druck, den der Krieg unumgänglich herbeiführte, fanden die Brüder darin reichlichen Ersatz,

77) Cranz S. 719—728.
78) Risler S. 212—242. 273—363.
79) Hegner 3r Abschn. S. 57 f.

dass sie mit ihren Einrichtungen und Anstalten vielen einflussreichen Männern bekannter wurden, und durch umsichtiges, zuvorkommendes Benehmen manche Vergünstigung erfuhren. In Folge davon vermehrten sich, mitten unter den Kriegsunruhen, ihre Gemeinen; ja manche kamen durch die Betriebsamkeit bei ihren Handwerken und Fabriken in grössere Aufnahme und Wohlstand [80]). Bald nach dem Kriege erhielt die Unität unter dem 18. July 1763 eine erneuerte Concession für die preussischen Länder, unter dem 14. März 1764 eine ähnliche zum weiteren Anbau von Neu-Dietendorf im Gothaischen, und im J. 1765 veranlasste die Erneuerung der Pacht von Barby die Anlage des Gemeinorts Gnadau (17. Juny 1767). Am erfreulichsten aber war eine Ukase vom $\frac{1}{12}$. Februar 1764, wodurch die Brüder in kaiserl. Schutz genommen wurden, und damit zu vollkommener Gewissens- und Kirchenfreiheit im ganzen russischen Reiche gelangten. Sie erwählten das Gebiet von Astrakan zur Anlegung einer Kolonie, in der Hoffnung einer gesegneten Wirksamkeit unter den anwohnenden Ungläubigen, und gründeten, nach der am 18. Januar 1765 erhaltenen Special-Concession, den Gemeinort Sarepta an der Wolga. Von dem dänischen Hofe erfolgte unter dem 10. Dec. 1771 die Concession zur Anlegung des Gemeinorts Christiansfeld im

---

80) Namentlich gilt dieses von Herrnhut. Frohberger S. 192—205.

Schleswigschen, und zugleich die Zusage des königlichen Schutzes für alle unter dänischer Hoheit befindlichen Missions-Niederlassungen. In England und Irland, wie auch in Amerika, mussten neue Gemeinen und Societäten eingerichtet werden, und von verschiedenen Seiten erfolgten Einladungen zur Anlegung neuer Missionsplätze [81]).

Unter diesen Umständen wurde die Synode zu Marienborn im J. 1764 vom 1. July bis 29. August gehalten, eine der wichtigsten Versammlungen seit Erneuerung der Brüderkirche. Das nächste Bedürfniss war die genauere Bestimmung der Unitätsverfassung. Sie beruhet auf folgendem Grundvertrage: „Eine Gemeine Jesu Christi ist eine Versammlung, die aus lebendigen Gliedern seines Leibes besteht, wovon Er selbst das Haupt ist, die der heilige Geist zusammen gesammelt, darin Er selbst regiert, Diener ordnet und einsetzet, und wo alles darauf angestellt wird, dass ein jedes Glied möge zubereitet werden, mit Freuden einmal vor seinem Angesichte zu erscheinen. Das schliesst nicht aus, dass sie eine Schule und ein Lazareth seiner Kranken ist, da man mit manchen Leuten Geduld haben, und sie mit Erbarmen selig machen muss. Gott hat sich in unsern Zeiten ein Volk bereitet, dem Geiste zu widerstehen, der in die Welt ausgegangen ist, die Lehre von Jesu Versöhnung zur Fabel zu machen, und dasselbe ist dazu berufen, seinen Tod zu ver-

81) Cranz S. 729—769. Hegner 11 Abschn. S. 43—49.

kündigen, bis dass Er kommt. Daraus kommt auch der Beruf einer Gemeine Jesu, das Evangelium nicht nur an die Christenheit, sondern an alle Menschen mit dem Zweck zu treiben, sie zum Heiland zu bringen. Wenn der heilige Geist ausser unsern Gemeinen durch das Evangelium Seelen berufet und zusammen verbindet, um sie zur Freude des Heilandes zuzubereiten; so freuen wir uns darüber, und halten sie für ein Gemeinlein Jesu. Zwischen solchen Häuflein und unsern Gemeinen muss in Ansehung der Herzens-Sache, des unverrückten Genusses der Seligkeit in Jesu Wunden und alles dessen, was zum Leben und göttlichen Wandel gehöret, kein Unterschied seyn. Was aber die äussere Verfassung und Einrichtung anbelanget; die der Heiland zum besondern Wohnen seines Volks in den Gemeinorten geschenkt hat, so bleibt es dabei, dass wir den mit uns verbundenen Gesellschaften in den Religionen keinen Anlass geben, dieselben nachzumachen; sondern sie ermahnen, in ihrer kirchlichen Verfassung zu bleiben, und treue Religions-Leute zu seyn" [82]).

Diesem Grundvertrage gemäss machen sämmtliche Brüdergemeinen die Brüder-Unität aus, und stehen, als Theile eines Ganzen, unter sich in genauer Verbindung. Um diese in Kraft zu erhalten

---

82) Cranz S. 778—781. Dieser Grundvertrag ist auf allen folgenden Synoden erneuert, und zuletzt in den Statuten S. 4—9 ausführlich dargestellt worden.

und zu erneuern, treten von Zeit zu Zeit die Bevollmächtigten aller Gemeinen nebst den Kirchendienern und andern dazu berufenen Dienern in Synoden zusammen, stellen alsdann die ganze Brüder-Unität vor, und handeln in ihrem Namen; mithin ruhet in diesen allgemeinen Synoden auch nothwendig und eigentlich die Aufsicht und Berathung der Brüder-Unität ins Ganze, so wie die Leitung ihrer allgemeinen Angelegenheiten. Der Präses der Synode und dessen Beirath werden von den Mitgliedern derselben ernannt. Alle haben gleiches Stimmenrecht und die Freiheit, bei allen vorkommenden Ueberlegungen ihre Meinung mündlich und schriftlich zu erkennen zu geben. Es entscheiden aber in Sachen von Wichtigkeit, oder wo noch einiger gegründeter Zweifel übrigbleibt, nicht immer die mehresten, ja auch nicht alle Stimmen, sondern, wenn die Sache, über welche berathschlagt wird, von der Beschaffenheit ist, dass man, bei der sorgfältigsten Ueberlegung, die Folgen und den Ausgang derselben nicht mit Gewissheit voraus zu bestimmen im Stande ist, so wird dieselbe durchs Loos entschieden. Die Gegenstände der Synodal-Ueberlegungen beziehen sich alle auf die Förderung des innern und äussern Wohlstandes der Brüder-Unität, nach dem Grundvertrage derselben. Dem gemäss ordnet dieselbe auch, wie und durch wen die Angelegenheiten der gesammten Unität bis zur nächsten Synode besorgt und verwaltet werden sollen, und besetzt solchergestalt, unter Bestätigung

des Looses, sämmtliche Unitätsämter. Alle Beschlüsse der Synode werden schriftlich in einen Verlass zusammengefasst, welcher vor deren Beendigung der ganzen Versammlung nochmals vorgelegt, und nach erfolgter Genehmigung den Gemeinen zur Nachachtung mitgetheilt wird. Auch geschieht gewöhnlich vor dem Schlusse derselben die Weihung einiger Bischöfe und Senioren der Brüderkirche, welche von der Synode dazu ernannt worden sind; so wie die Ordination von Presbytern und Diakonen, je nachdem der Kirchendienst solches erfordert. — Von einer Synode bis zur nächstfolgenden wird die Leitung der Unität dem von den Synodalen erwählten und durchs Loos bestätigten Collegium übertragen, welches seit 1769 den Namen der Aeltesten-Conferenz der Unität führt. Wenn zwischen den Synoden ein oder mehre Glieder dieser Conferenz abgehen, so werden von derselben zur Wiederbesetzung der erledigten Stellen die Stimmen sämmtlicher Aeltesten-Conferenzen der Gemeinen eingeholt, und diejenigen Brüder, welche die meisten Stimmen haben und durchs Loos bestätigt werden, treten in dieselben ein. Die Unitäts-Aeltesten-Conferenz handelt im Namen und in Vollmacht der Synode, und ist ihr über alle ihre Handlungen verantwortlich; dagegen sind derselben alle andern Collegien und Diener der Unität untergeordnet. Sie führt die Aufsicht über sämmtliche Brüdergemeinen, und hat dahin zu sehen, dass die allgemeinen Grundsätze

und Ordnungen der Unität treulich befolgt, so wie auch, dass die Gemeinen, Missionen und Anstalten mit den erforderlichen Dienern besetzt werden. Dabei gilt der Grundsatz, dass alle Diener die Ausübung ihres Amts nicht länger behalten, als solche mit der dazu erforderlichen Geisteskraft und Gnade, auch mit dem Genusse eines durchgängigen Vertrauens der von ihnen bedienten Gemeinen geschehen kann. Die Unitäts-Aeltesten-Conferenz aus etwa 10 bis 15 Mitgliedern in mehren Abtheilungen (Dapartements), welche auf die Verschiedenheit ihrer besonderen Obliegenheiten Bezug haben, und darnach durch die jedesmalige Synode festgesetzt werden [83]). Die zu verhandelnden Gegenstände wer-

83) Die Synode von 1769 verordnete drei Abtheilungen, 1) Das Helfer-Departement über den innern Gang der Gemeinen in Lehre und Leben, Besetzung der Aemter, Einrichtung des Gottesdienstes, über die in Druck zu gebenden Schriften u. dgl. 2) Das Aufseher-Departement über das Aeussere der Gemeinen, Vertretung bei der Obrigkeit (worauf sich die Ernennung eines *Advocatus Fratrum* für England bezieht), Handel und Gewerbe, Bauwesen u. dgl.; 3) Das Diener-Departement über die Geldangelegenheiten und den Credit der Gemeinen. Daneben bestanden als besondere Collegien: die Missions-Diakonie zu Besorgung der Heiden-Missionen, und die Anstalten-Diakonie für das Unitäts-Erziehungswesen. Diese letztere wurde im J. 1789 mit dem ersten Departement vereinigt, und die erstere, als vierte Abtheilung, oder Missions-Departement zur Unitätsältesten-Conferenz hinzugefügt. Durch die Synode vom J. 1818 ist das zweite und dritte Departement vereinigt, so dass gegenwärtig die Conferenz drei Abtheilungen begreift: das Helfer- und Erziehungsdepartement, das

den in den Departements verbreitet, die letzten Ueberlegungen aber in der versammelten Conferenz angestellt, von welcher alle Beschlüsse gemeinschaftlich gefasst, und zur Ausführung gebracht werden. Der Aufenthaltsort ist willkührlich und wird, wie für die Synoden, nach den Umständen bestimmt [84]). — Sie steht in genauer Verbindung mit allen Aeltesten und Vorgesetzten der Brüdergemeinen, und sucht sich eine gründliche Kenntniss von den Umständen und dem Gange der letzteren zu erwerben, theils durch fleissigen Schriftwechsel mit den Vorgesetzten derselben, theils durch Besuche (Visitationen), welche von Zeit zu Zeit aus ihrer Mitte in dieser Absicht veranstaltet werden. Zur Erleichterung dient dabei die Einrichtung, dass jedes Land, oder jede Provinz, wo Gemeinen befindlich sind, einen erfahrnen Bruder zum Aufseher (Provinzial-Helfer) hat, der auf den ganzen Zustand der Gemeinen seiner Provinz achtet, dieselben fleissig besucht, und mit der Unitäts-Conferenz, von der er lediglich abhängt, einen ununterbrochenen Briefwechsel führt. Dadurch werden denn auch zuweilen

---

Aufseher- und Vorsteherdepartement und das Missionsdepartement. Cranz S. 867. Hegner 3r Abschn. S. 335. 338. Kurzgef. histor. Nachr. S. 29.

84) Bisher hatte die Conferenz ihren Sitz zu Herrnhut, Barby, Gnadenfrei und Bertholdsdorf. Die Synoden wurden im J. 1764 und 1769 zu Marienborn, im J. 1775 zu Barby, im J. 1782 zu Bertholdsdorf, im J. 1789. 1801 und 1818 zu Herrnhut gehalten. Cranz und Hegner a. a. O.

Provinzial-Synoden (Synodal-Conferenzen) für einzelne Provinzen von Seiten der Unitäts-Conferenz veranlasst. — Eine jede Gemein-Direction ist angewiesen, in allen bedenklichen und ausserordentlichen Fällen von der Unitäts-Direction Rath und Unterricht einzuholen, und nichts von Wichtigkeit ohne vorherige Mittheilung an dieselbe zu unternehmen; dagegen kann letztere in Sachen, welche besondere Angelegenheiten und Verhältnisse der einzelnen Gemeinen betreffen, nichts verordnen, worüber sie nicht vorher die Beistimmung der Gemein-Direction eingeholt hat. Für beide Directionen aber steht als Regel fest, dass Grundsätze und Ordnungen regieren sollen; diese sind allen Gliedern der Brüder-Unität bekannt, und erhalten ihre Kraft und Verbindlichkeit lediglich von dem allgemeinen Einverständnisse sämmtlicher Gemeinen. Mit dem Zusammentritt derselben in eine allgemeine Synode hört die Befugniss der bisherigen Unitäts-Direction auf, und sie giebt ihren von der vorherigen Synode erhaltenen Auftrag in die Hände der versammelten Synode zurück; jedoch können ihre Mitglieder von Neuem zur Direction gewählt und durchs Loos bestätigt werden. Vor dem Schlusse der Synode wird in der Regel das Jahr oder die Zeit bestimmt, wenn eine künftige wieder gehalten werden soll [85]).

---

85) Lorez S. 185—201. Lynar S. 125—131. Frohberger S. 387—397.

Durch die von der alten Brüderkirche erhaltene Ordination ist die Unität mit den Rechten einer bischöflichen Kirche begabt, und ermächtigt worden, ihre Kirchendiener — Bischöfe, Presbyter (Prediger, *Ordinarii*), Diakonen — selbst zu ordiniren. Daraus ergiebt sich die Stellung des kirchlichen Ministeriums in derselben. Die bischöflichen Rechte werden blos als äusserliche Kirchenrechte zur gesetzmässigen Beglaubigung kirchlicher Handlungen angesehen, und die Ordination der Kirchendiener als eine denselben von der Brüderkirche ertheilte Befugniss; weder Stand noch Kleidung trennt dieselben von den andern Gliedern der Gemeine. Sie stehen zunächst unter der Direction der Gemeine, welcher sie dienen, und dann unter der Oberaufsicht der Aeltesten-Conferenz der Unität, welcher sie in ihrer ganzen Amtsführung untergeordnet und verantwortlich sind. Die Bischöfe haben keine besondere Kirchensprengel zu verwalten, sondern bekleiden, wie jeder andere Diener der Unität, dasjenige Amt, wozu sie einen besondern Beruf und Auftrag von der Synode, oder der Unitäts-Direction erhalten. Sie vollziehen, im Auftrage dieser Behörden, die Ordination der verschiedenen Kirchendiener, werden zu Visitationen gebraucht, und können allemal den Synoden beiwohnen, auch ohne Mitglieder der Direction zu seyn. Die Presbyter bekleiden das Predigtamt in einer Brüdergemeine. Die Diakonen sind ihnen dabei als Gehülfen zugeordnet, dienen aber auch nach Beschaffenheit der Umstände und nach ihren persön-

lichen Eigenschaften, zur Besorgung ökonomischer und bürgerlicher Angelegenheiten der Gemeine. Nach der Weise der alten Brüderkirche sind auch Diakonissen beibehalten; sie dienen als Gehülfinnen bei ihrem Geschlechte, sowohl in der Seelenpflege, als auch in äusserlichen Angelegenheiten, erhalten aber keine kirchliche Ordination, mithin auch keine darauf gegründete Befugnisse. Ihre Einsegnung geschieht in Beiseyn ihres Chors durch Handauflegung, wobei einige Verse gesungen werden. Feierlicher sind die Ordinationen der Kirchendiener in öffentlicher Versammlung, wobei die Ordinirenden in einen weissen Talar, wie bei der Feier des Abendmahls, gekleidet sind. Noch ist ebenfalls aus der alten Brüderkirche die Ordnung der Akoluthie herübergenommen, womit man jedoch keinen Begriff von einem besondern Kirchengrade verbindet, sondern nur die Anwartschaft zum Kirchendienste bezeichnet. Personen, von deren Tüchtigkeit und Willigkeit zum Dienst des Herrn man überzeugt ist, werden durch Handschlag zu Akoluthen angenommen, und erhalten zunächst eine Gehülfenschaft bei einem Dienste der Gemeine [86]).

Ueber das Bestehen dieser Verfassung konnten die Brüder sich beruhigen. Aber sehr bedenklich musste ihnen das Finanzwesen der Unität erscheinen. Wer die überaus grossen Summen bedenkt, welche

---

86) Lorez S. 217—230. Lynar S. 176—178. Frohberger S. 376—381.

die Erbauung so vieler Gemeinorte und Anstalten, die Unterhaltung so vieler Missionen und unzähliger in Aemtern stehenden Brüder bedenkt und dazu den erlittenen Verlust bei den Emigrationen von Pilgerruh und Herrnhaag in Anschlag bringt, der wird die Nachricht nicht unglaublich finden, dass im J. 1769 die Interessen der Unitäts-Schuldenlast 120,000 Rthlr. betrugen [87]). Früherhin hatte der Graf das ganze Kreditwesen in eigener Person vertreten; nach seinem Tode übernahm die gesammte Unität diese Vertretung, und erklärte auf der Synode 1764 sich dazu willig und schuldig. Das Nächste war nun eine verbesserte Behandlung dieser Angelegenheit durch möglichste Sparsamkeit und zweckmässigere Benutzung der zu Gebote stehenden Fonds. Dabei bewies Joh. Friedr. Köber, der vieljährige Syndicus der Unität und seit 1769 Mitglied ihrer Aeltesten-Conferenz († 8. August 1786), eine musterhafte umsichtige Thätigkeit, und leistete sehr ersprießliche Dienste. Er war es, dem die Brüder des Grafen ehrenvolle Wiederaufnahme in Sachsen und deren Folgen verdanken, so wie die Concessionen für Neu-Dietendorf und Ebersdorf, die Trennung der Gemeinen zu Niesky und Herrnhut von ihrer Parochial-Verbindung, und die Erlangung der nöthigen Freiheiten zur Beförderung des Nahrungsstandes in der Oberlausitz. Er war es denn auch,

87) Schlegel II. 948.

der fast 15 Jahre lang die schwierige Besorgung aller Bedürfnisse der Unität im Ganzen allein übernommen hatte, und nun seit 1764 die zweckmässige Vertheilung derselben in verschiedene Departements einrichten half, auch diesen fortdauernd mit Rath und That diente [88]). Dabei musste denn, wie billig, auf eine feststehende Absonderung des Finanzwesens der gesammten Unität und der einzelnen Gemeinen Bedacht genommen werden. Jede einzelne Gemeine ist sonach gehalten, für die Besoldung ihrer Arbeiter und Diener, für die Verpflegung ihrer Armen und Kranken, für die Erhaltung ihrer Schul- und Kinderanstalten, für den Anbau und die Polizey ihres Gemeinorts zu sorgen. Dazu hat jede Gemeine, und in derselben jedes Chor, eine besondere Kasse, in welche die Beisteuern aller einzelnen Mitglieder fliessen, und unter Aufsicht der Gemein-Direction verausgabt werden. Zu den Ausgaben der Unität aber gehört die Bestreitung alles dessen, was dieselbe im Ganzen angeht, als die Kosten bei Synoden, Besoldung der Unitätsältesten, Unterhaltung der Missionen und Bildungsanstalten der Unität, Verpflegung der Kinder der Missionäre und solcher Personen, die im Dienste der Unität alt und unvermögend geworden sind, und die Abtragung der auf der Unität haftenden Schulden. Auch für diese Ausgaben werden sämmtliche Mitglieder der Unität zu Beiträgen veranlasst, und dazu von Zeit zu Zeit Collec-

88) Hegner 3ter Abschn. S. 242—245.

ten veranstaltet. Zur Verminderung dieser grossen Last trägt es denn allerdings ein Bedeutendes aus, zuvörderst, dass sämmtliche Arbeiter nur auf sehr mässige Besoldungen rechnen dürfen, und diejenigen unter ihnen, welche eigenes Vermögen besitzen, in der Regel ganz umsonst dienen; sodann, dass Mitglieder und Freunde der Unität, bloss aus Liebe für den Herrn und seine Sache, fortdauernd zu freiwilligen Beiträgen sich geneigt finden lassen; und endlich, dass manche Fabriken, Handlungen und Werkstätte, auf Kosten dieser oder jener Gemeine angelegt, durch Ordnung und Sparsamkeit zu Fonds für die betreffende Gemeine und durch diese für die Unität werden. Dahin gehört vor allen die Dürningersche Handlung zu Herrnhut, angelegt von dem aus Stassburg gebürtigen Kaufmann Abraham Dürninger († 13. Febr. 1773.), welche für Herrnhut einen blühenden Nahrungsstand und gewinnreichen Verkehr herbeiführte [89]).

Wieviel nun auch die Brüder für ihr inneres und äusseres Bestehen einzurichten und zu besorgen hatten, vergassen sie doch nicht, dass der Herr die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum haben soll. In der Ueberzeugung, dass der Befehl Jesu an seine Jünger (Matth. XXVIII. 19. 20.) auch seinen künftigen Nachfolgern bis ans Ende der Tage gegeben sey, und in der zuversichtlichen Hoff-

89) Hegner 1r Abschn. S. 24—27. Lynar S. 131—133. Frohberger S. 261—271. und im Anhange S. 108—111.

nung, wenn auch sie diesen Befehl Folge leisteten, werde ihre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich seyn: liessen sie sich weder durch die Betrachtung ihrer Unzulänglichkeit, noch durch Liebe zur Bequemlichkeit, oder durch Furcht vor mancherlei Leiden und Gefahren irre machen; sie gingen im Namen des Herrn, vertrauten seiner Kraft, und sahen ihre mühevolle Arbeit hin und wieder mit einem schönen Erfolge begleitet. Mehre Missions-Posten und Gemeinen unter den Indianern in Nordamerika wurden wiederholt durch Kriege zerstört und im Frieden wieder hergestellt; unter den Freinegern in Suriname, unter den Aramacken, und unter den Bewohnern der nikobarischen Inseln musste das ganze Unternehmen späterhin aufgegeben werden; unter den Gebern und Kalmücken missriethen selbst die ersten Versuche; desto erfreulicher blüheten die Missionen unter den Grönländern (seit 1770), unter den Eskimos auf Labrador (wo im J. 1771 der Anfang zu einer Niederlassung gemacht wurde), unter den Negersklaven im dänischen Westindien, auf Antigua, St. Kitts und in Paramaribo, und späterhin vornehmlich unter den Hottentotten in Südafrika [90]). — Die Brüder sehen bei Besetzung

90) Dav. Cranz, Historie von Grönland und dortiger Brüder-Mission. Barby 1770. 73. 2 Bde. 8. — C. G. A. Oldendorp, Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den dänisch-westindischen Inseln St. Thomas, Crux und Jan; herausgegeben von J. J. Bossart. Daselbst 1777. 8. — Ge. Heinr. Loskiel, Ge-

der Missions-Posten nicht sowohl auf Gelehrsamkeit, als auf die Gabe, seine Einsichten und Erfahrungen von den Heilswahrheiten des Evangeliums auf eine klare und liebreiche Art darzulegen. Mit diesen Eigenschaften ausgerüstet haben schon viele Missionäre, welche zu allerlei Handarbeiten erzogen worden waren, treffliche Dienste in ihrem Berufe geleistet; zumal bei Anlegung neuer Posten, wo körperliche Kräfte und Fertigkeiten zur Erleichterung des Unterhalts nöthig sind. Die Methode bei der Verkündigung des Evangeliums, wie auch bei der Leitung und Pflege der Seelen unter den Heiden, ist folgende: nach dem Vorgange des Apostels Paulus predigen sie Jesum Christum, den gekreuzigten, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; sie verkündigen das Wort von der Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist, leiten alle übrigen Wahrheiten, Gebote, Verheissungen und Drohungen der heiligen Schrift von dieser Lehre her, und führen auch alles auf sie wieder zurück. Dabei ist es ihnen nicht um einen grossen Haufen

---

schichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika, das. 1789. 8. — Joh. Heckewälder, Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der indianischen Völkerschaften, welche ehemals Pensylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten; aus dem Englischen von Fr. Hesse. Götting. 1821. 8. — C. J. Latrobe's Tagebuch einer Reise nach Südafrika; nach dem Engl. v. Fr. Hesse, Halle 1820. 8.

von blossen Namenchristen zu thun, sondern nur um solche, die sich in Wahrheit bekehren wollen. Heiden, welche bei Anhörung der Predigt des Evangeliums in eine heilsame Verlegenheit über den Zustand ihrer Seele versetzt worden sind, und sich desshalb der Berathung des Missionärs anvertrauen, machen die Klasse der neuen Leute aus. Zeigen sie ein ernstliches Verlangen in der Gnade und Erkenntniss Jesu weiter zu kommen, auch der Vergebung ihrer Sünden durch die heilige Taufe versichert und der christlichen Kirche einverleibt zu werden, so kommen sie in die Klasse der Tauf-Candidaten, denen dann insonderheit über den Zweck, den Seegen und die Verbindlichkeit dieser heiligen Handlung näherer Unterricht ertheilt wird, worauf sie in öffentlicher Versammlung die heilige Taufe empfangen. Weiterhin rücken sie in die Klasse der Abendmahls-Candidaten. Während dieser Periode wird ihnen erlaubt, einige Male die Begehung dieses heiligen Sacraments mit anzusehen, und nachdem sie den nöthigen Unterricht in dieser Beziehung erhalten haben, und in ihrem Taufbunde confirmirt worden sind, werden sie Mitgenossen am Tische des Herrn. Ausser den allgemeinen Versammlungen werden diesen einzelnen Klassen, und so auch den verschiedenen Abtheilungen nach dem Alter, Geschlecht und häuslichem Stande, noch besondere gehalten; wie denn auch das Sprechen mit dem Missionär, insonderheit vor dem jedesmaligen Genusse des heil. Abendmahls Statt findet. Wenn eine aus

den Heiden gesammelte Gemeine zu einiger Grösse heranwächst: so werden aus derselben Personen beiderlei Geschlechts, welche in dem Wege des Heils erfahren sind, ihre Erfahrungen andern mittheilen können, und dabei einen treuen und demüthigen Sinn zeigen, zu National-Gehülfen angenommen, und mit zum Besuche der Kranken, zum Wachen über gute Ordnung und zur Ertheilung gelegentlicher Erinnerungen, unter steter Aufsicht und Berathung der Missionäre, gebraucht. Einem oder dem andern Gehülfen wird mitunter aufgetragen, einen kurzen Vortrag zu halten; aber zur eigentlichen Predigt des Evangeliums bedient man sich ihrer nicht. Ausser ihnen gibt es noch eine Klasse von Dienern, besonders zu äusseren Verrichtungen auf dem Versammlungssaale, unter dem Namen von Saal-Dienern. Diese Gehülfen und Diener erhalten für ihre Bemühungen keinen Lohn; auch wird ihnen der Auftrag wieder abgenommen, wenn ihre Umstände dabei Hindernisse in den Weg legen. — Bei allen diesen Einrichtungen kommt es hauptsächlich darauf an, dass der Geist Gottes selbst die Gemeine unterweise, regiere und leite, und dass die Einzelnen selbst über sich wachen. Viele von ihnen sind in gänzlicher Unwissenheit und Sorglosigkeit in Absicht auf ihr inneres Wohl, auch in allerlei sündlichen Gewohnheiten aufgewachsen, sehen zum öftern verderbliche Beispiele, sind mit unzähligen Versuchungen umgeben, und lassen sich, wie Kinder, leicht von denselben hinreissen. Sie werden daher mit

vieler Geduld bedient; jedoch ohne schwache Nachgiebigkeit. Ein dem Evangelium nicht gemässer Wandel, auch wohl eine einzelne Vergehung, zieht, nach Beschaffenheit derselben, die Ausschliessung aus der Klasse, zu welcher der Abgewichene gehört, oder auch aus der Zahl der Gemeinglieder nach sich; nur aufrichtige Besserung begründet die Wiederaufnahme. Der Erziehung der Jugend suchen sich die Missionäre möglichst anzunehmen. Daher werden ausser den besondern Versammlungen für Kinder, auch Schulen für sie eingerichtet, so weit die Umstände solches erlauben [91]). — Eine vieljährige Erfahrung hat das Heilsame dieser Einrichtung bestätigt. Für die Aufrechthaltung derselben sorgt die Unitäts-Direction durch unausgesetzte Correspondenz und durch Visitationen, wozu sie von Zeit zu Zeit Einzelne ihrer Mitglieder beauftragt. Unter diesen werden als vorzüglich thätig genannt: Spangenberg, Johannes von Wattewille, Gregor, Lorez, Layritz, Reichel, Liebisch, Verbeek u. a.

Wer nun die eben angedeutete Lehrart der Brüder mit Zinzensdorfs Gedanken und Ansichten zusammenhält, der wird zugeben, dass diese letzteren in dem kirchlichen Leben der Brüder allmählig eine läuternde Fortbildung erhalten hatten. Dieses

---

91) Spangenberg, von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden, Barby, 1782. 8. — Kurzgefasste Darlegung S. 4—17.

Verdienst gebührt wiederum insonderheit dem erfahrenen Spangenberg, wie seine Hauptschrift beweist: *Idea Fidei Fratrum*, oder kurzer Begriff der christlichen Lehre in den evangelischen Brüdergemeinen. Barby 1779. 8. Zur Herausgabe dieser Schrift fand sich die Unitäts-Direction theils dadurch veranlasst, dass ihre Gönner und Freunde dieselben als ein heilsames Mittel gegen den einreissenden Unglauben der Zeit wünschten, theils dadurch, dass auf diese Weise die verkehrten Meinungen, welche man den Brüdern beizumessen pflegte, am deutlichsten widerlegt werden konnten. Spangenberg wurde mit der Ausarbeitung beauftragt, und seine Schrift demnächst in der Aeltesten-Conferenz der Unität mit grossem Bedachte revidirt; wesshalb sie denn auch als eine Unitätschrift zu betrachten ist. Damit sollte jedoch kein neues Glaubensbekenntniss aufgestellt, sondern nur die Einsicht der Brüder in die Grundwahrheiten der christlichen Lehre, und zugleich ihre fortdauernde Uebereinstimmung mit der augsburgischen Confession jedermann vor Augen gelegt werden [92]). Das ganze ist eine genaue und vollständige Darstellung der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre, mit möglichster Beibehaltung der durch die lutherische Uebersetzung eingeführten Bibelsprache. Nimmt man die Abschnitte vom Fusswaschen, vom Loose, vom Frie-

92) Vgl. den Vorbericht zur *Idea*. Hegner 2r Abschn. S. 217. 385.

denskusse u. dgl. aus, so findet man nichts darin, was nicht auch von evangelischen Theologen gelehrt worden wäre. Daher wurde es denn auch von Vielen unter denselben sehr günstig aufgenommen, und diente, sowohl in der Urschrift als in Uebersetzungen, sehr bald als eine anerkannte erbauliche Lehrschrift in und ausser den Brüdergemeinen. — Um die nämliche Zeit erschien ein Gesangbuch zum Gebrauche der evangelischen Brüdergemeinen; Barby, 1778. 8. Das Bedürfniss desselben war seit längerer Zeit immer fühlbarer geworden, und bezog sich auf gründliche Sichtung der grossen Menge vorhandener Lieder, Verbesserung unverständlicher oder einer Missdeutung fähiger Ausdrücke, und zweckmässige Anordnung. Man hat diese Arbeit, so wie das dazu gehörige Choralbuch, vornehmlich dem Bruder Christian Gregor [93]) zu verdanken [94]).

---

93) Christian Gregor, geb. den 1. Januar 1723 zu Dirsdorf unweit Peilau in Schlesien, kam 1742 zur Gemeine in Herrnhut, und diente den Brüdern bis 1764 hauptsächlich als Gemein-Organist und Musiklehrer. Die daneben bewiesene Anstelligkeit beim Rechnungswesen der Unität veranlasste, dass er 1764 zu einem Mitgliede der Unitäts-Direction gewählt wurde. Als solches diente er in verschiedenen Aufträgen, wurde 1789 Bischof der Brüderkirche, und starb als Präses der Unitätsältesten-Conferenz den 6 Nov. 1801. Der von ihm selbst aufgesetzte Lebenslauf befindet sich in den Beiträgen zur Erbauung, aus der Brüdergemeine, 2r Jahrg. 1. Heft. Gnadau 1818. 8. S. 427—478.

94) Das treffendste Urtheil darüber hat Herder gefällt: „Auch in dieser Sammlung ist vieles, was, ausser der Brüder-

Zweiter Abschnitt;

bis auf die gegenwärtige Zeit 1824.

So war nun das kirchliche Daseyn der Brüder-Unität durch landesherrliche Milde gesichert. Ueber ihre Stellung in der christlichen Kirche konnte sie sich öffentlich auf folgende Art erklären: „Wenn man die Brüdergemeinen als Anstalten unsers Herrn Jesu Christi in seiner Kirche gegen den stromweise hereinbrechenden Verfall in Lehre und Leben ansieht, so wird man sich nicht irren. Wer sie für ein Krankenhaus hält, in welches unser Herr Jesus Christus, als der einige Arzt der Seelen, viele von jenen Elenden und Kranken, die in seiner Cur sind, zusammen gebracht hat, um sich ihrer selbst anzunehmen, und sie auch durch seine Diener pflegen und warten zu lassen, der hat auch Grund, so von

---

gemeine, schwerlich gesungen werden möchte. Wer mag indessen auch den hingeworfensten Liedern des Grafen eine Biegsamkeit der Sprache, einen Reichthum an kühnen Wendungen und Herzensausdrücken absprechen, der oft überrascht, oft betäubt. Und in den erlesenern Gesängen, zumal wenn sie die Gemeine und ihre entfernten Brüder betreffen, hier welche stille Ruhe! dort welche zarte Innigkeit und Demuth! Wenn Töne die unmittelbare Herzenssprache zu seyn scheinen, wo Viele und Alle sich in einer Harmonie schwingen und bewegen, so ist mit Recht der Gesang die Loosung einer Gemeine, die eine Sammlung von Seelen seyn soll; auch hat gewiss dies Mittel der Einigung viel, wo nicht das Meiste zu der Seligkeit beigetragen, die die Gemeine Frieden des Himmels“ nannte. Herder's Werke zur Philosophie und Geschichte; Th. X. S. 68 f.

ihnen zu denken. Bei dem Guten, das man in den Brüdergemeinen findet — wohin insonderheit dieses gehört, dass man sich einer jeden Seele besonders anzunehmen, dem Bösen von vorne her durch gute Ordnung vorzubeugen, in der Gnade und Erkenntniss unsers Herrn Jesu Christi immer zu wachsen und zuzunehmen, dabei sein Elend und Verderben täglich mehr einzusehen und sich dagegen in Christo zu verwahren, den alten Menschen mit seinen Werken auszuziehen, und den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, anzuziehen und in guten Werken fleissig zu seyn sucht, — haben sie immer zu bedenken, dass solches pure Gnade sey. Sie haben dabei nie zu vergessen, wie viel ihnen noch fehlt, und wie viel von ihnen erwartet wird nach der Gnade, die Gott an ihnen bewiesen hat, und noch täglich erweiset. Was vor ihren Zeiten von vielen Männern Gottes, die auf den Theil der Kirchenreformation Bedacht nahmen, welchen Lutherus noch vor sich hatte, ihn aber nicht zu Stande brachte, zum Besten der Kirche geredet, geschrieben und geschehen ist, das haben die Brüdergemeinen mit vielem Danke zu erkennen. Und auch die Gnade, dass sie noch eine hellere Einsicht in das Evangelium bekommen haben, als man bei den ehemaligen mährischen Brüdern findet, ist eine Frucht der Reformation. Sie haben über dem Evangelio von Jesu Christo dem gekreuzigten, in dessen Opfer allein zu finden Gnade und Freiheit von allen Sün-

den für alle Welt, mit Dranwagung ihres Leibes und Lebens, Guts und Bluts, treulich zu halten. Sie sollen von der guten Hoffnung und Disciplin, die sie durch Gottes Gnade unter sich haben, sich durch nichts abbringen lassen, und dabei ohne Ansehn der Person gerade durchgehen. Mit allen Kindern Gottes, die nicht zu ihrer Verfassung gehören, sollen sie, so viel an ihnen ist, in Liebe und Friede und in Herzens- und Geistesgemeinschaft zu stehen, sich eifrig bemühen. Ihr Beruf ist nicht, die Religionsverfassungen zu stören, noch viel weniger jemanden an der seinen irre zu machen, sondern alle Seelen nicht nur mit Worten, sondern auch mit ihrem Wandel zu Christo zu weisen. Sie sollen in der Zeit, wenn sie von aussen in Ruhe sind, mit Gebet und Flehen und treuer Wahrnehmung seiner Gnade, dahin sehen, dass auch bei ihnen zutreffe, was in der Apostelgesch. IX. 31 stehet: So hatte nun die Gemeine Friede und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heil. Geistes. Sie sollen des Landes, wo sie der Herr gepflanzt hat, Bestes suchen und für dasselbe beten, und sich als treue, nützliche und gehorsame Unterthanen ihrer lieben Obrigkeit beweisen. Und weil sie der Herr gewürdigt und dazu gesetzt hat, dass sie hingehen auch zu den Heiden und Frucht bringen, und ihre Frucht bleibe; so soll ihnen dieser Beruf wichtig seyn. Sie sollen Tag und Nacht darauf denken, dass unser Herr Jesus Christus und sein

heiliger und guter Geist freie Hand unter ihnen haben möge, und seine Gnadenhaushaltung unter ihnen ungehindert fortgehe, zur Ehre ihres Vaters im Himmel. In Absicht auf die Gemeinen, die von den Aposteln Christi bedient worden, haben die Brüdergemeinen zu bedenken, dass denselben ein gar grosser Vorzug gebühret. Denn sie hatten nicht allein viel Gaben des Geistes, die uns in unsern Zeiten entzogen sind; sondern wurden auch gewürdiget, die Erstlinge des neuen Bundes zu seyn, und das Eis zu brechen; und das ist eine Sache, die viel Erfahrung bringt, weil der Glaube und die Geduld dabei oft auf die Probe kommen. Ueberdies hatten sie mehrere und schwerere Leiden, erfuhren also auch mehr Tröstungen, und wie herrlich werden sie leuchten in dem Reiche ihres Vaters! Den mündlichen Unterricht, den sie genossen, hatten sie von Männern, die aus dem Munde Jesu genommen hatten, was sie ihnen wieder gaben; und denen der Heiland, weil er sie als die ersten in seiner Kirche hinstellte, auch ein vorzügliches Mass seines Geistes mitgetheilt hatte.“ [95]).

Zu dieser Stellung in der christlichen Kirche gelangte die Unität, ohne sich aufdringen zu wollen, „durch den stromweise hereinbrechenden Verfall in Lehre und Leben.“ Der Grund davon lag keineswegs in den Fortschritten der wissenschaftlichen Forschung; vielmehr erhielt dadurch die christliche

95) *Idea fidei S.* 542—546.

Theologie manche ihr selbst sehr vortheilhafte Läuterung, und die christliche Kirche eine recht heilsame Belehrung über das Mangelhafte ihrer Anstalten. Aber zu beklagen war, dass unbefugte Schriftsteller davon Veranlassung nahmen, ihre Ansichten von der Entbehrlichkeit nicht nur der kirchlichen Anstalten, sondern auch des Christenthums geltend zu machen, und auf die mit dem Vorhandenen unzufriedene und nach dem Neuen begierige Menge der Halbaufgeklärten im Volke verderblichen Einfluss erhielten. Englische, hauptsächlich aber französische Modephilosophen gaben den Ton an, und teutsche Volksschriftsteller stimmten in solche Ausländerei willig ein. Was man aber auch anstatt des Glaubens anzubieten und anzupreisen versuchte — natürliche Religion, Gleichgültigkeit gegen alles Uebersinnliche, Atheismus — der Glaube behauptete dennoch sein Anrecht an das menschliche Gemüth, und wie Viele auch, als Ungläubige, dem biblischen Christenthume entsagten; nicht Wenige blieben ihm dennoch zu ihrer Beruhigung treu, oder kehrten früher und später zu demselben zurück [96]). So kam es denn, dass die Brüdergemeine zu gleicher Zeit von Andern vornehm übersehen, von Andern als eine heilsame Anstalt zur Ausbreitung der Erkenntniss Christi geschätzt wurde; und dass sie mit dazu diente, den Sinn für thätiges Christenthum in der christlichen Kirche zu erhalten,

96) Schröckh. Th. VI. S. 273—319. Th. IX. S. 504—521.

während viele Mitglieder derselben es darauf anlegten, ihn zu vernichten.

Die Brüder konnten gar wohl in dieser Stellung eine ihnen zu Theil gewordene Aufgabe erblicken; und alles, was sie an ihrem eigenen kirchlichen Beisammenseyn zu bessern suchten, bürgt dafür, dass es ihnen redlicher Ernst war, diese Aufgabe nach ihren Kräften genügend zu lösen. Dahin gehört zuvörderst ihre Sorge für die Beförderung einer christlichen Erziehung der Kinder. Es blieb feststehender Grundsatz, dass die Jugend, von ihrem zartesten Alter an, nicht nur vor allen schlechten Beispielen und nachtheiligen Eindrücken und vor aller Verführung zum Bösen so viel möglich bewahrt werde, sondern dass die Liebe Gottes in Christo Jesu in die zarten Herzen der Kinder gepflanzt, das Gute ihnen liebenswürdig gemacht, und sie als ein Eigenthum des Herrn, der sie erschaffen und erlöset hat, ihm ganz zur Ehre und Freude und der menschlichen Gesellschaft nützlich und brauchbar werden. Nach diesem Grundsatze wurde sowohl die häusliche Erziehung, als der öffentliche Schulunterricht in seinen verschiedenen Abstufungen, eingerichtet. Besonders thätig zeigte sich dabei Paul Eugenius Layritz († d. 1. August 1788) theils dadurch, dass er die Methode der Kindererziehung im Allgemeinen vorzeichnete[97]), theils durch vieljährige Leitung der

97) Betrachtungen über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder, Barby, 1776. 8.

Unitäts-Erziehungsanstalten. — In jeder Brüdergemeine sind Schulen eingerichtet, in welchen die Kinder, nach den Geschlechtern gesondert, bis ins 13. und 14. Jahr ihres Alters Unterricht erhalten. Dieser Unterricht besteht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Geschichte, in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, und bei den Mädchen statt des Letzteren in allerhand weiblichen Arbeiten. Ueber diese Schulen führt der jedesmalige Prediger des Orts die Aufsicht, welcher zugleich die gesammte Jugend bis in die Jahre des erwachsenern Alters Klassenweise, nach dem Unterschiede des Geschlechts, des Alters und der Verstandeskräfte, in der christlichen Lehre[98]) unterrichtet. Daneben giebt es Unitäts-Erziehungsanstalten zur Erziehung der Kinder sämmtlicher Missionäre, so wie auch anderer Diener der Unität, welche um ihres Berufs willen ihre Kinder nicht wohl selbst erziehen können. Diejenigen Knaben, welche zum Studiren bestimmt sind, gelangen aus jenen Schulen und diesen Anstalten in das Pädagogium der Unität, bleiben in demselben bis in das 19. Jahr, und werden in alten und neuen Sprachen, in mathematischen und historischen Wissenschaften gründlich unterrichtet, und für die akademischen Studien vorbereitet. Aus diesem Pädagogium werden

98) Der Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi zum Gebrauch bei dem Unterrichte der Jugend in den evangelischen Brüdergemeinen (v. Samuel Lieberkühn), Barby 1774. Neue verbesserte Ausgabe, Gnadau, 1822. 8.

die Studirenden, welche sich der Theologie widmen, in das theologische Seminarium der Unität versetzt, in demselben mit allen theologischen Hauptwissenschaften sorgfältig bekannt gemacht, und ausserdem in mancherlei mathematischen, physikalischen und philosophischen Wissenschaften unterwiesen. Für diejenigen, welche sich der Rechtsgelehrsamkeit und der Arzneikunde widmen, fand man seit 1770 den Besuch anderer hohen Schulen am gerathensten. In England und Nordamerika haben die Brüder besondere gelehrte Erziehungsanstalten, in welchen eine Anzahl von Jünglingen für den Dienst der Brüdergemeinen in besagten Ländern zubereitet werden. — Die Methode der Erziehung und des Unterrichts fand auch ausserhalb der Brüdergemeine Beifall und Vertrauen; so dass viele Aeltern, ohne selbst Mitglieder der Unität zu seyn, doch ihre Kinder den Brüdern zur Erziehung übergeben wollten. Dies gab Veranlassung zu Pensionsschulen für Söhne und Töchter solcher Aeltern in mehren Brüdergemeinen und auch an einigen Orten ausser denselben; so wie zur Einrichtung eines Pädagogiums zu Uhyst in der Oberlausitz im J. 1784 [1]).

Am angelegentlichsten aber war zum Andern die Sorge der Brüder für die Aufrechthaltung ihres Grundvertrags. Auf allen Synoden wurde derselbe

---

1) Lynar S. 186—190. Hegner 2. Abschn. S. 287 f. 4. Abschn. S. 275—278. Lorez S. 509—522. Kurzgef. hist. Nachr. S. 52—56.

erneuert, aber auch zugegeben, dass sich in den Brüdergemeinen nicht Wenige fänden, die denselben aus den Augen verloren hätten; ja im J. 1801 stellte sich der gesammten Synode die Besorgniss sehr lebhaft dar, dass, wenn nicht zeitig vorgebeugt werde, man nicht mehr im Stande seyn dürfte, über den unumgänglich erforderlichen Grundsätzen und Ordnungen zu halten. Diese Besorgniss musste freilich schon von der Zeit an entstehen, wo es die Brüder unternahmen, sichtbare Gemeinen Jesu Christi zu bilden, und mit der Vermehrung derselben zunehmen. Wodurch wollten sie doch versichert seyn, da der Herr selbst auf das Gegentheil hindeutete (Matth. XIII. 24—43), dass nur solche die brüderliche Gemeinschaft suchen und in derselben bleiben würden, welche entweder Gnade und Vergebung der Sünden in Jesu Christi Blute gefunden hatten, oder doch von ganzem Herzen danach verlangten! Gleichwohl konnte nur für solche die ganze Verfassung und Einrichtung wünschenswerth und heilsam seyn, während Andersgesinnten dieselbe lästig und die Gemeinschaft mit ihnen den Gläubigen nachtheilig werden musste. Tieferschauende Brüder gewöhnten sich, ihren Verein als eine Anstalt für die unsichtbare Kirche Christi zu betrachten, und hielten dabei fest an dem Glauben, dass doch bei weitem die mehresten Gemeinglieder den grossen Zweck ihrer Verbindung noch vor Augen haben, über die bemerkten Schäden von Herzen Leid tragen und daher auch gern die Hand dazu bieten würden, um jenen

Zweck auf alle Weise zu befördern, und was ihn hindert, abzustellen. Und darauf durfte die gläubige Zuversicht sich gründen, der Heiland selbst werde die dabei bewiesene Treue nicht ohne Erfolg lassen [2]). Dies war die Lage der Unität, als der ehrwürdige Spangenberg aus ihrer Mitte abgerufen wurde. Er starb den 18. Sept. 1792 im 89. Lebensjahre [3]).

Mit ihrer Stellung zur äusseren Welt konnten die Brüder, im Ganzen genommen, wohl zufrieden seyn; sie fanden überall freundliche Aufnahme, wurden als ruhige und für den Anbau und Wohlstand des Landes nützliche Einwohner geschätzt, und gern mit den Freiheiten und Vergünstigungen versehen, deren sie zur Aufrechthaltung ihrer Verfassung bedurften. Jedoch liessen sie sich dadurch nicht bestimmen, die Zahl ihrer Gemeinorte bedeutend zu vermehren. Nur folgende sind in diesem Zeitabschnitte neu angelegt; Gnadenfeld in Schlesien (1780) Fairfield in England (1784) und Königsfeld im Grossherzogthume Baden (1807). Desto mehr waren sie auf Einrichtung von Brüder-Societäten mit privilegirten Versammlungshäusern bedacht, und erhielten auch dazu die nöthigen Concessionen [4]).

---

2) Hegner 4r. Abschn. S. 722—724. Lorez in der Vorrede zur *Ratio disciplinae.*

3) Risler S. 513—516. Den von Spangenberg selbst aufgesetzten Lebenslauf findet man vollständig aus einer zuverlässigen Abschrift abgedruckt in Henk's Archiv für die neueste Kirchengesch. Bd. II. Stck. 3. S. 429—487.

4) Hegner 3r. und 4r Abschn.

Ihr Missionswesen fand immer beifälligere Beurtheilung, je mehr die Folgen desselben, physische und moralische Entwilderung roher Naturmenschen, einleuchteten. Wer auch die Bekehrungsmethode der Brüder für einen Umweg zu diesem Ziele hielt, freute sich doch über die Erreichung desselben; die Brüder aber achteten auf vieljährige Erfahrung, blieben ihrer Methode treu, und übten sie fortdauernd mit grossem Eifer und Segen. — Auch das äussere Betragen derselben wurde mit Theilnahme beobachtet: die heitere Zufriedenheit und gesetzte Freundlichkeit in ihrem Wesen, die Liebe zur Reinlichkeit und Ordnung, und das Bestreben, durch betriebsamen Fleiss und Geschicklichkeit als brauchbar und achtenswerth zu erscheinen [5]). Gleichwohl hörte man die verschiedensten Urtheile über sie fällen. Manche nannten sie gutmüthige Schwärmer; Andere vermutheten merkantilische Zwecke, welche unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und einer heuchlerischen Demuth betrieben würden; noch Andere behaupteten, ihr ganzes Wesen habe eine bloss religiöse Tendenz, beruhe aber auf sehr misslichen Grundsätzen, und werde am Ende in einen protestantischen Katholizismus ausarten. Dagegen wurde mit Recht erinnert:

5) Eine besondere Kleidertracht halten sie nicht für nothwendig, wenn nur Eitelkeit dabei entfernt wird. Zu dem Ende scheint man für die Schwestern das weisse Häubchen beizubehalten. Die Farbe des Bandes an demselben unterscheidet die einzelnen Chöre: dunkelroth das Mädchenchor, hellroth die ledigen Schwestern, blau die verheiratheten Schwestern, und weiss die Wittwen.

In der Unität regieren diejenigen Grundsätze und Ordnungen, welche durch das allgemeine Einverständniss sämmtlicher Gemeinen ihre Kraft und Verbindlichkeit erhalten haben. Daran sind, wie alle Mitglieder, so auch alle Vorgesetzte derselben gebunden; und wie sehr auch manche der letztern bei ihren Aufträgen aus menschlicher Schwachheit fehlen mögen: so ist es doch, bei dem Bestehen dieser Verfassung, geradehin unmöglich, dass die Unitätsältesten als geheime Obere, oder die Chorhelfer als klösterliche Novizenmeister wirken könnten. Zum Eintritt in diese Verfassung gehört allerdings ein besonderer Beruf, eine eigene Weihe. Wer ein Mitglied derselben wird, um recht ungestört von aussen das Heil seiner Seele zu besorgen, indem er sich hinter die Schranken der Gemeinzucht vor dem Andrange eines verführerischen Beispiels rettet, und seiner eigenen Unzuverlässigkeit in der Treue und dem Gehorsam gegen Pflicht und Gewissen eine Stütze unterstellt: für den ist die Brüdergemeine kein übler Schutz; doch hat er nur eine niedere Ansicht von dem Wesen derselben, wie ehrenwerth sie auch seyn mag. Die höhere Ansicht ist, allem irdischen Interesse zu entsagen, sich unbedingt dem Reiche Jesu zu verschreiben, einzig dafür zu sorgen, was dem Herrn angehört. Aber für diese Ansicht ist in der äusseren Form für die Glieder der Brüdergemeinen durchaus kein Halt und kein Heil. Das, was sie eigentlich zur Gemeine Jesu macht, erscheint nicht äusserlich; das

ist allein der stille Bund der einzelnen Herzen mit dem Heilande [6]).

Was die angeblichen, merkantilischen Zwecke anbetrifft, so konnte die oft bedrängte Lage der Unität darüber Auskunft geben. Zwar wiesen die Vorsteher derselben im J. 1801 nach, dass die früherhin übernommene Schuldenlast wirklich getilgt sey [7]); aber neue Verlegenheiten waren in Folge des französischen Revolutionskrieges entstanden. Einzelne Gemeinen kamen dadurch dem Untergange nahe, alle aber litten mehr oder weniger durch das Stocken der Gewerbe und Handelsverbindungen, und mit den überseeischen Gemeinen und Missionen konnte man, während der Zeit des Continentalsystems nur mit Mühe die nothwendige Verbindung erhalten. Am empfindlichsten wurde die Sorge für das Missionswesen, da die Erhaltung desselben lediglich auf die milden Beiträge der Mitglieder und Freunde der Unität gegründet ist. Zwar bildeten sich Brüder-Societäten in England, Holland und Nordamerika zur Unterstützung der Missionen in Labrador, unter den Indianern in Nordamerika, unter den Hottentotten und in Suriname; und bei dem neu erwachten Missionseifer in England nahmen auch viele Freunde der Unität Veranlassung, zu dem Bestehen der Brü-

---

6) Reise durch Kursachsen S. 245—251. Fr. Mosengeil, Rosaliens Briefe an Sirena. Meining. 1817. 12. S. 129—136. Lynar S. 192. Frøhberger Arch. S. 46—82. Bruiningk S. 21 f. 97—129. 174—204.

7) Hegner 4r Abschn. S. 725 f.

der-Missionen beizutragen; aber das alles reicht nicht hin, um die Kosten, welche jetzt zu einer jährlichen Ausgabe von 50,000 Rthlr. gestiegen sind, zu decken, wodurch denn die Direction genöthigt worden ist, den Wunsch öffentlich auszusprechen, dass sie durch mehre Zuflüsse von Hülfsmitteln möchte in Stand gesetzt werden, das fernerhin zu leisten, wozu ihre bisherigen Fonds nicht mehr völlig zulangen wollen [8]).

Noch bedenklicher scheint in unsern Tagen das kirchliche Bestehen der Unität. Unter den protestantischen Glaubensgenossen zeigt sich gegenwärtig grosser Eifer für eine verbesserte Gestaltung der evangelischen Kirche, zugleich aber eben so grosser Zwiespalt über die dazu dienlichen Mittel. Als solche werden Feststellung des Lehrbegriffs, strenges Kirchenregiment mit eingreifender Kirchenzucht, erbaulicher Cultus, u. dgl. von Andern dringend empfohlen, von Andern standhaft verworfen; und der Streit darüber muss allgemeine Theilnahme erregen, wiefern dergleichen kirchliche Anordnungen nicht ohne Einfluss auf bürgerliche Verhältnisse bleiben können. Wenn denn die Unität alle jene Mittel als heilsam anerkennt, und durch Anwendung derselben ihr kirchliches Leben fortdauernd zu erhalten sucht; so kann es nicht fehlen, dass sie von den Streitenden auf das genaueste beachtet werde; und so noch gegenwärtig durch Lob und Tadel gehen müsse.

8) Kurzgef. Darleg. S. 18—24.

Und dabei liesse sich nun die Ansicht fassen, dass ihr kirchliches Bestehen gleich grosse Gefahr laufe, der Sieg möge sich entscheiden, für welche Partei er wolle; indem weder die Beibehaltung einer besondern Anstalt für strenge Kirchlichkeit, wenn eben diese zum Gemeingut aller protestantischen Glaubensgenossen erhoben ist, zu erwarten stehe, noch auch die gänzliche Auflösung derselben, sobald jedermann für die Unkirchlichkeit gewonnen ist, verhindert werden könne. Doch dergleichen Besorgnisse von aussen her sind zu oft entstanden und vorübergegangen, als dass der Rückblick auf ähnliche Erfahrungen nicht beruhigen sollte. Zudem ist die Brüdergemeine überzeugt: „dass sie die Absicht Gottes mit ihr nicht erreichen würde, wenn sie nur eine kirchliche Gesellschaft, die bloss durch Uebereinstimmung in der Lehre und den Kirchengebräuchen verbunden wäre, ausmachen wollte; sondern dass ihr hoher Beruf dahin geht, einen Theil der auf der Erde zerstreueten lebendigen Gemeine Jesu darzustellen, d. i., eine Gesellschaft von wahren Kindern Gottes, eine Familie Gottes, die Jesum zu ihrem Haupte hat, deren Glieder sich als Brüder und Schwestern lieben und in der genauesten Verbindung mit einander stehen“ [9]). Und so ist es denn Einigkeit im Glauben und in der Liebe, worauf die Unität ihr Bestehen gründet; im Glauben: „dass sie ein Haus Gottes sey, welches unser Herr Jesus Christus selbst

9) Statuten §. 5.

gebauet hat, in welchem er auch selbst regiert;“ und in der Liebe, „wonach alles darauf abzielet, dass ein jedes Mitglied möge zubereitet werden, Seinem Willen hier in der Zeit zu dienen, und endlich mit Freuden abzuscheiden, um bei ihm zu seyn allezeit[10]).“ Doch zu derselben Zeit, wo diese Erklärung öffentlich ausgestellt wird, verbreiten sich Nachrichten, die an dem wirklich Vorhandenseyn solcher Einigkeit im Glauben und in der Liebe Zweifel erregen[11]). Wie vieles Unerweisliche oder aus Unmuth Uebertriebene in denselben enthalten seyn und deshalb unbeachtet bleiben mag; so darf doch dasjenige, was über die Aufhebung des Looses bei Verheirathungen mitgetheilt ist, in so weit nicht mit Stillschweigen übergangen werden, als es durch die öffentliche Erklärung von Seiten der Unität Bestätigung erhalten hat. Diese Erklärung lautet, wie folgt: „In Ansehung der Ehen ist man in den Brüdergemeinen dahin übereingekommen, dass ein jeder Bruder, welcher in den Fall kommt, auf eine Heirath anzutragen, dazu vor allen Dingen die Genehmigung der Aeltesten einhole, und dass er ohne ihre Berathung keine Schritte in dieser Angelegenheit thue. Finden diese kein Bedenken, einem solchen Bruder zur Erreichung seines Wunsches behülflich zu seyn;

10) Statuten §. 1.

11) Joh. Hansen, kann die herrnhutische Gemeine eine evangelisch-christliche genannt werden? Lpz. 1821. 8. Unparteiische Beurtheilung und Berichtigung der Hansenschen Schrift. Lpz. 1822. 8. — Karl Limmer, meine Verfolgung in Russland. Lpz. 1823. 8.

so bleibt es ihm freigestellt, selbst eine Schwester zu seiner Verheirathung in Vorschlag zu bringen, oder sich von den Aeltesten einen Heirathsvorschlag thun zu lassen. Ist die Zustimmung der Aeltesten zu seinem Vorschlage erfolgt, oder hat er die seinige zu dem ihm gemachten Vorschlage gegeben; so lässt man durch die Chorpflegerin den Antrag an die vorgeschlagene Schwester ergehen, nach vorher eingeholter Zustimmung ihrer Aeltern. Willigt nun dieselbe in die ihr angetragene Heirath, so wird zur Verlobung geschritten. Nach derselben werden die Verlobten, der Landesverfassung gemäss, aufgeboten, und sodann geschieht die Trauung in einer öffentlichen Versammlung. Den Neuverheiratheten wird die erforderliche Belehrung und Anweisung zur Führung einer christlichen Ehe nach den Grundsätzen der heil. Schrift ertheilt [12])." So ist denn gegenwärtig die eigene Wahl und das Aufsuchen einer Gattin gestattet, und die brüderliche Berathung kann dabei, ohne Befragung des Herrn durchs Loos, erfolgen. An sich hat das freilich keinen Einfluss auf den stillen Bund der einzelnen Herzen mit dem Heilande; aber wie fern die gesammte Gemeine auf diesen Bund der einzelnen Herzen gegründet ist, und durch denselben zusammengehalten werden soll, bleibt doch immer jene Unitätserklärung bedenklich.

Der gegenwärtige Bestand der Unität (im J. 1823) erhellet aus folgender Uebersicht:

---

12) Kurzgef. hist. Nachr. S. 52.

A. Brüdergemeinen.

I. In Europa. 1) In Teutschland. Herrnhut (1009 Einwohner), Niesky (554 Einwohner), Sitz des Pädagogiums der Unität, Klein-Welke (361 Einwohner); sämmtlich in der Oberlausitz. Gnadau (202 Einw.), in der Grafschaft Barby, Sitz der Unitäts-Buchhandlung. — Gnadenberg (289 Einw. und 69 auswärts wohnende Mitglieder der Gemeine), Gnadenfrey (467 Einw. und 511 auswärts wohnende Mitglieder), Neusalz (269 Einw.), Gnadenfeld (263 Einw. und 95 auswärts wohnende Mitgl.), Sitz des theologischen Seminariums der Unität; sämmtlich in Schlesien. — In Berlin (156 Mitglieder) und dem eine Stunde davon gelegenen Dorfe Rixdorf (118 Mitglieder. In Potsdam und in Königsberg in Preussen sind Brüder-Societäten mit privilegirten Versammlungshäusern. — In Neuwied am Rhein (378 Mitglieder). — Neudietendorf (310 Einw.), im Grossherzogthume Gotha. — Ebersdorf (234 Einw.), im Voigtlande. — Königsfeld (162 Einw.), im Grossherzogthume Baden. — In Norden (29 Mitglieder), im Fürstenthume Ostfriesland. — 2) In Dänemark. Christiansfeld (582 Einw.), im Herzogthume Schleswig. — In Kopenhagen und Altona sind Brüder-Societäten mit privilegirten Versammlungshäusern. — 3) In Schweden. Privilegirte Versammlungshäuser für die Brüder-Societäten in Stockholm, Gothenburg, Karlskrona und Uddewalla. — 4) In den Niederlanden. Zeist (277 Einwohner), bei Utrecht.

5) Im britischen Reiche. a) In England.

In London (196 Mitglieder). Fulneck (285 Einwohner); dazu wird gerechnet die Landgemeine in dem benachbarten Pudsey (286 Mitglieder), auch stehen damit in Verbindung die nicht weit entfernten Landgemeinen in Baildon, Wyke, Mirfield und Gomersal, deren jede ihren eigenen Prediger hat (zusammen 764 Mitglieder). Fairfield bei Manchester (281 Einw. und 58 auf dem Lande wohnende Mitglieder); unter der Berathung der dasigen Gemein-Direction steht die benachbarte Landgemeine in Duckenfield (119 Mitglieder). Ockbrook (149 Einw.). — Stadt- und Landgemeinen: in Bedford (146 Mitglieder, wozu die benachbarten Landgemeinen in Woodford nebst Eydon und Culworth und in Risely (zusammen 213 Mitglieder) gehören; in Bristol (239 Mitglieder), wozu die benachbarte Landgemeine in Kingswood (50 Mitglieder) gehört; in Bath (114 Mitglieder); in Malmesbury und Tytherton (174 Mitglieder); in Haverfordwest in Süd-Wales (60 Mitglieder); in Plymouthdock (91 Mitglieder); in Leominster (54 Mitglieder). Auch hat die Unität in verschiedenen Gegenden Kapellen, in denen von ihren Lehrern gepredigt wird. b) In Schottland. In Ayr eine Brüdergemeine (94 Mitglieder), welche unter Berathung der Gemein-Direction in Gracehill steht. — c) In Irland. In Dublin (220 Mitglieder). Gracehill in der Grafschaft Antrim (301 Einw. und 359 auswärts wohnende Mitglieder). Gracefield, eine Landgemeine (161 Mitglieder). In der Grafschaft Armagh befindet sich eine kleine Landgemeine in Ballinderry.

6) Im russischen Reiche. Sarepta in der Statthalterschaft Saratow (449 Einw.). In St. Petersburg und Moskau sind privilegirte Versammlungshäuser. Unter den Letten und Esthen zählten die Brüder im Jahre 1818 über 31,000 Personen, die in 144 Societäten vertheilt, unter ihrer Berathung und Leitung standen. Die Brüder halten sich meistens in kleinen Niederlassungen auf, von denen Neu-Welke unweit Waidau die wichtigste ist.

II. In den vereinigten Staaten von Nordamerika. 1) In Pensylvanien. Bethlehem (542 Einw.); unweit davon die Landgemeine Emmaus (128 Einw.). Nazareth (317 Einw.); nahe dabei die Landgemeine Schöneck (225 Einw.). Lititz (376 Einw. und 113 in der Umgegend wohnende Mitglieder); in ihrem Bezirk liegt die Landgemeine Betel (85 Einw.). Ausserdem Brüdergemeinen in Philadelphia (345 Mitglieder), in Lancaster (374 Mitglieder), in Yorktown (178 Mitglieder). 2) Im Staate Ohio. Die Landgemeinen Gnadenhütten, Saron und Bersaba; zusammen 331 Mitglieder. 3) In Neu-York. Die Stadtgemeine in Neu-York (226 Mitglieder); die Landgemeine im Staaten-Island (200 Mitglieder). 4) In Rhode-Island. Die Stadtgemeine in Newport (59 Mitglieder). 5) In Maryland. Die Landgemeine von Graceham (309 Mitglieder). 6) In Nordcarolina. Salem (434 Einw.). Nicht weit davon liegen folgende Landgemeinen: Bethabara (105 Einw.); Bethanien (295 Einw.), Fried-

berg (365 Einw.), Friedland (260 Einw.) und Hope (166 Einw.).

B. Missionen.

I. In Grönland. Neuherrnhut am Balsrevier (353 Mitglieder); Lichtenfels an der Fischerfiorde (332 Mitglieder); Lichtenau, südlich von der dänischen Kolonie Julianenhab (658 Mitglieder). Gegenwärtig wird auf einen vierten Missionsplatz an der Südspitze von Grönland angetragen.

II. In Labrador. Nain (121 Mitglieder); Okak (231 Mitglieder); Hoffenthal (148 Mitglieder).

III. Unter den nordamerikanischen Indianern. Neu-Fairfield in Ober-Canada (137 Mitglieder aus den Delaware-Indianern); Anfang zu einer Mission unter den Cherokees zu Springplace und zu Oochgelogy.

IV. In den westindischen Inseln unter den daselbst befindlichen Negersclaven. 1) Auf den drei dänischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jan. Neu-Herrnhut und Niesky auf St. Thomas; Friedensthal, Friedensberg und Friedensfeld auf St. Croix; Bethanien und Emmaus auf St. Jan. Die Zahl der christl. Neger, welche von diesen 7 Orten aus mit dem Evangelium bedient werden, beläuft sich auf 9296. 2) Auf den englischen Inseln. Auf der Insel Antigua die Missionsplätze: Gracehill, Gracebai, Newfield, Cedarhall und Mountjoy; zu sämmtlichen gehören gegenwärtig 11,804 Neger. Auf der Insel St. Kitts: in der Stadt Basseterre und der Missionsplatz Bethesda:

zusammen 2473 Neger. Auf der Insel Barbadoes der Missionsplatz Saron mit 249 Negern. Auf der Insel Jamaica die Missionsplätze zu Carmel, New-Eden und Irvin, mit 821 Negern.

V. In Südamerika. In Paramaribo, eine Negergemeine von 1171 Mitgliedern. Auch werden von dort aus die gläubig gewordenen Neger, 105 an der Zahl, auf verschiedenen Pflanzungen von Zeit zu Zeit besucht.

VI. In Südafrika. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung die Hottentotten-Gemeinen: Gnadenthal in der Bavianskloof mit 1158 Mitgliedern; Grünekloof im Kap-Distrikt, mit 317 Mitgliedern; Enon am Witterivier, mit 149 Mitgliedern.

VII. Im russischen Reiche. Anfang einer Mission von Sarepta aus, um die Kalmücken zu bekehren [13]).

---

13) Kurzgef. hist. Nachr. S. 1—17. Nachrichten aus der Brüdergemeine für das Jahr 1823. 1s Heft. Danach waren 1822 auf 33 Missionsplätzen zusammen 171 Personen, theils als Missionäre, theils als Gehülfen angestellt.

III.

Zinzendorf und sein Herrnhutianismus.

Herkunft.

Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf ist am 26. May 1700 zu Dresden geboren. Väterlicher Seits stammt er aus einem alten österreichischen Herrenhause, welches im sechzehnten Jahrhunderte mit dem Ober-Erb-Land-Jägermeister-Amte im Herzogthume Oesterreich unter der Ens beliehen, und im Jahre 1662 in des römischen Reichs Grafenstand erhoben wurde. Bereits im Zeitalter der Reformation gab es in diesem Hause augsburgische Confessions-Verwandte von Einfluss auf die Verbreitung der gereinigten Lehre; wie denn im Jahre 1580, bei Gelegenheit einer Visitation, vier evangelische Gemeinen auf den zinzendorfischen Gütern sich vorfanden. Der Grossvater unsers Grafen, Maximilian Erasmus, ging, um der Gewissensfreiheit willen, mit Hintansetzung seiner Güter, nach Franken, und liess sich auf der Oberburg bei Nürnberg nieder; seine Söhne kamen nach Sachsen, und dienten dem Churhause zuletzt in den höchsten Staatsämtern, Georg Ludwig als Conferenz-Minister, und Otto Christian als General-Feld-Zeugmeister. Von diesen ist Georg Ludwig der Vater unsers Grafen. Die

Mutter desselben, Charlotte Justine, geborne Freyin von Gersdorf, gehört zu dem angesehenen, in der Oberlausitz ansässigen Geschlechte dieses Namens; ihr Vater, Nicolaus, war zuletzt chursächsischer Geheimeraths-Director und gevollmächtigter Landvoigt in dem Markgrafthume Oberlausitz. [1])

Kinderjahre.

Sechs Wochen nach der Geburt unsers Grafen starb sein Vater unerwartet. Die Mutter begab sich mit dem Kinde in das elterliche Haus zu Gross-Hennersdorf, und blieb daselbst, bis sie, am 15. Dec. 1704, mit dem königlich preussischen General-Feldmarschall von Nazmer wieder vermählt wurde, und diesem nach Berlin folgte. Für des Kindes fernere Erziehung sorgte dessen Grossmutter, die seit 1702 verwittwete Landvoigtin von Gersdorf, Henriette Chatharina, geborne Freyin von Friesen. Diese Frau stand unter den Erweckten in hoher Achtung. Spener gehörte zu den Hausfreunden; die hallischen Theologen, Dr. Anton, Aug. Herm. Franke, nebst dem Baron von Canstein u. a. erfreueten sie durch Briefwechsel und Besuche, und Dr. Anton besorgte die Herausgabe ihrer geistlichen Lieder und Betrachtungen mit einer empfehlenden Vorrede [2]).

---

1) Spangenb. Th. 1. S. 1—13.

2) Halle 1720. 53 Bogen in 8.

Es wäre jedoch irrig, diesen Umstand als ausserordentlich hervorzuheben. Vielmehr hatte die Bewegung der Gemüther, welche hauptsächlich von jenen Männern ausging, so allgemeinen Eingang gefunden, dass es unter Hohen und Niedrigen der Erweckten eine beträchtliche Menge gab, und diese standen wiederum durch die Gleichheit der andächtigen Gefühle und geistlichen Uebungen in so naher Berührung, dass sie, wenn auch äusserlich getrennt, sich leicht als Geistesverwandte erkannten, und gern an einander anschlossen. Aber eben diese allgemeine Bewegung der Gemüther würde als ausserordentlich gelten können, wenn sich die anderweitigen Zeitereignisse nicht so bemerklich machten, dass ihre Einwirkung dabei in Anschlag gebracht werden müsste. Die Zeiten des dreissigjährigen Kriegs und seine Nachwehen waren schmerzlich genug empfunden, um das Nachdenken über die neuen Verhältnisse bei denen rege zu erhalten, welche in demselben leben und wirken sollten. Was konnte ihnen, wiefern sie das Unbehagliche der Aussenwelt fühlten, erwünschter seyn, als die Aussicht auf reichlichen Ersatz in der Welt des religiösen Glaubens! Und diese Aussicht wurde ihnen in dem Herzenschristenthume eröffnet, welches jene Männer durch Lehre und Beispiel empfahlen. Damit ist jedoch nicht behauptet, dass es von den Letztern eben auf ein solches Auskunftsmittel angelegt gewesen sey. Vielmehr war es die von ihnen erkannte, und an ihrem eigenen Herzen erprobte

Wahrheit, wodurch sie sich gedrungen fühlten, als Zeugen derselben öffentlich aufzutreten, und dem starren Dogmatismus ihrer Zeit eine gemüthliche Pietät entgegen zu setzen [3]). Nur würde ihnen der Eingang nicht zu Theil geworden seyn, den sie, ungeachtet aller Verketzerungen, auf eine so ausgezeichnete Art bei Hohen und Niedrigen fanden, wenn die Gemüther nicht durch die angedeuteten Zeitereignisse für solche Pietät empfänglicher geworden wären.

Diese Empfänglichkeit hatte auch unverkennbaren Einfluss auf die eigenthümliche Aneignung jenes Herzenschristenthums. Ueber der ersehnten Gemüthsruhe vergassen Viele nicht nur ihre irdische Noth, sondern auch ihre intellectuellen Bedürfnisse, und hielten sich desto eifriger an die gesegneten Uebungen des Betens und Singens, und an den erbaulichen Austausch geistlicher Erfahrungen. Solche Erfahrungen aber bezogen sich hauptsächlich auf die in gewisse innere Gefühle gesetzten Merkmale des Gnadenstandes, und gewährten einen besondern Andachtsgenuss, sie mochten nun das Bewusstseyn erlangter Gnade betreffen, oder die Wehen des Durchbruchs; ja das Ueberschwänkliche dieser Gefühle vertrug auch wohl eine Beimischung feinerer Sinnlichkeit [4]). So gestaltete sich die Pietät zu einem zeitgemässen Pietismus.

3) Schröckh. Kirchengesch. seit d. Reform. Bd. VIII. S. 254—298.

4) „Die Religion wurde ein Werk der Einbildungskraft, und ihre Uebungen, ein kindisches Spiel. Anstatt sich die

In Gross-Hennersdorf gehörten die Uebungen der Gottseligkeit zur Tagesordnung; weshalb denn Zinzendorf bereits als Kind mit denselben vertraut wurde. Er besass bei einem schwächlichen Körper, Lebhaftigkeit des Geistes, ungemein viel Gedächtniss und Fassungskraft; doch fiel ihm die Erlernung der Sprachen am schwersten. Zur Mathematik hatte er wenig Lust; hingegen gelang ihm alles, was Geist und Herz zugleich beschäftigte. Frühzeitig bemerkte man bei ihm eine besondere Herzensgüte, aber auch Flüchtigkeit, Hitze, ein durchsetzendes Wesen und Tadelsucht. Bisweilen, wie er selbst späterhin zugestand, hat sich Standes-Thorheit und Eitelkeit eingespielt, aber nie auf lange. Von der bestimmten Richtung, die seinem Gemüthe unter dem Einflusse weiblicher Frömmigkeit zu Theil wurde, zeigten sich bald ausnehmende Spuren. Er redete und hörte so gern von dem lieben Heilande, dass, wenn er allein oder auch sich selbst überlassen war, er

---

Gottheit in ihrer grossen Beziehung auf den Menschen zu denken, weidete man sich an einer tändelhaften Schäferliebe des Heilandes, mit dem man einen mystischen Roman spielte, sich mit ihm in der Sprache der Asträa unterredete, und ihm bald verliebte, bald schmollende Grimassen machte. Die Geschichte berechtigt uns zu glauben, dass, bei diesen Religionsempfindungen, das Bild eines sehr wirklichen Geliebten dem Bilde des Heilandes weit näher zu liegen pflegt, als der Name des Abälards dem Namen Gottes in dem Herzen der Heloise je mag gelegen haben.“ J. A. Eberhard in der Allgem. deutschen Biblioth. Bd. XX. S. 103.

es wohl gar den Stühlen, die er sich in seinem Spiele zusammentrug, erzählte. Zuweilen, wenn er Papier, Dinte und Feder zur Hand hatte, schrieb er dem lieben Heilande geschwind ein Briefchen, und warf es zum Fenster hinaus, in der Hoffnung, er werde es wohl finden. Bereits im sechsten Jahre hielt er seine gewöhnliche Betstunde mit solchem Erfolge, dass einst schwedische Soldaten, die nach Hennersdorf gekommen waren, um Contribution einzutreiben, über seinen Anblick und die Freimüthigkeit, mit welcher dieser kleine, aber sehr belebte Prediger redete, fast vergassen, warum sie gekommen waren. Er hatte aber auch, wie er selbst berichtet, schon in den ersten fünf Jahren seines Lebens den gemeinschaftlichen Special-Segen Speners, Antons, Frankens und des Freiherrn von Canstein über sich, und war von ihnen dessen mehrmals schriftlich und mündlich, mit recht herzlichen Aufmunterungen, versichert worden. Augenzeugen erzählen, dass namentlich Spener das etwa vierjährige Kind, zur Beförderung des Reichs Jesu, in Hoffnung, mit Handauflegung eingesegnet habe [5]).

So lange er lebte, war ihm jeder Platz auf dem Schlosse zu Hennersdorf, wo sich der Herr ihm zu schmecken und zu erkennen gegeben hatte, immer lieblich, und er wusste sich noch in seinem sechzigsten Jahre alles dessen, was er da oder dort erfahren, genau zu erinnern. Aus solcher Erinnerung gibt er

5) Spangenb. S. 17—34.

uns folgenden bemerkenswerthen Aufschluss: „In meiner Gross-Frau-Mutter Hause begegneten mir zwei Umstände, die meine ganze künftige Lebensart veranlassten. Als in meinem sechsten Jahre der jetzige Inspector zu Schwanbeck, Herr Christian Ludwig Edeling, mein dreijähriger Präceptor, in der gewöhnlichen Abend-Betstunde von mir Abschied nahm, gebrauchte er sich zarter Ausdrücke von meinem Heilande und seinem Verdienste, und auf was Weise ich Ihm angehörte, die waren mir so aufgeschlossen, lebhaft und eindringende, dass ich in ein langwieriges Weinen gerieth, und unter demselben fest beschloss, lediglich für den Mann zu leben, der sein Leben für mich gelassen hatte. In diesen Gedanken wurde ich von meiner sehr geliebten Tante Henriette ganz liebreich und evangelisch unterhalten; der sagte ich mein ganzes Herz, und wir trugen es denn so gemeinschaftlich dem Heilande hin. Vor ihr hatte ich keinen Scheu, mein Böses und Gutes erfuhr sie. Hat etwas von meiner Erziehung in die nachfolgenden Handlungen mit eingeschlagen, so ist es bei der Einrichtung der Banden, oder kleinen Gesellschaften geschehn; denn ich habe den Plan dieser Vertraulichkeit immer im Gemüthe behalten, und bei aller Gelegenheit anzubringen gesucht. In meinem achten Jahre lag ich eine Nacht lang ohne Schlaf, und kam durch ein altes Lied, welches meine Gross-Frau-Mutter vor ihrem Schlafengehen gesungen, in eine Meditation, aus derselben in ein tiefes Speculiren, und dieses ging so weit,

dass mir auf die Letzte Hören und Sehen verging. Die raffinirtesten Ideen der Atheisten entsponnen sich von selbst in meinem Gemüthe, und ich ward dadurch so angegriffen und so tief hineingebracht, dass alles, was ich seitdem gehöret und gelesen, mir sehr seichte und unzulänglich geschienen, und die geringste weitere Impression nicht gemacht. Weil aber mein Herz mit dem Heilande, und ich Ihm mit einer empfindlichen Aufrichtigkeit zugethan war, und vielmahls dachte, wenns möglich wäre, dass ein anderer Gott, als Er seyn und werden könnte, so wollte ich lieber mit dem Heilande verdammt werden, als mit einem andern Gotte selig seyn: so hatten die seitdem immer wiederkommenden Speculationen und Vernunftschlüsse keine andere Gewalt bei mir, als mich zu ängstigen und mir den Schlaf zu verderben, aber auf mein Herz nicht den geringsten Effect. Was ich glaubte, das wollte ich, was ich dachte, das war mir odieus, und ich fasste damahls gleich den firmen Schluss, den Verstand in menschlichen Dingen so weit zu brauchen, als er langte, und mir ihn so weit aufklären und schärfen zu lassen, als es nur immer damit könnte getrieben werden, in Geistlichen aber bei der im Herzen gefassten Wahrheit, und *in specie* an der Kreuz- und Blut-Theologie des Lammes Gottes so einfältig zu bleiben, dass ich sie zum Grunde aller andern Wahrheiten legen, und was ich nicht aus ihr deduciren könnte, gleich wegwerfen wollte. Und das ist mir

geblieben bis diesen Tag. So kam ich endlich nach Halle, als ich eben zehn Jahr alt worden war“ [6]).

Schulzeit.

Zu Frankens Stiftungen, die man unter dem Namen des hallischen Waisenhauses zusammen zu begreifen pflegt, gehört das königliche Pädagogium, eine Erziehungs-und Lehranstalt für junge Leute aus den mittlern und höhern Ständen. In diese Anstalt wurde Zinzendorf am 16ten August 1710 aufgenommen. Seine Grossmutter hatte ihn als einen Knaben empfohlen, den man herunter halten müsste, damit er auf seine grossen Gaben nicht zu stolz würde; und dieser Wink scheint von seinen Lehrern methodisch befolgt zu seyn. Sie suchten ihn bei jeder Gelegenheit zu demüthigen, versetzten ihn in niedrigere Classen, und andere über ihn hinauf, die ihm weit hätten nachstehen sollen, dictirten ihm für geringe Fehler Strafen, die sich für seinen Stand gar nicht schickten, oder machten ihn vor seinen Mitschülern zum Gespötte. Dennoch konnten sie nicht recht klug aus ihm werden, wenn sie auf der einen Seite seine Lebhaftigkeit, sein Feuer, seinen Leichtsinn bemerkten, und auf der andern seine Nachgiebigkeit, seine Verlegenheit, wenn er sie unwillig sah, und sein ängstliches Bestreben, sie wieder zufrieden zu stellen, das oft so

6) Vorrede zur Büding. Samml.

weit ging, dass er sich nachher selbst dessen schämte. Doch dieses Ergebniss hätte ihnen als Beleg dienen sollen, dass Demuth des Herzens durch äusserliche Demüthigung nicht wohl zu erzwingen sey; und wenn Zinzendorf durch solches Verfahren weder erbittert, noch verschüchtert wurde: so wäre eben daraus zu erkennen gewesen, dass in seinem Inneren wirklich vorhanden war, was man ihm anzubilden versuchte [7]). Bei aller seiner Jugend war er einer solchen Schulzucht bereits entwachsen. Dagegen hatte sich das Bild des geliebten Heilandes seinem Gemüthe so fest eingeprägt, dass er der Leitung desselben kindlich vertrauete, und in seinem Umgange hauptsächlich zu lernen suchte. Darüber kam er mit der Aussenwelt in verschiedenartige Berührung. „Der Umgang der Scholaren mit mir, erzählt er [8]), war die meiste Zeit verächtlich oder feindselig, und die Wenigen ausgenommen, die sich von Zeit zu Zeit zum Heilande fanden, hassten sie mich durchgängig; ich wurde auch wegen der Sache des Heilandes sehr verspottet. — Es fehlte mir zu gleicher Zeit nicht an Verführung, und da ich auf Befehl meiner lieben Tante auswärts kein Weibsvolk anzusehen begehrte, ob ich gleich zu Hause unter lauter Weibsleuten gewesen war: so suchten hingegen die Scholaren mir ihre täglich mehr überhandnehmende Schul-Sünden mit aller List, Kunst

7) Spangenb. S. 36 f. 43. Müller S. 22 f.

8) Büding. Samml. a. a. O.

und Plausibilität die der Satan in ein menschlich Herz bringen kann, zu communiciren. Ich hatte auch eine Anfassung an solche Dinge, und da ich ohnedem zum Fürwitz sehr geneigt war, hätte ich eben alles wissen mögen, was gut und schädlich gewesen. Weil ich aber unter einer Gnaden-Zucht stand, die sie nicht kannten: so wurde ich nicht allein allemahl von ihren bösen Thaten zurückgehalten; sondern es gelang mir mehr als Einmahl, diejenigen, die mich verführen sollten, statt dessen ins Gebet mit mir zu bringen, und für meinen Heiland zu gewinnen.“ Ein grosser Trost war es für ihn, dass er dennoch der herzlichen Liebe einiger Lehrer und der genauen Freundschaft verschiedener seiner Mitschüler sich zu erfreuen hatte. Mit diesen Letzteren hielt er, da ihnen die öffentlichen *Collegia pietatis* unter der Aufsicht eines Lehrers nicht zusagten, geheime Gebet-Zusammenkünfte, damit sie der Gnade, die ihm selbst widerfahren, theilhaftig würden, und bewies dabei eine so unermüdete Treue, dass er, bei seinem Abgange von Halle, dem Professor Franke ein Verzeichniss von sieben solchen Societäten lieferte, die er seit 1710 angefangen hatte. Ueber das, was er dabei beabsichtigte und dadurch erreichte, wollen wir ihn selbst hören: „Es befanden sich zwischen 1713 und 1714 im Pädagogio zu Halle fünf Personen in einem ganz besondern *Nexu*. Sie erfuhren gerade das, was der Heiland sagt: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin Ich mitten

unter ihnen.“ Es sind von ihrer Gemeinschaft noch drei Documente in Druck vorhanden: das Eine von 1713, welches sich anfängt, Getreuer Heiland, allerliebstes Leben etc. und mit den Worten beschliesst. Ach nimm uns ein in deine Seiten-Höhle, draus wollen wir den letzten Feind bekriegen, und wollen siegen; ein Abendmahlslied: Auf! Auf! es ist geschehen, ich habe Gott gesehen, welches mit den Worten beschliesst: Es werd an uns gesehen dein Tod und Auferstehen, dein Kampf und Ueberwinden, dein Suchen und dein Finden; und die ersten Statuta einer edlen Societät, welche zwischen 1724 und 1741 in einem solchen Flor stand, dass sich nicht nur hohe Standes-Personen beiderlei Geschlechts, Minister und Generale, sondern auch geistliche Prälaten, ja Primaten von ganzen Reichen darinnen befanden [9]). Unter obigen jungen Herren, ob sie gleich von unterschiedenen Religionen waren, setzte es niemals einigen Streit, noch hing einer mehr auf des andern

9) Die Verbundenen nannten sich anfangs Tugend-Sclaven, dann Gesellschaft der Bekenner Jesu Christi, zuletzt Orden vom Senfkorn. Im J. 1715 hatten sie als Emblem ein *Ecce homo* mit der Umschrift: *nostra medela.* Ausserdem erwählten sie, einige Jahre nachher, zum Zeichen ihrer Verbindung einen goldnen Ring, den die Mitglieder des Ordens trugen, und in welchen die Worte: Unser keiner lebt ihm selber, in griechischer Sprache standen. Spangenb. S. 48—50. Büding. Samml. II, 651 ff. 677 ff.

Seite, als auf die seine. Sie waren von ihren Eltern an verschiedene Seelsorger dirigirt, welches ihnen um die Zeit der ihnen so wichtigen Communion eine unangenehme Trennung verursachte: sie waren darinnen gehorsam, verstanden aber in der That wenig von deren Ursachen. Und weil sie nach der dortigen Einrichtung gleichwohl in einerlei theologische Stunden gingen, worinnen Freylinghausens Grundlegung der Theologie tractiret wurde; so liessen sie sich mehr angelegen seyn, einander zum Gehorsam der unstreitigen Wahrheiten anzufrischen, als über controvertirte Wahrheiten zu scrupuliren. Es wird sich kaum einer von ihnen zu besinnen wissen eines andern Gesprächs, eines andern Tractats, eines andern Gebets oder Gesangs, als vom Leiden und Sterben Jesu Christi; zumal, da es die Hauptmaterie war des activsten Mitbruders unter ihnen (Zinzendorfs), den sie allerseits schon vor sich gefunden hatten, und welcher in diesem Theile so einfältig war, dass er so einem Liede, als: O Haupt voll Blut und Wunden etc. so zu sagen eine halbe Meile zu Gefallen gegangen wäre; denn sein Symbolum war von Kind auf: diess Eine will ich thun, es soll sein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Herzen ruhn. — Sie waren weder an ihren Religionen im geringsten irre, noch an den Ceremonien derselben; sie wussten von einigem Separatismo nichts, und von denen damals sich hervorthuenden neuen Propheten hatten sie den

Begriff nicht, dass sich solche selbst separirt hätten, sondern dass sie, weil man sie für falsche Propheten hielt, vielmehr von ihrer Religion wären ausgestossen worden. Sie hatten einen innerlichen Hang zur Beförderung des Seelenheiles vieler Menschen. Ihrer zwei (Zinzendorf und Wattewille) machten Ao. 1715 einen Bund zur Bekehrung der Heiden, und zwar nur solcher, an die sich sonst niemand machen würde, und ihre Idee war eigentlich nicht dieses und dergleichen selbst zu bewerkstelligen; denn sie waren beide von den Ihrigen in die grosse Welt definirt, und wussten von nichts, als gehorsam seyn; sie hofften aber, der Gott, der dem gottseligen Baron v. Canstein [10]), der einem unter ihnen nahe verwandt, und beiden zu grosser Erbauung war, einen Professor Franken zugewiesen,

---

10) Baron Carl Hildebrand von Canstein (1667—1719) Stifter der nach ihm benannten Bibelanstalt, deren Zweck ist, Gottes Wort den Armen um einen geringen Preis in die Hände zu bringen. Zu dem Ende wurden nach und nach so viel Drucker-Schriften angeschafft, dass damit alle Bogen der ganzen Bibel in verschiedenen Formaten ausgesetzt werden, und dieselben in ihren Formen stehen bleiben konnten. Diese uneigennützige Stiftung nahm ihren Anfang im Jahre 1712, und hat den vorgesetzten Zweck in solchem Grade erreicht, dass bereits über 2 Millionen ganze Bibeln und 1 Million Neue Testamente verkauft sind. — Personen, die den Baron wohl gekannt haben, bezeugen: sein Einfluss auf das Gemüth unsers Grafen sey so stark gewesen, dass dieser sich sogar gewisse äusserliche Arten, die jenem eigen waren, angewöhnt habe. Spangenb. S. 106.

werde ihnen auch Leute zuweisen, oder etwa schon jetzo durch ihren Dienst unter ihren Mit-Studiosis selbst präpariren, die zu so wichtigen Dingen genugsam wären; und darum war die Speculation unserer jungen Herren, auch sogar alsdann, wenn sie in der nachfolgenden Zeit mit ihres Gleichen ritten, fochten, ja gar spielten, beständig darauf gerichtet, denselben gelegentlich einen Eindruck von ihrer Tendresse für den Gott, der sein Leben für uns gelassen hätte, beizubringen [11]).

Zu dieser Gemüthsstimmung trug es ohne Zweifel viel bei, dass Zinzendorf in Frankens Hause täglich Gelegenheit hatte, erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Christi zu hören, Zeugen aus allerlei Landen zu sprechen, Missionäre kennen zu lernen, Verjagte und Gefangene zu sehen, in gleichem die dazumal in vollem Flor stehenden Anstalten Frankens, seine Munterkeit und Thätigkeit, und seinen Sieg über so manche schwere Prüfungen. „Dies hat, sagt er, den Eifer für des Herrn Sache mächtig bei mir gestärkt, auch einen Grund gelegt zu einiger Kundschaft in die Vortheile und Hindernisse des wahren Wesens. Sonderlich haben damals die Lust zum Leiden, der Glaube zum Durchkommen und die Zufriedenheit mit den geringsten Umständen, sich tief in mein Gemüth insinuirt: wie mir denn

11) Natur. Refl. Beilage. S. 6—8.

der Augenblick und die Gelegenheit, wenn und wie sie entstanden: noch unentfallen sind [12]).“

Eigentliche Wissenschaften, die vorzüglich nur den Kopf beschäftigen, trieb er mehr aus Gehorsam, als mit wahrer Lust; wovon der Grund in seiner Gemüths-Stellung, zumal bei seinem kränklichen Körper, zu suchen ist. Gleichwohl machte er in den Suchulkenntnissen so schnelle Fortschritte, dass zu Ostern 1715, wo er alle Klassen, von der untersten an, durchgegangen und bereits ein Jahr in der ersten gewesen war, für ihn und einen Unger von Adel *Classis selecta* zur Wiederholung der Studien hergestellt wurde. In der griechischen Sprache kam er so weit, dass er nicht nur das Neue Testament und die gewöhnlichen Schulschriftsteller verstand, sondern auch in seinem 16ten Jahre, bei einer öffentlichen Redeübung eine griechische Rede hielt; der lateinischen war er so mächtig, dass er mehrere Mahle, wenn ihm ein Gegenstand zu Ausarbeitung einer Rede aufgegeben wurde, dieselbe sogleich *ex tempore* zu halten pflegte; mit der hebräischen aber wollte es ihm nicht gelingen. Dagegen erlangte er in der Poesie eine solche Fertigkeit, dass ihm die Verse gewöhnlich geschwinder zuflossen, als er sie aufs Papier bringen konnte. Dieser Vorzüge war er sich selber recht gut bewusst, und gesteht, dass er vom Hochmuth darüber gewiss nicht frey gewesen. „Es machte aber der liebe Gott

12) Spangenb. S. 42.

in den natürlichen Hochmuth den ersten Strich A. 1715. Denn da hatte ich schon sehr viele *orationes publicas* in lateinischer, deutscher, französischer und griechischer Sprache gehalten. Weil ich nun mit einer Art von Uebermuth, bei dem *examine solenni*, die aus 300 Strophen bestehende Oration nicht recht auswendig gelernt, sondern mich darauf, dass ich sie gemacht, verlassen: so blieb ich (in Gegenwart der Herren Markgrafen von Bayreuth und der Universität zu Halle und vieler andern Personen) gegen das Ende derselben, nicht sowohl dass es die Anwesenden hätten merken sollen, weil ich mich recolligirte, als zu meiner eigenen Confusion stecken, und erkannte gleich die göttliche Absicht dabei; habe auch seit der Zeit den *pruritum* zu excelliren verloren, und mich damit zu begnügen angefangen, dass ich meine Pflicht thun können [13])."

Auf diese Weise bildete sich Zinzendorf in dem Pädagogio zu Halle. Man hat keine Spuren, dass die ihm daselbst zu Theil gewordene Behandlung einen bittern Nachgeschmack auf sein Leben zurückgelassen; aber zuverlässig ist Manches von dem, was ihm in den folgenden Jahren Liebes und Leides widerfahren, seinem Aufenthalte auf jener Erziehungs-Anstalt zuzuschreiben. Franke selbst verkannte ihn niemahls, und sagte einst von ihm: „der wird noch ein grosses Licht der Kirche werden." Manche rechtschaffene Männer gewannen ihn da

13) Spangenb. S. 37—40.

schon lieb, und beharreten, ungeachtet aller Stürme, die über ihn gingen, in der Liebe zu ihm bis in den Tod; bey Manchen aber hörte auch die Widrigkeit, die sie in Halle gegen ihn gefasst hatten, bis an ihr Ende nicht auf, und war eine nur Wenigen bekannte Ursache ihres bittern Hasses gegen ihn: sie konnten es nicht ertragen, dass er, der so oft von seinen Lehrern ihrem Gespötte war Preis gegeben worden, nun einen so grossen Namen, gegen über dem ihrigen so kleinen, erlangen sollte [14]).

Universitäts-Jahre.

Mit dieser hallischen Praxis bezog Zinzendorf, nebst seinem Hofmeister, Daniel Crisenius (Lehrer am Pädagogio 1711 bis 1716) im J. 1716 die Universität zu Wittenberg, um sich, dem Willen seiner Verwandten gemäss, für den Staatsdienst wissenschaftlich vorzubereiten. Sein Oheim und Vormund bestand auf Wittenberg; aber gewiss nicht aus Parteyhass gegen die hallische Schule [15]). Viel-

14) Müller S. 23. f.

15) Dass der Vormund nicht gegen die hallische Schule eingenommen war, geht schon aus der Wahl des Hofmeisters hervor; noch mehr aus der demselben ertheilten Instruction, worin es heisst: „Zuvörderst und vor allen Dingen hat der Hofmeister dahin zu sehen, dass der in Halle bei dem Untergebenen gelegte gute Grund der Gottseligkeit beständig und unzerstört bleibe; auch ferner darauf ein rechtschaffenes Erkenntniss des seligmachenden Glaubens und eine aufrichtige Liebe Gottes und des

mehr war es, ausser dem Umstande, dass der Mündel für den sächsischen Staatsdienst vorbereitet werden

Nächsten fortgebauet werde.“ Spangenb. S. 59. Gleichwohl behauptet Müller S. 52., der Vormund habe ihn von der hallischen Partei ab, und auf die ihrer Gegner bringen wollen. Auf ähnliche Weise urtheilt Eberhard a. a. O., und giebt dabei, S. 106 f., über Zinzendorfs Eigenthümlichkeit folgende Ansicht: „Seine Schwärmerei war endlich zu dem Grade gestiegen, dass sie anfing, den vernünftigern Theil seiner Verwandten aufmerksam und besorgt zu machen. Sein Oheim und Vormund glaubte ihn nicht besser davon zu heilen, als wenn er ihn mitten unter die Feinde des Pietismus nach Wittenberg schickte. Allein wenn es auch damit nicht bereits zu spät gewesen wäre, so musste doch Wittenberg gerade der unbequemste Ort zu seiner Genesung seyn. Man hätte sie allenfalls noch hoffen können, wenn man seinen Geist mit ganz fremden Beschäftigungen, die ihn zugleich zur Richtigkeit im Urtheilen gewöhnt, mit den mathematischen und philosophischen Wissenschaften unterhalten, und ihn aus dem Kreise der Theologie ganz herausgezogen hätte. Statt dessen kam er in Wittenberg nur auf einen neuen Kampfplatz, wobei aber die Art des Kampfes und die Kämpfer einerlei blieben. Ja was noch mehr war, er fand hier seine Freunde geschmähet, er konnte den Ruhm, sie zu vertreten, erwerben, und das mit der Gefahr, ein Märtyrer der guten Sache zu werden. Zu dieser letzten Ehre gelangte er nun zwar nicht; denn mit einem studirenden Grafen pflegen es die Herren Professoren so genau nicht zu nehmen; allein statt dessen wurde ihm die fast eben so grosse Ehre, sich zum Vermittler zwischen beiden Parteien auserlesen zu sehen. Erstaunt über die Herablassung, womit die wittenbergischen Gottesgelehrten seine Anfälle aufnahmen, schrieb er nach Halle, dass diese Männer nicht ganz so böse wären als man in Halle zu glauben schiene, und als er es sich selbst eingebildet; dass er eine Aussöhnung mit ihnen als etwas sehr Mögliches ansähe, und dass er

sollte, hauptsächlich die eigenthümliche Denk- und Handlungsweise desselben, welche den Vormund bestimmte. „Ich war, sagt Zinzendorf, in meinen Schuljahren ein grosser Liebhaber vom Disputiren. So lange mein *ingenium practicum* noch wenig Gelegenheit hatte, sich zu developpiren: so war mein Gusto noch schlechter, als jetzt, und ich war, wie alle ehrliche Leute von diesem Grad, *tenax notionum*. Mein Vatersbruder, der sichs zur Regel gemacht hatte, mir so viel möglich eine andere Natur zu schaffen, oder wenigstens den Kopf auf eine andere Stelle zu setzen, als wo er ihn gefunden hatte, gebot mir unter andern zwei Sachen in meiner Instruction. Die erste war, wenn mir das Rectorat von der Universität angetragen würde, solches nicht anzunehmen; die andere, kein Thema zu defendiren. Das Erste wurde treulich befolgt; bei dem Andern aber waren mir noch zwei Auswege offen geblieben. Denn erstlich war mir das Opponiren nicht verboten, zum andern war meinem Onkel, aus allzu grosser Hoffnung, dass ich in Wittenberg meinen Pietismus gewiss aufgeben würde, nicht eingefallen, dass hingegen ich die gute Intention haben

---

glaubte, ein Werkzeug seyn zu können, um dieselbe zu Stande zu bringen. Sie kam nicht zu Stande, und wenn es auch geschehen wäre: so würde der Graf nichts dabei gethan haben. Denn er erhielt ausdrücklichen Befehl von seinen Verwandten, sich nicht damit zu befassen. Sie fingen an, einzusehen, dass ihn sein Aufenthalt in Wittenberg, wider ihr Vermuthen, von seiner Schwärmerei nur schlecht entzaubert hätte."

könnte, die theologische Facultät zu Wittenberg zu Pietisten zu machen“ [16]). Die Universität zu Wittenberg galt damals als der Hauptsitz der kirchlich-lutherischen Rechtgläubigkeit (Orthodoxie), und stand wegen ihrer berühmten Lehrer in grossem Rufe. Wie früherhin gegen den Calvinismus, so kämpften in der Folge ihre Theologen gegen den Pietismus. Doch hatte der Kampf gegen den letztern bereits seine erste Hitze verloren; ja der Erfolg desselben war, bey dem zunehmenden Einflusse der hallischen Schule, allmählig zweifelhaft geworden.

Unter diesen Umständen liess sich Zinzendorf am 7ten Sept. 1716 immatriculiren. Sein Hofmeister las in seinem Namen den akademischen Eid ab; er aber erklärte sich auf folgende Weise: *Ego Nicolaus Ludovicus, Comes a Zinzendorf, non iuro, sed promitto quod* etc, und fügte zu der Erinnerung, die Gesetze unverbrüchlich zu halten, und sich der ganzen Universität als ein Beispiel darzustellen, von selbst hinzu: *Me Deus adjuvet!* Anfangs fühlte er sich sehr unbehaglich, und suchte daher Trost und Aufrichtung durch Briefwechsel mit den in Halle Verbündeten. Folgende Stellen aus demselben geben hinreichende Auskunft über seine damalige Gemüthsstimmung. Unter dem 24sten Sept. 1716 schreibt er: „Erinnern Sie sich fleissig der vorigen Zeiten, wie es da war, wie feurig wir den Heiland liebten

16) Nat. Refl. S. 9.

und welcher brennende Eifer uns zu ihm trieb. Im Pädagogio war es wohl eine rechte Wunderthat unsers Gottes und himmlischen Vaters, der Sie, kurz vor ihrem Abschiede, aus dem Rachen der Feinde so eilig entriss. Und muss ich Gott zum Preise nachsagen, dass Sie sich am geschwindesten verändert; aber auch, unter so vielen Hindernissen, am beständigsten geblieben sind. Gesegnet sei der Tag, an welchem ich das erste Mahl das Glück gehabt, mit Ihnen bekannt zu werden! Gesegnet seien die Stunden, welche wir des Abends, an dem bewussten Orte, zu desto füglicherer Unterredung recht selig zugebracht, und nachmals auf meiner Stube zu so vielen Mahlen, o herrliches Andenken! obgleich unter tausend Spöttereien, fortgesetzt, und endlich auf des Herrn Barons Gott recht gewidmetem Zimmer! Entsinnen Sie sich dieses alles; so werden Sie auch unsers theuren Heilandes, dessen Passionszeit wir damals mit so heiligen Verrichtungen zugebracht, nicht vergessen in Ewigkeit.“ Einige Zeit nachher schreibt er: „Ich bin erbarmungswürdig, dass ich so ganz allein bin. Ich soll mein Lehrer, mein Bestrafer, mein Freund und Alles seyn. Denn hier finde ich überalle nichts als Galle, nichts ist, das mir gefalle. Alle, die um mich sind, moquiren sich höchlich über meine Singularität.“ Und an einen andern Freund: „Ich will hoffen, dass der Grund meiner beständigen Hochachtung und unablässigen Treue, noch nicht aufgelöst worden sei. Von Ihnen vermuthe ichs nicht anders, als dass Sie von

keinem Winde, in welchem das sanfte Sausen des Herrn Jesu nicht wahrzunehmen, bewegt werden. Bitten Sie auch für mich, dass ich, durch die allgewaltige Macht unsers lieben Heilandes, lauter und unanstössig erhalten werde [17])."

Bei dieser Gemüthsstimmung fühlte er sich zum strengen Pietismus hingezogen, um seine eigne Seele zu retten, und hie und da ein Zeugniss gegen die Welt abzulegen, wie tief der Eindruck von Jesu Verdienst sei, wenn er einmal ins Herz gekommen [18]). Sehr gerecht schien ihm jetzt der Eifer der hallischen Theologen gegen die Mitteldinge (Adiaphora). Man verstand unter denselben gleichgültige Handlungen und Aeusserungen, welche durch das göttliche Gesetz weder geboten, noch verboten wären, und die hauptsächlich aus sinnlichen Vergnügen ihren Ursprung nähmen, als: Tanzen, Spielen, Anstellung und Besuch der Schauspiele, Kleidermoden, Gastereien, Scherzreden, u. dergl. Die orthodoxe Partei vertheidigte die Lehre von der Erlaubtheit solcher Mitteldinge, und fand in ihr ein köstliches Kleinod der evangelischen Kirche; die hallische Schule verwarf dieselbe, als unverträglich mit der Gesinnung eines begnadigten Christen, ja bei Vielen ihrer Anhänger galt der laute Abscheu dagegen als das Wahrzeichen eines echten Pietisten. Zinzendorf trieb die

17) Spangenb. S. 82—84.
18) Nat. Refl. Beilage S. 8.

darauf bezüglichen Uebungen aus Gehorsam gegen die Instruction seines Vormundes, nahm aber den Heiland zu Hülfe, und erklärte sich darüber auf folgende Weise: „Man sucht, denke ich, eigentlich ein Ridicüle darin; ich finde es aber nicht. Ein pietistischer junger Herr, der einen graden Verstand hat, weiss, dass, wenn ihm seine Vormünder oder Hofmeister einen Fechtmeister, Tanzmeister und Bereiter zuordnen, keine genugsame Entschuldigung zu finden ist, diese Gymnasie zu declíniren. Er bequemt sich also zum Fechtboden, zum Tanzboden, zur Reitschule, ohne viel Wortwechsel: nimmt aber mit seinem Herzensfreunde, dem allgegenwärtigen Heilande Jesu Christo die Abrede, Er soll ihm ja fein viel Geschicklichkeit dazu geben, damit er von allen solchen Allotriis bald mit Ehren losgesprochen und in die Freiheit gesetzt werde, die etlichen Stunden des Tages auf etwas solideres und seinem Gemüthe und künftigen Umständen convenableres zu wenden. Mein einiger und wahrer Confident hat mich auch hierin keine Fehlbitte thun lassen.“ So lernte er tanzen mit dem festen Vorsatze, solches nie zu exerciren, sondern nur, so weit es zu seiner Leibesstellung nicht zu unterlassen war, Gebrauch davon zu machen. Unter den Spielen erwählte er solche, die entweder das Nachdenken schärfen, wie das Schachspiel, oder die zur Bewegung des Leibes dienen, wie das Billard- und Ballonspiel. Dabei enthielt er sich gern des Spielens um Geld; wenn es aber ja zuweilen geschah, so musste

der Gewinn, auf welcher Seite er war, für die Armen seyn; oder es wurden hallische Bibeln dafür gekauft und an Arme verschenkt. Um aber sowohl gegen das Verderben seiner Natur, als gegen äussere Verführung sich möglichst sicher zu stellen, nahm er allerhand strenge Uebungen der Gottseligkeit vor. Es war ihm nicht zuviel, nach Gelegenheit eine ganze Nacht im Gebete und Betrachtung des Wortes Gottes zuzubringen. Eben so hielt er, ungeachtet seiner Schwächlichkeit, wöchentlich einen Fasttag, und schlug an demselben, so viel sichs thun liess, allen Besuch ab, um ihn nützlich für seine Seele anzuwenden [19]).

Danach können wir ihm wohl glauben, dass er die Rechtsgelahrtheit nicht aus Neigung studirte, sondern aus Gehorsam; jedoch nicht obenhin. „Ich will, sagt er in seinem Tagebuche, das *Jus civile* mit allem Eifer treiben, will also das *taedium* so lange wegwerfen, bis ichs begriffen habe; wozu mir Gott, weil ich ihn anrufe, seinen Segen geben wird.“ Er hörte alle dahin gehörigen Vorlesungen, versäumte kein Examinatorium, und stellte mit andern Studirenden Wiederholungen an; ja er hielt selbst einigen derselben Vorlesungen, zuerst über Gundlings Abriss der Reichshistorie, dann über Lauterbachs Compendium der Pandecten. In der Philosophie hörte er zuerst Vorlesungen über die Logik und Moral, hernach ein Privatissimum

19) Spangenb. S. 61. 77—79.

über den ganzen philosophischen Cursus. Mit der Mathematik gab er sich nur wenig ab. Dagegen übte er sich täglich in den Sprachen, und wurde der französischen und lateinischen immer mächtiger. Im Griechischen las er fleissig das Neue Testament, schrieb auch wohl an Einen und den Andern seiner hallischen Freunde ein griechisches Briefchen; das Hebräische scheint er bald aufgegeben zu haben [20]).

Aber sein Lieblingsstudium war und blieb gründliche Erkenntniss der Wahrheit zur Gottseligkeit. Dazu widmete er — weil ihm, theologische Vorlesungen zu hören, nicht gestattet war — seine Freistunden zu Hause; da las er die Bibel, insbesondere das griechische Neue Testament, und verglich damit die Erörterungen der Schultheologen. Aus Ueberzeugung folgte er den Ansichten der hallischen Schule, und nahm sie, mündlich und schriftlich, gegen die Angriffe ihrer wittenbergischen Gegner in Schutz; verfuhr aber dabei mit einer so aufrichtigen Lernbegierde, dass er auch den Letzteren Pietät zugestand und manche Vorurtheile gegen sie ablegte. In dieser Beziehung war ihm die nähere Bekanntschaft mit dem Dr. Wernsdorf besonders zuträglich, ja er erklärte späterhin, dass seine Neigung zum geistlichen Stande in dem lehrreichen Umgange dieses frommen Mannes zum völligen Entschlusse geworden

20) Spangenb. S. 69—72.

sey [21]). Es habe ihm nämlich daran gelegen, eine Lebensart zu ergreifen, in der er seine Seele retten, und zur Ehre seines Heilandes und zum Nutzen seines Nächsten, etwas in der Welt leisten möchte; es sey ihm ausgemacht gewesen, dass er diese Absichten im geistlichen Stande am ersten, durch Gottes Gnade, erreichen könnte. Dabei habe er nicht hoch hinausgedacht und sich keinen grössern Plan gemacht, als etwa einen simpeln Katecheten, oder glücklichen Dorf-Pfarrer, oder auch nur einen *Patrem familias clericum* mit der Zeit abzugeben; denn es sey ihm vor Augen gewesen, wie überhaupt die Geistlichen und insonderheit diejenigen, welche die Wahrheit im Herzen gehabt, die sie andern bezeugt hätten, in der äussersten Verachtung in der Welt gestanden [22]). So trieb er das Studium der Theologie nach der Idee, welche Spener in folgenden Worten [23]) auf das Angelegentlichste empfohlen hatte: „Vor allen müsse der Stand, in dessen Hände die Regierung der Kirche gelegt sey, an dessen Lippen alles hänge, was Belehrung suche, und dessen Beispiel von so Vielen scharf ins Auge gefasst werde, reformirt, und um immer besser, kräftiger zur geistigen Bil-

21) Nat. Refl. S. 173.

22) Spangenb. S. 80.

23) Nach der Zusammenstellung von A. H. Niemeyer, in dessen Schrift: die Universität Halle nach ihrem Einfluss auf gelehrte und praktische Theologie. Halle und Berlin 1817. 8. S. XIX—XXI.

dung und Erziehung christlicher Gemeinen zu wirken, selbst ganz anders, als gewöhnlich geschehe, gebildet und erzogen werden. Zwar sollten eigentlich alle Christen geistliche Priester und in die rechte Erkenntniss der Religion eingeweihet seyn; religiöse Unterhaltungen und Belehrungen sollten billig nicht bloss auf die Kirche beschränkt, sondern in die Häuser und Familien eingeführt werden, und die Christen auch da, nach der Vorschrift des Apostels, sich unter einander erbauen durch geistliche Gespräche und fromme Gesänge. Aber der Lehrstand sey gleichwohl von Christo selbst eingesetzt. Durch Einsichten und Kenntnisse müsse er höher stehen, als die übrige Gemeine, und sich durch wissenschaftliche Cultur die Achtung selbst derer erwerben, die seine eigentliche Bestimmung noch nicht achteten. Aber diese Bildung müsse, eben so wie bei andern Ständen, durchaus eine Richtung auf den praktischen Gebrauch nehmen. Der künftige Lehrer müsse angeleitet werden, nicht durch das Bestreben ein rhetorisches Kunstwerk in seinen, der Erbauung bestimmten, Vorträgen aufzustellen, die freie Bewegung des Gemüths, aus welcher die wahre Beredtsamkeit allein entspringe, in die Fesseln einer Schulmethode allein zu schlagen, sondern vielmehr den Weg zum Herzen zu finden. Auch sollte er schon auf der Universität lernen, das, was in der Theologie allein dem Wissen und der Speculation angehöre, oder für die Gelehrten als Hülfsmittel zum Erwerb der ihnen eigenthümlichen

Kenntnisse und Fertigkeiten unentbehrlich sey, von dem abzusondern, was sich eignet, Alle zu erleuchten, zu bessern, zu beruhigen, und frühzeitig gewöhnt werden, mit Selbstverläugnung allem, was nur leerer Schein und Schimmer sey, zu entsagen, und seinen Ruhm einzig darin suchen, das lichtvoll und erwärmend zu lehren, was durch Erkenntniss der Wahrheit zur Gottseligkeit führe, die allein vor Gott einen Werth habe. Dies schöpfte er nun am reinsten und reichsten aus der Quelle aller Wahrheit und Weisheit, aus den heiligen Schriften. Sie, ohne Schautragen von einer Gelehrsamkeit, die doch für die Mehrzahl verloren sey, recht auslegen und in diesem Sinne auch den Unmündigen die lautere Milch des Evangeliums zur Nahrung reichen, dies sey sein Beruf. Dazu müsse man ihn geschickt machen; das müsse die höchste Idee des theologischen Studiums bleiben."

Die vertrautere Bekanntschaft mit diesen Ansichten bewahrte unsern Grafen vor der Befangenheit des strengen Pietismus, und liess ihn, bey seiner Neigung, nach aussen zu wirken, eine heilsame Prüfung bestehen. Er kannte den Schulstreit zwischen den Pietisten und Orthodoxen aus den beiderseitigen Schriften genau genug, um sich zu überzeugen, dass der Kirche Christi mit einem friedlichen Vergleiche sehr gedient seyn möchte und stand mit den Häuptern beider Parteien in solcher Liebe und Freundschaft, dass er die Hoffnung hegen konnte, diesen Vergleich durch seine Vermittelung her-

bei zu führen, Und eben jetzt kam sogar der Beruf dazu, den er mit folgenden Worten angibt: „Weil die Herren Theologi in Wittenberg, sonderlich Dr. Wernsdorf, sahen, dass ich nicht sectirisch gesinnt war, auch den Kopf nicht hing, und ein und andere Principia hatte, die sie wunderten, z. E. 1) dass ich unbekehrte Prediger tragen konnte und glaubte, dass, wenn sie zuweilen bewegt wären, könnten sie auch andere erwecken; 2) dass ich das Christenthum nicht von äusserlichen Dingen wollte angefangen wissen, und dafür hielt, man sollte die Eitelkeiten nicht eher, als die innere Herzenshärtigkeit ablegen, sonst werde pharisäisch Wesen daraus etc; so wurden sie mir so besonders geneigt, dass sie mich *proprio motu* zum *mediatore* zwischen der hallischen und ihrer theologischen Facultät erwählten.“ Nun säumte er nicht länger, alles das in Bewegung zu bringen, was zum Frieden diente. Er meldete nach Halle, was in Wittenberg erinnert wurde, und sagte den Wittenbergern, was man in Halle von ihnen erwarte; erklärte sich theils über den Grund der bisherigen Streitigkeiten, theils über die Mittel zu deren Beilegung; und schickte diese Vorschläge auch seiner Grossmutter und andern von seinen Verwandten zur prüfenden Durchsicht. Diese Friedenshandlung, womit er sich vom 20sten Novemb. 1718 bis zum April 1719 beschäftigte, sollte eben, auf seinen Vorschlag, durch eine mündliche Unterredung von beiden Theilen befestigt werden, als ihm durch einen Brief seiner Mutter die Reise nach

Halle und damit das ganze Vermittelungsgeschäft untersagt wurde. Welcher Grund dabei obgewaltet habe, mag zweifelhaft bleiben [24]); gewiss ist, dass unser achtzehnjähriger Graf in dieser harten Prüfung wohl bestand. „Wegen meiner Reise nach Halle, schrieb er an einen Freund, füge es der Herr, wie Er will; ich habe gelernt, mir Einhalt thun zu lassen, wenn Bedenken kommen, die ich aus anderweitiger Pflicht nicht beurtheilen darf. Die Erbauung in Halle ist *summae utilitatis*, die Haltung des vierten Gebots *necessitatis*; dass ich also nicht eher etwas thun darf, bis ich der expressen Mitteinstimmung meiner Eltern versichert bin.“ [25]).

Damit verliess er, dem Willen seiner Verwandten gemäss, die Universität Wittenberg. Er galt

---

24) „Es waren durch einen Mann, welcher den Absichten des Herrn Grafen zuwider und den hallischen Theologen abgeneigt war, wunderliche Berichte von diesen Unternehmungen des Herrn Grafen nach Dresden gekommen. Als nun seine Frau Mutter davon hörte, hielt sie fürs Beste, dass ihn Herr Sohn mit der Sache sich weiter nicht einliesse.“ Spangenb. S. 89.

25) Spangenb. S. 84—90. Lebenslang behielt er diese kindliche Gesinnung. Im Jahre 1751 hiess es davon in der Declaration über die seither gegen die Brüder ausgegangenen Beschuldigungen S. 67. „Was den Ordinarium betrifft, so ist er funfzig Jahre alt; seine Frau Mutter lebt noch, und er lebt, nicht nur in einer ehrerbietigen Herzensvertraulichkeit mit ihr, sondern bei aller sichtbaren Differenz ihrer Beider Führung von aussen ist noch bis diese Stunde sein erster Gedanke bei einigem von ihm dependirenden Geschäfte: wie es die Frau Mutter am liebsten sehen würde.“

auf derselben für einen Sonderling von ungemeinen Gaben und Kenntnissen. Sein Umgang hatte etwas Angenehmes und Erbauliches, und wurde daher gesucht; nur machte er ihn zuweilen durch sein Streiten gegen die Mitteldinge ein wenig beschwerlich. Den mit ihm Verbündeten blieb er in treuer Ergebenheit zugethan.

Bildungs-Reise.

Zinzendorf ging nun auf Reisen, doch mehr aus Gehorsam gegen seine Verwandten, als aus Neigung; er fürchtete, zu viel Gefahren für seine Seele in der grossen Welt zu finden, und wollte überhaupt mit dieser nichts zu thun haben. Die Reise ging zunächst nach Holland, wo er einige Zeit des J. 1719 in Utrecht blieb. Hier wiederholte er seine Studien in der Geschichte und der Jurisprudenz, und that auch etwas in der Physiologie; aber sein Lieblingsgeschäft blieben die theologischen Studien, die er in der bisher gewohnten Weise fortsetzte. Von wesentlichem Vortheile waren ihm dabei die nähere Bekanntschaft und der tägliche Umgang mit vielen Herrn von verschiedenen Religionsparteien, wie er selbst bezeugt: „Ich kam nach Utrecht auf die Universität mit meiner wittenbergischen Theorie und hallischen Praxi, welches eine besondere Espèce eines jungen reisenden Menschen formirte, wovon manche erbauliche Specilia zu communiciren wären. Hier kriegte ich mit den Reformatis zu

thun, und mit ein und anderer Gattung Philosophen, gegen welche alle ich anfänglich ziemlich wild that, nach und nach aber doch so apprivoisirt wurde, dass ich die Leute aushörete; und ob ich auf der einen Seite wohl sahe, dass wir aus ganz unterschiedenen Schulen her wären, dennoch auch auf der andern Seite inne wurde, dass ich verschiedene meiner Speculationen entweder für mich behalten, oder mit besseren Argumenten versetzen müsste: weil ich, wenn es zu dergleichen Dispüt kam, mit manchem Kern- und Cardinal-Beweis nicht Herz genug hatte hervorzuziehen, und mir oft *primo intuitu* däuchte, mein Gegner hätte den Irrthum mit wahrscheinlichern Ursachen befestigt, als ich für die Wahrheit sogleich aufzubringen hatte. Diese Perplexität brachte mich wohl nicht zum Fall, aber doch zum Weichen, und ich ergab mich darein, wenn meine Gedanken nicht wiederhielten, meinem Gegner das letzte Wort zu lassen: worüber ich bei Einigen in den Credit eines modesten jungen Menschen gekommen bin" [26]). In diesem Umgange gewöhnte er sich, von den Mitteldingen gemässigter zu denken, und hatte dagegen die Freude, seinem Herzenschristenthume manchen Freund zu gewinnen. Graf Heinrich XXIX Reuss gehörte von da an zu den in Jesu Verbündeten [27]).

Von Holland ging er nach Paris, wo er den 27sten Sept. 1719 eintraf. Hier fand er die heillose

---

26) Nat. Refl. S. 11.

27) Spangenb. S. 97—115.

Regierung des Herzogs von Orleans, den Actienhandel im höchsten Schwung, und den Streit über die Bulle *Unigenitus* [28]) im wildesten Feuer. Die ausgelassenste Liederlichkeit hatte sich dicht neben den inbrünstigsten Religionseifer gelagert. Der Jansenismus und die Mystik machten eins ums andere die Gemüther ängstlich und muthvoll, traurig und wonnetrunken; beide wurden von den Jesuiten verfolgt, und alle von dem Hofe des Regenten und seines Ministers in ihren Orgien chansonirt [29]). Zinzendorf wurde bald mit der höheren Geistlichkeit bekannt, ohne ihren Umgang zu suchen, weil ihre Prachtliebe und die Ausschweifungen vieler derselben ihn ärgerten. Durch den Pater de la Tour, General der Gesellschaft des Oratoriums, gelangte er zu dem Umgange mit dem Cardinal Noailles, Erzbischof von Paris, und diese Bekanntschaft ging bald in die genaueste Vertraulichkeit über. Der Cardinal gewann ihn wegen seiner Frömmigkeit lieb, und gab sich alle Mühe, ihn dem Schoosse

28) Diese Bulle oder Constitution, ein Werk der Jesuiten, ist gegen P. Quesnels Anmerkungen zum Neuen Testamente gerichtet, weil darin, unter dem anlockenden Scheine der Frömmigkeit, die schlimmsten Lehrsätze verborgen lägen. Viele derselben sind theils in der heiligen Schrift deutlich enthalten, theils von Augustinus und andern Kirchenvätern ausdrücklich vorgetragen. Verschiedene Bischöfe und andere Geistliche appellirten daher an ein allgemeines freies Concilium. Zu ihnen gehörte der Cardinal v. Noailles, trat aber im J. 1720 von der Partei der Appellanten zu den Constitutionisten über.

29) Eberhard a. a. O. S. 114.

seiner Kirche einzuverleiben; wobei er auf des Grafen Eifer rechnete, seinem Heilande in einem ausgedehnten Wirkungskreise zu dienen. Der Graf war nicht ohne Besorgniss; denn er fühlte sich angezogen von des ehrwürdigen Cardinals christlicher Gesinnung und erbaulichem Wandel. Dennoch siegte bei ihm die Liebe zu der erkannten Wahrheit, so dass er getrost und freimüthig erklärte, wie er von seiner Religion nie zu weichen gedenke, noch an derselben einigen Zweifel trage. „Da diese Geistlichen sahen, sie hätten mit einem Menschen zu thun, dem ihre Religionsdisputen zur Last wären — weil er zwar ihre Erfahrung und Gelehrsamkeit genug respectirte, um sie mit seinen *argumentis classicis* zu verschonen, gleichwohl aber seiner Religion von Herzen treu und über den geringsten Gedanken eines Syncretismi mit der gegenseitigen Theorie verlegen wäre — so abstrahirten sie sogleich von solchen Materien, und begaben sich mit mir in das unergründlich tiefe Meer des Leidens und Verdienstes Jesu und der dadurch erworbenen Gnade, selig und heilig zu werden, hinein, da wir denn ein halb Jahr mit vergnügtem Herzen beisammen waren und uns nicht mehr besonnen haben, was für einer Religion Einer oder der Andere wäre [30])." In Folge dieser Vertraulichkeit bat Zinzendorf den Cardinal, in seinem rühmlichen Widerstande gegen die Bulle *Unigenitus* treu zu bleiben, und seine Cardinals-

30) Nat. Refl. S. 12.

würde nicht in die Sache Christi zu mengen; und als der zweiundsiebzigjährige Greis in seinem Eifer ermattete und seinen Gegnern nachgab: so schrieb der neunzehnjährige Jüngling an ihn, den Primaten von Gallien, einen Abschiedsbrief, der in der That nicht freimüthiger und dennoch zärtlicher und edler seyn könnte. Er lautet wörtlich, wie folget: „*C'en est donc fait, Monseigneur, et ce grand courage, qui bravoit les périls et qui étonnoit les ennemis de la vérité, cède à une foible espérance d'une paix illicite. Vous signez et c'est ainsi, que Vous mettez la vérité à couvert. Je n'en crois rien, Monseigneur, moi, qui Vous connois et qui sçai vos bonnes intentions. Mais il n'est plus temps de Vous tenir ce discours. Pour moi j'ai satisfait deux fois aux devoirs d'un très fidèle serviteur, et je n'ai plus rien à dire, aussi me croi-je incapable de Vous donner des avis; mais puisque mes yeux ne Vous reverront plus après cette triste Signature, je Vous dirai par celle-ci Adieu pour jamais. Je Vous remercie très humblement des honneurs et des graces, dont Vous m'avez jugé digne, et comme ma liberté a pu Vous déplaire quelque fois, je Vous en demande, Monseigneur, mille pardons. Veuille le Seigneur notre amour achever en Vous son ouvrage, et Vous montrer à la clarté de sa vérité toute la malice du royaume des ténèbres. Je n'espère pas, que Vous me priverez de votre chère amitié, après que je me suis laissé aller à la hardiesse de Vous dire mes sentimens;*

mais comme je tâche de me debarrasser entièrement du temps, et de ses douceurs passagères pour acquérir la bien heureuse éternité exemte de changemens et de disgraces, je m'en consolerai par ma sincérité et par la justice de mes plaintes. Si notre bon Père après cette triste vie nous réunit un jour par sa grande miséricorde dans la vie à venir, je suis sûr, que Vous serez le premier à me pardonner le transport de mon zéle, et que Vous serez aussi persuadé de la vérité éternelle de ma croyance et de tout ce que j'ai eu l'honneur de Vous dire ici pour la dernière fois, que je le suis à présent. Cependant si je suis privé pour toujours du plaisir de Vous voir, priez pour moi ce Dieu, que nous nous verrons tous deux, et croyez, que je vous aime infiniment, que je Vous honore véritablement, et que c'est avec bien de la peine, que je Vous dis Adieu [31]). Durch den Dominicaner, Pater d'Albizi, wurde Zinzendorf auch in die Gesellschaft der andern appellirenden Bischöfe eingeführt, und genoss mit ihnen den Ruhm der Frömmigkeit, aber auch die Ehre der Verfolgung; durch einen Brief soll ihm sogar Gift beige-

31) Büding. Samml. III, 539 f. Das daselbst angeführte Datum des Briefs — den 29 März 1719 — ist, wie sich aus der Aufenthaltszeit des Grafen ergibt, in 1720 zu berichtigen. Der Cardinal blieb ihm mit unverändertem Wohlwollen zugethan, und schrieb ihm unter dem 14 Decemb. 1721 unter andern: „*Conservez moi, je Vous conjure, Votreprécieuse amitié, que la différence de sentiments n'aille point jusqu' aux coeurs.*" Daselbst S. 458.

bracht worden seyn, und er davon ein Kennzeichen im Gesicht bis an sein Ende behalten haben. Zu gleicher Zeit widerfuhren ihm in Paris, in der Stadt und am Hofe, ausgezeichnete Ehrenbezeigungen; alle Herzoginnen wollten den ausserordentlichen, jungen Deutschen sehen, der nicht in Oper und Komödie ging, und, wie man sagte, die ganze Bibel auswendig wüsste. Er erkannte darin lauter gefährliche Reizungen, und betrachtete sie mit Furcht und Zittern. Seinem Stiefbruder schrieb er: „Du kannst nicht glauben, wie abgeschmackt mir die Welt auf meiner Reise vorgekommen ist. Es ist ein elend jämmerlich Ding um alle Hoheit der Grossen, und es ist doch keiner so prächtig, es thuts ihm immer einer zuvor. Darüber kerkern und plagen sie sich vor Neid halb zu Tode. *O splendida miseria!*“ Doch hatte der Aufenthalt in Paris allerdings grossen Nutzen für ihn, in Absicht auf Welt- und Menschenkenntniss; er lernte mit Jedermann umgehen, und seine natürliche Freimüthigkeit wurde durch die stärksten Proben auf eine ihm später sehr nützliche Art gestärkt und ausgebildet. Im Frühjahr 1720 reiste er von Paris ab, und kehrte über Strasburg, Basel, Schaffhausen und Zürich nach Deutschland zurück [32]).

Er verweilte zunächst zwei Monate bei seiner Tante in Castell in Franken. Hier trug sich eine Begebenheit zu, die, so ausserordentlich sie erscheinen mag, dennoch vollkommen beglaubigt ist. Unser

---

52) Spangenb. S. 118—152.

Graf erzählt sie auf folgende Weise: „1720 verliebte ich mich in meine Cousine Theodore (von Castell), weil sie etwas in ihrem Wesen zeigte, das ich sonst an dergleichen Leuten nicht observirte, und das mir ein edles Gemüth anzeigte [33]). Ich hatte keinen andern Plan vom Liebhaben der Weibspersonen, als sie zu heirathen; und als ich meiner Tante von Castell, ihrer Frau Mutter, Consens dazu erhalten, suchte ich bei meiner Familie ein Gleiches, und nachdem ich den ihren auch bekommen, reiste ich zur Vollziehung zurück, legirte ihr auch, als meiner Braut, in meinem zu Baruth verfertigten Testamente, das Meiste von meinem Vermögen. Als ich aber Ebersdorf passirte, und mir der Herr von Bonin, den ich jederzeit herzlich geliebt habe, seines Grafen (Heinrich XXIX Reuss) Umstände, und wie nöthig ihm eine Gemahlin sey, sammt derselben erforderlichen Qualitäten vorstellte, und ich keine andere wusste, als meine Cousine: so stund mir nichts im Wege, sie ihm zu recommendiren, als dass ich sie erstaunlich liebte, und, wenn ich daran dachte, ein Stück meines Herzens zu verlieren meinte. Das that aber einen conträren Effect; denn ich meinte, dass ich

33) Gräfin Theodore gab sich damals viele Mühe mit einem Judenmädchen, und unterrichtete es in dem Geheimnisse der Gottseligkeit von Christo Jesu. Dieses Mädchen wurde nachher getauft, und Zinzendorf machte ein Lied darauf. Spangenb. S. 155.

des Heilandes nicht werth wäre, wenn ich ihm nicht gerade das Liebste sacrificirte. Ich persuadirte also meinen Vetter, den XXIXsten zu dieser Partie, führte ihn selbst hin, engagirte meine Cousine, mit der ich noch nicht öffentlich versprochen, aber doch richtig war, die Partie zu verändern, welches auch endlich bei meiner gnädigen Tante, obwohl mit vieler Mühe, erhalten wurde, und versprach sie Beide *en famille*, mit herzlichem Gebet und einer neuen, gänzlichen Uebergabe meiner Person und Umstände in seine Sache [34])." Im Munde der Gegner des Grafen lautete die Erzählung anders; namentlich wurde das von ihm angegebene Verhältniss zu seiner Cousine geradehin für Unwahrheit erklärt. Darüber gab nun die nachmals verwittwete Gräfin Reuss dem Bischof Spangenberg, in einem Schreiben vom 15ten Decemb. 1768, folgenden Aufschluss: „Gewisse Familien-Umstände machten, dass sich mein Vetter (Zinzendorf), der so eben aus Frankreich zurückkam, etwas länger in Castell aufhielt, als er sonst vielleicht gethan haben würde. In der Zeit geschah es, dass er nicht nur bei meiner Mama, als seiner Tante, sondern auch bei meinem Vormunde und andern Anverwandten, in einen besondern Estim kam. Nach einigem Umgange mit mir, als seiner Cousine, fasste er die Gedanken, mich zu heirathen, und gab mir auch dieselben zu erkennen, nachdem er mit meiner Mama, Herrn Vor-

34) Büding. Samml. Vorrede.

mund und andern Anverwandten darüber communicirt. Ich kann wohl nicht sagen, dass ich mich geneigt gefunden hätte zu einer solchen Veränderung; denn ich wollte lieber gar nicht heirathen, weil ich noch jung war. Meine Mama aber, die sehr dafür war, dass ich ihn nehmen sollte, redete mir sehr zu, bis ich bewogen wurde, ihm Hoffnung zu machen, wenn mich der liebe Gott davon, dass es Seinem Willen gemäss sey, gewiss machen und mir eine Gemüthsneigung geben würde. Dieses nahm er für mein Jawort an. Und als ich ihm, bei seiner Abreise zu seinen Verwandten, deren Consens er zu seiner vorhabenden Heirath einholen wollte, nicht anders, als liebreich und freundlich begegnen konnte, und ihn bat, wieder zu kommen: so hat er nicht anders geglaubt, als seine Sache mit mir wäre völlig richtig. Indess war doch die Sache noch nicht bei mir richtig; denn ich hatte ihn, nur um meiner Mama willen, heissen wiederkommen und Hoffnung gemacht, auch wohl selbst geglaubt, dass es mir noch so werden würde. Es blieb mir aber die Abgeneigtheit: und ich konnte mich nicht enthalten, noch ehe er wieder zurückkam, meiner Mama zu bezeugen, dass ich mich unmöglich zu der Heirath resolviren könnte, noch würde, mit der Bitte, es ihn wissen zu lassen. Da liegt nun der Missverstand, dass der Graf Zinzendorf gesagt hat, die Sache sey in Richtigkeit gewesen, und dass ich dagegen gesagt habe, es sey auf meiner Seite noch nicht so ausgemacht gewesen. Ich muss

übrigens gestehen, dass mirs leid ist, eine unschuldige Gelegenheit gewesen zu seyn zu den übeln Nachreden gegen meinen Vetter, ihn der Unwahrheit zu zeihen [35]). Von des Grafen Seite fand sonach wirklich eine Aufopferung Statt, und wir können ihm allerdings glauben, dass er dazu durch die Liebe zu seinem Heilande vermocht worden sey.

Lebensplan.

Zinzendorf hatte nun die grosse Welt hinreichend kennen gelernt, um seine Stellung zu derselben beurtheilen zu können. Er bezeichnet sie mit folgenden Worten: „Will mich Gott in seinem Reiche zu etwas brauchen: so biete ich der ganzen Welt Trotz, dass ichs, ohne ihren Dank, werden müsse; will Ers aber nicht thun: so bin ich bei Ihm noch unvergessen, und Er sieht etwa vorher, dass ich in der boshaften Zeit nichts mehr, als mich selbst zu erhalten und meine eigene Seligkeit zu besorgen, nütze sey [36])." Dabei hegte er die lebendige Ueberzeugung von seinem Berufe, ein Diener des Worts vom Kreuze zu seyn und Seelen zu Christo zu bringen; denn der Trieb dazu hatte sich von Kindheit auf in seinem Herzen geregt, und hatte zugenommen, je inniger in demselben die Liebe zu seinem Heilande wurde. Seine Verwandten fanden an dieser Liebe und Dienstbegierde nichts auszusez-

---

55) Spangenb. S. 165—167.

56) Spangenb. S. 81.

zen; sie glaubten aber, dass, wenn er den weltlichen Geschäften sich unterziehen wollte, er, nach den ihm verliehenen Gaben, dadurch mehr Gutes werde ausrichten können. Nur aus Gehorsam gegen die Seinigen, zumal gegen die Grossmutter, erklärte er sich endlich im October 1721 für die Annahme einer Hof- und Justizraths-Stelle bei der Landesregierung zu Dresden. Doch verhehlte er nicht, was in seinem Herzen vorging. „Sonntags, den 19ten October, gebrauchte ich mich öffentlich des heiligen Abendmahls, und liess nach der Predigt folgendes Gebet für mich thun: Es wird auch zu bitten begehrt für eine Seele, die Jesu Christi Freude gern völlig in sich empfinden möchte. Sie ist nicht von der Welt, gleichwie Er auch nicht von der Welt ist. Wie Ihn der Vater gesandt hat in die Welt, so sendet Er sie auch. Heilige sie in deiner Wahrheit: auf dass die Welt erkenne, du habest sie gesandt und liebest sie, gleich wie Dich der Vater geliebet hat. — Den 21sten October Abends redete ich noch eins und das andere mit meiner Tante, gerieth aber, über den Reden von meiner Reise nach Dresden, in eine innigliche Betrübniss, welche mit unzähligen Thränen ausbrach; wie ich denn auch also einen Theil der Nacht zubrachte. Tags darauf reiste ich ab, blieb aber den ganzen Weg über in einer grossen Stille von aussen; wiewohl mein Gemüth ziemlich gedruckt war, indem ich mich zu diesem Amte ganz ungeschickt fand [37])."

37) Spangenb. Th. 2. S. 190.

Bei dieser Gemüthsstimmung legte er es in Dresden darauf an, sich nicht zu tief einzulassen, und der Welt, wie er selbst versichert [38]), *primo intuitu* in allen Stücken zu zeigen, was an ihm zu erhalten wäre. Seine Geschäfte bestanden, wie er sich es ausgebeten hatte, nur in Vorbeschiedssachen, dass er etwa, welches ihm oft gelang, arme Bauern mit ihren Gerichtsherren vertragen half. Desto mehr lag ihm daran, gute Leute aus allen Secten kennen zu lernen, denen das Heil ihrer Seelen am Herzen läge, um eines jeden Einzelnen, nach seinen besondern Bedürfnissen und Fähigkeiten, Gehülfe zu seyn; auch hatte er die Freude, viele Separatisten dahin zu bringen, dass sie sich wieder zum äusserlichen Gottesdienste fügten. Alle Sonntage hielt er eine Erbauungsstunde bei offenen Thüren.

Von dem Erfolge seines Betragens gibt er folgende Auskunft: „Ich debutirte gegen Hohe und Niedere mit so vielen gutgemeinten Impertinenzien, dass, wenn ich mich noch darauf besinne, das bescheidene Betragen der Glieder des Hofes und des Ministerii, denen ich mit meiner Andacht beschwerlich fiel, mir noch immer respectabel ist. Ich profitirte auch dabei und fand, dass meine weltlichen Freunde, ohne den Grund darauf ich stand zu berühren, an meinem darauf gebaueten geistlichen Gartenhäuschen in aller Liebe so lange rüttelten, bis

38) Büding. Samml. Vorrede.

ichs von ganzem Herzen über den Haufen fallen liess. Wäre ich in ihrer Schule unfleissiger und indociler gewesen, so hätte ich ihnen vor meinem Abschiede diejenigen Wahrheiten nicht sagen können, die unter dem Namen des dresdenschen Socrates damals (1725) herauskamen, und von der Welt abermals mit grosser Bescheidenheit und Moderation aufgenommen wurden [39]).

Er war nun zum Besitze seines Vermögens gekommen, und kaufte im J. 1722 die Herrschaft Bertholdsdorf in der Oberlausitz. Bald darauf vermählte er sich mit Erdmuth Dorothea, des Grafen Heinrich XXIX. Reuss zu Ebersdorf mittelsten Schwester. Sie war schon Ao. 1720 eine tugendhafte, wohlerzogene Comtesse, und wurde um diese Zeit des Weges der Bekehrung inne, welcher denen zugleich die Resignation derjenigen Welteitelkeiten mit sich brachte, die in Worten und Handlungen dem Laufe des Christenthums eine sichtbare Hinderniss machen. Die schöne Gemeinschaft, welche durch Gelegenheit Dr. Speners und ihrer Frau Grossmutter Benigna in der Residenz zu Laubach geblühet hatte, und die gesegneten Spuren davon in ihres Vaters Hause, hatte sie mit der ihr nun entgegen wandelnden Sache des Herrn schon zuvor bekannt gemacht [40]). Einer solchen Gemahlin konnte er seinen ganzen Sinn sagen: „Er wolle

39) Nat. Reff. S. 12 f.
40) Nat. Refl. Beilage S. 21.

nicht sich selbst, sondern seinen Nächsten, ja Gott in Christo leben; den Eitelkeiten der Welt sey er vom Herzen gram; wenn ihn der Heiland brauchen wolle, so sey er bereit, seinen Stab in die Hand zu nehmen und unter die Heiden zu gehen, um ihnen den Heiland zu predigen; Menschen wolle er nicht suchen gefällig zu werden, sondern der Schmach Christi getrost entgegen sehen." Um ganz frei zu seyn schenkte er ihr, noch vor der Trauung, sein ganzes Vermögen; doch blieben die Güter auf seinem Namen stehen, bis in den December 1732, wo sie der Gemahlin wirklich übergeben, und auf ihren Namen gestellt wurden [41]).

Wie, ohne sein Zuthun, in demselben Jahre 1722 Herrnhut als eine Anstalt für Erweckte entstanden, und wie Zinzendorf, ohne es darauf anzulegen, seit dem Jahre 1726 in die mährische Brüder-Sache gezogen sey: ist bereits im zweiten Abschnitte ausführlich erzählt worden. Er erkannte darin die Leitung seines Heilandes, der ihm, nach mancherlei Vorübungen, einen bestimmten Wirkungskreis anweisen wolle, und folgte derselben nach seiner besten Einsicht [42]). Seine Grossmutter war inzwischen den 6ten März 1726 entschlafen, und seine

41) Spangenb. Th. 2. S. 213—221.

42) „Das *Genus* meiner Lebensart habe ich mir wohl von Jugend auf selbst erwählt, aber die *Species* davon der göttlichen Leitung lediglich heimgegeben." Nat. Refl. S. 14.

Mutter erlaubte ihm, den Hofdienst in Dresden zu verlassen: ein neuer Antrieb, sein Herrnhut als die ihm angewiesene Parochie zu betrachten. Die Brüder wählten ihn daselbst, nach sechsjähriger Arbeit unter ihnen, zu ihrem Vorsteher, und dieser Umstand veranlasste ihn, um alle Unordnung zu verhüten, den geistlichen Stand anzutreten. Am 31sten Januar 1734 kam es darüber, nach vielmaliger Ueberlegung mit den Brüdern, zum festen Beschluss, dem Heilande die Entscheidung zu überlassen; und das Loos bestätigte des Grafen Vorhaben. Eben damals schrieb ein Kaufmann zu Stralsund, Abraham Ehrenfried Richter, nach Herrnhut, um einen Informator für seine Kinder. Zinzendorf benutzte diese Gelegenheit [43]), ging unter dem Namen Ludwig von Freydek (von einer Herrschaft, die er in seinem gräflichen Titel hatte) nach Stralsund, und unterrichtete eine Zeitlang die Kinder; entdeckte sich aber zugleich den dortigen Theologen, und liess sich von denselben prüfen. Zu Ende des Jahres reiste er nach Tübingen, und trat den geistlichen Stand öffentlich an [44]). Er überreichte bei dieser Gelegenheit der theologischen Facultät eine schriftliche Erklärung, worin er über seinen Lebensplan folgende Auskunft

---

43) Des Grafen Gegner deuten dabei auf geheimnissvolle Plane. Unbefangne werden seiner Versicherung trauen: „weil ich niemand kriegen konnte, so ging ich selbst.“

44) Spangenb. Th. 4. S. 826—860.

gibt: *Tener adhuc credidi, mortuum esse Christum pro vita mundi. Non sine conflictatione id credidi; sed mihimet ipsi, quo minus crederem, imperare non potui. Sensum allectavit fiducia, amorem sensus, amor efflagitavit officia. Haec omnia fecit pro te: Quid facis pro ipso? Lemma nobile in iconum conclavi Dusseldorpensi, μάρτυρος τοῦ πιστοῦ subnexum imagini. Decem annos egi, cum studia mea animis Servatori conciliandis impendere coepi. Σωφροσύνην deficientem πίστις supplevit. Quartum nunc supra tricesimum annum vivo, varia expertus rerum discrimina, semper idem. Ardor non tepuit. Suadent casus ἀκρίβειαν, experientia dabit, ὑπομονὴ δοκιμὴν. Sine admiratione, quin et suspicione, illustri et senatoriae stirpi, Dynastiae, justitiae sacerdotio, munus Evangelistae et exulum curam subjungere non poteram. Suspicionem clamores insequebantur. Quos ego ut tantisper sedarem, spem feci* cIↃIↃccxxix *declarationis uberioris. Moram huic iniecit apologeticum, quod Ecclesiae nostrae Theophylacticae*[45]*), cujus existimationem meae antepono, debebam, officium. Hoc* 1732 *coram summo Magistratu,* 1733 *apud Theologos rite exsoluto, et pace coetui nostro feliciter restituta, nil meam amplius impedivit Apologiam. Matrem testari Halam, praeceptricem Vitebergam, sororem Tubingam incivile*

45) Herrnhut.

ratus, Sundam adii 1734 peregrinam, si non alienam et ob orthodoxiae famam a Rege et regno Sueciae Theologis Gryphicis judicem nominatam. Hanc meum esse volui, aequum deprehendi. Accidit, ut Antistes ibi juvandus esset, morbus illum diuturnus a Concione arcuerat; hujus ergo locum quater conscendi, Marianum suggestum semel. De viis animarum verba feci, viam carnis monstravi, rationis et fidei. De diligentia beatissima dixi, occasione feminae peccatricis, Christi famulae, sie that was sie konnte. *In tribus Paschatis feriis Jesum cecini. I. Salomone maiorem. II. Prophetam flammas loquentem. III. Sacerdotem pacis Dominum. Notus eram doctoribus, auditorio magis ignotus quam ingratus. Utroque functus officio, Scholam meam repetii. Evergetis et amicis rationem reddens itineris et pensi futuri, fatum experior singulare. Annuunt, quorum dissensum exspectasses: quorum applausum, vel alte silent, vel mussitant. Unum et alterum ad Dominum refero. Interim, quod extra ordinem hactenus evenisse apparuit, τάξει conciliare satago et εὐσχημοσύνῃ. Triplex Comiti via patet. Doctor ecclesiae fieret. Forent certe, qui me axiomate isto condecorarent, favent enim impense; sed gradu nec praeco indiget, nec catecheta, dummodo huic ecclesia pateat, illi Synagoga. Utraque Christo curae fuit. Candidati nomen capesseret, quod Abbé vocant Aulae; cui quidem titulo, viris licet*

principibus collato, cathedra non adhaeret, nec gentiliciae nostrae hic dignitati dedecus attulisset, nec adscititiae, quam Christiani VI debemus munificentiae [46]*), honoresque terrarum reliquos pertaesi, in tesseram benevolentiae pii Regis servandam existimamus. Idem nomen suppeditasset Zinzendorfiano illi vel contumeliis lacerato, vel encomiis elato, utrisque immodicis, et causae Dei injuriis, opportune substituendum. Sed et hanc religioni nostrae tum minus cognitam viam crediderunt amici, tum periculo non carentem. Superest, quod Paulus enixe commendat, exemplum Stephanae, εἰς διακονίαν ἁγίων τάξαντος ἑαυτόν. Quod, sive ἀντιλήψεων, sive Diaconorum, sive quodcunque aliud officium innuat, nobis admodum convenit. Libertatem conscientiae servat, vacationi internae opitulatur, vitae anteactae respondet, futuram ordinat. Quod reliquum est, frena laxare nolo. Ecclesiam vestram dulce mihi et venerabile nomen, perpetim consulam. Spectatores certaminis omnes judices agnoscam. Pergam igitur, et praestantissimo Servatori animos desponsatum, amicos conciliatum, oves congregatum, commensales coactum, servos conductum ibo. Ecclesiolae, cujus inde ab anno hujus seculi supra vigesimum septimo fungor famulitio, studia mea, si per Deum licuerit κατ' ἐξοχὴν dedicabo. Ejus tandem jussu, cura, auspi-*

46) Der Orden vom Dannebrog.

cio, Spiritu ad gentes properabo remotas, meritissimi Jesu sanguinis ignaras, salutis suae expertes. Fratres eo sequar, fortunata et ipsis Apostolis venerabili fretos ἀρχῇ 1 Cor. XVI. *Ad amussim veritatis evangelicae, imo scripturariae, studiose reducam omnia; disciplinam fratrum, quos ovile Theophylacticum, vel mecum alit, vel in Europa hinc inde dispersit, vel ad Mauros, Lappos, Indos, imo Arcticos ablegavit, strenue custodiam. Amore Christi impellar, Cruce recreabor. Tribunal perniciosum et legi divinae injurium respuam. Dissentientes in sectis exteris sibi relinquam; in nostra ecclesia, si fratres fuerint, venerabor, si secus, feram. A testamento promissionum adhuc alienos, et sensu Lytri perennis destitutos, comiter habebo, et, ut ad illum oculos aliquando convertant, enixe rogabo. Ast, quorum lux illa fulgentissima corda perfudit, sensus penetravit, his confidenter obsequium imperabo, refractariis insurgam. Magistratui supremo ad nutum paratus, adversariis ero amicissimus. Ita Redemptori meo, et animarum omnium Amico, Pastori, Sponso, miserum sisto discipulum, servulum, quem sibi commendatum habeat, regat, protegat, ratio postulat ipsi Legislatori suspicienda: Miser sum.* Psalm. XL, 18. Er hilft den Elenden herrlich. Ps. CXLIX, 4. *Scripsi Tubingae d.* XVIII. Dec. cIↃIↃCCXXXIV. *Ludovicus Zinzendorfius* [47]).“

47) Büding. Samml. I, 459—463.

Herrnhutianismus.

Bald erregten die hernhutischen Brüder allgemeines Aufsehn, doch wusste man nicht, was man eigentlich aus ihnen machen sollte. Man konnte sie nicht zu den Pietisten rechnen, aber auch nicht zu den Orthodoxen; und wenn sie selbst von einer erneuerten Brüderkirche sprachen: so wollten sie doch keinesweges zugeben, dass sie sich dadurch von der evangelischen Kirche getrennt hätten. In der Hitze des Streits fanden nun die theologischen Gegner jeden Ketzernamen gerecht; unter den Weltleuten aber galten die Herrnhuter als Fanatiker von einer eben nicht melancholischen Art. Folgende Zusammenstellung wird in diesem dunkeln Gewirre das nöthige Licht verschaffen.

Diejenige christlich-religiöse Denkart, welche wir Protestantismus nennen, beruhet auf dem Grundsatze, dass die heilige Schrift, als die einzige und geschlossene Offenbarung Gottes, für einen jeden Christen die Richterin seines Glaubens und Lebens sey; woraus sich für den Protestanten das Recht ergibt, jede menschliche Autorität, als solche, zu verwerfen, und gegen Gewissenszwang sich zu vertheidigen. Auf diesen Grund trennte sich ein grosser Theil der abendländischen Christenheit von der katholischen Kirche. Wo aber sollten nun die Getrennten die rechte, heilige, christliche Kirche finden? Die Reformatoren gaben zur Antwort: „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird,

und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben"; sie mussten jedoch hinzufügen: „das hilf uns lieber Vater im Himmel! „Denn eben das Streben, zunächst Gottes Wort lauter und rein zu lehren, trennte wiederum die Lehrer der protestantischen Glaubensgenossen, weil sie selbst über die richtige Auslegung des Wortes Gottes sich nicht einigen konnten. Der Streit darüber veranlasste öffentliche Bekenntnissschriften, und diese galten fortan als das Bildungsmittel der Gleichgesinnten unter den Protestanten. Daraus entstand mit der Zeit ein Autoritäts-Protestantismus, der noch drückender war, als der Katholizismus, welchen er bekämpfte; wie es denn Manchen besser däuchte, unter Einem katholischen Papste zu stehen, als unter tausend protestantischen Päpstlein. Dazu kam, dass, über der Feststellung der reinen Lehre, die Sorge für das „heilig leben" wo nicht vernachlässigt, doch minder beachtet wurde. Und so musste Unzufriedenheit mit dem protestantischen Kirchenthume gerade bei denen sich regen, welche dem Protestantismus von ganzem Herzen ergeben waren. Für diese öffnete sich nun ein Ausweg in dem Pietismus der Spener-Frankischen Schule; denn durch dieselbe wurde wiederum biblisches Christenthum empfohlen, und dabei die heilsame Erkenntniss nicht lediglich an Schulgelehrsamkeit gebunden, sondern zugegeben, dass auch Laien einander aus der heiligen Schrift belehren und erwecken könnten: es dürfe nämlich der durch gött-

lichen Einfluss erleuchtete (wiedergeborne) Christ nur seinem Gefühle folgen, um die in der heiligen Schrift enthaltenen Heilswahrheiten richtig zu verstehen und zweckmässig anzuwenden.

Mit diesem protestantischen Pietismus war Zinzendorf vollkommen einverstanden; desto weniger mit der allmälig daraus hervorgehenden Pietisterey. Sie zeigte sich frühzeitig genug darin, dass alles Heil von einer bestimmten Methode in der Frömmigkeit hergeleitet, und diese Methode bei dem grossen Haufen der Pietisten zur blossen Manier wurde. Man hielt auf einen plötzlichen Durchbruch der Gnade zur Wiedergeburt eines heiligen Lebens, und wusste den dazu vorbereitenden Stufengang und die gesetzlichen Merkmale desselben genau anzugeben. Dem Wiedergebornen aber seyen Tanz, Spiel und andere herkömmliche Vergnügungen als Werkstätten des Teufels verhasst; der öffentliche Gottesdienst mit seinem Beichtwesen und seiner Kirchenzucht ungenügend, und, wiefern er von nicht wiedergebornen Geistlichen verwaltet werde, verwerflich; dagegen sey wahrer Genuss in der stillen Betrachtung des göttlichen Worts und in den besonderen Andachtsübungen der Gleichgesinnten [48]).

48) Auf solche Pietisten von der traurigen Gestalt, die obendrein eben so unwissend als anmassend waren, machte Zinzendorf den Vers:

Ein einzig Volk auf Erden
Will mir anstössig werden,
Und ist mir ärgerlich;
Die miserabeln Christen,
Die kein Mensch Pietisten
Betitelt, als sie selber sich.

Wie genau Zinzendorf das Treiben und Wesen dieser Pietisten beobachtet und welche unbefangene Ansicht er sich von ihnen verschafft habe, erhellet aus folgenden Mittheilungen [49]). „Nehmen Sie sich, schreibt er an jemand, in Ihren Versammlungen in Acht, dass ja kein Betstunden-Christenthum daraus werde, da man sich entweder aus wollüstiger Andacht mit schönen Vorträgen, schönen Büchern, schönen Liedern, divertirt; oder aus cholerischer Munterkeit mit den Werken und Thaten Gottes breit macht, und sich mit erbaulichen Nachrichten aus dem Reiche Christi die Zeit vertreibt; oder aus melancholischer Verdriesslichkeit Obrigkeiten, Pfarrer und alle Stände ohne Verbesserung durchhechelt, und die göttlichen Gerichte über das menschliche Geschlecht aus allen Zeitungen herausklaubet; oder aus phlegmatischer Tändeley mit Hintansetzung aller leiblichen Arbeit fromme Assembleen vor den weltlichen erwählt, weil man sich nicht weiter weiss in der Welt, und dabei die ruhigsten Tage hat: welches alles Dinge sind, die nach Gelegenheit den Jungfrauen und jungen Wittwen, oder Leuten, die vor Hoheit und guten Tagen bei Christo lüstern werden, oder Haushaltungen, die in ihren weltlichen Umständen zurückgekommen, oder alten, wohlhabenden Leuten sehr anzuhängen pflegen; als auf welcherley Gattung der Menschen wahre Knechte und Mägde

49) Theologische Bedenken S. 62 f. 81.

Jesu Christi ein wachsames Auge haben mögen, damit sie sich nicht in ihre Gemeinschaft einschleichen, und wenn sie auch sonst keinen Schaden anrichten, doch das Werk des Geistes in der Gemeine auswärts prostituiren.“ An einen ängstlichen und bedenklichen Freund schrieb er: „Unter andern Ursachen, die einen errathen machen, warum Sie so oft in Traurigkeit und Bedenklichkeit kommen, ist der sonderliche Systematismus und Methodismus, daran die Pietisten laboriren, eine der vornehmsten: denn sie pflegen, wenn sie mit der Untersuchung fertig sind, wo es gefehlt hat, ihren Christenlauf immer von vorn an, und zwar in voriger systematischer Ordnung, worüber sie allezeit gar accurat gehalten, herzunehmen und wieder anzufangen. Das ist die Hunde-Post, dabei man wahrhaftig Treue und Willigkeit zeigt und dem Heilande recht lieb seyn kann, aber unmöglich prätendiren muss, sich selbst recht zu thun und Progressen, die man gemacht hat, mit Zufriedenheit wahrzunehmen. Ich bin lebenslang überzeugt gewesen, dass unsre Grade unversehens zunehmen, bis zur Ruh.“ An einen Andern: „Ich bin mit Ihrem Schreiben nicht zufrieden. Der Verzagten ihr Theil ist ein Pfeil. Der Herr züchtigt uns; aber wer Ihm Schuld gibt, dass Er uns todt martere, der macht Ihm ein bös Geschrei: gedenkt an die Kundschafter! Sie sind jetzt an Ihrem Orte, nicht zum pinseln und die Lust Ihres Trauergeistes zu büssen, sondern Treue zu beweisen. Nehmen Sie sich in Acht, dass nicht aus Ihrem

Misstrauen und Unglauben eine Mode werde. Sie haben zu viel Verstand und hohen Witz, darum bleiben Sie immer im Vorhofe. Wenn Sie's dem gesegneten Heilande machen, wie mir armen Kinde, so muss ich mich über seine Gutherzigkeit wundern, dass Er sie nicht besser peitschet; denn es ärgert.— Er hat mehr Ehre davon, wenn wir vergnügt aussehen, als wenn wir ein Marterholz vorstellen."

Diese letzten Worte führen uns zu dem Herrnhutianismus, wiefern er, wenn auch nicht gegen den hallischen Pietismus, doch neben demselben gelten wollte. „Ein Haus-Bruder (Waisenhäuser), ein Bruder ausser der Gemeine, oder, wie man es bisher genennt hat, ein Pietist oder Methodist von der rechten Art, kriegt sein Elend in die Augen, macht's zu seinem beständigen Object, und wird durch mehr oder weniger heitere Blicke in Jesu Wunden und Verdienst genugsam *getröstet*. Ein Gemein-Bruder, ein Pilger, *vulgo* Herrnhuter, hat zu einer glücklichen Stunde das Lamm in die Augen gefasst, das der Welt Sünde trägt, macht's zu seinem tag- und nächtlichen Object, und wird durch mehr oder weniger heilsame Blicke in sein natürliches Elend und Verderben genugsam *gedemüthigt*. Wenn nur beide Parteien einander in die Hände arbeiteten: so wäre dieses das beste Mittel, zu präcaviren, dass der sogenannte Pietismus nicht auf eine Art von Heuchelei, noch der so-

genannte Herrnhutianismus auf eine anstössige Freiheit declinire.“ So lautet die Conferenz-Erklärung der herrnhutischen Brüder vom Jahre 1747 [50]). Danach erscheinen der hallische und der herrnhutische Pietismus zunächst nur als zwei besondere Maximen eines und desselben protestantischen Pietismus für das praktische Christenthum. Der hallische Pietist geht, unter dem Beistande des heiligen Geistes, den gesetzlichen Weg der Bekehrung. Das Gesetz verkündigt ihm den heiligen Willen Gottes, bringt ihn zum Bewusstseyn seiner Sündhaftigkeit, und ruft damit die Sehnsucht nach Befreiung von der Herrschaft der Sünde in ihm hervor; denn, wie er jetzt ist, kann er vor dem Angesichte des Heiligen nicht bestehen. Im lebendigen Gefühle seines Sündenelends beginnt er nun den Busskampf, das Ringen nach Gnade bei Gott, und geht in diesem Kampfe durch bestimmte Stufen der schmerzlichen Reue, bis ihm das Gefühl seiner Rechtfertigung in dem Glauben an den Versöhnungstod Jesu zu Theil wird. Von da an ist er bekehrt, ein Wiedergeborner, eine neue Creatur, erfüllt von den Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, durch welche sein Glaube thätig wird in guten Werken; ja er kann es schon hier, im Gegensatze und im Kampfe mit der Welt, zu einer gewissen Vollkommenheit bringen, bei der er jedoch nie

50) Nat. Refl. Beilage. S. 53.

in sorglose Sicherheit verfallen darf. So schaffet er, dass er selig werde, mit Furcht und Zittern. Sein Schiboleth ist: Heiligung (Entwickelung des Thätigseyns in der Gemeinschaft Christi). Der herrnhutische Pietist gelangt zu demselben Ziele durch die evangelische Herzensbekehrung: Das Evangelium von dem Mensch gewordenen Gotte, der aus freier Liebe die Sünder aufsucht, und zu ihrer Beseligung den Kreuzestod erduldete, hat, ohne sein Zuthun, einen wunderbaren Eindruck auf sein Herz gemacht; es ist ihm fühlbar geworden, dass der liebe Heiland auch ihn aufgesucht habe, und ihm die Freiheit geben wolle, nicht mehr zu sündigen. Er kann nicht genugsam beschreiben, wie ihm dabei wurde; er empfand nichts, als Liebe, Gnade, Heiligkeit und Erlösung, und konnte nur weinen um den Heiland. Aus dieser ersten Bekanntschaft entspinnet sich nun ein vertraulicher Umgang, der für den frommen Bruder eben so erhebend, als demüthigend ist. Der Heiland hat so viel für ihn gethan, und doch ist er noch so unvollkommen; er kann ihm nichts dafür bieten, als innige Gegenliebe und Dienstergebenheit. Darum sucht er nun ganz des Heilandes zu werden, und folgt überall seiner Leitung bis zum Heimgange. So ist er selig und freuet sich in dem Herrn alle Wege, mit Beugung. Sein Schiboleth ist: Sünderschaft (immerwährendes Verlassen auf den Heiland im Gefühle der Sündhaftigkeit).

Zinzendorf selbst führte auf diese Weise ver-

traulichen Umgang mit dem Heilande, und konnte sich dabei mit gutem Gewissen das Zeugniss geben, dass er zu demselben ohne Busskampf gelangt sey. Indess war er doch auch mit dem letzteren keinesweges unbekannt geblieben; vielmehr waren ihm die öffentlichen Urtheile, dass er kein Kind Gottes sey, weil er die und die Busskämpfe nicht erfahren habe, eine dringende Veranlassung geworden, durch eigene Erfahrung darüber zur Gewissheit zu kommen. So fand er folgendes Ergebniss [51]): „Der sogenannte *Agon poenitentiae, vulgo* Busskampf, kann nichts anderes seyn, als eine geistliche Convulsion, die manchmal aus dem Contraste des agirenden Verderbens und des Gesundwerdenwollens des Patienten, oder aber aus der Repräsentation der gesetzlichen Pflichten und der Zähigkeit der denselben widerstreitenden Neigung entstehet. Da leugne ich nun keinesweges die Existenz so wohl des einen als andern Busskampfs: aber wie es einestheils unstreitig besser ist, die Zähne brechen durch, wenns auch vermittelst des Stäupchens geschehe, als dass das Kind über dem Zahnen durch die Inaction der Natur ums Leben komme; anderntheils kein Medicus in der Welt noch so methodisch gewesen ist, denen Kindern zu verbieten, dass sie ausser der Ordnung des Stäupchens zahnen: so wäre es wohl beklagenswürdig, wenn die Theologie so unbarmherzig seyn und die Seelen, die

51) Nat. Reft. S. 67 f.

ohne dergleichen geistliche Convulsionen aus dem Geiste geboren und dem Hirten in seine Arme geliefert worden wären, dem Wolf zusprechen wollten, weil sich Mutter und Kind nicht nach ihrem *Tropo paedagogias* gerichtet. Ich weiss also, dass die geistliche Zeugung sowohl, als die geistliche Geburt nicht ohne Empfindlichkeit geschehen: dass ich aber den Gradum der Schmerzen determiniren, oder den Busskampf, wie er von den geistlichen Hebammen getrieben wird, und eher ein tausend Abortus, als eine wohlgestaltete Geburt herausbringt, recommendiren sollte, dazu würde mich kaum die augsburgische Confession persuadiren können, wenn sie es sagte, vielweniger aber werde ich den Theologis glauben, da sie es nicht sagt. Ich halte also alle Geburts-Arbeit, dazu man die Seelen anstrenget, nicht nur zur Geburt aus dem Geiste unnöthig, sondern auch schädlich. Gibts ein dergleichen schmerzhaftes Gebären *pro diversitate subjecti* von selbst: so wird es sich auch selbst bis zur Ausgeburt souteniren, und Menschen könnten dabei aufs höchste nichts thun, als dergleichen *Motus* möglichst moderiren. Ich halte aber mehr davon, dass man den Plan, der den geistlichen Hebammen auf allen Blättern des Neuen Testaments, ja schon im Alten recommendirt ist, und darunter nicht ein einziger Handgriff ist, der aufs Schmerzenmachen ziele, fleissig lerne und glücklich prakticire: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen; der Wind bläset wo er will etc. so ists mit einem jeglichen, der aus dem Geiste

geboren wird. Wenns aber ja eine harte Geburt aus dem Geiste gäbe, da das Kind steckte und weder hinter noch vor sich könnte, und einem der Schrift-Ort *per associationem idearum* dabei einfallen könnte: Die Kinder sind bis zur Geburt gekommen, und es fehlt an Kraft; was wäre denn das souveräne *remedium partus accelerandi?* Gewiss, wer kein geistlicher Quacksalber ist, wird mir eingestehen müssen, dass er kein anderes weiss, als *lacrymas embryonis*, des Kindleins Weinen." Dazu kam das Beispiel der Jünger Jesu. Auch diese wiesen alle und jede um ihr Heil Bekümmerte gleich zu dem Herrn, und forderten nicht erst gewisse gesetzliche und ängstliche Uebungen von ihnen. Ja Christus selbst rief den Mühseligen und Beladenen zu: „Kommt her zu mir, ich will euch erquicken; nehmt auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

Wie aber sollte vermieden werden, dass die Sache Christi nicht zu leicht genommen würde? Darüber erklärt sich Zinzendorf, wie folget: „Ich habe es endlich sonnenklar gesehen, dass das Wesen eines Kindes Gottes eigentlich darin besteht, dass man den, den man nicht gesehn, lieb hat und an ihn gläubet wie Er ist, wiewohl man ihn nicht siehet, dass man aber, wenn man kein grosser Sünder gewesen in Thaten und äusserlichen Handlungen, und zuweilen fast nur aus Höflichkeit glaubt, dass man ein Sünder ist, nothwendig dahin kommen

muss, und wenn man schon 20 Jahr ein Kind Gottes gewesen wäre, sein sündlich Elend an sich selbst zu sehen, in allen Theilen und in aller seiner Grösse, und dasselbe wird bei den hochmüthigen Gemüthern, oder bei denen Leuten, die noch gern etwas beibehalten möchten, zu einem Kampf, wenns aufs Pünktchen kommt; bei den einfältigen Seelen aber, die es kindlich angreifen, zu einer grossen Seligkeit, wenn sie sich gleich drein ergeben, in den Spiegel hineinzusehen, den ihnen der Heiland vorhält, sich im geringsten nicht zu flattiren oder zu heucheln, vielweniger zu vergessen, wie man gestaltet war. Weil man nun schon vorher ein Kind Gottes ist, vorher schon Gnade hat, ehe man so seine Gestalt siehet: so hat man nichts zu thun, als sich zu schämen und sich zu beugen, und weint man und betrübt man sich, so weint man über die grosse Gnade und Barmherzigkeit, die einem widerfahren, und über das, dass man von sich unmöglich glauben kann, dass man jemals so treu seyn wird, als es die grosse Treue und Barmherzigkeit des Heilands wirklich forderte und als es billig wäre. Das beugt einen, und die grosse Vergebung, und dass man ein Kind Gottes, ein Glied am heiligen Leibe Jesu Christi ist, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Gebeinen bei allem dem Elend, darin man liegt von Natur, setzt einen in die allergrösseste Verwunderung. Dieser Zustand, wenn man so voller Sünde und

Schande ist, und dabei die allerinnigsten ausnehmsten Ueberströmungen des Bluts Jesu Christi an seinem Herzen fühlt, und auf das allerfreundlichste und lieblichste angeblickt wird vom Heilande in dem Moment, da Er einem den Spiegel seines Elends vorhält, wird in der heiligen Schrift ein Sattwerden genannt, ein Stillen des Hungerns und Dürstens nach der Gerechtigkeit, und anstatt dass es ein Kampf wäre, wie mans gemeiniglich nennt, ists vielmehr eine Hochzeit, ein Mahl, ein Fest, eine Versiegelung der Seele ins Lamm und in seine Wunden. So hat der Heiland mein Herz gestellt, dass ich ein Sünder seyn und bleiben muss bis in Ewigkeit, und wenn die Ewigkeit da ist, so weiss ichs gewiss, dass ichs nicht werde dürfen ändern, sondern in meiner Sündergestalt, in meiner Sünderarmuth, in meiner Sünderschande in den Ewigkeiten bleiben, und gewiss zu den Leuten nie kommen, den Grad nie erlangen in der seligen Ewigkeit des Vollkommenseyns, davon ich sehr viel gelesen und gehöret habe, und die einen gleichsam in ein *ens per se subsistens* verwandelt oder wer weiss wie vergöttert. Auf diesem Sinne bleibe ich nun fest, auf diesen Sinn lebe und sterbe ich, dass in Zeit und Ewigkeit unsre Sache nichts, als Gnade ist, dass alles, was nicht Gott, was nicht der Schöpfer ist, mit einem Worte, was nicht der Heiland selbst ist, eines wie das andere arme Creatürchen sind, die in der Gnade schweben, wie in der Luft. Darauf

ist unser ganzes System gebauet, unsre Verfassung, unsre Kirche, unsre Predigt des Evangelii, unsre Religionssache und unsre Gemeinsache [52]).

Sonach wäre nun der Herrnhutianismus eine aus Zinzendorfs Eigenthümlichkeit hervorgegangene besondere Maxime des protestantischen Pietismus. Wird dieselbe auf das Bekehrungsgeschäft angewendet: so zeigt sich der herrnhutische Bruder nicht als Gesetzprediger, der den Sünder aus seinem Schlafe erwecken will; sondern als Evangelist, dessen der Heiland sich als Werkzeug bedient, um da nur nachzuarbeiten, wo die göttliche Gnade zu wirken angefangen hat. Der gesegnete Erfolg ist so wenig sein Verdienst, als Proselytenmachen seine Schuld.

Um aber den Herrnhutianismus vollständig kennen zu lernen, müssen wir eine zweite, wichtigere Anwendung desselben näher betrachten: seine Anwendung auf die Gemein-Sache. Dabei liegt folgende Ansicht zum Grunde:

„Nach der Verheissung Joh. XVII. hat es Christus keinesweges seinen Anhängern freigestellt, ob sie in Gemeinschaft mit einander treten wollten, oder nicht; es ist vielmehr seine Absicht und Anordnung, dass seine Gläubigen eine der Welt entgegengesetzte und fortdauernd unter seiner Regierung stehende Gemeine (die christliche Kir-

52) Büding. Samml. III, 195—198.

che) bilden sollen. So stellten sich die apostolischen Gemeinen wirklich dar, und wie innig die Glieder derselben unter einander und mit ihrem Haupte verbunden gewesen, lehren die geheimnissvollen Namen: Leib Christi, Haus oder Tempel Gottes, Heerde Jesu Christi, Reich Christi, Braut Christi u. dgl. Indess hat doch auch der Herr zum voraus angedeutet (Matth. XIII, 24 ff.), dass mitten in und neben seiner Gemeine, durch Satans Betreiben, böse und gottlose Menschen entstehen, und sich für Glieder seiner Kirche ausgeben würden. Auch davon zeigten sich schon zu der Apostel Zeiten Spuren genug; mit der wachsenden Menge derer, die dem Christenthume beifielen, nahm die Anzahl der unlautern und unbekehrten Glieder der Kirche überhand. Dadurch wurden aus den Gemeinen Jesu, wie die Apostel und ihre Nachfolger sie gestiftet hatten, christliche Religionsverfassungen (christliche Religionen), die immer als eine grosse Wohlthat Gottes für das menschliche Geschlecht anzusehen sind, wiefern sie zur Beförderung der Wahrheit und Gottseligkeit dienliche Anstalten enthalten. Inzwischen hatte doch die eigentliche Gemeine Jesu nie aufgehört, auf der Erde zu seyn, wenn auch niemand sagen konnte, wo dieselbe zu der und der Zeit und in den und den Umständen gewesen sey; genug, der Herr kennet die Seinen (2 Timoth. II, 19.). Auch wäre die Behauptung irrig, dass der Herr sein Reich nur im Verborgenen gehabt habe. Vielmehr

stellte er von Zeit zu Zeit seine Zeugen auf, die sich öffentlich und vor jedermann zu dem Evangelio bekannten, und als ein auf den Leuchter gestecktes Licht dienten (Matth. V, 14. 15.). Und nicht bloss einzelne Zeugen der Wahrheit; er versammelte auch oft die Leute, die dem Evangelio gehorsam worden, in kleinere oder grössere Gemeinen, wovon man von Zeit zu Zeit Spuren, an den Waldensern und böhmisch-mährischen Brüdern aber ganz offenbare Exempel findet. Wenn sich dann, bald hie bald da, mehr oder weniger aus Liebe zu Jesu zusammenhielten und sich im Glauben unter einander stärkten, und zur Liebe und guten Werken ermunterten; so erfuhren sie das Wort des Herrn: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Matth. XVIII, 20.). Im 16ten Jahrhunderte wurden die Zeugen Luther, Melanchthon und ihre Gehülfen in Sachsen, Zwingli, Calvin, Bucer und andere in der Schweiz und Frankreich fast zu gleicher Zeit von ihrem Gewissen und von der Liebe Jesu gedrungen, das Evangelium in seiner Lauterkeit vorzutragen; und da auch Gott das Herz vieler Landesobrigkeiten lenkte, dieses heilsame Werk zu fördern, und die Bekenner der Wahrheit zu schützen: so veranlasste dieses die Reformation in der abendländischen Christenheit. Ob nun gleich bei derselben keine solche Gemeinen, wie die zur Zeit der Apostel waren, dargestellt wurden, auch nicht dargestellt werden konnten, da ganze

Länder und Nationen auf Ein Mal der Reformation zufielen: so ist es doch ausser Streit, dass dadurch der ganzen Christenheit, auch denjenigen Gemeinen, die bei ihrer alten Verfassung blieben, ein grosser Nutzen durch Gottes Gnade erwachsen ist[53]).

Diesen kirchengeschichtlichen Aufschluss verdankte Zinzendorf seiner Bekanntschaft mit den mährischen Brüdern. Aber die Realisirung der Idee einer lebendigen Gemeine Jesu erhielt er so wenig von diesen Brüdern, als von den übrigen Erweckten, die sich zu ihm sammelten; sie ergab sich vielmehr von selbst, so bald sein Pietismus zur Maxime einer Gemeine, und damit das Leben jedes Einzelnen in Christo zugleich ein Gesammtleben Aller in Christo wurde. Dennoch hatte die mährische Brüderkirche wesentlichen Antheil an dieser Vollendung des Herrnhutianismus: sie war, unter den obwaltenden Umständen, die einzige Verfassung, welche denselben aufnehmen konnte. Wiederum hatte der Herrnhutianismus wesentlichen Antheil an dem Bestehen der mährischen Brüderkirche: er allein war es, durch welchen dieselbe zu einem erneueten Leben gelangen konnte. Und so zeigte sich eine wohlthätige Wechselwirkung zwischen beiden; sie wurden zu Einem Ganzen, wie Körper und Geist.

Zur Bestätigung des Gesagten wird Zinzendorfs eigene Erklärung hinreichen, die er im Jahre 1743,

53) Spangenb. *Idea* S. 481—535.

bei seiner Abreise aus Amerika, den zurückgelassenen Arbeitern in Pennsylvanien mittheilte: „In Europa ist das Haus, wo der Herr Jesus und sein Volk drinnen wohnt, und worinnen Er seine Religions-, Glaubens- und Führungs-Sachen, seine Diener- und Boten-Sachen souverain, ja mit absoluter Macht hat, die mährische Kirche. Die Ursache, warum die mährische Kirche dieses Haus seyn muss, ist der an vielen Orten in Europa noch übrige Gewissenszwang. Durchgehends sind entweder die Principia daselbst gegen die Gemeine Gottes im Geist, oder wenn die Principia nicht so sind, so sind doch die Verfassungen und die Praxis dagegen. Und wer sich zu nichts als zu der Gemeine Gottes im Geist bekennen wollte, der könnte nicht bestehen. Denn es bestehen wohl viele hundert Separatisten noch jetzt in Europa, aber nur auf den Schlag unfruchtbarer Bäume. Wer nichts ausrichtet, wer dem Teufel keinen Schaden thut, wer sich in ein Winkelchen setzt, lässt sich wohl seyn und bringt seine Zeit mit Lesen zu, dahin mans leicht bringen kann, der hat in Europa, nach der jetzigen Welt-Verfassung, Ruhe. Hingegen ist diese grosse Toleranz im geringsten nicht zu verstehen auf Jesu seine Leute, auf die Arbeiter des Evangelii, auf die wahren Knechte Gottes, auf die fruchtbaren Leute; denn dieselben werden in den meisten Ländern von Europa noch bis auf die heutige Stunde verfolgt. Und weil des Heilandes seine Zukunft immer näher herannahet, und es dem Heilande nicht mehr gelegen ist,

dass die Sachen den alten langsamen Gang gehen, sondern er will laufen mit seinem Evangelio: so hat Er zu aller Welt Erstaunen und Verwunderung auf Ein Mal aus seinem allmächtigen und allwissenden göttlichen Plan ein Haus hingestellt in Europa, daran kein Mensch mehr gedacht hatte, und das war das mährische Kirch-Haus [54]).

Es fragt sich nun, in welchem Verhältnisse eine solche lebendige Gemeine Jesu stehen müsse, theils zu den Gleichgesinnten, theils zu den sogenannten christlichen Religionsverfassungen. Ueber Beides gibt eine amtliche Erklärung der Brüder [55]) folgende Auskunft: „Die Gemeinschaft der Heiligen ist mancherlei. Zuerst: die Gemeine Gottes im Geist durch die ganze Welt, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet; die ist unzählbar, und ihre Glieder sind an Orten zu finden, wo man sie nimmermehr suchen sollte. Darnach sind alle Seelen, welche einerlei Hauptbegriffe haben, aus welchen sie einerlei Rede führen, so viel zu Bekehrung und Errettung der Seelen schlechterdings erfordert wird; das nennt Paulus in Einer Seele stehen, mit einander kämpfen vors Evangelium, sind aber nicht schuldig unter Einer Haushaltung zu stehen, weil in den mancherlei Haushaltungen eine Weisheit Gottes verborgen ist: und weil es, wenn

54) Büding. Samml. III, 204—206.
55) Nat. Refl. Beilage S. 42 f.

die sogenannten Secten nur nichts anders sind, als Abtheilungen des grossen unübersehlichen Haufens in kleine, die man übersehen kann, an und für sich selbst nichts Böses ist, sein eigen Gehege zu haben, das soll man dann einander bessern und behüten helfen; und da hat niemand Freiheit, sich auch selbst unter dem Namen eines solchen, ders allein mit Christo hält, denen andern zu entziehen, wenn sie seiner brauchen, weil der Apostel auch das eine verderbliche Secte nennt, die sich in diesem Sinne Christisch heisst 1 Cor. I, 12. Zum dritten werden die kleinen Häuflein, die sich aus Gelegenheit des Orts und andern guten Ursachen so genau unter sich selbst zusammenschliessen, dass ihre Arbeiter wachen über die anbefohlnen Seelen, als die davon Rechenschaft geben müssen, von dem Heilande Matth. V, 14 sichtbar, und von dem heiligen Geiste hin und wieder ein Leib genennet, da eins des andern Glied ist und keins des andern entbehren kann; und das wird mit der Natur des menschlichen Leibes klärlich bewiesen 1 Cor. XII, 14. Wenn nun von diesen Kirchlein eines auf des andern Grunde, nämlich auf Jesu Christo bleibt und hernach jegliches getreulich gewartet und zum geistlichen Hause erbauet wird: so ist ihre Mannigfaltigkeit eine Schönheit. Es gebühret einer jedweden ordentlichen Einrichtung Ehre und Respect. Weil alle ordentlich eingerichtete Verfassungen entweder von Gott bestellet, oder geschützet, oder doch geduldet werden, sogar, dass kein Babel aufhören

kann, Er zerschmettre es denn selbst mit dem Stein ohne Hände, oder verwirre ihm die Sprache: so sind Gottes Kinder nicht allein nicht dazu gesetzt, eingerichtete Verfassungen zu bestürmen, oder gar auf eine heimliche und schleichende Weise zu verderben; sondern sie haben in ihrem Gemüthe eine Art Ehrerbietung vor Allem, was sich ordentlich eingerichtet hat; und wo der Herr Zeit gelassen hat, Thüren vor ein solches Haus zu hängen, da brauchen sie grosser Bescheidenheit."

Zu dieser Erklärung gab Zinzendorf, bey seinem Aufenthalte in Pennsylvanien einen denkwürdigen Beleg. Er war daselbst nur auf eine Gemeine Gottes im Geist bedacht, und hielt dazu das mährische Kirchenthum so wenig für nothwendig, dass er als lutherischer Pfarrer auftrat und wirkte. „Ich habe, so lauten seine eigenen Worte [56]), meinen Lutheranern von Anfang meines *Ministerii* an gesagt, dass, wenn sie bei den Worten Jesu wollten stehen, so hätten wir gar nicht nöthig, auch nur mährische Brüder zu heissen. Wenn sie's zufrieden wären, dass wir die Ecken, wo der in so vielen Dingen incomparable Lutherus unläugbare Sectirer hat, als offenbar unvernünftige und von ihm selbst verrufene Sachen nur vorbeigehen und thun dürfen, als wenn man sie nicht sähe, hingegen bey den kräftigen Wahrheiten bleiben, die Lutherus zu der Zeit, da er ein Märtyrer und Zeuge

56) Büding. Samml. III, 213 f.

war, gepredigt, geschrieben und gesungen hat, und wenn sie dabei wollten geschehen lassen, dass man seine mit eigener Hand vorgeschlagene Kirchenordnung, wie er sich vor dem Angesichte Gottes und der ganzen Kirche dazu bekannt und wie sie in seine *Tomos verbotenus* eingerückt vor aller Augen noch dastehet, denenjenigen gelten lassen wollten, bei denen es, wie Lutherus sagt, nicht anders seyn will noch kann: so sey die lutherische Religion eine höchst begnadigte und selige Religion vor allen andern, die mährische nicht ausgeschlossen. Weil ich nun darinnen erzogen und geboren worden bin, weil ich unsere hiesigen Lutheraner in einer grossen Verlegenheit gefunden habe, weil sie mir einfältig gesagt, sie wollten mich hören, sie wollten mich haben, wenn ich ihnen die Wahrheit nach meiner Einsicht predigen wollte, so sah ich es als einen Beruf vom Heilande an, und nachdem ich es lange genug vor dem Heilande überlegt hatte, gab ich meinen Willen drein, dieser Religion mich hauptsächlich anzunehmen, und in derselben Gemeinchen zu stiften, so viel ich könnte, wenns der Heiland erlaubte."

Unverkennbar trug Zinzendorf das Ideal einer lebendigen Gemeine Jesu in seiner Seele; er war aber weit entfernt, dasselbe auf eine gewaltsame Weise zu verwirklichen. Die bestehenden Religions-Verfassungen hatten seinen Beifall; ja er eiferte über die herrschende Gleichgültigkeit gegen ihren kirchlichen Verband und über das Verkennen ihrer

Wirksamkeit zu Erweckung eines religiösen Lebens. Wer aber konnte ihm verargen, dass jenes Ideal der Maassstab blieb, wonach er den wahren Werth derselben beurtheilte? „Insonderheit sollen wir, das ist sein Urtheil [57]), aus der katholischen Kirche die Armuth des Geistes, die Aequipollenz des Namens Gottes und Jesu und den tiefen Respect gegen die unsichtbare Kirche; aus der reformirten die Gnadenwahl des Erbes des Lammes, und die Präcision des Räsonnements, für die Köpfe ohne Herz, zu Vermeidung schwerer Verantwortung, überaus dienlich; aus der lutherischen das allgemeine Erbarmen des Gottes vom Himmel über alle seine Menschen, wenn sie nur expres nicht wollen ungesegnet seyn, und den wahren Trost aus den Sacramenten; aus der Quäker-Kirche, welches die eigentlichen Separatisten sind, die den Namen einer Religion verdienen (weil sie die Ersten sind, die beim Plan bleiben) die Freiheit für ein jedes fremdes Gewissen; und von den wahren Menonisten die ihnen eigene Gewissens-Enge *in vita communi*, als das Salz dieser Religion — in besondern Ehren halten, und diese Schätze nicht allein nicht disputiren, sondern jenen behüten helfen und uns selbst damit versehen. So erfüllen wir den Rath unserer Erzväter, und halten ihre Weise, und arbeiten mit ihrem Segen, und haben Salz bei uns und Friede mit jedermann.“ Kein Unbefangener wird darin Reli-

57) Nat. Refl. S. 43. Beilage S. 54 f.

gions-Mengerei vermuthen, noch Zinzendorfs Redlichkeit in Zweifel ziehen, wenn er, kurz vor diesem Urtheil, den Grundsatz aufstellt: „eine jede Religion, die Jesum Christum den einigen, wahren Gott bleiben lässt, mit besonderer Behutsamkeit zu tractiren; damit keine Seele, die Jesus darinnen pfleget, unzeitig herausgezogen, durch eine Methode, die ihr nicht zupasst, verwahrloset, und aus einem Herzens- ein Maul-Christ werde. Dieses ist eine göttliche Cautel, darüber wir uns lieber allen latitudinarischen Schimpfnamen [58]) exponiren, als einen Schritt davon weichen sollen.“ Er kannte die verschiedenen Religionsgesellschaften aus eigener Beobachtung weit richtiger, als die meisten Theologen seiner Zeit aus Streitschriften; kein Wunder, wenn er zur Friedensliebe erregt, und diese bei seinen Gegnern verdächtig wurde.

Dennoch blieb er bei der lutherischen Glaubensansicht aus Ueberzeugung: „Das *Systema Lutheranum* dünkte ihn noch das convenabelste, weil es das einfältigste, kürzeste, in Allem generaleste und der nöthigen und möglichen Verbesserung *disertis verbis* mehr convenirte, als entgegen war“ [59]); mit andern Worten, er erkannte und behandelte dasselbe als das passendste Fachwerk

58) Freisinnige Lehrer des Protestantismus in England wurden von den Eiferern für die hohe bischöfliche Kirche mit dem Namen Latitudinarier (Religionslehrer von der breiten Strasse) bezeichnet,

59) Nat. Refl. Beilage S. 23 f.

für den speculativen Theil seines Herrnhutianismus. Und damit gelangen wir nun zu der wesentlichen Grundlage des letztern, die eine genauere Erörterung um so nothwendiger macht, je häufiger sie verkannt worden ist.

Zinzendorf hielt es bei einem Menschen, der nach Wahrheit forschet, für unmöglich, dass er nicht finden sollte, worin er sich bisher geirret, und was er vielleicht gar noch nicht gewusst habe. Er glaubte, dass die Liebe zur Wahrheit erfordere, wenn man etwas besser einsähe, das vorige fahren zu lassen, und dieses zu behalten. Wenn ihm eingewendet wurde, dass solche Denkweise ein unbeständiges Gemüth verriethe, so war seine Erklärung: man müsse die Wahrheit dem Ruhm der Beständigkeit vorziehen und den Sinn haben, ein Schüler zu bleiben und gern etwas Besseres zu lernen [60]). Dem gemäss unterschied er zwischen Philosophie und Fanatismus auf folgende Weise: „Die Philosophie ist eigentlich nur ein treues und nicht allemal vergebliches Gesuch, die Wahrheit zu erkennen. Ihr Sinn ist nicht, alle Wahrheiten auszuschöpfen, des bescheidet sich eine menschliche Creatur gern; sondern sich so viel möglich vor Irrthümern zu hüten, und von dem, was sie weiss oder glaubt zu wissen, versichert zu seyn, dass es Wahrheit ist. Wer in der Art auf diesem Wege geht, da man sich des Irrthums entschlägt, da der

60) Spangenb. Th. 2, S. 345.

Irrthümer alle Tage im Gemüthe weniger werden, und man immer näher zur ganzen Wahrheit, immer wenigstens auf was Wahres geführt wird, den nennt man einen Philosophen. Der Philosophie ist grade entgegengesetzt der Fanatismus. Der besteht darin, dass ein Mensch nicht nur weise, sondern auch weiser als andere Menschen seyn will, und dass ihm alles gefällt, was ihn scheint dahin zu führen. Daher ein solcher, weil er aus Affecten handelt, sich so geschwind in einen Irrthum präcipitirt, als in eine Wahrheit, und mehr vom Schein der Sache und von der Plausibilität geführt wird, als von realen Gründen. Auf diesem Wege gehts immer darauf los, eine Wahrheit nach der andern zu verlieren [61]). Wohin sollte er nun in Sachen religiöser Wahrheit sich wenden? Er blieb bei seiner Bibel und den vortrefflichen Reden desjenigen, der sich den Sohn Gottes nennt. „Nichts in der Welt fand ich vernünftiger und tiefsinniger, nirgends eine einfältigere Majestät und weniger gekünstelte Erhabenheit. Was sie befiehlt, kann einer thun, wenn er nur will; was man nicht thun kann, das verlangt sie nicht, oder es ist bereits geschehen, oder es wird vor gethan gehalten. Wer eine hohe Vernunft besitzt, die gemeiniglich auch einen grossen Grad von Unruhe erreicht, der findet daselbst eine Tiefe, darinnen er alle

61) Zinzendorfs öffentliche Gemeinreden. Th. 1. im Anhange.

Kräfte zusetzen kann; wer einen gemeinen Verstand hat, der findet darin eine Leichtigkeit, welche ihm alles sehr fasslich und klar macht; wer unter die Schranken der menschlichen Ueberlegung heruntergesetzt und mit sehr wenig Nachsinnen begabt ist, der kann sich an der Empfindung desjenigen allein sättigen und beseligen, wo sich eines andern Empfindung mit der Ueberlegung verknüpft.“ [62]).

Man könnte in diesen Andeutungen eine vorsätzliche Beruhigung seines überlegenden Verstandes vermuthen; daher wird es gut seyn, folgende Erklärung vom Jahre 1738 hinzuzufügen: „Es ist eine unverantwortliche Thorheit, die Bibel so auskünsteln, dass man wider allen Sinn und Verstand glauben soll, dass sie gelehrt, zusammenhängend, nach unserer Art methodisch geschrieben sey; da doch ihr göttlicher Geist und Leben in die Gestalt und Form eines miserablen Hirten-, Fischer- und Visitator-Styli, oder, welches noch unangenehmer vor die Ohren ist, in eine classicalische Düsterheit und Schul-Terminologie der alten Rabbinen, eingewickelt ist: daraus unsere Zeiten nimmermehr klug werden würden, wenn nicht der Geist, der die heiligen Zeugen schreiben machte, auch uns lesen und hören machte und sein Wort selber erklärte. Und was soll man sagen von dem Grund- und Haupt-Text aller unserer Pre-

62) Socrates S. 213 ff.

digten, dem Blut des Lammes Gottes für die Sünde der Welt vergossen, welches zugleich alles zu Sündern macht, welches kein Plato noch Socrates, kein Grotius noch Leibnitz, noch Neuton, wenn sie gleich alle ihre Weisheit zusammen verbänden, in eine vernünftige Connexion mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes bringen können, und doch eine ewige Weisheit, Wahrheit und Liebes-Rath ist und der Grund-Punct und Plan aller geistlichen Concepte“ [63]).

Er beruhigte sich sonach bei den Aussprüchen der heiligen Schrift im Bewusstseyn seiner Gemeinschaft mit dem Heilande, und dieses durch die göttliche Gnade in ihm gewirkte Bewusstseyn war eben der Glaube, durch welchen er die heilige Schrift immer richtiger verstehen lernte. Er entsagte damit keinesweges der Speculation, ergänzte sie aber durch Contemplation. Auf diese Weise gelangte er zu einer Theorie, die nach seinen eigenen Worten [64]) also lautet: „Das Hauptsubject meiner Theorie ist gewesen, mit Paulo und Johanne die Erkenntniss Gottes, der alles geschaffen hat durch Jesum Christum, auch in Christo zu fundiren, und bei der Betrachtung Christi alles von der indefinissabeln Geistlichkeit auf den Körper zu führen, den man gesehen und behandelt, und dessen

63) Büding. Samml. II, 259 f.

64) Nat. Refl. S. 355.

unveränderte Existenz man sich so fest zu imprimiren hat, als sähe man Ihn noch: sodann aber die so unbeschreibliche als wahre und experimentale Nähe seines theuren Herzens, in Absicht mit einem jeden Individuo im Reiche der Gnaden zu coalesciren, dadurch fruchtbar zu machen, dass ich Ihn in seiner Wunden-Schöne und verdienstlichen Marter-Arbeit den Herzen ohne Nachlass repräsentire. Und weil ich nicht evitiren konnte, von distinkten Personen in dem göttlichen Wesen zu sprechen, nachdem dieselben gegen den Lehrmethodum, den Jesus selbst vorgeschrieben, der ganzen Welt einmal waren genennt worden, da sie wohl eigentlich mit der Lehre vom Abendmahle ein verborgener Schatz für neue Herzen und für neue Ohren hätten seyn sollen: so liess ichs nicht dabei, dass ich ihre immense und unerreichliche Essentialität von Neuem hinter die Person des *Theautropi*, als von Ewigkeit determinirten Mittlers locirte, so dass, wer auf einige göttliche Person separatim denken wolle, sie sich in Christo vorstellen müsse; sondern ich eilte, was ich konnte, die zwei allein incontestable *Opera ad extra* der heiligen Personen im göttlichen Wesen zu präconisiren, wie sie nämlich um Christi des Schöpfers und Bräutigams der Seelen willen dahin condescendiret, sich bei seiner menschlichen Creatur von dem ersten Augenblicke ihrer geistlichen Erneuerung an, bis zur

Vollendung in seinen Ehe-Armen, als Vater und Mutter zu offenbaren, sie zu zeugen und zu schützen, zu gebären und zu säugen.“

Hier ist die Gränze seiner contemplativen Speculation und zugleich der Wendepunkt derselben. Er war wirklich auf dem Wege, seine Speculation als Theosophie geltend zu machen. „Dabei ging es ihm, sagt Spangenberg[65]), wie dem Petro, als er sich in das Meer warf und auf demselben wandeln wollte, aber bald anfing, zu sinken und versunken seyn würde, wenn ihm der Herr nicht die Hand gereicht und ihn erhalten hätte.“ Wie viel die gegründeten, wenn auch eben nicht sanften Zurechtweisungen theologischer Gegner dazu beigetragen, mag unerörtert bleiben; genug, Zinzendorf lenkte ein, und bezeugte in der Folge öffentlich vor der Gemeine: „dass von der Minute an, da er gesehen, wie man seine Aeusserungen vom Vater, Sohn und heiligen Geiste genommen, er darüber erschrocken sey und sie abandonnirt habe. Man solle dieselben Ausdrücke, wo man sie finde, überall auskratzen, und niemand solle sie nachsagen. Er verabscheue alle Speculationen, welche in die Tiefen der Gottheit gehen und der Schrift nicht gemäss sind, wenn sie auch noch so gut gemeint seyn sollten, und danke es dem Heilande, dass er vom Feuer unverzehrt weggekommen sey[66]). Desto fester behar-

65) Th. 1. S. 1576 f.
66) a. a. O. S. 1575.

rete er dabei: „dass nur Ein Weg sey, den alle christliche Lehrer, einer wie der andere, zeigen müssten, oder sie verlören ihr Recht zu lehren; dass dieser einige Grund Jesu Verdienst, und der einige Weg zum Leben sey, nicht die gründliche Erkenntniss der Gottheit (die gehöre zum ewigen Leben), sondern die Erkenntniss Gottes im Fleisch offenbaret; und den sollte man allein in seiner Kreuzgestalt predigen, darin Er für unsere Sünde gebüsst und bezahlt hat; in der Lehre sey alle Weisheit, Rechtfertigung, Heiligung und Seligkeit beisammen; wer die hier ganz habe, der sey über alle übrige Erkenntniss hinaus, und wer sie dort mitbringe, der sey geschickt zum ewigen Leben. Sie zu glauben sey schwer, aber doch möglich, denn der Herr habe uns allen die Macht zu glauben mit seinem Blute erworben [67])."

Auf diesem Grunde ruhet nun das in der zweiten Abtheilung dieser Schrift mitgetheilte Glaubenssystem der lebendigen Gemeine Jesu. Man kann dasselbe, wiefern es nur Eingeweiheten verständlich ist, gar wohl eine Geheimlehre nennen. Auch ist es von den Brüdern wirklich so betrachtet worden: „Unsre Idee von des Heilands Seiten-Wunde kann niemand verstehen, als wer neu geboren ist. Andere solltens nicht predigen, und die Zuhörer könnens nicht fassen. Aus der Usurpation solcher Materien entsteht allemal ein Schade.

---

67) a. a. O. S. 1410.

Durch die indiscrete Weise zu predigen sind die confusen Ideen entstanden, als ob man den Heiland mit Knochen, Haaren, Nägeln etc. im Abendmahle aufässe, und zwar Einer nach dem Andern. Die Frage, wie es der Heiland macht, bleibt hier, wie bey andern dergleichen Sachen mehr, unerörtert. Sie ist aber auch ganz unnütz; es ist ja genug, dass es der Heiland gesagt hat und wir experimentiren, dass es sein Fleisch und Blut ist, wahrhaftig[68]). In derselben Beziehung kann man auch den wörtlichen Ausdruck dieses Systems die Geheimsprache desselben nennen. „Die Leute, die unsere *phrases practicas* releviren und verdrehen, habens eine erschreckliche Sünde. Denn so

68) Nat. Refl. Beilage S. 55. Wie weit man dabei, auf dem Wege der Contemplation, gelangen könne, lehrt folgende Andeutung (daselbst S. 60.): „In der Lehre vom Abendmahle lehren wir zwar nichts weniger, als die Transsubstantiation; statuiren aber alle (d. i. die zu einer Unität vereinten Lutheraner, Reformirten und mährischen Brüder) die allerinnigste Theilhaftigwerdung seines Marter-Leibes, auf eine der ersten Mittheilung bei der Einsetzung gemässe Weise, da Er das Brot in seinem vom Angstschweiss ganz feuchte Hände genommen, zu einer Zeit, da Ihn die entsetzliche Todesangst angewandelt, die sein Geblüt in allen Adern kochen, und Ihn über den ganzen Leib schwitzen und zittern und beben gemacht, so dass es eine wahre Einteigung seines Leichnams ins Brot genennt werden konnte: aber das ist alles über dem *Modo* gesprochen, und vom *Modo* spricht sichs immer besser *remotive*, als *positive*.“ Hoffentlich eine dankenswerthe Mittheilung für die Freunde der Ubiquitäts-Lehre!

lange alle dieselben Sachen, als in unserer Sprache geschrieben, gelesen werden: so sehens auch unbekehrte Leute wohl, haben aber nach der weisen Dispensation des treuen Menschen-Hüters keine Augen, hörens und haben keine Ohren dazu, und wie sie es ohngefähr fassen, so admittiren sie es wohl gar. Aber wenn es ihnen in ihre Sprache vertirt wird, dass sie es mit ihren Augen sehen und mit ihren Ohren hören, und mit ihren Zungen aussprechen können, da ists aus. Dann muss Aergerniss kommen. Aber daran sind diejenigen Schuld, die ihnen die geistlichen Sachen, die geistlich gerichtet werden müssen, weil sie in einer Sprache geschrieben und geredet werden, die kein natürlicher Mensch verstehen kann, auf irdische, menschliche, teufelische Weise aussprechen." — „Eine Predigt auf der Kanzel und eine Rede in der Gemeine differiren so sehr, als der Kanzelei- und Conversations-Stylus. Ein Prädicant auf einer Kanzel (welche sich noch immer von den alten *Rostris* und *Cathedris* ressentiren) und ein Aeltester und Lehrer in der Gemeine müssen ein jeder in seinem *Tramite* bleiben, und keins mit dem andern verwechseln. Wer den Gemein-Stylum auf die Kanzel bringt, und nicht die ersten vier Wochen gleich zur Rede gestellt wird, der muss sehr indulgente Aufseher haben." — „Reden ohne Geist und apostolische Gnade und noch dazu ohne Solidität, sind ein blosses Gewäsche und gehören zur *Nonchalance* und Ueberhinfahren der Arbeiter. Zum

Reden in einer Gemein-Versammlung gehört, 1) ein heiliger Schauer, der über der Versammlung ist; 2) dass dem Redner selbst warm wird über der Materie; 3) dass man die Wärme, die man fühlt, gleichsam herausschwitzt. Wenn das nicht ist: so ists besser, *Anagnostas* zu halten, oder, wie man sagt, ein *Collegium* zu lesen, dabei man aber nicht singen muss [69]).“ —

Welche Hoffnungen der Herrnhutianismus bey seinen ersten Bekennern erregt habe, möge zum Beschluss Zinzendorfs Weihelied bezeugen, welches zum 7ten Novembr. 1727, dem Jahrestage seiner Gemalin gedichtet, und von ihm selbst als die erste Erklärung der Gemeine in Herrnhut angesehen wurde [70]).

O ihr auserwählten Seelen
In dem Zoar Herrenhut,
Wo ihr in geringen Höhlen
Unter Jesu Schirme ruht.
Wollt ihr schweigen?
Oder zeugen?
Wisst ihr nicht, was euch gebühret,
Die der Heiland ausgeführet?
1 Mos. XIX, 20 ff.

Sodom hat euch eingefangen,
Babel in euch, ausser euch;
Euer ringendes Verlangen
Ging auf Jesum und sein Reich.

69) Nat. Refl. Beilage S. 61 f. 55 f. 48 f.

70) Büding. Samml. I, 24—29. In dem Gesangbuche der Gemeine in Herrnhut hat es nachmals einige Veränderungen erhalten.

Euch erschreckten
Neben-Secten.
Reine Lehre, göttlich Leben
Uns der Kirche Zeugniss geben.
2 Petr. II, 1.

Seinen Gottesdienst verändern,
Macht die Sache lange nicht.
Wenn wir mit der Secte schlendern,
Die der Teufel eingericht;
Wo man gläubet,
Und doch bleibet,
Wie uns die Natur gemeistert,
Unbegnadigt und entgeistert.
Matth. IV, 17. Galat. II, 17.
Jud. v. 19. Joh. I, 13. III, 3.

Dieses hattet ihr gesehen
In des Lichtes Angesicht.
Darum war auch euer Flehen
Einzig darauf eingericht:
Dass die Gnade
Euch entlade
Und, befreit von Mosis Banne,
An das Joch der Liebe spanne.

Gnade schien den Aufgeweckten,
Gnade bückte, Gnad' ergriff;
Gnade war es, die sie schmeckten,
Gnade brachte sie ins Schiff.
Aus den Wellen
Wurden Quellen;
Mitten in dem Meer der Leiden
Lagen oftmals fette Weiden.
Matth. IX.

Menschen, kenntet ihr die Gnade,
Ach, ihr bücktet euch vor ihr;
Denn sie führet uns gerade
Durch des Reiches Lebens-Thür.
Unsre Wolke

Zeigt dem Volke,
Das geboren wird zur Ruhe,
Dass die Gnade Wunder thue.
Heb. XII, 1. Psalm. XXII, 23.

Die in Christo wollen leben
(Alle, alle müssen dran)
Sind der Welt schon Preis gegeben,
Die Verfolgung hebt sich an.
Unsre Glieder,
Lieben Brüder,
Habens, Gott sey Dank, empfunden,
Ehe Jesus überwunden.

Singen, Beten, Bücherlesen
War den Alten ganz gemein
Hundert Jahr daher gewesen;
Doch sie schliefen friedlich ein.
Die Gott nennen
Und nicht kennen,
Jesum loben und nicht haben,
Werden ehrlich hier begraben.
Luc. XVI, 22.

Aber wie viel Kirchen-Lichter
Sind im Feuer ausgebrannt,
Was zerfleischte Angesichter
Hat nicht Jesus schon erkannt?
Welcher Streiter
Bringts noch weiter,
Als Natur und Sitten-Lehre,
Der nicht bald die Gassen kehre?
Hebr. XI.

Herrnhut, du geringer Winkel,
Hast jetzt Ruhe aussenwärts,
Sag uns ohne Eigendünkel
Was ist besser? Creuzes-Schmerz,
Bande machen
Christen lachen:

Unser Nitschmann in der Kette
Jauchzt und leidet um die Wette.

Grund muss erst gegraben werden,
Eh' man Thürme bauen mag.
Und das Korn muss in die Erden,
Ehe kommt kein Erntetag.
Wir erfahren
Mit den Jahren
Was wir denen, die uns fragen,
Von der Hoffnung Zions sagen.

Gnade wirket in die Tiefe
Und zu Grunde sinkt sie gern;
Erstlich scheints, als ob sie schliefe,
Dann erwecket sie den Herrn.
Ueberwinder
Sind erst Kinder,
Welche Milch der Gnade saugen,
Ehe sie vors Lager taugen.
Luc. VI, 48.

Glaubts gewisslich, lieben Brüder,
Unser wartet Sturm und Dampf,
Jesus hat noch keine Glieder
Eingewieget ohne Kampf.
Böhmen, Mähren,
Kanns bewähren;
Denn ein Säugling wird bewirthet,
Und ein Jüngling angegürtet.
Joh. VI, 68. XXI, 18.

Uns wird auch die Stunde schlagen;
So der Herr will, immer her!
Jesu Schmach ist leicht zu tragen,
Selbstgemachte trägt sich schwer.
Wir sind Christen,
Die sich rüsten,
Mit dem Herrn der Herrlichkeiten
Dort zu prangen, hier zu streiten.

Drum so gründe dich auf Gnade;
Bau des Höchsten, Herrenhut!
Mache deine Mauern grade,
Deine Pfosten rühr' mit Blut.
Jesu Wunder
Sind ein Zunder;
Niemand ist ihm nahe kommen,
Der nicht auch in Lieb' entglommen.

Jes. XLIX, 16. 17. LXII, 6. 7.
2 Mos. XII, 22.

Jesu, ein'ger Mensch in Gnaden,
Sohn der Liebe, Friedefürst!
Hat dich doch bei unserm Schaden
Nach der Gnade selbst gedürst.
O so segne
Die erwegne
Und auf dein Wort Hingegangne,
Freigelassene, Gefangne.

Joh. IV, 50.

Herrnhut soll nicht länger stehen,
Als die Werke deiner Hand
Ungehindert drinne gehen:
Und die Liebe sey das Band,
Bis wir fertig,
Und gewärtig,
Als ein gutes Salz der Erden,
Nützlich ausgestreut zu werden.

Sey indess mit unserm Bunde,
Lass uns leuchten als ein Licht,
Das du in der Abendstunde
Auf dem Leuchter zugericht.
Unser Wille
Bleibe stille,
Unser Mund und Hand vollende
Die Geschäfte deiner Hände.

Nun wohlan, ihr lieben Brüder,
Kennt ihr Jesum? Er ist gut;
Er ist Haupt und wir sind Glieder
In dem Hause Herrenhut.
Wer da bleibet,
Und bekleibet,
Kann sich unter Beil und Sägen
Wie ins Bette niederlegen.

Leiden und Freuden.

„Man wird nicht leicht eine Person sehen, die zugleich von Mehreren geliebt und von Mehreren gehasst wäre, wahrhaftiger geehrt und leichtsinniger verachtet;“ mit diesen Worten bezeichnet Zinzendorf seine Stellung in der Welt, und gibt dabei über seine Persönlichkeit folgende Auskunft [71]): „Er glaubt, weil er liebt; er hängt unzertrennlich an Jesu, weil er einen göttlichen Eindruck von der Sünde und von ihrem Versöhner bekommen. — Er hat in der Welt eigentlich nie etwas seyn wollen, aber auch nichts verachtet, wo er den geringsten Vortheil für seines Herrn Sache daraus vermuthet. Nachdem es nun etliche Male auf den Wegen ganz fehlgeschlagen, wozu er von andern genöthigt worden: so hat er sich dadurch berechtigt gefunden, sich nach seinem eigenen Herzensgesuch dem Heilande in einem solchen Stande zu ergeben, darin

71) Nat. Refl. Beilage S. 21 f.

er ein egales Wesen von aussen und innen bewahren könne, und darin ihm noch kein guter Wille zurückgegangen. In der Sache selbst aber, die er zu treiben hat, lernt er immer *ex post*, was der Heiland damit intendire und es genügt ihm, jedes Mal in allen Vorfällen mit ganzem Herzen zu seyn, von ganzem Herzen zu reden und mit allen Kräften zu thun, ohne eben zu wissen, wo sein Herr just hinauswolle. Er hat viel gereiset und also mancherlei gesehen und erfahren. Lieb haben kann er erstaunlich, aber nicht hassen, wenn er vielleicht hassen sollte. Er disputirt überaus paradox und predigt frei, schreibt aber präciser, als es dem ersten Anblick nach scheinen mag. Im Rathgeben ist er kurz und einfach; und weil er sowohl alle mögliche Einwendungen der Philosophie und des Herzens, als die Grenzen der Orthodoxie in allen evangelischen Religionen und endlich den Punkt der Gottseligkeit sehr präsent im Gemüthe hat: so macht ihm dasselbe eine gewisse Einfachigkeit in Worten und Handlungen, davon er sich gar nicht entfernen kann, noch mag."

Mit dieser Selbstschilderung stimmen die Urtheile derer überein, die ihn näher zu beobachten Gelegenheit hatten. Sein Genie war äusserst lebhaft: er entschied schnell, dachte, redete, handelte mit einer Bestimmtheit, die keinen Zweifel mehr aufkommen liess, und selten Widerspruch duldete. Liess man ihm aber Zeit: so überlegte er oft hintennach die gemachten Einwendungen und benutzte sie.

Sein Gedächtniss fasste viel und schnell, war aber in Erzählungen nicht immer zuverlässig. Nach diesen Talenten bildete sich auch seine Sprache, als ein treues Gemälde des Ganges seiner Gedanken. Hier kannte er keine Regeln, und wie sich ihm ein Wort aus der vaterländischen, oder einer fremden Sprache darbot, das seinen Sinn am besten ausdruckte, setzte er es hin; dennoch ist seine Sprache, wie er selbst sagt, präciser, als man beim ersten Anblicke denken möchte. „Ich halte über dem Stylo des siebzehnten Seculi, aber gewiss aus der allerseriosesten Absicht, meinen wahren Sinn so gut als möglich auszudrucken und von aller Aequivocation zu befreien, und dabei freilich Einigen lieber ganz unverständlich zu bleiben, denen ich doch mit einer noch so deutschen Expression mich nicht deutlicher machen könnte, hingegen Andern und gesetzten Leuten, die sich das Forschen nicht verdriessen lassen, eine möglichst unzweideutige Auskunft zu geben, Ich bin von Herzen bereit, alle die fremden in einheimische Phrases zu verwandeln, sobald mir jemand äquipollente Ausdrücke in meiner Muttersprache dafür zeigt. Bis dahin will ich dem englischen und holländischen *bon sens* imitiren, der alle benachbarte Sprachen naturalisirt hat, die ihm seinen Sinn ganzer machen helfen. Denn das ist ja der Zweck aller Sprachen: das dient *ad esse* der Sprachen; die Eleganz gehört nur *ad bene esse*.“

Spangenberg führt hundert und acht Schriften an, die von Zinzendorf herrühren. Viele darin

enthaltene Lieder und Reden sind nicht vorher ausgedacht und aufgesetzt, sondern nur aus seinem Munde nachgeschrieben. Darum wünschte er, dass sie nicht in jedermanns Hände kommen möchten, bis sie noch einmal von ihm revidirt werden könnten. An dem, was er selbst für den Druck bestimmte, änderte er unermüdet: „Ich habe die besondere Gewohnheit, wenn ein Buch von mir kaum aus der Presse ist, ihm nicht nur manchmal ein langes Erraten-Register, sondern auch schon wieder neue Erläuterungen beizufügen. Ich corrigire alles, was ich in meinen Productionen nicht richtig finde, so oft ich kann, und mich verdriesst es nie, mir allenfalls zu verschiedenen Zeiten auch wohl selbst zu widersprechen. Ich denke, die geringste Wahrheit ist mehr werth, als die Reputation eines Lehrers.“ Dem gemäss erklärte er öffentlich, im J. 1756, dass er die bisherigen Ausgaben seiner so äusserst misshandelten Schriften gar nicht mehr für seine Arbeit erkennen könne oder werde, bis er dieselben mit seinen Verbesserungen, Anmerkungen und Erläuterungen von Neuem werde geliefert haben).

---

72) Er machte wirklich den Anfang zu einer solchen revidirten Ausgabe mit folgenden Schriften: Inhalt der Reden, welche zu Berlin an die Frauens- und Mannspersonen gehalten worden, im J. 1738; revidirt 1758. — Die an den Synodum in Zeyst gehaltenen Reden, 1746; revidirt 1759. — Vier und dreissig Homilien über die Litanei des Lebens, Leidens und der Wunden Jesu, 1744; revidirt 1759. — Reden von dem Herrn, der unsre

Im Umgange war er offen, ehrlich, treuherzig, naiv und gutmüthig wie ein Kind, besonders im Umgange mit gemeinen, verachteten, oder unbegabten Personen. Seine Dienstfertigkeit hatte keine Gränzen, und oft versprach er etwas, das er mit dem besten Willen nicht halten konnte. Zu doppelter Freude gereichte es ihm, wenn er jemand, der ihm nicht gut war, einen Dienst erweisen konnte. „Wenn ich einen krank, oder gedrückt, oder verfolgt, oder traurig sehe, so sage ich ihm nicht gern etwas choquantes. Mein Mitmensch jammert mich, und wenn ich einen bey gesunden und glücklichen Tagen noch so scharf tractirt habe, so bald ich ihn leiden sehe, gebe ich kleine zu. Der Mörder zur rechten Hand kriegte keine Lectiones gelesen, sondern der Heiland versprach ihm gleich, was er wollte. — Seine Arbeitsamkeit war fast beispiellos. Er schlief nur wenige Stunden, und nahm sich kurze Zeit zum

---

Seligkeit ist, in Nordamerika gehalten, 1742; revidirt 1760. In diesem Jahre starb der Graf. Der Bruder Gottfried Clemens (früherhin Hofprediger zu Sorau, zuletzt Schlossprediger und Director des Seminariums zu Barby) hatte wesentlichen Antheil an dieser Revision, und setzte dieselbe einigermassen dadurch fort, dass er Auszüge aus des Grafen gedruckten und ungedruckten Reden nach der Ordnung der biblischen Bücher herausgab. Spangenberg lobt diese Arbeit, und fügt hinzu: „ So wie ich diejenigen bedauere, die in den Reden des Grafen nichts, als was ihrem Bedünken nach verwerflich war, gesucht und gefunden haben, also halte ich es mit denen, die alles prüfen und das Gute behalten.“ Th. VII. S. 1994 ff.

Essen. Was er einmal in die Hand nahm, legte er nicht gern bei Seite, bis er zu Ende war, dabei arbeitete er mit aller Spannung seiner Seelenkräfte.

Von Gestalt soll er etwas mehr als mittlerer Grösse gewesen seyn, sehr fein gebildet, in der Jugend schlank, im Alter fett und im Gesicht aufgedunsen. Er trug sein Haupt empor, und sah, wenn er zu Fusse ging — wie er seine meisten Reisen machte — selten auf den Weg, konnte auch wegen seines kurzen Gesichts kaum warnehmen, was ihm im Wege lag. Weil er überdiess immer in Gedanken war und dabei sehr geschwind ging: so konnte man seinem Gange nicht ohne Mitleiden zusehen. Oft verfehlte er auch des rechten Weges, weil er am liebsten allein ging, um sich in lauten Gesprächen mit dem Vertrauten seiner Seele zu unterhalten. In seiner Jugend hatte er vortreffliche äusserliche Manieren; als er sich aber nach und nach dem Umgange mit der Welt entzog, sollen diese in ihrer Gewandtheit etwas abgenommen haben, und er in Stellung und Geberden für die grosse Welt zu steif und zu geradeweg geworden seyn [73]).

In dieser ganzen Persönlichkeit ist ohne Zweifel ein Hauptgrund zu suchen, sowohl von dem überraschenden Einflusse, zu welchem Zinzendorf gelangte, als von den nachtheiligen Beurtheilungen, die er wegen dieses Einflusses erfahren musste. Wie

---

73) Müller S. 265—287. Spangenb. Th. III. S. 533 f. Th. VII. S. 1859 ff. Th. VIII. S. 2248 ff.

er sich darüber gegen fürstliche Personen zu verständigen wusste, erhellet aus folgender, von ihm selbst gegebenen Mittheilung [74]): „Der jetzt regierenden Majestät von Preussen Königlicher Herr Vater (Friedrich Wilhelm I.) hatten, wie Sie sich in einer grossen Gesellschaft auszudrücken beliebten, sich zehn Jahre lang die Idee von mir gemacht (denn man hatte Sie mit einer unnöthigen Beschreibung von mir schon so lange incommodirt), dass ich entweder ein lustiger oder melancholischer Fanaticus seyn müsse, und in der ersten Minute meiner Reception in Wusterhausen (wohin ich im Novemb. 1736 auf ausdrückliches, schriftliches Verlangen zu Ihro Majestät kommen musste), schien sich etwas von dieser alternativen Idee zu äussern. Ihro Majestät fragten mich, nach einem generalen, gnädigen Empfange und realen Spezial-Fragen, dabei Sie mit meiner Antwort zufrieden schienen, finaliter ganz gerade: Warum ich gleichwohl so traducirt würde, wenn ich doch so dächte, wie es Sie jetzo vernähmen! Ich antwortete: davon wüsste ich etliche Ursachen, und Gott möchten noch mehrere bekannt seyn. Die erste sey meine ungewöhnliche Lebensart, darin viel, dem Ansehen nach, Contradictorisches sey. Die andere mein Esprit critique, der mir in meinen jüngern Jahren sehr zugesetzt, davon die Nachwehen sich nun zeigten; denn nachdem ich meine Inspection über andere Leute einige Jahre aufgegeben, so

74) Nat. Refl. S. 19 ff.

machten sich nun andere Leute mit mir mehr zu thun, als sie nöthig hätten. Drittens meine Condescendenz und Freundschaft mit jedermann und sonderlich gegen solche Personen, die entweder nur mit den gewöhnlichen Argumenten und Behandlungen nicht zu bedeuten, aber sonst wohl *dociles* wären, oder auch solche, die in der That irrig und deswegen von denen, die die Wahrheit hätten oder vorgäben, meines Erachtens nicht menschlich genug tractirt würden. Dieser Condescendenz missbrauchten sich meine Gegner, mich mit dergleichen Personen zu confundiren. Ihro Majestät fanden diese Ursachen naturell. Sie subsistiren noch, und ich denke, sie werden so lange subsistiren, bis die Länge der Zeit theils die Personen, theils die Absichten der Gegner verändert, oder auch mit mir selbst eine Aenderung vorgenommen haben wird, dabei ich denen, die mich nicht lieben können, kein so nahes Object ihres Missvergnügens seyn darf, als bishero."

Wie beruhigend aber auch diese Auskunft für den Grafen und seine fürstlichen Gönner seyn mochte: so gnügte sie doch den philosophischen Beobachtern keinesweges. Die Ansicht derselben war im Wesentlichen folgende: „Wie konnte ein Mann, wie der Graf Zinzendorf, auf eine so ausserordentliche Unternehmung fallen, und durch welche Mittel hat er sie ausgeführt? Wie wenig Anschein hatte es, dass sich ein Mann von seinem Stande unter das gemeine Volk mischen, sich ihnen gleich stellen, und aus ihrem geistlichen Umgange sich ein Ge-

schäft machen werde; dass er alle die grossen Erwartungen zu einem glänzenden Leben, wozu ihn seine Geburt berechtigten, mit dem Rücken ansehen und in heiligen Versammlungen unter Bussübungen vergessen werde. Das muss freilich Seelen von gewöhnlichem Schlage, die keinen Ehrgeiz, als den gewöhnlichen von Titeln, Ordensbändern und Ehrenstellen, und keinen Weg dazu, als den gebahnten kennen, ein unauflösliches Räthsel seyn. Allein für einen Mann, wie der Graf Zinzendorf, gab es einen höhern Flug des Ehrgeizes, dessen, über die Gemüther zu gebieten, die Seelen zu überwältigen, und seine Herrschaft auf nichts, als auf seine innere Ueberlegenheit zu bauen. Wenn dieses Gebäude der menschlichen Ruhmbegierde bey weitem in der Ausführung das schwerste ist: so gewährt die Vollendung desselben für einen Geist, der die Sinne dazu hat, die meiste Befriedigung. Die Hauptaufgabe ist, sich die Einbildungskraft der Menschen dienstbar zu machen, und dieses geschieht am besten durch die Schwärmerei, die wie der Schnupfen ansteckt. Das ist allezeit eine gute Handhabe, wobei der grosse Haufen und auch der vornehmere Theil desselben, so lange ihn noch nicht die Philosophie erleuchtet, oder die Verfeinerung erkältet hat, kann angefasst werden. An den gemeinen Mann kann man sich indess immer am sichersten wenden, weil weder die Philosophie noch die Verfeinerung bis zu ihm herabkömmt. Auch gehört dazu ein ungemein geringer Aufwand von

Talenten. Schon mit einem blossen exstatischen Blicke, mit einer begeisterten Miene, mit einer andächtigen Stellung fesselt sie der sonst ungeschickteste Redner. Diess alles nun besass der Graf im allerhöchsten Grade, und noch weit mehr. Er war ein schöner Mann; die Gabe, in einem Flusse fortzureden, besass er im höchsten Grade, und dabei hatte er einen so populären und scheinbar leichten Vortrag, dass jedermann ihn musste zu verstehen glauben. Im Grunde war seine ganze Wohlredenheit nichts, als ein ewiger Wechsel von stets wiederkommenden gesalbten Worten, die verständlich schienen, weil sie einem jeden schon häufig vor den Ohren herumgeschallt. Es würde unglaublich seyn, zu welchem Grade er oftmals die Albernheit seines Geschwätzes getrieben, wenn es nicht jedermann in seinen Schriften vor Augen läge. Indess wusste er auch an gewissen Orten sich eines gesetzteren Vortrags zu befleissigen, und alsdann kann man sich nicht enthalten, den Geist und das Leben zu bewundern, das durch und durch darin herrscht; zumal wenn man bedenkt, dass zu der nämlichen Zeit auf den Kanzeln von Deutschland noch lauter Barbarei war. Ueberhaupt ist die Popularität seines Vortrags gar nicht in den Sachen und ihrem Masse zu der gemeinen Fassung, sondern in einer steten Unterhaltung mit dem dunkelsten Gefühl und der ungezüchtigtsten Einbildungskraft in den Worten des gewöhnlichen Lebens und mit allen den Nachlässigkeiten des Ausdrucks und der Wendung, deren

man sich sonst in öffentlichen Reden geflissentlich enthält, weil sie einem eklern Geschmacke nicht edel genug scheinen. Dahin gehören die Wörter aus fremden, sonderlich der französischen Sprache, die der Zuhörer gewiss nicht versteht, die er aber zu verstehen glaubt, weil sie in aller Munde sind und alle Augenblicke um seine Ohren schwirren. Mit diesen Hülfsmitteln machte sich der Graf an das Werk, sich eine Gemeine zu sammeln[75]).

Dieser Erklärungsversuch deutet auf Zinzendorfs Glaubenssystem als einen zweiten Hauptgrund der nachtheiligen Beurtheilungen, die er erfahren

---

75) Eberhard a. a. O. S. 109—113. Ueber die Stellung der Brüdergemeine urtheilt derselbe Schriftsteller, wie folget: „Sollte es mit dem Fortgange der Zeit möglich seyn, einer solchen Gesellschaft eine erleuchtetere Religionserkenntniss zu geben, ohne dass ihre Inbrunst und die Innigkeit ihrer Gemeinschaft darunter litte: so würde man wohl gar das schwer zu erwartende Meisterstück der menschlichen Glückseligkeit und Gemeinnützigkeit in einer weisen, mässigen, einfältigen Gesellschaft mitten unter der Ueppigkeit und den Thorheiten einer verfeinerten und verdorbenen Welt erleben; wofern nicht das ganze menschliche Geschlecht endlich einmal selbst diese glückliche und ehrwürdige Gesellschaft seyn wird. Unsre Lebensjahre werden diese selige Zeit nicht erreichen; wir können uns aber nicht enthalten, uns derselben zu der Vorsehung zu versehen, und dieser vergnügenden Erwartung zu erfreuen.“ Danach wird man den Grund seines Urtheils über Zinzendorf nicht in persönlicher Abgunst, sondern in der Religions-Ansicht seiner philosophischen Schule finden, und zugeben, dass er hier als Sprecher derselben aufgeführt werden konnte.

musste. Der Pietismus, in seiner hallischen und herrnhutischen Gestaltung, konnte wohl als eine zeitgemässe Selbsthülfe gegen das Buchstaben-Christenthum in der protestantischen Kirche gelten; aber zur Alleingültigkeit gelangte er nicht, so bald der wissenschaftliche Protestantismus zu Kräften kam, und die ihm zu Gebote stehenden Mittel folgerichtig in Anwendung brachte. So wohl die philosophische Skepsis, als die historische Forschung — das waren die Mittel, deren er sich bediente — widersprachen dem Glauben, wiefern er die Erkenntniss von göttlichen Dingen auf ein unmittelbares Bewusstseyn zurückführt; denn jene verlangte Uebereinstimmung mit dem logischen Processe des Denkens, und diese den actenmässigen Beleg aus der äussern Erfahrung. So traten denn der wissenschaftliche Protestantismus und der Pietismus einander entgegen, und warnten, beide aus Liebe zur Wahrheit ihre Anhänger, jener vor gemüthlicher Schwärmerei, dieser vor vermessener Schulweisheit. In der ersten Hitze war weder auf gegenseitige Verständigung zu rechnen, noch auf freundliches Nebeneinanderseyn. Zinzendorf erschien seinen theologischen Gegnern als ein Inbegriff von Widersprüchen und als ein Warnungszeichen für alle diejenigen, die dem Studium der Theologie nicht zunftmässig obliegen wollten. „Wer sich die Zeit nähme, heisst es in einer Erklärung vom Jahre 1750 [76]), seit 1717 die man-

76) Spangenbergs Declaration S. 91 f.

cherlei Methodismos zu combiniren, wodurch man den Grafen in seinen engern und weitern Cirkeln zu turbiren gesucht (er müsste sich aber an seiner Gegner Schriften allein halten), der würde zwischen der Conclusion fluctuiren, ob der Mann, von dem die Leute reden, ein neuer Proteus, oder ob seine Gegner bey Sinnen wären. Er wird bald von einem Pietisten reden hören, bald von einem Erz-Lutheraner; bald von einem dummen Schwärmer, danach wieder von einem raffinirten Deisten, von einem A-B-C-Schützen in der Literatur, von einem allzugelehrten Manne; von einem tiefen Staatsmann, von einem guten Bauer-Schulzen; von einem Katechismus-Schüler, von einem zu subtilen Disputatore; von einem strengeren Manne als die Karthäuser sind, von einem leichtsinnigen, unmoralischen Manne; von einem päpstlichen Emissario, von einem Revolutionsmacher in den päpstlichen Landen; von einem andern Moses, von einem andern Demas; von einem fast stoischen Mystiko, von einem luxurianten Gnostiko; von einem Menschen, der sein Herz auf der Zunge hat, von einem listigen Heuchler; von einem incommoden Restaurator der fast verrosteten athanasischen Grillen, von einem Mahomedaner; von einem Krypto-Calvinisten, von einem Verführer der Reformirten zur ungeänderten augsburgischen Confession; von einem Arbeiter der Menschheit Jesu, und von einem Antichrist; von einem blinden Sectirer des kirchlichen Wesens, von einem independenten Separatisten-Chef; von einem lutherischen Inqui-

sitor, von einem puren Indifferentisten; von einem mehr als klösterlichen Ordnungsmacher, von einem dissoluten Protector aller Libertinage; von einem Geizhals, von einem Prodigo; von einem Landläufer, von einem Erdwurm; von einem Steinreichen, von einem Bettelmann. Der Leser sieht ohne Erinnern, dass das nicht einerlei Leute sagen: aber es sagens doch lauter Menschen, und lauter *Theologi*, und *Theologi* meist von einerlei Religion, ausser wo sich die Differenz von selbst offenbart. Und von wem sagen sie es? Von einem und demselben Menschen."

Wohl mochte Zinzendorf auf sich anwenden können, was Swift sagt, dass eine General-Attaque von absurden Schreibern ein Zeichen zu seyn pflege, dass das Object ihres Widerspruchs ein extraordinär verständiger Mann seyn müsse. Doch die wahre Beruhigung fand er ohne Zweifel darin, dass sein Glaube der Glaube einer weit verbreiteten Gemeine wurde, und dass diese lediglich um seines Glaubens willen ihn fortdauernd als ihren ersten Lehrer und Vorsteher anerkannte. Folgendes ist die darüber ausgestellte Erklärung der Brüder [77]): „Dass wir den Herrn Grafen vor vielen Jahren zu unserm Directore gewählt und berufen haben, das gründet sich darauf. Nämlich es ist uns sonnenklar, dass ihn Gott im Mutter-Leibe dazu bereitet, durch seine Gnade ausgerüstet, und ihn mit eigner Hand so unter

77) a. a. O. S. 40 f.

uns gestellet hat, dass, wenn wir ihn nicht davor angenommen hätten: so würden wir, nach unserer Einsicht, nicht nur gegen uns selbst, sondern auch gegen den Sinn unsers Herrn und Gottes, gehandelt haben. Denn wir wissen niemand unter uns, der dem Evangelio mehr ins Herz gesehen hätte, als er. So lange wir ihn kennen, so haben wir aus Allem gesehen, das sein Herz gebrannt hat gegen das Lamm Gottes, das sich nicht nur für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, hat schlachten lassen: Und nichts ist ihm lieber gewesen, als von Jesu am Kreuz, von der Gottes-Marter, von dem Versöhnungs-Blute, von den uns heilenden Wunden, von seinem Seelendurst, und Sünder-Liebe, und seiner Herzlichkeit und Zärtlichkeit gegen alles, was so sündig und elend ist, wie dort Maria Magdelena, oder der Schächer am Kreuz, zu reden, zu singen und zu schreiben. Er hat sich überdem bey mehr als einem *Collegio Theologorum* über seinen Beruf und Orthodoxie so gründlich erkläret, dass es damit genug seyn kann. Uns ist übrigens genug, dass Jesus Christus unseren *Ordinarium* bis daher unter uns als seinen Knecht auf das Nachdrücklichste legitimirt. Denn ist jemand unter uns gewesen, der mit einem treuen Herzen den Sinn Jesu Christi getrost bezeugt, und alle Seelen zu Ihm gewiesen hat: so ist ers gewesen. Schwärmerei und Ketzerei die Menge würde uns überschwemmt und zu Grunde gerichtet haben; wenn nicht er manchmal vor den Riss getreten wäre. Trennungen und Spaltungen ohne Ende

hätten uns vor Gott und Menschen zu Schanden gemacht; wenn er sich unserer nicht angenommen hätte. Wir danken also vor seinen Dienst dem Heilande. Dem allein schreiben wir alles Gute zu, und nehmens aus seinen Liebes-Händen, in welche Er uns gnädiglich angezeichnet hat. Wahr ist, dass unsers *Ordinarii* Lehre und Wandel einen Einfluss gehabt haben in alle Gemeinen; aber nicht zum Schaden, sondern zum Seegen. Wir geben uns dahero nicht die Mühe, unsern *Ordinarium* gegen die Leute, die theils seinen Beruf überhaupt, theils seine Tüchtigkeit zu solchem Berufe nicht nur in Zweifel ziehen, sondern plattweg läugnen, oder sonst ihre Spötterei damit treiben, so gar angelegentlich zu retten. Hat ihn Jesus Christus gesandt, wie wirs von Herzen glauben: so wird Er auch ferner mit ihm seyn, wie bisher. Und führet er die Sache aus, die ihm befohlen ist: so wird man aus dem Erfolge sehen können, ob er tüchtig dazu gewesen."

Aber diese Freude seines Lebens wurde ihm, wie aus dieser Erklärung selbst erhellet, nicht ohne Beschränkung zu Theil. Dahin gehört allerdings schon die ganze mährische Kirchen-Sache. Seiner Ueberzeugung gemäss waren die mährischen Brüder eine freie, christliche Societät, die nach herkömmlichem Rechte von niemand gezwungen werden konnte, ihre Verfassung abzuändern. Aber damit waren sie keinesweges befugt, alle diejenigen, welche, gleich ihnen, zu einer lebendigen Gemeine Jesu verbunden seyn wollten, für ihre

Verfassung zu gewinnen und auf diese Weise für die Erweiterung der Brüderkirche zu sorgen. Das eigentliche Verhältniss derselben zu den von ihm gestifteten Anstalten gibt er so an: „Ich habe der mährischen Kirche ihr wohl hergebrachtes Recht nicht verwahrlosen, vielmehr lieber bessern und behüten wollen: allein meinen und meiner Brüder *Influxum* in die Christenheit und das Heil der Seelen habe ich niemals aus den Kirchen- und Religions-Rechten der mährischen Brüder, sondern aus dem incontestabeln von Christo selbst erworbenen priesterlichen und prophetischen Rechte derjenigen evangelischen Anstalten deducirt, davon ich dem Alter nach das erste, obgleich dem *Merito* nach eines der geringsten Mitglieder bin; welche Anstalten die ganze Brüder-Kirchen-Restitution nie anders angesehen haben, als eins der Geschäfte, die ihnen die Weisheit ihres nahen Hauptes und Constituenten ungesucht in die Hände kommen und unter tausend Schwierigkeiten gelingen lassen.“ Den Anhängern der strict-mährischen Kirche wollte dagegen nicht einleuchten, dass ihre Gemeinen nur Anstalten zur unsichtbaren Gemeine Jesu, und nicht vielmehr sichtbare Gemeinen des Herrn wären; sie erklärten ihm desshalb: „Die Formirung dergleichen Gemeine ist kein Menschenwerk, sondern ein Werk des heiligen Geistes, und wen er dabei braucht, der muss von ihm dazu autorisirt werden, aber auch (wenn Ew. Gnaden diese Erinnerung nicht ungütig nehmen wollen) nicht

etwa aus einem *spiritu infirmo et scrupuloso* die Gnaden-Wirkungen seines eigenen Amts ignoriren wollen.“ Hier zeigt sich nun, welche dringende Veranlassung Zinzendorf zur Einrichtung der Tropen fand, und welchen Zweck er durch dieselben zu erreichen strebte: sie sollten die christliche Freiheit der zu Einem liebevollen Glauben Verbundenen vor sectirischen Beeinträchtigungen schützen. Darüber kam es denn zu mancherlei Reibungen im Innern der Gemeine, und zu mancherlei unstatthaften Unternehmungen in der äussern Welt; Zinzendorf aber, der immer der Lücken-Büsser und Zaun-Besserer blieb, trug Hass und Spott davon.

Eine zweite Beschränkung seiner Lebensfreude ist in den unwürdigen Brüdern zu suchen, deren Menge, bey der übereilten Ausbreitung der Gemeine, unvermeidlich war. Hier stand dem Herrnhutianismus gleiches Geschick mit dem Pietismus bevor; wie dieser durch die Pietisterey bedrohet wurde, so jener durch die Herrnhuterey. Sie zeigte sich in der Schalkheit falscher Brüder, denen die Mitgliedschaft einer lebendigen Gemeine Jesu mit einem lockeren Lebenswandel verträglich schien. „Das ist denn auch der Schlüssel, sagt Zinzendorf, zu meinem in den ersten Jahren bewiesenen Ernste, es zu einer manifesten Regularität der Sitten unter uns zu bringen und *quovis modo*, auch wohl durch

äusserliche Zwangsmittel, zu verhindern, dass die Gewissensfreiheit, die ich so sehr portirte, meine Clienten nicht zugleich veranlassen möchte, unter deren Bedeckung, eine lockere, unmoralische und verführerische Conduite einzuführen. Ich bin in dieser Vorsichtigkeit so weit gegangen, dass ich nicht nur eine gewisse Art von contagiösen Verführungen mit harter Gefängniss- und Leibesstrafe belegen, sondern wohl mehr als einmal des Jahres ins Publicum hinaus habe transspiriren lassen, dass ich capable sey, bis zur Todesstrafe mit dergleichen Menschen procediren zu lassen. Ich habe bey einer einigen Visitation eines Gemein-Orts über hundert Personen theils translociren, theils gar fortweisen lassen, entweder wegen offenbarer Renitenz gegen die Polizey, oder auch nur darum, weil sie ihren Mitbürgern keine genugsame Securität machen konnten, die Ihrigen diesfalls in stricter Ordnung zu halten und dafür zu wachen.“ So ergab sich denn die Nothwendigkeit einer strengen Kirchenzucht für den Hernhutianismus und damit die Unentbehrlichkeit des mährischen Kirchenthums, wenn jener als Gemein-Maxime bestehen sollte. Zugleich erhellet aber auch, mit welchem Rechte so mancher Schelmenstreich, der einzelnen Mitgliedern nacherzählt wurde, auf Rechnung des Grafen und der gesammten Verbindung, als einer Schelmenzunft, gelangen konnte [78]).

78) Nat. Refl. S. 297—364.

Wie nothwendig nun solche Sichtungen der Gemeine seyn mochten, dennoch bewährte Zinzendorf auch dabei seinen Glauben: „Wenn ich ein solcher Gern-Papst gewesen wäre, als mich meine Gegner so unüberlegt angeben, wenn mir das Strafen und Bannen so leicht gefallen wäre, als jene es meinen Mitmenschen gerne weiss machten: so hätte ich um so viel eher Gelegenheit finden können, mir einen guten Theil dieser wohl nicht allzu angenehmen Commilitionen vom Halse zu schaffen, als ja die meisten von denen, die mir am beschwerlichsten fielen (wie man zu reden pflegt) und *ratione* ihrer Subsistenz, meiner Gnade leben mussten. Allein dagegen standen zwei Grund-Ideen des Heilandes feste: die erste, dass man zuweilen aus Weisheit etwas toleriren müsste, wenn man gleich versichert wäre, dass es einem der böse Feind zugeschleppt habe: die andere, das es im Garten des Herrn Bäume gäbe, die man noch das Jahr stehen liesse, und übers Jahr um ein leichtes wieder aufs folgende hoffe, wozu einem denn auch manche selige Erfahrung Muth macht. Man arbeitet ja nicht für sich, sondern für seinen Herrn, und wenn man Ursache hat zu hoffen, dass man ihm den Geist selbst endlich doch liefern werde zum Tage des Herrn: so sind zwanzig Jahre nicht zu lang, eines solchen Menschen *Incartaden* auszuweichen und auf eine Art einzulenken, dabei man den Pass zu seinem Herzen offen

behält [79]).“ Freilich musste der viel und hart geprüfte Mann manche schöne Hoffnung aufgeben, die sein Gemüth im Jünglingsalter erfüllet hatte; doch theilte er diess Gefühl mit allen aufrichtigen Brüdern. „Unsere Kirche, erklärten diese [80]) sehr treffend, ist eine Compagnie von Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegen gehen; es ist aber gewiss zu fürchten, dass thörichte darunter sind.“

Desto inniger hing er an der ihm von Jugend auf lieb gewordenen Idee, als christlicher Hausvater seinem Hauswesen vorzustehen und dadurch für die gute Sache zu wirken. „Die grösste Angelegenheit des Hausvaters war, wie er sagt, diejenigen Personen, welche des Herrn Weisheit darein verordnet hatte, göttlich zu regieren, und doch auf so eine Art, dass kein Mode-Christenthum, noch die in Religions-Sachen so gräuelhafte Methode darin aufkommen möchte: dessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe. Auf diese Weise haben sich eine Menge Seelen frei und ungetrieben zur Gnade und Seligkeit in dem Blute des Lammes gefunden, die vielleicht alle durch einen andern Weg wären zu Heuchlern geworden. Das Haus behielt die Art eines kleinen Hofes, der dem Heiland unterthan und unter dem *Axiomate* des Herrn-Dienstes

79) Nat. Refl. S. 324.
80) Spangenb. Declarat. S. 35.

eigentlich auf Christus-Dienst aus war. So wenig auch der Hausvater Gefallen an dieser Form hatte, so war es doch einerseits seinen oder seiner Gräfin Umständen gemäss, eine eingerichtete gräfliche Haushaltung zu conserviren: anderntheils hat der Effect gezeigt, dass des Heilandes geheime Fürsehung zur Formirung der nothdürftigen Pilger- und Heiden-Lehrer darunter gewaltet hat. Dieses Hauswesen wurde denn viele Jahre in grosser Stille unter manchen Proben und vielen göttlichen Wohlthaten geführet; es währte aber lange, ehe es den erwünschten Zweck erreichte und der übrigen Gemeine zu einem Exempel der Nachfolge werden konnte. Bey dem allen regierte ein Friede darinnen, der sich den Gästen und Auswärtigen, sonderlich im Vergleich mit ihrem eigenen Hauswesen, remarkabel machte, und es sind gewiss Leute darinnen erzogen worden, wie man sie in der übrigen Welt nicht oft beisammen antrifft[81]).“

Das führt uns zum Beschluss zu den Mitgliedern seiner Familie. Vor allen muss seiner ersten Gemahlin gedacht werden, von deren vortrefflichem Charakter und ausgezeichneten Verdiensten er selbst folgende Schilderung[82]), entworfen hat: „Ich habe es fünf und zwanzig Jahre aus Erfahrung gelernet, dass die Gehülfin, die ich habe, die einzige

81) Nat. Refl. Beilage. S. 31 f.

82) Nat. Refl. S. 114 vgl. Spangenb. Th. VII. S. 2066 ff.

gewesen, die von allen Enden und Ecken her in meinen Beruf eingepasset. Wer hätte sich in meiner Familie so durchgebracht? Wer hätte vor der Welt so unanstössig gelebt? Wer hätte meine ganze Oekonomie so viele Jahre so wirthschaftlich und so reichlich geführet, wie es die Umstände erfordert? Wer hätte mir den Detail des Haus-Wesens so ungerne und doch so ganz abgenommen? Wer hätte so ökonomisch und doch so noble gelebt? Wer hätte so *à propos* niedrig und hoch seyn können? Wer hätte bald eine Dienerin, bald eine Herrin repräsentirt, ohne weder eine besondere Geistlichkeit zu affectiren, oder zu mundanisiren? Wer hätte in einer Gemeine, wo sich alle Stände empressiren, einander gleich zu werden, aus weisen und realen Ursachen eine gewisse Distinction von aussen und innen zu mainteniren gewusst? Wer hätte einen Ehegatten solche Reisen und Proben passiren lassen? Wer hätte zu Land und See solche erstaunliche Mit-Pilgerschaften übernommen und soutenirt? Wer hätte die Welt so *à propos* zu ehren und zu verachten gewusst? Wer hätte unter so mancherlei fast erdrükkenden Gemein-Umständen sein Haupt immer empor gehalten und mich unterstützt? Wer hätte so viele Hunderttausende auf seinen Credit finden und acquittiren können? Wer endlich unter allen Menschen hätte ereignenden Falls ein wahrer, ein plausibler und überzeugender Zeugniss von meinem innern und äussern Privat-Wesen ablegen können, als eine Person

von ihrer Capacität, von ihrer Noblesse zu denken, und von ihrer Unvermengtheit mit allen den theologischen Vorgängen, die mich enveloppiret? Ich danke Jesu, der die erschuf für diesen seligen Ehe-Beruf.“

Diese Gemahlin gebar ihm in ihrer fünf und dreyssigjährigen Ehe zwölf Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter. Davon überlebten ihn nur drey Töchter: Henriette Benigne Justine (geboren d. 28sten Decemb. 1725, vermählt mit Johannes Baron v. Watteville, gestorben den 11ten Mai 1789.). Maria Agnes (geboren den 6ten Novemb. 1735, vermählt mit Moritz Wilhelm Burggrafen und Grafen zu Dohna, gestorben den 17ten Febr. 1784.) und Elisabeth (geboren den 25sten April 1740, vermählt mit Friedrich Rudolph Baron v. Watteville, gestorben den 11ten Febr. 1807.). Sämmtliche Kinder waren von ihm zum Dienste des Heilandes in der Gemeine bestimmt; in dem Verhältnisse zu diesem seinen Herrn fand er Beruhigung bey ihrem frühzeitigen Hinscheiden. „Er habe, erklärte er [83]) mit dem Heilande ihrentwegen den Bund gemacht, sie von dem Moment ihrer Zeu-

83) Spangenb. VII. S. 1911.

gung an nie anzusehen, als ob sie seine wären; sondern sie schlechterdings dem Heilande zum Eigenthume zu überlassen. Auf den komme es also lediglich an, was er aus ihnen machen, und wie lange Er sie hienieden lassen wolle; er aber wolle Ihm nichts darein reden.“

Heimgang.

Ueber die letzten Stunden des Grafen haben wir von Augenzeugen [84]) folgenden Bericht: Am fünften Mai des Jahres 1760 vollendete der Graf des Vormittags die festgesetzte Arbeit, mit so viel Präcision als Freude, und gab sie mit den Worten von sich: „Nun lässt sichs gut ruhen.“ Zu Mittag war er das letzte Mal bei Tische, ass aber fast gar nichts, sondern klagte über grossen Durst. Des Nachmittags verfertigte er noch ein Gedicht, und wohnte einem Liebesmahle bey; sah sich aber bald darauf genöthigt, sich zu Bette zu begeben. Sein Arzt wurde an ihm ein starkes hitziges Katharralfieber gewahr. Nach einer meist schlaflos zugebrachten Nacht fuhr er in den gewohnten Arbeiten fort, liess

84) Spangenb. VIII. S. 2236—2247. Cranz I. S. 685—692. Müller S. 296—302.

sich aus eingegangenen Briefen die neuesten Nachrichten von dem Zustande der Gemeinen und der Heidenmissionen vorlesen und bezeugte seinen Sinn und seine Freude darüber. So arbeitete er beständig fort bis an den Morgen des Tages, an welchem er starb. Wer zu ihm kam, den umfasste er mit der zärtlichsten Liebe seines Herzens. „Ich weiss nicht auszudrucken, sprach er zu seinem Schwiegersohn und andern, die zugegen waren, wie lieb ich euch alle habe. So bin ich recht in meinem Geschicke. Wir sind ja wie die Engel zusammen, und als wenn wir im Himmel wären. Hättest du das im Anfange gedacht (so redete er einen aus dieser Gesellschaft an), dass Christi Gebet Joh. XVII. auf dass sie alle Eins seyn, so selig unter uns zu Stande kommen würde?“ Es leuchtete, indem er von der Materie redete, aus seinem Angesichte der holdseligste, freundlichste und lieblichste Blick. Hierauf erinnerte er sich sehr vieler in ihres Herrn Freude eingegangenen Brüder und Schwestern, und rechnete nach, wer von seinen Bekannten und Herzensfreunden bereits in der obern Gemeine sey. Zu einem seiner allerersten Mitarbeiter und andern Anwesenden sagte er: „Habt ihr wohl im Anfange gedacht, dass der Heiland so vieles thun würde, als wir nun wirklich

mit Augen sehen, an den Gemeinorten, an so vielen unter den Religionen hin und her zerstreueten Kindern Gottes, und unter den Heiden? Bei diesen Letzteren habe ich es nur auf etliche Erstlinge aus ihnen angetragen, und nun gehts in die Tausende.“ Er dankte und lobte den Herrn für diese und so viele andere unerwartete Segen, mit einem erkenntlichen und tiefgebeugten Herzen.

In der letzten Nacht seines Hierseyns redete er viel mit seinem Heilande, arbeitete und schrieb auch noch viel; alle Sachen, die er bisher unter den Händen und im Gemüthe gehabt hatte, waren ihm ganz gegenwärtig. Mit seiner Krankheit hatte es sich den Abend zuvor angelassen, als wollte ein Friesel herauskommen; um die Mitternacht aber bemerkte man, dass seine Zunge schwer ward. Es fand sich ein starker Anfall von einem Steckflusse ein, der sich aber in etlichen Minuten wieder verlor. Die Sprache kam auch gegen den Morgen wieder, und er dankte dem Heilande herzlich dafür, dass er noch reden konnte.

Am 9ten Mai in aller Frühe erklärte er sich, wiewohl mit schwacher Stimme: „Ich bin mit meines Herrn Wegen gar wohl zufrieden. Er denkt sehr präcis über seinen Jünger; ihr denkt aber diesmal

nicht so. Ich denke, ich bin ziemlich fertig mit euch, ihr wisst meinen Sinn, wenn ich auch jetzo heimgehen werde.“ Weiter vermochte er für dies Mal nicht zu reden. Bald darauf wurde Johannes v. Watteville gerufen, der sich auf sein Verlangen ganz nahe zu seinem Bette setzte, weil er nicht laut sprechen konnte. Diesen redete er mit folgenden Worten an: „Nun, mein guter, bester Johannes, ich werde nun zum Heilande gehen; ich bin fertig; ich bin in den Willen meines Herrn ganz ergeben, und er ist mit mir zufrieden. Will Er mich nicht länger hier brauchen, so bin ich ganz fertig, zu Ihm zu gehen: denn mir ist nichts mehr im Wege.“ Er regulirte mit ihm kurz noch einige Sachen, die ihm am meisten am Herzen lagen, und die er ihm zu expediren empfahl. Bald darauf kam der Baron Friedrich von Watteville und David Nitschmann, die er sehr zärtlich empfing, und noch mit ihnen redete. Allein die Sprache fing wieder an, so schwach zu werden, dass sie das Wenigste zu verstehen im Stande waren. Er schickte hierauf nach seinen Kindern; ehe sie aber kommen konnten, fand sich wieder ein Steckfluss ein, der ihn ausser Stand setzte, etwas mehr zu reden. Er sah sie aufs freundlichste an, grüsste und segnete sie mit

Neigung seines Hauptes. Der Steckfluss dauerte bei drei Viertelstunden, war aber von einer so sanften Art, als er kaum bey dem kleinsten Kinde zu seyn pflegt. Unterdess hatten sich wohl hundert Brüder und Schwestern theils im Cabinet, wo er lag, theils im Zimmer und im Vorgemach eingefunden. Der zum Hinscheiden fertige Jünger Jesu sah sich etliche Mal lieblich und mit unbeschreiblich lieblichen Blicken um; und diese seine redenden Blicke wurden von den Anwesenden mit Liebesthränen beantwortet. Sein letzter Abschiedsblick war ungemein heiter und venerabel. Es war gegen das Ende der neunten Tagesstunde, als der Steckfluss aufhörte; worauf er sein Haupt zurücklegte, und seine Augen selbst zuschloss. Sein Schwiegersohn begleitete den vollendeten Geist mit den Worten: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren.

Des Nachmittags versammelte sich die Gemeine auf dem Betsaale, und dankte Gott auf den Knieen mit häufigen Thränen für alles, was er durch des verstorbenen Dienst an ihr gethan hatte. Des folgenden Tages wurde die Leiche in dem Talare, dessen der Selige sich bey Kirchenhandlungen zu bedienen pflegte, eingekleidet, in einem violet beschlagenen Sarge im Salon seines Hauses aufgestellt, und von

der gesammten Gemeine Chorweise gesehen; wobei die kleinsten Kinder den Anfang machten.

Der 16te Mai wurde zum Begräbniss der Leiche bestimmt. Eine grosse Anzahl Fremde aus den benachbarten Städten und Orten, von allerlei Stande, auch von den in der Gegend damals befindlichen Truppen der kaiserlich königlichen Armee, fanden sich von früh an ein, das Leichenbegängniss zu sehen; es war jedermann erlaubt, in den Saal zu gehen, um die Leiche zu sehen. Abends um fünf Uhr nahm der Leichenconduct seinen Anfang. Die ganze Gemeine versammelte sich vor dem alten Gemeinhause nach der Ordnung ihrer Chöre; über ganz Herrnhut waltete zu der Stunde dieser grossen Versammlung ein allgemeiner, herzrührender, stiller Friede. Unter Posaunenschall trugen zwölf Brüder den Sarg aus dem Gemeinhause, und setzten ihn mitten in dem Kreise der Gemeine nieder. Zwei und dreissig Prediger und Diakoni der Brüderkirche, deren einige aus Holland, England, Irland, Nordamerika, Grönland etc. eben in Herrnhut anwesend waren, stellten sich um den Sarg herum, die Leiche zu ihrer Ruhestätte zu tragen. Nach dem Gesange einiger Verse nahm die Prozession ihren Anfang. Die An-

zahl des Leichengefolges bestand aus zweitausend einhundert Personen.

Die Gemeine hat ihm folgende Grabschrift setzen lassen: Allhier ruhen die Gebeine des unvergesslichen Mannes Gottes, Nicolai Ludwigs, Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf; der durch Gottes Gnade und seinen treuen und unermüdeten Dienst in diesem XVIII. Seculo wieder erneuerten Brüder-Unität würdigsten Ordinarii. Er war geboren zu Dresden, am 26sten Mai 1700, und ging ein zu Herrnhut in seines Herrn Freude, am 9ten Mai 1760. Er war gesetzt, Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibet.

Verzeichniss

neuer Bücher,

welche 1825

bey

Johann Friedrich Gleditsch in Leipzig

erschienen sind oder noch erscheinen.

	Thlr.	Gr.
Bergmann, A., kleine Vorschriften, ein allgemein nützliches Taschen-Etui der Schönschreibekunst. 8. Neue Aufl.	—	18
Dessen deutsche Fractur-, Current- und lat. Vorschriften für Schulen und häuslichen Unterricht. Neue verb. Auflage. 4 Hefte mit 72 Platten in quer Folio. à Heft 14 Gr.	2	8
Encyclopaedie, allgemeine, der Künste und Wissenschaften, herausgegeben von J. S. Ersch & J. G. Gruber. 14. Theil. Bulacan bis Calza. Mit 10 Kupfern und Landcharten. gr. 4.		
Bei Empfang des 14ten Theiles ist Vorausbezahlung auf den 15ten und 16ten Theil Bedingung; der Subscriptionspreis ist für den 15ten und 16ten Theil. (8te Lieferung)	7	16
Velinp.	10	—
— Supplement-Kupferheft zu dem 1sten bis 14ten Theile erscheint in Kurzem als Rest geliefert.		
Fessler, Dr. J. A., die Geschichten der Ungarn und ihrer Landsassen. 9r Theil. Die Ungarn unter Königen aus oesterreich-ernestischer Linie 1637—1711. mit dem Bildnisse Gregorius VII. Szelepcseny. gr. 8.	4	16
Velinp.	6	16
Desselben 10r und letzter Theil. Die Ungarn unter Königen aus oesterreich-ernestischer Linie. 1712—1811. mit dem Bildnisse des Grafen Niclas Palfy. gr. 8	4	16
Velinp.	6	16
Hübners, J., Zeitungs- und Conversations-Lexicon. 31ste Auflage. Von F. A. Rüder. 2r Thleil. G—L. mit 60 Bildnissen. gr. 8. Pr. Pr. aller 3 Theile.	6	8

	Thlr.	Gr.
Hübners, J., Zweimal zwei und funfzig biblische Historien aus dem Alten u. Neuen Testament. 8. neueste Aufl.	—	8
Kayser, C. G., deutsche Bücherkunde, oder Handlexicon aller seit 1750—1825 in Deutschland erschienenen Bücher mit Angabe des Formats, der Verleger und der Preise; mit einer Vorrede von F. A. Ebert. in zwei Theilen. gr. 8.	7	12
Lexicon novum manuale, graeco-latinum et latino-graecum. Primum a B. Hederico institutum, post S. Patricii, J. A. Ernesti, C. C. Wendleri, Th. Morelli, Petri H. Larcheri, F. J. Bastii, C. F. Bloomfieldii curas, denuo castigavit, emendavit et auxit G. Pinzger, recognoscente J. Passovio. Editio quinta. Vol. 1. Sect. prior A—J. 8 maj.		
Subscr. Preis, complet	6	16
feines Druckp	8	—
Lichtenberger, J. F., Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, zur Ehrenrettung Strasburgs und vollständige Widerlegung der Sagen von Harlem. Mit einem Vorbericht von J. G. Schweighäuser. Nebst Guttenbergs Brustbild und 6 Abdrücken von Original-Holztafeln. gr. 8.	—	20
Meckel, J. F., Tabulae anatomico-pathologicae, modos omnes, quibus Partium corporis humani omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Fasc. IV. Herniae. Fol. maj. Charta vel.		
Nitzsch, P. F. A., kurzer Entwurf der alten Geographie für Schüler. Neunte, durchaus verbesserte und vermehrte Aufl. von Conr. Mannert. 8.	—	16
Scott, Walter, sämmtliche prosaische Werke, neu und vollständig übersetzt und mit historischen Anmerkungen begleitet, 23r und 24r Theil enthält: Redgauntlet. 2 Theile.	2	8
— 25r und 26r Theil enthält: Guy Mannering, oder der Sterndeuter. Vollständig mit Nachbildung der Dialekte und Dichterstellen übersetzt von R. F. 2 Thleile.	2	8
Die beigesetzten Preise sind einzeln genommen zu verstehen, wer jedoch den 25sten bis 36sten Theil zusammen nimmt, erhält sie anstatt 14 Thlr. für.	9	—
Scott, Walter, Gallerie. 1ste Lieferung aus dessen Werken. 10 Blatt. (Erste Abdrücke 2 Thlr. 12 Gr.)	1	16
Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1826, mit Beiträgen von Sophie May, Ferd. Philippi, L. Schefer, Ludw. Robert; mit 12 Kupfern von C. Rahl, Wagner, Walther, Rosmäsler, nach Zeichnungen von Näcke, Retzsch u. a. m. (erscheint zu Ende August.)		

18'